



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

**„Kritische Analyse von Qualitätssicherungsmaßnahmen
bei der Übersetzung multimedialer Texte“**

Verfasserin

Magdalena Aufreiter BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im Dezember 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 060 345 351

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Übersetzen Französisch Spanisch

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Gerhard Budin

Danksagung

Ich bedanke mich bei Univ.-Prof. Dr. Gerhard Budin für die stets zeitnahe Beantwortung meiner Fragen und Hilfe bei der Masterarbeit sowie für die unkomplizierte Abwicklung aller Angelegenheiten.

Dank gebührt auch meinen Eltern, die mich im Laufe meines Studiums immer unterstützt und ermutigt haben.

Ein herzliches Dankeschön an meine Korrekturleserinnen Angi, Evi, Julia, Kathi, Mari, Silvia, Steffi, Verena und Veronika sowie an meine Korrekturleser Johannes und Sylvain, die alle mit zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

Und schließlich: Danke Sylvain, für deine Geduld, dein Verständnis und die gelegentlich nötige Aufmunterung und Ablenkung.

Abstract

Die Qualitätssicherung im Bereich der Übersetzung multimedialer Texte ist noch ein relativ unerforschtes Feld. Deshalb sollen in dieser Arbeit die bestehenden Qualitätssicherungsmaßnahmen auf ihre Tauglichkeit für die Bewertung und Verbesserung der Qualität multimedialer Übersetzungen vor deren Auslieferung an den Auftraggeber bzw. die Auftraggeberin untersucht werden. Zu diesem Zweck werden zunächst Kriterien ausgearbeitet, die für die Bewertung solcher Übersetzungen relevant sind. Im Zuge dessen wird ebenfalls untersucht, ob für die unterschiedlichen multimedialen Textsorten einheitliche Qualitätskriterien gelten.

In weiterer Folge wird ein Qualitätsprofil für multimediale Übersetzungen erstellt, indem die bestehenden translationswissenschaftlichen Ansätze zur Übersetzungsqualität kritisch miteinander verglichen werden und ihre Relevanz für die Qualitätssicherung bei diesem Texttyp näher analysiert wird. Im Anschluss daran werden einzelne prozess- und produktorientierte Qualitätssicherungsmodelle und -methoden vorgestellt und die Vor- und Nachteile ihrer Nutzung in Bezug auf multimediale Übersetzungen herausgearbeitet.

Ziel dieser Arbeit ist es, jene Maßnahmen zu identifizieren, die sich am besten für die Qualitätssicherung im Bereich multimedialer Übersetzungen eignen und Vorschläge zu machen, wie die bestehenden Maßnahmen im Sinne einer Optimierung der Qualitätsbewertung multimedialer Übersetzungen verändert und verbessert werden könnten.

Résumé

L'assurance de la qualité dans le domaine des textes multimédia est un domaine de recherche qui en est encore à ses débuts. C'est pour cette raison que ce travail se concentre sur l'étude des mesures existantes dans le domaine de l'assurance de la qualité et de leur efficacité pour évaluer et améliorer une traduction multimédia avant de la livrer au client. Pour y parvenir, des critères adaptés à ce type de traduction seront tout d'abord développés. Les différents types de textes multimédia seront examinés dans un second temps pour vérifier si les mêmes critères de qualités s'appliquent à tous.

Les méthodes existantes de l'assurance de la qualité dans le domaine de la traductologie seront ensuite soumises à une comparaison critique et leur pertinence pour l'assurance de la qualité des textes multimédia sera contrôlée pour permettre la création d'un profil de qualité pour les traductions de ce type de texte. Enfin, plusieurs modèles et méthodes d'assurance de la qualité orientés processus et produits seront décrits pour permettre de souligner leurs avantages et inconvénients dans le domaine de la traduction multimédia.

Le but de ce travail est d'identifier les mesures les plus adaptées pour assurer la qualité d'une traduction multimédia, ainsi que d'offrir des pistes pour améliorer et modifier les mesures existantes afin d'optimiser l'évaluation de la qualité des traductions multimédia.

Inhaltsverzeichnis

0. ZIEL DER ARBEIT UND METHODE	1
1. MULTIMEDIALE TEXTE UND IHRE ÜBERSETZUNG	4
1.1. THEATER, OPER, MUSICAL	6
1.2. FILME	8
1.3. WERBUNG	12
1.4. COMICS	14
1.5. UNTERSCHIEDE UND GEMEINSAMKEITEN MULTIMEDIALER TEXTE	17
1.5.1. <i>Normen und Konventionen bei der Übersetzung multimedialer Texte</i>	23
1.5.1.1. Konventionen und Normen für die Übersetzung	25
1.5.1.2. Konventionen und Normen für die Übersetzungsbewertung	27
1.5.1.3. Sprachnormen und Textsortenkonventionen	28
1.5.1.4. Vor- und Nachteile der Nutzung von Normen und Konventionen	30
1.6. KRITERIEN FÜR DIE BEWERTUNG MULTIMEDIALER TEXTE	31
2. GRUNDLAGEN DER QUALITÄTSSICHERUNG	34
2.1. DIE ENTWICKLUNG DES QUALITÄTSGRIFFS	35
2.1.1. <i>Qualität aus Sicht der beteiligten Parteien</i>	38
2.1.1.1. Qualität aus Sicht der Übersetzer und Übersetzerinnen	39
2.1.1.2. Qualität aus Sicht der Translation Service Provider (TSP)	40
2.1.1.3. Qualität aus Sicht der Auftraggeber und Auftraggeberinnen	41
2.2. TRANSLATIONSWISSENSCHAFTLICHE QUALITÄTS(SICHERUNGS)MODELLE	43
2.2.1. <i>Die Anfänge translationswissenschaftlicher Qualitätssicherung</i>	43
2.2.2. <i>Qualitätssicherung mit der Texttypologie nach Reiß (1971)</i>	45
2.2.3. <i>Translation Quality Assessment nach House (1981)</i>	47
2.2.4. <i>Qualitätssicherung mit der Skopostheorie nach Reiß/Vermeer (1984)</i>	50
2.2.5. <i>Funktionalistisches Qualitätsverständnis nach Nord (1988)</i>	53
2.3. QUALITÄTSPROFIL FÜR MULTIMEDIALE ÜBERSETZUNGEN	55
3. QUALITÄTSSICHERUNGSMAßNAHMEN FÜR MULTIMEDIALE TEXTE	58
3.1. PROZESSORIENTIERTE QUALITÄTSSICHERUNGSMAßNAHMEN	59
3.1.1. <i>Qualitätsnormen und ihr Nutzen für die (multimediale) Übersetzung</i>	59
3.1.2. <i>Qualitätsmanagement(systeme) zur Verbesserung der Übersetzungsqualität</i>	64

3.2.	PRODUKTORIENTIERTE QUALITÄTSSICHERUNGSMAßNAHMEN	66
3.2.1.	<i>Quantitative Modelle</i>	68
3.2.1.1.	SICAL – Système canadien d’appréciation de la qualité linguistique	70
3.2.1.2.	SAE J2450 Qualitätsmetrik	73
3.2.1.3.	LISA QA-Modell.....	75
3.2.1.4.	Quantitative Qualitätsbewertung bei multimedialen Übersetzungen	79
3.2.2.	<i>Qualitative Modelle</i>	82
3.2.2.1.	Übersetzungskritik.....	84
3.2.2.2.	Qualitätslektorat.....	88
3.2.2.3.	Rückübersetzung.....	91
3.2.2.4.	Qualitative Methoden zur Qualitätsbewertung multimedialer Übersetzungen	92
3.2.3.	<i>Modelle mit quantitativen und qualitativen Elementen</i>	95
3.2.3.1.	Korpora zur objektiveren Qualitätssicherung bei multimedialen Übersetzungen.....	96
3.2.3.2.	Kombinationen qualitativer und quantitativer Methoden bei der Qualitätsbewertung multimedialer Übersetzungen	99
4.	ENTWICKLUNGSTENDENZEN IN DER QUALITÄTSSICHERUNG	101
5.	ERGEBNISSE UND SCHLUSSFOLGERUNGEN	103
6.	QUELLEN.....	110
6.1.	MONOGRAFIEN.....	110
6.2.	SAMMELBÄNDE	111
6.3.	ARTIKEL IN SAMMELBÄNDEN.....	112
6.4.	ARTIKEL UND AUFSÄTZE IN ZEITSCHRIFTEN UND MAGAZINEN	113
6.5.	INTERNETQUELLEN	114
6.6.	SONSTIGE QUELLEN	115

0. Ziel der Arbeit und Methode

Wie oft habe ich das bereits über synchronisierte Serien gehört: „So lange man nur die übersetzte Version kennt, ist diese auch lustig. Aber sobald man die Originalversion gesehen hat, hat man einfach das Gefühl, dass der übersetzten Version etwas fehlt.“ Oder über untertitelte Filme: „Die Untertitelung ist nicht schlecht gemacht, aber es fehlen ganze Teile des Filmes! An manchen Stellen geht der Witz komplett verloren.“ Oder über übersetzte Comics: „Vom Inhalt her ist es annähernd dasselbe, aber das Gesamtbild ist ein anderes, da viele Wortspiele und andere Referenzen im Text in der Übersetzung fehlen.“ Wie kommt es, dass wir den Eindruck haben, das Original sei immer lustiger, vollständiger, passender als die Übersetzung? Was führt dazu, dass wir manche Übersetzungen als besser empfinden als andere und was macht gute Qualität beim Übersetzen eigentlich aus?

Die translationswissenschaftliche Forschung im Bereich der Qualitätssicherung beschäftigt sich unter anderem genau mit diesen Punkten. Dabei geht es auch darum herauszufinden, welche Merkmale eine Übersetzung aufweisen muss, dass sie für die jeweilige Zielkultur passend ist und den Rezipienten und Rezipientinnen natürlich erscheint. In der vorliegenden Masterarbeit sollen diese Fragen für multimediale Übersetzungen geklärt werden. Zu den multimedialen Texten zählen laut Snell-Hornby (1999) Theaterstücke, Opern, Musicals, Filme, Werbematerial und Comics. Was Qualität in diesem, meiner Ansicht nach, sehr wichtigen Bereich der Übersetzung ausmacht, wurde bisher noch relativ wenig erforscht. Dabei würden nicht nur die Endnutzer und Nutzerinnen davon profitieren, wenn fortan ausschließlich multimediale Übersetzungen produziert würden, die ihren Qualitätsvorstellungen entsprächen. Letztendlich profitieren davon vor allem die Übersetzer und Übersetzerinnen, denn ihr Ruf

„[...] und damit auch der Ruf des gesamten Berufsstandes ist immer nur so gut wie die wahrgenommene Qualität der abgelieferten Übersetzungen. Dies hat zur Folge, dass schlechte oder fehlerhafte – bzw. als schlecht oder fehlerhaft beurteilte – Übersetzungen das Ansehen des Berufsstands dauerhaft in Mitleidenschaft ziehen können, das Image von Übersetzerinnen und Übersetzern nachhaltig schädigen und häufig eine pauschale Abqualifizierung durch Laien und selbst ernannte Übersetzungsexperten zur Folge haben.“ (Kurz 2009:146)

Das kann laut Hönig (1999) vermieden werden, indem nachvollziehbare Systeme zur Übersetzungsbewertung entwickelt werden. Von solchen Systemen profitieren in erster Linie die Auftraggeber und Auftraggeberinnen von Übersetzungen (und meines Erachtens in weiterer Folge ebenso die Rezipienten bzw. Rezipientinnen), denn dadurch können sie auf einfache Weise feststellen, ob der Übersetzer bzw. die Übersetzerin qualitativ hochwertige Arbeit leistet und somit ihr Vertrauen verdient. Außerdem stellen diese Bewertungssysteme eine Grundlage zum Vergleich von Kosten und Nutzen einer Übersetzung dar. Professionelle Übersetzer und Übersetzerinnen profitieren unter anderem deshalb von nachvollziehbaren Bewertungssystemen, weil sie damit ihre Übersetzungsentscheidungen argumentativ begründen und in weiterer Folge die Qualität ihrer Übersetzungen nachweisen können. Dies ist vor allem wichtig, um ihre qualitativ hochwertige Arbeit von jener der Laienübersetzer und -übersetzerinnen klar abgrenzen zu können (vgl. Hönig 1999:378).

Die dritte Gruppe, die solche Bewertungssysteme braucht, ist die wissenschaftliche Forschung, denn nur so kann ihre Arbeit von den Übersetzern und Übersetzerinnen in der Praxis oder von Lehrenden zur Evaluierung von Übersetzungsleistungen Studierender angewendet werden (vgl. Hönig 1999:378). Eine genaue Analyse der Auswirkungen der Übersetzer Ausbildung auf die Qualität und

Qualitätsbewertung von Übersetzungen würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen, deshalb sei nur gesagt: Das Thema der Übersetzungsbewertung ist bereits bei der Ausbildung von besonderer Bedeutung, weil die angehenden Übersetzer und Übersetzerinnen auf diese Weise darauf sensibilisiert werden und derart ihre Kompetenz und ihr Verantwortungsbewusstsein für die spätere Berufspraxis entwickeln können (vgl. Schäffner 2004:305). Die in der Ausbildung vermittelten Werte spiegeln sich zudem später in den am Markt geltenden Qualitätsstandards für die Übersetzung wider (vgl. Hönig 1999:378).

Qualitätssicherung (QS) und die im Zuge dessen durchgeführte Bewertung der Übersetzungsqualität kann meiner Meinung nach einen wichtigen Beitrag dazu leisten, den Endnutzern bzw. Endnutzerinnen multimediale Übersetzungen anzubieten, die auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind und die sie folglich als gute Übersetzungen empfinden werden. Deshalb soll im Rahmen dieser Masterarbeit folgende Forschungsfrage beantwortet werden:

Welche Qualitätssicherungsmaßnahmen existieren derzeit und inwiefern eignen sich diese zur Beurteilung bzw. Verbesserung der Qualität multimedialer Übersetzungen?

In diesem Zusammenhang müssen folgende Teilfragen beantwortet werden:

- Was bedeutet Qualität in Verbindung mit der Übersetzung multimedialer Texte und welchen Einfluss haben die Besonderheiten der unterschiedlichen multimedialen Textsorten auf die Konzeption des Begriffs Übersetzungsqualität?
- Existieren Qualitätssicherungsmaßnahmen speziell für den Bereich der multimedialen Übersetzung?
- Welche Kriterien sollten für eine Bewertung der Übersetzungsqualität multimedialer Texte herangezogen werden?
- Können für den multimedialen Texttyp einheitliche Bewertungskriterien definiert werden oder müssen, so wie Kaindl (1999) ausführt, für jede multimediale Textsorte eigene Bewertungskriterien definiert werden, um für die jeweilige Situation angepasst zu sein?
- Eignen sich manche der existierenden Qualitätssicherungsmaßnahmen besser für multimediale Texte und wenn ja, warum?
- Sowie mit der vorhergehenden Frage in Verbindung stehend: Welche Änderungen müssten an den vorliegenden Qualitätssicherungsmaßnahmen vorgenommen werden, damit diese für die QS im Bereich multimedialer Übersetzungen geeignet sind?

Qualitätssicherung wird in der vorliegenden Masterarbeit vor allem als Mittel zum Zweck gesehen, und zwar als Mittel, das es erlaubt, die Qualität multimedialer Übersetzungen vor deren Auslieferung an einen Auftraggeber bzw. eine Auftraggeberin zu überprüfen und zu optimieren. Die vorgestellten QS-Maßnahmen werden also vor allem auf ihre Nützlichkeit für eine Anwendung in der Praxis untersucht. Das bedeutet nicht, dass QS-Maßnahmen, die für einen anderen Zweck (z. B. die Beurteilung von Übersetzungsleistungen im Ausbildungsbereich) entwickelt wurden, in dieser Arbeit keine Beachtung finden, denn es wird angenommen, dass solche QS-Modelle und -methoden unter Umständen genauso einen wertvollen Beitrag zur praxisnahen QS im Bereich multimedialer Übersetzungen leisten können. Umso mehr sollen sie deshalb auf ihre Tauglichkeit für die Bewertung und Verbesserung der Qualität multimedialer Übersetzungen in der Praxis getestet werden. Die Arbeit gliedert sich dazu in sechs Kapitel.

Kapitel 1 gibt einen Einblick in die Übersetzung multimedialer Texte. Zu diesem Zweck werden die Besonderheiten der unterschiedlichen multimedialen Textsorten herausgearbeitet und es wird analysiert, welche Gesichtspunkte bei der Übersetzung der jeweiligen Textsorte und in weiterer Folge bei der Qualitätssicherung zu beachten sind. Anschließend wird auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der vorgestellten multimedialen Textsorten eingegangen, mit dem Ziel, darauf aufbauend später ein Qualitätsprofil für multimediale Übersetzungen erstellen zu können. Vor der Festlegung möglicher Kriterien für die Ermittlung der Qualität multimedialer Übersetzungen soll noch geklärt werden, welche Rolle Normen und Konventionen bei der Übersetzung multimedialer Texte spielen und welchen Einfluss sie auf die Konzeption der Übersetzungsqualität haben.

In Kapitel 2 wird kurz die Entwicklung des Qualitätsbegriffs thematisiert, um dann näher auf die unterschiedlichen Qualitätsvorstellungen der am Übersetzungsprozess beteiligten Parteien einzugehen und herauszufinden, welchen Einfluss ihre Vorstellungen auf den Qualitätssicherungsprozess haben. Nachfolgend werden die verschiedenen translationswissenschaftlichen Ansätze zur QS kritisch miteinander verglichen und auf ihre Nützlichkeit für die QS im Bereich der multimedialen Übersetzung untersucht. Auf den im ersten Kapitel herausgearbeiteten Besonderheiten multimedialer Texte und den aus den translationswissenschaftlichen Ansätzen gezogenen Schlussfolgerungen aufbauend, wird schließlich ein mögliches Qualitätsprofil für multimediale Übersetzungen erstellt und definiert, was eine qualitativ hochwertige multimediale Übersetzung ausmacht.

Dieses Qualitätsprofil dient anschließend als Maßstab für die Nützlichkeit der zurzeit existierenden und in Kapitel 3 näher untersuchten prozess- und produktorientierten QS-Maßnahmen. Im Laufe des Kapitels werden die jeweiligen Qualitätssicherungsmethoden und -modelle kurz vorgestellt und es wird analysiert, inwiefern der Einsatz dieser Modelle oder Methoden zur Erzielung einer qualitativ hochwertigen multimedialen Übersetzung beitragen kann. In dem Falle, dass die vorgestellten QS-Maßnahmen in ihrer jetzigen Form nicht für multimediale Übersetzungen geeignet sind, werden Vorschläge gemacht, welche Änderungen im Hinblick auf eine bessere Nutzbarkeit beim jeweiligen Modell oder der Methode vorgenommen werden könnten.

Kapitel 4 versucht zu klären, in welche Richtung sich die Qualitätssicherung in näherer Zukunft entwickeln wird und welche Auswirkungen diese Entwicklungen auf die QS im Bereich multimedialer Übersetzungen haben könnten. Im fünften Kapitel werden die Schlussfolgerungen und Ergebnisse dieser Masterarbeit präsentiert und Kapitel 6 beinhaltet ein detailliertes Quellenverzeichnis. Auf der letzten Seite der Arbeit ist ein kurzer Lebenslauf der Verfasserin zu finden.

1. Multimediale Texte und ihre Übersetzung

Das Konzept des multimedialen Textes wurde erstmals in den 70er-Jahren durch Katharina Reiß definiert (vgl. Snell-Hornby 1999:273). Sie fasste damals unter dem Begriff *audio-mediale Texte* alle Texte zusammen, „die zwar schriftlich fixiert, aber mit Hilfe eines nicht-sprachlichen *Mediums* in *gesprochener* (oder *gesungener*) Form an das *Ohr* des Empfängers gelangen, wobei in unterschiedlich großem Ausmaß außersprachliche Hilfsmittel zur Realisierung“ (Reiß 1971:34) eines solchen Textes beitragen. Später benennt sie diesen Texttyp in *multi-medial* um und präzisiert ihre Ausführungen dahingehend, dass dieser Typ alle Texte umfasst, die „erst zusammen mit bildlichen Darstellungen (Bilderbücher, Comic strips, Begleittexte für Dias etc.) oder mit Musik (Lieder, musikalische Bühnenwerke etc.) das vollständige Informationsangebot ausmachen“ (Reiß/Vermeer 1984:211). Zu beachten ist dabei, dass die verschiedenen Medien voneinander abhängig und nur in Kombination verständlich sind. Um einen verständlichen Text produzieren zu können, ist diese gegenseitige Abhängigkeit bei der Übersetzung unbedingt zu berücksichtigen (vgl. Reiß 2000:43).

Der Begriff multimediale Texte umfasst also alle Texte, in denen mehr als ein Medium zum Einsatz kommt und neben dem verbalen Element zum Beispiel auch das visuelle und/oder akustische eine Rolle spielt. Folglich zählen zu diesem Texttyp unter anderem Filme, Theaterstücke, Opernlibretti und Liedertexte sowie auch Comics oder Werbematerial (vgl. Snell-Hornby 1999:273). Aus den vorangegangenen Definitionen wird deutlich, dass viele technische Fachtexte ebenfalls diesem Texttyp zugeordnet werden können, da sie bei unterstützender Verwendung von Bildmaterial gleichermaßen häufig erst durch die Verbindung des verbalen und nonverbalen Elements verständlich sind. Besonders Bedienungsanleitungen bestehen oftmals zu einem großen Teil aus Abbildungen, ohne die eine Interpretation des verbalen Textteils nicht eindeutig möglich oder der Verbaltext komplett unverständlich ist (vgl. Schmitt 1997:625f.). Da in technischen Texten aber nicht zwingend nonverbale Elemente vorkommen müssen und bereits einige Forschungsarbeiten zur Qualitätssicherung bei der Übersetzung von technischen Texten vorliegen, sollen sie in dieser Arbeit nicht näher behandelt werden.

Texte, die sowohl aus verbalen als auch aus nonverbalen Elementen bestehen, fanden lange Zeit in der Übersetzungswissenschaft kaum Beachtung. Wird in einem Fachbereich wenig Forschung betrieben, liegt das laut Delabastia (1989) häufig daran, dass dieser Bereich kein hohes Ansehen in der jeweiligen Gesellschaft genießt. Dabei ist es egal, wie präsent ein Bereich in der Praxis in einer Gesellschaft und Kultur ist und welche Rolle dieser Bereich in der Organisation der Gesellschaft und Kultur spielt (vgl. Delabastia 1989:193). Dies gilt laut Kaindl (1999^b:3) zum Beispiel für Comics, die zwar im deutschsprachigen Raum häufig übersetzt werden, aber gemeinhin als Trivallliteratur bezeichnet werden und kein besonders hohes Prestige genießen. Was für Comics gilt, kann meiner Meinung nach ebenfalls auf den Film oder die Werbung umgelegt werden, deren verbale Elemente in unserer Gesellschaft oftmals nicht einmal den Status von Texten, geschweige denn von Literatur haben.

Die Übersetzungswissenschaft befasste sich aber lange Zeit ausschließlich mit Literatur, denn die Tätigkeit des Übersetzens wurde traditionell als rein sprachliches Phänomen betrachtet. Dieser Umstand könnte ein weiterer Grund dafür sein, dass multimediale Texte, bei denen die visuelle und/oder akustische Ebene der sprachlichen gleichgestellt ist oder gar als wichtiger empfunden wird, bisher im Bereich der übersetzungswissenschaftlichen Forschung nur am Rande behandelt wurden (vgl. Kaindl 1999^b:1ff.).

Ein Wandel weg vom rein sprachlichen und hin zu einer verstärkten Einbeziehung von außersprachlichen Elementen in die übersetzungswissenschaftliche Forschung vollzog sich erst in den 80er-Jahren mit der Entwicklung der Theorie des translatorischen Handelns (Holz-Mänttari 1984), wo der Übersetzungsprozess als Ganzes im Mittelpunkt steht. Nach und nach setzte sich die Ansicht vom Übersetzen als kulturellem Transfer durch (u.a. bei Vermeer 1986), bei dem sowohl verbale, als auch nonverbale Elemente eine Rolle spielen (vgl. Kaindl 1999^b:2).

Nonverbale Elemente sollten laut Oittinen (2008) insofern in die übersetzungswissenschaftliche Forschung miteinbezogen werden, als Texte in der heutigen Zeit immer häufiger Bilder, Musikelemente oder Bewegungen enthalten. Die visuelle oder akustische Information ergänzt und verstärkt dabei die sprachliche Erzählung, weshalb Übersetzer und Übersetzerinnen multimediale Texte als eine sprachliche, visuelle und akustische Einheit behandeln und übersetzen sollten (vgl. Oittinen 2008:76ff.).

Der Einfluss nonverbaler Elemente in multimedialen Texten geht so weit, dass manche Texte ohne die dazugehörigen nonverbalen Elemente gar nicht verstanden werden können. Da multimediale Texte sich in den seltensten Fällen des Fließtexts bedienen und stattdessen aus voneinander unabhängigen, unstrukturierten Äußerungen oder Dialogen bestehen können, erschließt sich die Kohärenz solcher Texte erst aus dem Kontext. Visuelle und akustische Elemente dienen in diesem Fall also nicht nur der Verschönerung oder leichteren Verständlichkeit des Textes, sondern erlauben es bei multimedialen Texten den Lesern und Leserinnen häufig erst, die gesamte Bedeutung eines Textes zu erfassen (vgl. Gambier/Gottlieb 2001:XVIII).

Diese Tatsache hat zur Folge, dass sich bei der Übersetzung multimedialer Texte die Konzeption des Begriffes Text, der im Allgemeinen als eine Reihe an geordneten, aufeinanderfolgenden Sätzen gesehen wird, und der je nach Textsorte eine bestimmte Struktur aufweist, grundlegend verändert. Texte oder Teile von Texten werden so angeordnet, dass sie optimal mit den nonverbalen Elementen interagieren oder dort platziert, wo die Leser und Leserinnen sie erwarten, anstatt Teil eines Fließtextes zu sein (vgl. Gambier/Gottlieb 2001:XVIIIff.).

Doch nicht nur die Konzeption des Textes allgemein verändert sich, sondern auch die strenge Trennung zwischen schriftlich und mündlich (übersetzen und dolmetschen) verschwimmt bei multimedialen Texten zunehmend, da diese sich aufgrund ihrer Verbindung mit visuellen/akustischen Elementen oft der gesprochenen Sprache bedienen. Die Übertragung gesprochener Texte wird aber generell dem Dolmetschen zugerechnet, was wiederum eine Erklärung dafür sein könnte, warum multimediale Texte so lange in der übersetzungswissenschaftlichen Forschung unbeachtet blieben (vgl. Agorni 2000:397).

Wie aus dieser kurzen Einführung bereits deutlich wird, ist das Übersetzen multimedialer Texte eine komplexe Tätigkeit, für die aufgrund der Verflechtung von verbalen und nonverbalen Elementen ein rein auf den Text fokussierter Ansatz nicht ausreicht, denn dieser könnte manche der auf sprachlicher (oder in seltenen Fällen auf visueller) Ebene vorgenommenen Veränderungen nicht erklären (vgl. Kaindl 1999^b:4).

Welche übersetzungswissenschaftlichen Ansätze es gibt und inwiefern diese für die Qualitätssicherung bei der Übersetzung multimedialer Texte relevant sind, soll in Kapitel 2.2 besprochen werden. Um über die Relevanz spezifischer Ansätze oder Modelle betreffend die QS entscheiden zu können, ist meiner Ansicht nach aber zuerst ein tieferer Einblick in den Bereich der Übersetzung multimedialer Texte vonnöten.

Zu diesem Zweck sollen die Besonderheiten der oben bereits angeführten multimedialen Textsorten Theater, Oper, Musical¹, Film, Werbung und Comic im Folgenden in eigenen Unterkapiteln präsentiert werden, um anschließend die spezifischen Besonderheiten, Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei ihrer Übersetzung zusammenzufassen. Ziel dieses Vorgehens ist es, jene Faktoren zu identifizieren, die für die QS bei der Übersetzung multimedialer Texte wesentlich sind und die somit Aufschluss über die Relevanz der später vorgestellten Ansätze und Modelle für die QS in diesem Bereich geben könnten.

1.1. Theater, Oper, Musical

Texte für das Theater, die Oper oder Musicals können unter dem Oberbegriff Bühnentexte zusammengefasst werden, da alle drei für Bühnentexte charakteristische Eigenschaften aufweisen, nämlich die Aufführung als Art der Kommunikation, die Plurimedialität – das heißt, die Nutzung von sprachlichen und außersprachlichen Zeichen – sowie die Gleichzeitigkeit von Produktion und Rezeption (vgl. Pfister 2001:33).

Bei der Übersetzung von Bühnentexten können sich Übersetzer und Übersetzerinnen also nicht allein auf die sprachliche Ebene konzentrieren, sondern müssen immer außertextliche Faktoren wie zum Beispiel die Aufführungssituation oder das Publikum berücksichtigen. Snell-Hornby (1996) sieht die unterschiedlichen Ausdrucksmittel, die für die Erstellung eines Theatertextes notwendig sind, als „inter-related elements of a single whole, which [...] changes according to the individual constellation of the components concerned“ (ebd.:31). Die Ausdrucksmittel formen also ein variables großes Ganzes, wobei die sprachliche Komponente ihr volles Potential nur im Zusammenspiel mit den übrigen beteiligten Elementen entfalten kann (vgl. Snell-Hornby 1996:31f.).

Auf der sprachlichen Ebene bestehen Theatertexte einerseits aus dem Bühnendialog selbst und andererseits aus Regieanweisungen. Die Dialoge dienen nicht nur der Informationsvermittlung, sondern tragen ebenso zur Gestaltung der Persönlichkeit der jeweiligen Figuren bei. Damit der Auftritt der Schauspieler und Schauspielerinnen in sich kohärent ist, sollte der Dialog immer mit den mit Hilfe von außersprachlichen Mitteln (Gestik, Mimik, Stimmlage, usw.) ausgedrückten Emotionen übereinstimmen (vgl. Snell-Hornby 1996:31ff.).

Von großer Wichtigkeit sind im Theater ebenfalls die Spielbarkeit, die Sprechbarkeit (bzw. Sangbarkeit bei musikalischen Elementen) und die Atembarkeit, die eng mit der sprachlichen Ebene in Verbindung stehen. Spielbarkeit bedeutet, dass die Dialoge derart übersetzt werden sollten, dass sie einerseits zu den Regieanweisungen, und andererseits zu den Figuren passen. Das heißt, dass sie in der jeweiligen gespielten Situation natürlich klingen und den Auftritt der Figur überzeugend machen sollten, damit das Theaterstück für das Publikum nicht befremdlich wirkt. Einen Beitrag dazu leistet auch die Sprechbarkeit (vgl. Snell-Hornby 1996:33f.).

Die Sprechbarkeit ist insofern von Bedeutung, als Theaterdialoge laut Levy (1969) nicht primär dazu da sind, um gelesen zu werden, sondern um gesprochen und gehört zu werden. Gesprochene Sprache folgt aber anderen Konventionen als geschriebene, denn sie basiert auf dem Zusammenspiel zwischen Syntax und Rhythmus sowie zwischen Vokalen und Konsonanten. Um die Sprechbarkeit zu begünstigen, sollten schwer aussprechbare Lautfolgen oder solche, die leicht überhört werden könnten, in

¹ Aufgrund der Ähnlichkeit, der bei ihrer Übersetzung auftretenden Besonderheiten und Schwierigkeiten, werden Theater, Oper und Musical in einem Unterkapitel gemeinsam behandelt.

zum Sprechen bestimmten Texten vermieden werden. Die Sprechbarkeit wird nicht allein von der Aussprechbarkeit der einzelnen Wörter beeinflusst, sondern ebenfalls von den Satzstrukturen (vgl. Levy 1969:128) und der Betonung im Allgemeinen. Satzstrukturen und Betonung sollten deshalb so angelegt sein, dass sie die im Text vermittelten Emotionen bestmöglich zum Ausdruck bringen. Diese Forderung wird unter dem Begriff der Atembarkeit zusammengefasst, das heißt, dass auch die zum Atmen benötigten Pausen bei der Erstellung der Dialoge berücksichtigt werden sollten (vgl. Snell-Hornby 1996:33).

Die Atembarkeit wird besonders wichtig, wenn – wie bei Opern und Musicals – das Element der Musik hinzukommt, denn in der Musik sind bereits Pausen vorgegeben, die von den Übersetzern bzw. Übersetzerinnen bei der Erstellung des Zieltextes nicht außer Acht gelassen werden dürfen. An die Stelle der Sprechbarkeit tritt in Zusammenhang mit der Atembarkeit bei Opern und Musicals folglich die Sangbarkeit. Zu dem bereits in Bezug auf die Sprechbarkeit genannten Kriterium, dass nicht zu viele schwer aussprechbare Konsonanten aufeinander folgen sollten, kommt noch das Tempo der Musik, das die Arbeit der Übersetzer und Übersetzerinnen vor allem dann erschwert, wenn bei schneller Musik viel Text verarbeitet werden muss (vgl. Lisa 1996:48f.).

Das musikalische Element hat in Opern und Musicals vielfältige Aufgaben. Einerseits wird es unterstützend zu den im Theater eingesetzten Mitteln wie Wortwahl, Sprechweise und begleitender Gestik/Mimik verwendet, um den Charakter einer Figur oder deren emotionalen Zustand aufzuzeigen. Andererseits kann die Musik den situativen Rahmen einer Szene verdeutlichen oder auf verwendete Gegenstände hinweisen. Musik, Gestik, Mimik, usw. geben somit zum großen Teil vor, wie der sprachlich zu realisierende Text letztendlich aussehen sollte (vgl. Kaindl 1996:62ff.).

Neben der Musik ist bei Opern und Musicals, ebenso wie bei Theaterstücken, die szenische Darstellung zu berücksichtigen. Es ist zu beachten, dass der gesungene (bei Musicals teils gesprochene) Text sich gemeinsam mit der Musik in den szenischen Kontext einfügen muss, denn so wie beim Theater bilden alle Elemente eine Einheit, bedingen einander und werden nur gemeinsam, eingebettet in ihren Kontext, verstanden (vgl. Kaindl 1996:59f.). Damit der Auftritt der Schauspieler und Schauspielerinnen in der Zielsprache und -kultur in sich kohärent sein kann, muss der Übersetzer oder die Übersetzerin nicht nur eine sprachlich korrekte Übersetzung produzieren, sondern vor allem eine, die den Einfluss der nonverbalen Elemente auf das Werk in seiner Gesamtheit in die sprachliche Formulierung miteinbezieht; das heißt, die Übersetzung muss sprechbar/sangbar, atembar und spielbar sein. Was genau als spielbar, atembar und sprechbar bzw. sangbar gilt, hängt zum großen Teil von der Tradition des Theaters, der Oper oder des Musicals und den bezüglich der jeweiligen Dramaturgieform vorherrschenden Konventionen in der Zielsprache und -kultur ab (vgl. Snell-Hornby 1996:33f.).

Konventionen und Normen sind jene Verhaltensweisen, die im Allgemeinen in einer bestimmten Situation als angemessen oder korrekt empfunden werden (vgl. Schäffner 1999:1). Sie sind stark kulturbedingt und betreffen die Erwartungen und das Vorwissen des Zielpublikums, was in einer bestimmten Situation wahrscheinlich passieren wird. Erwartungen und Vorwissen sind innerhalb einer Zielgruppe meist nicht homogen, da jeder Zuseher und jede Zuseherin seine oder ihre eigene Art und Weise hat, das Stück aufzunehmen. Gerade deshalb muss das Dargebotene überzeugend und in sich kohärent sein, damit das Publikum gefesselt wird und auf das Gesehene reagieren kann (vgl. Snell-Hornby 1996:34ff.).

Dass das Dargebotene überzeugend wirkt und den in der Zielkultur herrschenden Konventionen und Normen entspricht, gelingt laut Snell-Hornby (1996) in den seltensten Fällen durch eine wortgetreue Übersetzung. Vielmehr sollten die Übersetzer und Übersetzerinnen versuchen, einen eigen-

ständigen Text zu produzieren, der eine vorher festgelegte Funktion in der Zielkultur erfüllt, indem sie Faktoren wie Sprechbarkeit oder Spielbarkeit als Chance sehen, den Verbaltext so zu gestalten, dass er eine lebendige Bühnenpräsentation ermöglicht (vgl. Snell-Hornby 1996:32ff.).

Aufgrund der szenischen Umsetzung können also teilweise große Änderungen am schriftlichen Text nötig sein. Diese werden zum einen durch die außersprachlichen Faktoren sowie die zielsprachlichen und -kulturellen Konventionen und Normen bedingt, und zum anderen häufig vom Produktionsteam gewünscht. Bei der Beurteilung der Übersetzungsqualität von Bühnentexten sollte demnach nicht nur darauf eingegangen werden, inwiefern bei der Erstellung des Verbaltextes auf den Einfluss der non-verbalen Elemente Rücksicht genommen wurde und ob die Übersetzung den zielsprachlichen/-kulturellen Normen und Konventionen entspricht, sondern es sollte auch die Umsetzung der Bedürfnisse und Erwartungen der am Produktionsprozess beteiligten Personen miteinbezogen werden. Um alle diese Punkte miteinzubeziehen, greift das Kriterium der Äquivalenz auf sprachlicher Ebene als Qualitätsmaßstab bei der Übersetzung von Bühnentexten zu kurz, denn der Bühnentext wird durch seine Übersetzung in eine neue zielsprachliche und -kulturelle Situation eingebettet, welche niemals völlig äquivalent mit der Ausgangskultur und/oder -situation sein kann (vgl. Kaindl 1996:69f.).

Eine besondere Schwierigkeit beim Übersetzen von Bühnentexten stellt die Tatsache dar, dass die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen häufig nicht in die eigentliche Inszenierung des Werkes eingebunden werden. Um sich vorzustellen, wie eine Inszenierung aussehen könnte und welche Formulierung für die jeweilige Situation passend ist, können sie sich nur auf die schriftlichen Textvorlagen beziehen – bei der Oper auf die musikalische Partitur sowie die darin enthaltenen zusätzlichen szenischen Hinweise (vgl. Kaindl 1996:60f.), und beim Theaterstück auf den Bühnentext sowie die zusätzlichen Regieanweisungen. Sowohl Kaindl (1996) als auch Snell-Hornby (1996) und Lisa (1996) plädieren dafür, dass die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen unbedingt in den Produktionsprozess eingebunden werden sollten, damit eine qualitativ hochwertige Übersetzung erstellt werden kann.

Aus der Perspektive der QS ist eine Miteinbeziehung der Übersetzer bzw. Übersetzerinnen in den Produktionsprozess meiner Meinung nach höchst wünschenswert und wird zum Beispiel auch von der Organization for Economic Cooperation and Development (OECD) aktiv praktiziert. Dort arbeiten die Übersetzer und Übersetzerinnen aus Qualitätssicherungsgründen bereits bei der Erstellung der Übersetzung mit den Autoren und Autorinnen des Textes zusammen, um eventuellen Missverständnissen noch vor der Fertigstellung der Übersetzung vorzubeugen. Somit beginnt die QS schon während des Produktionsprozesses und nicht erst nach Abschluss der Arbeit (vgl. Joscelyne 2000:87ff.).

1.2. Filme

So wie im Theater, in der Oper oder in Musicals findet Filmkommunikation über zwei Kanäle statt, den visuellen und den akustischen, im Gegensatz zur Kommunikation in Büchern, bei der nur der visuelle Kanal verwendet wird (vgl. Delabastia 1989:196). Filme haben also die Plurimedialität mit Theaterstücken, Opern und Musicals gemeinsam. Trotzdem können sie nicht als Bühnentexte bezeichnet werden, denn im Unterschied zu Theater, Oper und Musical besteht in Filmen bei deren Präsentation kein direkter Kontakt zwischen Publikum und Schauspielern bzw. Schauspielerinnen, wodurch Rezeption und Produktion nicht gleichzeitig, sondern zeitlich versetzt stattfinden.

Demnach existieren für die Produktion von Filmen auch besondere Regeln, die in verschiedenen Kombinationen auftreten können und so jeden Film zum Einzelstück machen. Dazu gehören unter ande-

rem sprachliche Regeln (z. B. bezüglich der Nutzung von Dialekten), literarische und Theaterregeln (z. B. Aufbau der Handlung, Dialogmodelle, usw.), Regeln der Proxemik, Kleiderordnung, Höflichkeitsregeln sowie auch Regeln der Kinokunst (Genres, Normen und Konventionen des Kinos, usw.) (vgl. Delabastia 1989:196f.).

Die Übersetzung von Filmen kann der audiovisuellen Übersetzung zugerechnet werden, denn diese umfasst alle Dokumente, in denen verschiedene semiotische Systeme zum Einsatz kommen. Somit beinhaltet dieser Oberbegriff zum Beispiel die Übersetzung von Medien wie Filmen, Fernsehserien und -beiträgen, Adaptierungen für Zeitungen und Magazine, usw. sowie von Multimediaangeboten wie vielen Online-Produkten und -Services (vgl. Gambier 2004:1). Bei der audiovisuellen Übersetzung geht es für Übersetzer und Übersetzerinnen vor allem darum, eine Version zu produzieren, die für ein möglichst breites Publikum zugänglich ist. Zugänglich in dem Sinne, dass sie erstens akzeptabel ist, in Bezug auf Stil, rhetorische Mittel, Wortwahl, usw., dass zweitens die Menge und Art der Informationen angebracht ist, das heißt, dass der Lese- und/oder Höraufwand für das Publikum nicht zu hoch ist und dass die Übersetzung drittens an die jeweilige Kultur des Zielpublikums angepasst ist (vgl. Gambier 2004:9).

Neben diesen auch für das Theater, die Oper und Musicals geltenden Kriterien, liegt die Schwierigkeit der Filmübersetzung unter anderem darin, dass Bild, Ton, Zeit- und Schnittfolgen schon vorgegeben sind und nicht abgeändert werden können, weshalb bei der Besetzung der Rollen, dem Schauspiel oder der Produktion des Filmes selbst relativ wenig Spielraum besteht (vgl. Snell-Hornby 1996:35). Dies ist ein großer Unterschied zu Theaterstücken, Opern und Musicals, die von einer zielsprachlichen Schauspielgruppe aufgrund der Übersetzungsvorlage neu interpretiert werden, wodurch das Dargestellte eventuell notwendigen textuellen Änderungen angepasst werden kann. Bei Filmen hingegen ist die Möglichkeit der zielsprachlichen Realisierung des verbalen Textteils sowohl durch die visuell dargestellte Handlung als auch durch die Sprechgeschwindigkeit und -dauer in der Ausgangssprache stark eingeschränkt (vgl. Spillner 1980:74).

Bei der Übersetzung von Filmen existieren mehrere Möglichkeiten, von denen Untertitelung und Synchronisierung sicher die Bekanntesten darstellen. Welche der beiden Techniken ausgewählt wird, hängt zum großen Teil von den im Zielland existierenden Normen und Konventionen bezüglich der Übersetzung von Filmen ab, weshalb in den unterschiedlichen Zielländern bzw. -kulturen häufig die eine oder andere Form bevorzugt wird (vgl. Delabastia 1989: 206f.). Untertitelung und Synchronisierung bringen jeweils unterschiedliche Probleme und Schwierigkeiten mit sich, auf die in weiterer Folge kurz eingegangen werden soll.

Im Zuge der Untertitelung wird der gesprochene Text in eine schriftliche Form gebracht, um dann gleichzeitig mit dem jeweils in der Ausgangssprache Gesagten im Bild zu erscheinen. Zu den besonderen Schwierigkeiten der Untertitelung zählen vor allem Einschränkungen auf zeitlicher und räumlicher Ebene. Der Platz ist insofern beschränkt, als ein Untertitel im Normalfall höchstens zwei Zeilen aufweisen und pro Zeile nur eine gewisse Anzahl an Zeichen stehen darf – einerseits damit nicht zu viel vom Bild verdeckt wird und andererseits, damit der Untertitel für das Publikum lesbar bleibt, womit schon das nächste Problem angesprochen wäre: die Zeit. Wie bereits erwähnt, ist durch die Unveränderlichkeit des ausgangssprachlichen Bildmaterials die Sprechdauer der einzelnen Figuren vorgegeben. Die Aufnahme von Gesprochenem kann aber im Allgemeinen schneller erfolgen, als von Geschriebenem, was dazu führt, dass besonders bei schnell gesprochenem Text häufig Kürzungen vorgenommen werden müssen, damit der Untertitel in der verfügbaren Zeit vom Publikum gelesen werden kann. Je schneller

und mehr im Film gesprochen wird, desto schwieriger wird es für die Übersetzer und Übersetzerinnen, alles Gesagte in den Untertiteln wiederzugeben, denn zusätzlich müssen außersprachliche Elemente, wie zum Beispiel die Dialogwechsel, durch sprachliche Zeichen im Untertitel angezeigt werden (vgl. Delabastia 1989:203f.).

Außerhalb der von den Übersetzern bzw. Übersetzerinnen beeinflussbaren Faktoren, wie zum Beispiel der Anzahl der Zeichen pro Zeile oder der Wortwahl, wird die Lesbarkeit ebenso durch die ausgewählte Schrift oder die (Nicht)Beachtung der typografischen Konventionen sowie die Platzierung der Untertitel im Bild und deren zeitliches Aufeinanderfolgen (Spotting) beeinflusst (vgl. Gambier 2004:9). Übersetzer und Übersetzerinnen haben meiner Erfahrung nach auf diese Faktoren insofern wenig Einfluss, als das Spotting meist von Fachleuten in diesem Bereich durchgeführt wird und die Platzierung der Untertitel im Bild sowie die typografischen Gestaltungsmittel in fast allen Fällen im Vorfeld festgelegt sind. Welchen Einfluss die Typografie auf die Lesbarkeit und Wirkung einer Übersetzung haben kann, wird im nachfolgenden Kapitel über die Übersetzung von Comics noch näher analysiert.

Bei der Synchronisierung wird der Ausgangssprachliche Dialog in die Zielsprache übersetzt und anschließend an Stelle der Ausgangssprachlichen Dialogfassung passend zum Film eingesprochen. Ziel der Synchronisierung ist es, für das Publikum die Illusion zu schaffen, dass es einen Film in der Originalsprache sieht. Im Gegensatz zur Untertitelung muss bei der Synchronisierung die gesprochene Sprache nicht in eine schriftliche Form gebracht werden, das heißt, das Platzproblem fällt weg. Damit die Illusion aber gelingt, muss ein Dialog produziert werden, der sowohl möglichst große Synchronität mit der Körpersprache der jeweiligen Figur und der gezeigten Situation aufweist als auch in der Zielsprache als gesprochener Text natürlich klingt (vgl. Delabastia 1989:202f.).

Hinzu kommt, dass die sprechende Person (sollte sie im Bild zu sehen sein und insbesondere, wenn das Gesicht zu sehen ist) tatsächlich nur dann sprechen sollte, wenn sich die Lippen bewegen. Das heißt, die Sprechzeit der jeweiligen Figur sollte nicht gravierend über- oder unterschritten werden, um die Illusion nicht zu zerstören. Durch die unterschiedlichen Sprachstrukturen und verschiedene Art und Weise gewisse Dinge auszudrücken, kann es aber vorkommen, dass der Text in der Zielsprache viel länger oder kürzer ist, als jener in der Ausgangssprache. Eine zusätzliche Herausforderung stellen die Lippenbewegungen dar, denn jeder Mensch versucht instinktiv das Gehörte auf den Lippen der Sprechenden Person mitzulesen. Die Synchronität der Lippenbewegungen ist von großer Bedeutung, wenn ein Dialog in Nahaufnahme gezeigt wird, denn hier wird das Publikum ganz besonders auf die Lippenbewegungen achten. Sind die Schauspieler und Schauspielerinnen hingegen nicht zu sehen oder ist eine Stimme aus dem Off zu hören, erleichtert das die Arbeit der Übersetzer und Übersetzerinnen beträchtlich (vgl. Delabastia 1989:203).

Die Einschränkungen auf der Ebene des verfügbaren Raums und der Zeit werfen die Frage auf, welche Informationen übersetzt werden müssen und welche Informationen ausgelassen oder hinzugefügt werden können, ohne dass die logische Struktur des Filmes darunter leidet. Außerdem besteht die Frage, ob spezielle phonetische Ausdrucksmittel, wie zum Beispiel Ironie, bei der Untertitelung wiedergegeben werden sollten bzw. können sowie die Frage, in welcher Weise bei Untertitelung und Synchronisierung mit Dialekten, Umgangssprachlichen und elliptischen Formulierungen oder fehlerhafter Sprache umgegangen werden sollte (vgl. Delabastia 1989:204).

So, wie bei jeder Übersetzung, werden diese Entscheidungen bei audiovisuellen Texten davon beeinflusst, wie der Übersetzer bzw. die Übersetzerin den Begriff Übersetzung im Bereich der Unter-

titelung oder Synchronisierung definiert und welche Vorstellung er oder sie von der Zielgruppe hat (vgl. Remael 2001:17). Laut Snell-Hornby (1996) sind es aber nicht hauptsächlich die Übersetzer oder Übersetzerinnen, die über solche Änderungen entscheiden, sondern so, wie bei den Bühnentexten, vor allem die Produzenten bzw. Produzentinnen oder die Marketingabteilung. Änderungen werden häufig aus kommerziellen Gründen vorgenommen und der Film wird nach den Vorstellungen der Filmproduzenten bzw. -produzentinnen oder der Marketingabteilung auf die (mutmaßlichen) Bedürfnisse und Erwartungen der Zielgruppe und Zielkultur zugeschnitten (vgl. Snell-Hornby 1996:35).

Wie Bühnentexte unterliegen Filme von Sprache zu Sprache und Kultur zu Kultur unterschiedlichen Konventionen und Normen. Die Übersetzungsentscheidungen und die Vorgangsweise beim Übersetzen werden demnach einerseits von den individuellen Vorstellungen der Übersetzer und Übersetzerinnen bzw. des Produktionsteams (die ebenso konventionsgeleitet sind) und den oben genannten Einschränkungen aufgrund der Besonderheiten bei der Filmübersetzung beeinflusst, und andererseits durch die in der jeweiligen Gesellschaft gültigen Normen und Konventionen (vgl. Delabastia 1989:205). Der Einfluss von Normen und Konventionen auf die Übersetzung im Allgemeinen und die Übersetzung multimedialer Texte im Besonderen wird in Kapitel 1.5.1 noch näher untersucht.

Es wird immer wieder die Frage gestellt, ob das Filmübersetzen überhaupt als Teil des Übersetzens gesehen werden kann oder ob in solchen Fällen eher von Adaptierung gesprochen werden sollte, da aufgrund der vorher bereits angesprochenen Einschränkungen wie dem Platzproblem oder der Synchronität der Lippenbewegungen Textelemente ganz weggelassen oder beträchtlich abgeändert werden müssen (vgl. Delabastia 1989:213). Auch Gambier (2004:2) weist darauf hin, dass bei der audiovisuellen Übersetzung in der Praxis oft von Transfer gesprochen wird, da davon ausgegangen wird, dass es sich dabei um eine Wort-für-Wort-Übertragung handelt.

Laut Delabastia (1989) kann Filmübersetzen aber nur dann nicht als Teilbereich des Übersetzens gesehen werden, wenn von einem streng äquivalenzbasierten Modell der Übersetzung ausgegangen wird. Wird so ein Modell zur Klassifizierung von Übersetzungen eingesetzt, können Übersetzungen vieler Gedichte, Theaterstücke, Novellen, Touristeninformationsblätter, usw. ebensowenig als Übersetzungen gesehen werden, da bei solchen Texten nicht einfach die semantischen bzw. syntaktischen Strukturen übertragen werden können, sondern der Text unter Berücksichtigung aller Einflussfaktoren für eine andere Situation, Kultur und Sprache als Ganzes neu entworfen werden muss (vgl. Delabastia 1989:213f.). Wie der Titel dieser Arbeit bereits suggeriert, wird auf jeden Fall davon ausgegangen, dass die *Übertragung* eines Filmes (und sämtlicher anderer dem multimedialen Texttyp zugerechneten Texte) in eine andere Sprache bzw. Kultur als Übersetzen zu bezeichnen ist.

So, wie bei Theater, Oper und Musical, ist bei der Qualitätssicherung im Bereich der Filmübersetzung vor allem darauf zu achten, dass sprachliche, visuelle und akustische Elemente ein kohärentes Ganzes bilden. Die übersetzten Dialoge sollten zu diesem Zweck mit der Gestik und Mimik des jeweils sprechenden Schauspielers bzw. der Schauspielerin übereinstimmen und sich in die gesamte im Bild gezeigte Situation nahtlos einfügen. Die Möglichkeiten der sprachlichen Realisierung von Dialogen und sonstigen Textelementen sind dabei durch die vorgegebenen Zeit-, Bild-, Ton- und Schnittfolgen stark eingeschränkt. Außerdem müssen die Übersetzer und Übersetzerinnen bei der Realisierung der Übersetzung die eventuell unterschiedlichen Konventionen und Normen in der Zielsprache und somit die Erwartungen des Zielpublikums sowie die Wünsche des Produktionsteams bezüglich der Änderung bestimmter Elemente beachten. All dies führt zu dem Schluss, dass ein rein auf sprachlicher Äquivalenz

basierendes Modell auch in diesem Fall, also zur Bewertung der Qualität von Filmübersetzungen, ungeeignet erscheint.

1.3. Werbung

Wie oben angeführt, bezeichnet der Begriff der audiovisuellen Übersetzung laut Gambier (2004:1) jegliches Dokument, in dem verschiedene semiotische Systeme zum Einsatz kommen und das mit dem Ziel produziert wird, für ein möglichst breites Publikum zugänglich zu sein. Diese Kriterien treffen meiner Ansicht nach ebenfalls auf die Werbung zu, deren Aufgabe es ist, die Adressaten bzw. Adressatinnen der Werbung über ein bestehendes Angebot zu informieren und dafür zu sorgen, dass dieses Angebot von der gewünschten Zielgruppe wahrgenommen wird (vgl. Kroeber-Riel 1996:8). Somit kann Werbung als die „planmäßige Beeinflussung einer Personengruppe mit dem Ziel zu einem bestimmten Verhalten anzuregen“ (Reiß 1971:45), definiert werden.

Damit die Werbung den erwünschten Einfluss auf die Empfänger bzw. Empfängerinnen hat, spielt sie mit deren Sehnsüchten und Wünschen, indem sie auf ihre (vermeintliche) Unzufriedenheit mit einem gewissen Zustand hinweist. Wofür geworben wird – ein Produkt, eine Idee, eine Ideologie, usw. – ist egal. Ziel ist es, durch Texte und Bilder einen positiven Eindruck des jeweiligen materiellen oder immateriellen Gutes zu vermitteln (vgl. Stolze 1998:99) und die Aufmerksamkeit auf die Marke des bzw. der Werbetreibenden zu lenken. Dadurch soll der bzw. die Werbetreibende in einem ersten Schritt bekannt gemacht werden, um den Werbungsempfängern bzw. -empfängerinnen zu ermöglichen, in weiterer Folge eine emotionale Bindung zu diesem bzw. dieser Werbetreibenden und zu dem dazugehörigen Produkt oder der Idee/Ideologie aufzubauen (vgl. Kroeber-Riel 1996:8f.).

Wichtig sind vor allem die Bilder, denn diese werden im Allgemeinen vor dem Text gesehen und länger als der Text betrachtet. Deshalb werden nach Möglichkeit Bilder verwendet, die auffallen und somit im Gedächtnis der Zielgruppe bleiben (vgl. Kroeber-Riel 1996:9f.). Bilder werden in der Werbung also hauptsächlich dazu verwendet, um Aufmerksamkeit zu erregen, wobei die Verbindung zwischen dem Bild und den angepriesenen Gütern nicht immer offensichtlich und in manchen Fällen gar nicht vorhanden ist. Sie sollen flüchtige Betrachter bzw. Betrachterinnen lediglich dazu anregen, sich länger mit der Werbung zu beschäftigen, weshalb bei den Bildern häufig mit den in einer Kultur vorherrschenden Stereotypen gearbeitet wird (vgl. Stolze 1998:100).

Kulturelle Stereotype haben den Vorteil, dass dadurch die Hauptbotschaft des Spots sofort verstanden wird. Außerdem steigern sie den Unterhaltungsfaktor, was dazu beiträgt, dass die Werbung leichter im Gedächtnis bleibt. Das Problem der Stereotype – so wie aller kulturellen Elemente – liegt darin, dass sie oft nur in einer bestimmten Kultur verstanden werden, weshalb bei der Übersetzung große Änderungen sowohl auf sprachlicher, als auch auf visueller/akustischer Ebene nötig sein können (vgl. Smith 2008:49f.).

Stereotype können demnach nur in seltenen Fällen eins zu eins in die Zielsprache bzw. auf die Zielkultur übertragen werden, da sie immer durch die in der jeweiligen Zielkultur vorherrschenden kulturspezifischen Normen und Konventionen bedingt werden. Die Normen und Konventionen haben wiederum erheblichen Einfluss darauf, ob eine Werbung in einer bestimmten Kultur funktioniert oder nicht. Da Normen und Konventionen nicht nur kulturgebunden sind, sondern innerhalb einer Kultur unterschiedliche Ausprägungen aufweisen können, wird Werbung, obwohl eigentlich für die Allgemeinheit bestimmt, trotzdem immer auf eine bestimmte Zielgruppe zugeschnitten. Durch diese Ein-

schränkung erhoffen sich die Werbetreibenden, dass die Werbung zumindest in der intendierten Zielgruppe die gewünschte Wirkung erzielt. Bei der Übersetzung ist zu berücksichtigen, dass die Wirkung aufgrund der konventionsbedingt unterschiedlichen Interpretation der Werbung durch die Empfänger und Empfängerinnen von der Interpretation in der Ausgangskultur abweichen kann (vgl. Stolze 1998:99f.).

Die Wirkung einer Werbebotschaft wird demnach durch die in der Zielkultur vorherrschenden Konventionen und Normen bedingt. Außerdem haben diese Einfluss darauf, welche Konnotationen durch das Gesamtbild ausgelöst werden. Die Konnotationen konstituieren die Bedeutung der Werbebotschaft und werden hauptsächlich über das visuelle und/oder akustische Element vermittelt, mit Hilfe dessen Assoziationen in den Köpfen der Empfänger bzw. Empfängerinnen ausgelöst werden sollen (vgl. Smith 2008:45ff.).

Die ausgelösten Assoziationen bestimmen zum großen Teil, wie die Werbebotschaft gedanklich und emotional verarbeitet wird und in weiterer Folge, wie deren Beurteilung durch die Empfänger und Empfängerinnen ausfällt. Bei der Auswahl von Bild- und/oder Sprachelementen ist daher darauf zu achten, dass diese die gewünschten Assoziationen auslösen, denn andernfalls wird die Werbung nicht oder falsch verstanden (vgl. Kroeber-Riel 1996:137ff.). Eine große Rolle spielt dabei ebenso die Auswahl der Farben. Farben sind stark konventionalisiert, das heißt, die mit den Farben verbundenen Assoziationen können von Kultur zu Kultur sehr unterschiedlich sein. Bei Abweichungen von der konventionellen Bedeutung kommt es zu Verständnisproblemen und die Werbung wird unter Umständen nicht mehr die gewünschte Wirkung erzielen (vgl. Kroeber-Riel 1996:145).

Obwohl das sprachliche Element bei der Übersetzung von Werbung scheinbar eine untergeordnete Rolle spielt, ist seine Verknüpfung mit der visuellen/akustischen Botschaft von großer Bedeutung, denn das visuelle/akustische und das sprachliche Element ergänzen einander und intensivieren derart die Aussagewirkung. Laut Stolze (1998) kann der Appell eines Bildes nur durch die Verbindung der Elemente seine volle Wirkung entfalten. Der sprachliche Teil kann folglich keinesfalls isoliert betrachtet werden. Vielmehr steht er interaktiv mit den nonverbalen Elementen in Verbindung und soll die durch die Bilder ausgelösten Assoziationen unterstützen und noch verstärken. Solche, meist nicht lineare, sprachliche Äußerungen können als Hypertexte bezeichnet werden. Sie können in der Werbung in Form von Titeln, Slogans, Legenden oder Textpassagen auftreten (vgl. Stolze 1998:100f.).

Insbesondere die Slogans, die häufig einen leicht einprägsamen Rhythmus aufweisen, sollen in Verbindung mit den visuellen und akustischen Elementen die Bildung von Assoziationen fördern, damit das Produkt den Werbungsempfängern bzw. -empfängerinnen besser in Erinnerung bleibt. Spezielle Beachtung bei der Übersetzung verdienen außerdem die sogenannten Schlüsselwörter, die das kulturspezifische Weltwissen, insbesondere die Stereotype, aktivieren sollen. Solche Schlüsselwörter werden häufig an einer gut sichtbaren Stelle positioniert oder extra grafisch hervorgehoben, damit sie besonders ins Auge fallen. Die sprachliche Botschaft dient letztendlich immer dazu, etwas genauere Informationen zum jeweiligen Produkt zu geben sowie Interesse für und Vertrauen in das Produkt wecken. Die Aufgabe des Bildes besteht hingegen primär darin, die Aufmerksamkeit der Empfänger und Empfängerinnen auf die Werbung zu lenken (vgl. Stolze 1998:101f.).

Werbung ist also eine Aufforderung, ein Appell an die Empfänger und Empfängerinnen, der einen bestimmten Effekt erzielen oder eine gewisse Reaktion erzeugen soll – folglich ist Werbung immer an einen bestimmten Zweck gebunden (vgl. Reiß 1971:45f.). Bei der Übersetzung einer Werbebotschaft muss laut Reiß/Vermeer (1984) vor allem darauf geachtet werden, dass die Appellwirkung des

Ausgangstextes bewahrt wird. Das bedeutet, dass die Übersetzung bei den Empfängern und Empfängerinnen in der Zielsprache jenen Effekt auslösen sollte, der vom Autor oder der Autorin der Werbung beabsichtigt wurde. Mit welchen Mitteln dieser Effekt erzielt werden kann, hängt von der jeweiligen zielkulturellen Situation und den Adressaten bzw. Adressatinnen der Werbung ab (vgl. Reiß 1971:47).

Für Übersetzer und Übersetzerinnen von Werbetexten (und folglich ebenfalls für diejenigen, die die Qualität von übersetzten Werbetexten bewerten) ist es von großer Wichtigkeit, über die Unterschiede zwischen den kulturspezifischen Wertvorstellungen der Ausgangs- und Zielkultur Bescheid zu wissen, um jene visuellen bzw. sprachlichen Mittel auszuwählen (bzw. deren Auswahl richtig einschätzen und entsprechend bewerten zu können), die den gewünschten Effekt in der Zielkultur erzielen. Dabei sind landestypische Unterschiede in der Layoutierung, Farbgebung und der Relation zwischen Text und Bild ebenso zu beachten, wie die unterschiedlichen Stereotype und idiomatischen Ausdrucksweisen in den jeweiligen Sprachen sowie die Assoziationen, die die jeweiligen Formulierungen auslösen (vgl. Stolze 1998:97ff.).

Bei der Beurteilung der Übersetzungsqualität von Werbetexten ist demnach ebenfalls nicht die sprachliche Äquivalenz zwischen Ausgangs- und Zieltext vorrangig. Vielmehr sollte darauf eingegangen werden, ob bei der Neuformulierung und Gestaltung der Übersetzung die jeweilige zielkulturelle Situation (vgl. Schmitt 1985:2), die Verbindung zwischen verbalen und nonverbalen Elementen, die Zielgruppe sowie die Wünsche der auftragsgewährenden Partei berücksichtigt wurden und ob mit der Werbung bei der intendierten Zielgruppe der gewünschte Effekt erzielt werden konnte.

1.4. Comics

Die vierte multimediale Textsorte, die hier im Detail besprochen werden soll, sind die Comics. Wie bereits erwähnt, werden Comics häufig zur Trivilliteratur gezählt, eine Zuordnung, die unter anderem mit der Verwendung spezifischer Wortarten bzw. kurzer Sätze oder dem Einsatz besonderer Handlungsabläufe sowie der Gewinnorientierung der Comicbranche begründet wird (vgl. Kaindl 1999^b:3f.). So wurde im deutschen Sprachraum lange beklagt, dass Comics zur Verarmung der Sprache führen und außerdem dazu eingesetzt würden, Menschen ideologisch zu manipulieren bzw. zu aggressiven Handlungen anzustiften (vgl. Kaindl 1999^a:271f.). Tatsächlich werden Comics nicht nur – wie häufig angenommen – zu Unterhaltungszwecken produziert, sondern können genauso als Informationsmittel, zu politischen oder ideologischen Zwecken sowie zu Werbezwecken genutzt werden (vgl. Kaindl 1999^b:3).

So wie Filme können Comics der „sequentiellen visuellen Kunst“ (McCloud 2001:15) zugeordnet werden. Der Unterschied zum Film besteht laut McCloud (1994, 2001) allerdings darin, dass die Bilder in Comics nicht zeitlich versetzt auf eine immer gleiche Oberfläche (z. B. die Leinwand) projiziert werden, sondern auf einem bestimmten, meist begrenzten Raum aufeinanderfolgen. Comics sind demnach „zu räumlichen Sequenzen angeordnete, bildliche oder andere Zeichen, die Informationen vermitteln und/oder eine ästhetische Wirkung beim Betrachter erzeugen sollen“ (McCloud 1994:17).

Um Comics von Cartoons zu unterscheiden, welche gemeinhin aus nur einem einzigen Bild bestehen, definiert Kaindl (1999) Comics als „narrative Formen [...] deren] Handlung [...] in einer Reihe von (mindestens zwei) gezeichneten Einzelbildern mittels sprachlicher und/oder bildlicher Zeichen erzählt [wird]“ (Kaindl 1999^b:3), wobei die Einzelbilder miteinander in Verbindung stehen und so den Kontext der Geschichte schaffen. Ebenso wie in der Werbung und, bis zu einem gewissen Grad, bei der

Untertitelung, besteht in Comics neben dem Bild die Sprache als typografisches Gestaltungsmittel (vgl. Kaindl 1999^a:264).

Kaindl (1999^a) unterscheidet drei Arten von Zeichen, die bei der Übersetzung von Comics und somit bei der Bewertung dieser Art von Übersetzungen beachtet werden sollten: Erstens sprachliche Zeichen, die den Titel, die Erzähltexte, die Dialoge, Onomatopöien und andere Bildbeschriftungen umfassen. Zweites wichtiges Element ist die Typografie, der verschiedene Aufgaben zufallen. Einerseits kann durch die Proportionen der Schrift die Intensität von Geräuschen und Emotionen dargestellt werden, andererseits kann die Schrift dazu eingesetzt werden, Bewegung oder Geschwindigkeit anzudeuten. Das dritte Element sind die Bilder selbst, bei denen unter Umständen kulturspezifische Änderungen notwendig sein können (vgl. Kaindl 1999^a:273f.). Der Einfluss dieser drei Faktoren auf die Wirkung von Comics soll im Folgenden noch genauer untersucht werden. Dabei wird sich herausstellen, dass die Grenzen zwischen sprachlichen und visuellen Elementen häufig nicht klar definiert werden können.

Die expressive Wirkung, von der McCloud (2001) spricht, wird laut Schmitt (1997) zu einem großen Teil durch das ästhetische Gesamtbild (also das Layout) des Werkes vermittelt, welches wiederum stark durch die Mikrotypografie geprägt wird. In drei Bereichen sind mikrotypografische Elemente von besonderer Bedeutung, nämlich bei Sprech- bzw. Denkblasen, Paneltiteln und Onomatopöien (vgl. Schmitt 1997:631f.). Die Gestaltung der Schrift in Sprechblasen, bei Paneltiteln und Onomatopöien ist einerseits Ausdruck der sehr persönlichen Handschrift der Comicautoren bzw. -autorinnen. Andererseits ist sie von großer Wichtigkeit, weil sie bedeutungstragende Funktion haben kann. So wird durch Schriftgröße und Strichstärke die Lautstärke von Aussagen symbolisiert, ein Akzent oder die Intonation dargestellt (vgl. Schmitt 1999:267) sowie Geschwindigkeit und/oder die Bewegungsrichtung von Objekten oder Figuren vermittelt.

Eine comicsspezifische Besonderheit, die ansonsten meines Wissens nur in Kinderbüchern eingesetzt wird, sind die in Comics oft direkt ins Bild integrierten Onomatopöien. Die sogenannten *Sound-words* sind laut- und geräuschimitierende Wörter, die in Comics zur Unterstützung des Gesagten und Abgebildeten vorkommen. Die Übersetzung kann sich insofern als problematisch herausstellen, als diese oft sehr kurzen Wörter in vielen Fällen kulturspezifisch und sprachgebunden sind. Außerdem sind sie häufig direkt in die Grafik integriert, was Änderungen im Falle einer Übersetzung sehr aufwändig macht (vgl. Schmitt 1999:268).

In der Originalfassung werden Comics meist handschriftlich verfasst, da beim Handlettering eine viel breitere Palette an typografischen Möglichkeiten besteht, den Text in die Sprechblasen, Panels oder (mittels Onomatopöien) direkt ins Bild zu integrieren. Bei der Übersetzung wird aus Zeit- und/oder Kostengründen oftmals Maschinenlettering verwendet, was in vielen Fällen dazu führt, dass der Comic einen Teil seiner ästhetischen Wirkung einbüßt und beträchtlich an künstlerischem Wert verliert. Maschinenlettering wird zudem aus Platzgründen eingesetzt, denn der für den Text verfügbare Raum (in Sprechblasen, ober- oder unterhalb von Panels oder innerhalb der Bilder) kann normalerweise nicht vergrößert werden. Maschinenlettering erlaubt es, bei gleichbleibender Lesbarkeit, eine viel kleinere Schriftgröße zu wählen, wodurch wiederum mehr Text im verfügbaren Raum untergebracht werden kann (vgl. Schmitt 1997:632ff.).

Schafft auch das Maschinenlettering keine Abhilfe oder entscheidet sich der Herausgeber bzw. die Herausgeberin, den übersetzten Comic doch in Handlettering zu gestalten, müssen unter Umständen Kürzungen beim Text vorgenommen werden – Änderungen auf grafischer Ebene sind meist sehr aufwändig und kostspielig oder gänzlich unmöglich (vgl. Schmitt 1999:267). In diesem Punkt weist die

Übersetzung von Comics Gemeinsamkeiten mit der Übersetzung und Untertitelung von Filmen auf, wo es aus Platzgründen ebenso nötig sein kann, Änderungen an der Textlänge vorzunehmen. Anders als bei der Untertitelung, sind platzbedingte Kürzungen bei Comics aber nicht an zeitliche Einschränkungen durch das Voranschreiten der Handlung gebunden, da sich deren Leser und Leserinnen das Lesetempo selbst einteilen können.

Allerdings muss so, wie bei allen anderen multimedialen Texten, die sprachliche auf die nicht-sprachliche Information abgestimmt werden. Sprache und Bild müssen einander ergänzen, damit die verbale Aussage zu dem Gezeichneten passt, die Kohärenz im Comic nicht verlorenggeht und er seine Akzeptabilität als Text behält (vgl. Schmitt 1999:266). Text und Bild können im Comic in verschiedener Relation zueinander stehen. Die Palette reicht von primär textlastigen bis zu primär bildlastigen Comics. In ersteren spielt das Bild nur eine untergeordnete, illustrative Rolle, da der Text eigentlich schon ausreichend Informationen für die jeweilige Situation liefert. Enthält ein Bild oder eine Abfolge von Bildern den Großteil der Informationen, tritt der umgekehrte Fall ein. In den meisten Comics ist die Beziehung zwischen Text und Bild allerdings nicht immer gleich, sondern variiert im Laufe der Geschichte zwischen text- und bildlastigen Passagen (vgl. McCloud 2001:161ff.).

Letztendlich obliegt es den Übersetzern und Übersetzerinnen, die Entscheidung zu treffen, wie viel durch die Bilder allein verständlich ist, und wie viel sie durch den Text zusätzlich ausdrücken wollen (vgl. Oittinen 2010:115ff.). Je mehr allerdings mit Worten ausgedrückt wird, desto weniger Spielraum bleibt den Lesern bzw. Leserinnen bei der Interpretation der Bilder und je spezifischer die in den Bildern enthaltenen Informationen und Hinweise sind, desto weniger Freiheit haben die Übersetzer und Übersetzerinnen bei der Gestaltung des Verbaltextes (vgl. McCloud 1994:163).

Da Bilder immer kulturspezifisch sind (s. auch Kapitel 1.3), können beim Zusammenspiel von Bild und Text in manchen Fällen Probleme auftreten, zum Beispiel dann, wenn das Bild in der Ausgangssprache Konnotationen auslöst, die in der Zielsprache nicht bekannt sind und deshalb nicht verstanden werden. Doch auch der umgekehrte Fall kann eintreten, in dem das vom ausgangssprachlichen Autor bzw. der Autorin verwendete Bild in der Zielsprache Konnotationen hervorruft, die in der Ausgangssprache nicht existieren und deshalb nicht intendiert waren. Im ersten Fall wird sich dem zielsprachlichen Publikum der volle Informationsgehalt des Wort-Bild-Gefüges nicht erschließen, da das Bild durch die fehlende Konnotation in Kombination mit dem Text befremdlich wirken oder unverständlich sein kann. Im zweiten Fall kann es zu einer Überinterpretation des Bildes kommen, wobei das zielsprachliche Publikum das Bild anders als vom ausgangssprachlichen Autor oder der Autorin beabsichtigt interpretiert und dadurch der eigentliche Sinn des Originals verfälscht wird (vgl. Spillner 1980:84).

Dies passiert besonders häufig in Bezug auf Farben und ihre Bedeutung (vgl. Spillner 1980:84), die aufgrund der unterschiedlichen kulturellen Konventionen verschiedene Dinge symbolisieren können. Der Einsatz bestimmter Farben kann somit das Erscheinungsbild eines Comics wesentlich verändern und durch die Farbgestaltung kann folglich dem in den Bildern dargestellten Inhalt gezielt oder unbeabsichtigt eine andere Bedeutung zugewiesen werden (vgl. Kaindl 1999^b:10).

Wie bereits erwähnt, sind Bilder immer kulturspezifisch und werden durch die in einer Gesellschaft vorherrschenden Konventionen beeinflusst (vgl. Kaindl 1999^b:5f.). Genauso wie Kaindl (1999) ist Spillner (1980) der Meinung, dass deshalb auch die eventuelle Abänderung nonverbaler Elemente beim Übersetzen multimedialer Texte in Betracht gezogen werden sollte. Möglichen Änderungen sind laut Schmitt (1997:641) keine Grenzen gesetzt, sie können von geringen Anpassungen der Bildschärfe

bis zur Auslassung oder Hinzufügung von einzelnen Bildelementen oder ganzen Panels alles umfassen. Allerdings sind solche Änderungen aus Zeit- oder Kostengründen häufig nicht möglich, weshalb die Übersetzer und Übersetzerinnen in manchen Fällen größere Anpassungen bei den verbalen Aussagen vornehmen müssen (vgl. Spillner 1980:84).

Folgt man diesen Ausführungen, kann bei der Bewertung der Übersetzungsqualität von Comics Äquivalenz auf sprachlicher Ebene nicht als oberstes Kriterium gelten. In diesem Zusammenhang weist Schmitt (1997) darauf hin, dass es bei der Übersetzung von Comics nicht darauf ankommt, im Zieltext äquivalente Formulierungen für den Ausgangstext zu finden, sondern vielmehr darauf, mit der Übersetzung eine Version zu produzieren, in der Bild, Sprache und die dargestellte Situation zusammenpassen (vgl. Schmitt 1997:648).

Das Zusammenspiel zwischen sprachlichem und visuellem Element ist im Comic, so wie bei allen multimedialen Texten, sehr bedeutsam. Ungenügend aufeinander abgestimmte verbale und non-verbale Zeichen können beim Leser oder der Leserin Verwirrung oder Unverständnis erzeugen, was dazu führt, dass der Comic unter Umständen in der Zielkultur schlecht aufgenommen wird. Bei einer Beurteilung der Übersetzungsqualität sollte neben dem Sprachlichen ebenso die visuelle Ebene Beachtung finden. Dazu gehört die Miteinbeziehung von comicsspezifischen Gestaltungselementen wie Onomatopöien, Sprechblasen, der Typografie und auch der Farbgestaltung, welche kulturspezifisch sind und von den Konventionen und Normen abhängen, die in der jeweiligen Gesellschaft gültig sind (vgl. Kaindl 1999^a:264).

1.5. Unterschiede und Gemeinsamkeiten multimedialer Texte

Wie anhand dieser kurzen Einführung bereits ersichtlich ist, hat jeder multimediale Text seine Besonderheiten, die sich auf die Freiheit auswirken, die Übersetzer und Übersetzerinnen bei der Übersetzung multimedialer Texte haben. So konnte festgestellt werden, dass die speziellen Charakteristika der einzelnen multimedialen Texte auch Einschränkungen für die Übersetzer und Übersetzerinnen darstellen können. In diesem Kapitel sollen die Besonderheiten der in den vier vorhergehenden Kapiteln näher präsentierten multimedialen Textsorten zusammengefasst werden, um deren Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und daran anschließend eine Liste jener Faktoren und Kriterien erstellen zu können, die für die Beurteilung der Übersetzungsqualität multimedialer Texte von Bedeutung sind. In weiterer Folge wird sich die Frage stellen, ob Bewertungsschemen existieren, die für die Evaluierung der Übersetzungsqualität multimedialer Texte eingesetzt werden könnten und wenn ja, ob dieselben in unveränderter Form für alle multimedialen Texte verwendet werden können.

Da in multimedialen Texten nicht nur sprachliche Zeichen zum Einsatz kommen, sondern ihr Funktionieren wesentlich vom Zusammenspiel mit außersprachlichen Elementen abhängt, können sie zu den „semiotisch komplexen Texten“ (Spillner 1980:74) gezählt werden. Bei solchen Texten ist davon auszugehen, dass sich verbale und nonverbale Elemente ergänzen und gegenseitig bedingen (vgl. Spillner 1980:74). Dies gilt meiner Meinung nach für alle vorgestellten multimedialen Textsorten. In Theatern, Opern und Musicals beispielsweise muss das Gesagte oder Gesungene unbedingt zu dem auf der Bühne Dargestellten passen, denn ansonsten würde die Kohärenz im Bühnenstück verloren gehen. Gleichzeitig hat die szenische Darstellung einen Einfluss darauf, wie der Text letztendlich von den Übersetzern oder Übersetzerinnen gestaltet werden kann, und umgekehrt beeinflusst der fertige Text wiederum die endgültige Bühnenpräsentation.

Egal, ob bewegt oder unbewegt, Bilder beeinflussen laut Oittinen (2010) Worte und sie bestimmen, wie eine spezifische Szene gesehen und beschrieben wird. Umgekehrt können Worte genauso einen Einfluss auf Bilder haben, denn je nachdem welche Worte gewählt werden, um ein Bild zu beschreiben, ändert sich die Betrachtungsweise durch die Leser bzw. Leserinnen (vgl. Oittinen 2010:115ff.). Auf diese Weise kann durch die Sprache die Einstellung der Rezipienten und Rezipientinnen gegenüber dem Bild gelenkt werden sowie auf einen bestimmten Abschnitt oder ein Detail des Bildes aufmerksam gemacht werden. Die wichtigste Funktion der Sprache besteht darin, bei Mehrdeutigkeit präzisieren zu können, also die Interpretation des Bildes durch die Empfänger und Empfängerinnen in die gewünschte Richtung zu lenken (vgl. Kroeber-Riel 1996:178ff.).

Diese Fähigkeit zur Präzision ist unter anderem bei der Übersetzung von Filmen von besonderer Bedeutung, wo eventuell nötige Änderungen vor allem auf Textebene vorgenommen werden müssen, da die filmische Darstellung, die Schauspieler bzw. Schauspielerinnen, Bild-, Ton-, und Schnittfolgen unveränderlich sind. Aus diesem Grund ist es von großer Wichtigkeit, dass der Text perfekt auf die non-verbalen Elemente abgestimmt ist, denn eventuelle Ungereimtheiten oder Mehrdeutigkeiten im Text können nicht durch eine differenzierte schauspielerische Darstellung ausgeglichen werden. Das Filmmaterial bestimmt somit in großem Ausmaß, wie der verbalisierte Textteil auszusehen hat, wodurch die Übersetzer und Übersetzerinnen in ihren Übersetzungsmöglichkeiten teilweise sehr eingeschränkt werden (vgl. Snell-Hornby 1996:35).

Ähnlich präsentiert sich in dieser Hinsicht die Übersetzung von Comics, wo das Bildmaterial ebenso in vielen Fällen aus Zeit- und/oder Kostengründen nicht abgeändert werden kann. Wenn Änderungen vorgenommen werden, dann am verbalen Textteil und die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen sind dann dafür verantwortlich, dass der übersetzte Text mit dem Bild eine Einheit formt. Wie oben bereits angesprochen, können die Bilder dabei verschiedene Funktionen erfüllen.

Sie können laut Oittinen (2010) ergänzend zum Text wirken, in dem Sinne, dass die Geschichte hauptsächlich über den Text erzählt wird und die Bilder nur begleitende Funktion haben. Bilder können ebenfalls mit dem Text kooperieren und diesen unterstützen – in diesem Fall sind Text und Bilder gleichrangig und die Geschichte könnte nicht ohne die Bilder verstanden werden. Andere Autoren bzw. Autorinnen wiederum bauen die Geschichte vor allem auf den Bildern auf, das heißt, der Text hat in diesem Fall nur ergänzende Funktion. In manchen Fällen wiederum werden durch Text und Bilder gegensätzliche Geschichten vermittelt. Beim Übersetzen von multimedialen Texten sollten sich Übersetzer und Übersetzerinnen dieser verschiedenen Funktionen bewusst sein und sie erkennen, um sie entsprechend in die Zielsprache übertragen zu können. Ob die Funktion des Textes und der Bilder im Zieltext mit jener im Ausgangstext übereinstimmen soll, hängt immer davon ab, welcher Effekt mit dem jeweiligen Text beim Zielpublikum erzielt werden sollte (vgl. Oittinen 2010:115f.).

Der erzielte Effekt ist speziell bei der Werbung von großer Bedeutung, da in diesem Fall ein bestimmter Appell an die Empfänger und Empfängerinnen gesendet wird, der zu einer im Vorfeld klar definierten Reaktion führen soll. Wie bereits erwähnt, stehen in der Werbung häufig die Bilder im Mittelpunkt, welche durch die in den Bildern vermittelten Stereotype und die dadurch ausgelösten Konnotationen und Assoziationen die Aufmerksamkeit einer bestimmten Zielgruppe erregen sollen. Dennoch darf der Text nicht vernachlässigt werden, denn die in Werbetexten verwendeten Bilder sind häufig mehrdeutig oder haben keine direkte Verbindung mit den beworbenen Gütern. Der Text erfüllt in diesem Fall erneut die Funktion der Präzisierung, indem er genauere Informationen über das Beworbene bietet und so Mehrdeutigkeiten ausräumt.

Was für Filme und Comics gilt, nämlich dass Bilder nur in den seltensten Fällen abgeändert werden können, trifft auf die Werbung nur bedingt zu. Smith (2008) weist darauf hin, dass viele Werbetreibende insbesondere in den letzten Jahren realisieren, dass nicht der verbale Informationsgehalt allein für den Erfolg einer Werbung ausschlaggebend ist und daher bereit sind, Änderungen am Bildmaterial vornehmen zu lassen. Bei filmischer Werbung besteht aufgrund der hohen Drehkosten weiterhin die Tendenz das Bildmaterial unverändert zu belassen und kulturell bedingte eventuelle Unverständlichkeit in Kauf zu nehmen. Damit das Filmmaterial weitgehend problemlos verwendbar ist, bestehen laut Smith (2008) zwei Möglichkeiten: Entweder den (durch die Landschaft oder die gezeigten Personen) vermittelten Kontext sprachlich zu neutralisieren oder den positiven Eindruck und die Assoziationen, die mit dem Herkunftsland verbunden werden, auszunutzen (vgl. Smith 2008:46f.).

Genau dieser Kontext und die Assoziationen, die mit den Bildern verbunden werden, sind es, die bei der Übersetzung Probleme bereiten können, denn diesbezügliche Kulturunterschiede treten oft nicht nur auf der Ebene der gesamten Kultur auf, sondern teilweise ebenfalls innerhalb einer Gesellschaft oder in Teilen einer Gesellschaft. Aus diesem Grund wird Werbung meist schon in der Ausgangskultur auf eine ganz bestimmte Zielgruppe zugeschnitten (vgl. Stolze 1998:99f.). Die anderen multimedialen Texte werden meiner Ansicht nach weniger bewusst für ein spezielles Zielpublikum produziert. Dennoch spielen die Erwartungen des Zielpublikums bei der Übersetzung eine Rolle, nämlich wenn es darum geht, eine Version zu produzieren, die für die Empfänger und Empfängerinnen in der Zielkultur nicht befremdlich wirkt.

Ob etwas für eine bestimmte Zielgruppe befremdlich wirkt, hängt unter anderem vom Welt-, Kultur- und Bildungswissen der Adressaten und Adressatinnen ab, das heißt von den Präsuppositionen, die sie in Bezug auf ein spezifisches Themengebiet haben sowie von den in der zielkulturellen Gesellschaft gültigen Normen und Konventionen. Dass die Adressaten und Adressatinnen ein wichtiger Faktor sind, der bei der Erstellung des zielsprachlichen Textes unbedingt berücksichtigt werden sollte, ist spätestens seit der Etablierung der von Reiß/Vermeer 1984 entwickelten Skopostheorie in der translationswissenschaftlichen Forschung eine breit akzeptierte Tatsache (vgl. Nord 2011:83ff.). Die Skopostheorie besagt, dass der allesbestimmende Faktor bei der Übersetzung der Zweck ist, welcher aber nur eindeutig festgelegt werden kann, wenn auch das Zielpublikum genau definiert ist (vgl. Reiß/Vermeer 1984:95ff.).

Das Zielpublikum hat demnach einen Einfluss darauf, wie der übersetzte Text gestaltet werden sollte. Für die Werbung ist die Ausrichtung auf eine bestimmte Zielgruppe besonders wichtig, damit die eingesetzten Bilder mit hoher Wahrscheinlichkeit die erwünschten Konnotationen und Assoziationen auslösen und die gewünschte Reaktion zur Folge haben. Dabei ist zu beachten, dass die Adressaten und Adressatinnen des Zieltextes in der jeweiligen zielkulturellen Situation allein aufgrund der unterschiedlichen Sprache nicht identisch mit den ursprünglichen, ausgangskulturellen Adressaten und Adressatinnen sein können, weshalb eine unterschiedliche Gestaltung des Zieltextes nötig sein kann (vgl. Nord 2011:83ff.).

Ziel der Übersetzung im audiovisuellen Bereich ist es laut Gambier (2004), den jeweiligen audiovisuellen Text für ein möglichst breites Zielpublikum zugänglich zu machen. In diesem Fall soll demnach nicht nur eine Zielgruppe angesprochen werden, sondern möglichst viele – so zum Beispiel bei Filmen, die im Allgemeinen mit dem Ziel übersetzt werden, ein möglichst großes Publikum in dem jeweiligen Land/der jeweiligen Sprachgemeinschaft und Kultur zu erreichen. Dies bedeutet aber genauso, dass die Zielgruppe einen Einfluss auf die Textproduktion hat, denn soll eine Übersetzung für

möglichst viele Empfänger und Empfängerinnen akzeptabel sein, muss darauf geachtet werden, dass die Erwartungen und Bedürfnisse möglichst all dieser Empfänger und Empfängerinnen nicht enttäuscht werden. Da die audiovisuelle Übersetzung laut Gambier (2004:1) große Ähnlichkeit mit der Übersetzung von Comics, Theaterstücken und Opern aufweist, kann angenommen werden, dass bezüglich der Zielgruppe bei diesen multimedialen Textsorten ähnliche Überlegungen angestellt werden.

Wer die Adressaten oder Adressatinnen einer Übersetzung sind und wie die Übersetzung auszu-sehen hat, um für diese Adressaten bzw. Adressatinnen angemessen zu sein, legt in vielen Fällen der Auftraggeber (AG) bzw. die Auftraggeberin (AG)² fest. Dabei treffen die AG Annahmen darüber, welche Erwartungen und welches Vorwissen die Adressaten bzw. Adressatinnen betreffend das Thema oder den Kontext des Textes haben und steuern somit die Gestaltungsmöglichkeiten der Übersetzer und Übersetzerinnen (vgl. Snell-Hornby 1996:35).

So werden zum Beispiel bei der Übersetzung von Filmen oft große Änderungen am ausgangs-sprachlichen Material vorgenommen, damit der Film besser den Vorstellungen entspricht, die sich die AG von den potentiellen Empfängern und Empfängerinnen machen (vgl. Snell-Hornby 1996:35). Auch bei der Übersetzung von Bühnentexten werden Änderungen oftmals auf Wunsch des Produktionsteams vorgenommen. Besonders wenn Musik ins Spiel kommt, können die Änderungen von der Kürzung des Textes oder der Umstellung einzelner Textelemente bis zur völligen Neugestaltung eines Textab-schnittes oder des gesamten Werkes reichen (vgl. Kaindl 1996:69f.).

Bei Werbetexten hängen die Änderungen in vielen Fällen damit zusammen, dass das Unter-nehmen, das für seine Marke oder sein Produkt wirbt, in der Zielkultur mit der Werbung dieselben Konnotationen auslösen möchte, wie in der Ausgangskultur. Da Konnotationen wie oben erwähnt häu-fig kulturspezifisch sind, kann es nötig sein, sowohl die Text-Bild-Relation zu verändern als auch eine komplett andere Werbeaussage zu konstruieren, um in der Zielkultur dieselben oder ähnliche Konno-tationen auszulösen (vgl. Stolze 1998:102f.). Eine völlige Neugestaltung ist bei Comics nur selten der Fall, aber Änderungen werden hier häufig vorgenommen, wenn die AG Kosten sparen wollen – bei-spielsweise für das Handlettering, welches gegenüber dem Maschinenlettering erhebliche Vorteile be-sitzen würde (vgl. Schmitt 1997:632f.).

Generell kommt der typografischen Gestaltung der Übersetzung eine bedeutende Rolle zu, denn die Typografie macht einen erheblichen Teil der gesamten Kommunikationsfähigkeit eines Textes aus (vgl. Smith 2008:53). Demnach hängt es wesentlich von der typografischen Gestaltung ab, wie ein Text aufgenommen wird. Grob kann diese in makrotypografische und mikrotypografische Gestaltungsmittel unterteilt werden. Zur Makrotypografie werden Elemente gerechnet, die das allgemeine Layout eines Textes beeinflussen, wie zum Beispiel die globale Anordnung des Textes und der Bilder. Mikrotypo-grafische Elemente sind zum Beispiel die Schriftart oder der Zeilenabstand (vgl. Schmitt 1997:631). Makro- und mikrotypografische Elemente sollten nie isoliert voneinander betrachtet werden, denn nur im Verbund wird ihr Einfluss auf die Rezeption eines Textes ersichtlich (vgl. Ballstaedt et al. 1981:227f.).

Für Theaterstücke, Opern, Musicals und Filme ist die Typografie auf den ersten Blick nicht von Bedeutung. Dies stimmt allerdings nur so lange, wie in diesen multimedialen Textsorten keine schrift-lichen Hilfsmittel wie zum Beispiel Schilder benutzt werden oder bis sie untertitelt (bzw. übertitelt)

² Die Abkürzung AG soll in dieser Arbeit aus Gründen der Einfachheit sowohl für die männliche Form (Auftraggeber) als auch für die weibliche Form (Auftraggeberin) benutzt werden und unverändert in Singular und Plural Anwendung finden.

werden, denn durch die Nutzung von Schriftmaterial stellt sich automatisch die Frage nach der typografischen Gestaltung. Auf mikrotypografischer Ebene muss bei der Unter- bzw. Übertitelung beispielsweise die Entscheidung über Schriftgröße und -farbe fallen. Bei der Untertitelung von Filmen ist zusätzlich auf makrotypografischer Ebene zu entscheiden, wo die Untertitel im Bild platziert werden. Diese Entscheidung hängt zu einem großen Teil von den bezüglich der Untertitel geltenden Konventionen ab und laut Gambier/Gottlieb (2001) sollten Untertitel deshalb dort platziert werden, wo die Adressaten bzw. Adressatinnen ihr Erscheinen erwarten – in unserer Kultur wäre das zentriert am unteren Rand des Bildes.

Auch bei der Übersetzung von Werbung plädieren Stolze (1996) und Smith (2008) für die Beachtung von kulturspezifischen Layoutunterschieden. Das Layout wird in der Werbung vor allem dazu verwendet, um die Blickrichtung der Werbungskonsumenten und -konsumentinnen zu steuern – von oben nach unten, links nach rechts, von der Mitte zum Rand oder umgekehrt. Dabei ist zu beachten, dass die bevorzugte Blickrichtung auch bedingt durch die Leserichtung (z. B. bei Arabisch) von Kultur zu Kultur variiert (vgl. Smith 2008:56f.). Auf mikrotypografischer Ebene sind in der Werbung die oft speziell hervorgehobenen Schlüsselwörter von Bedeutung, die die Aufmerksamkeit der Betrachter und Betrachterinnen auf einen bestimmten Abschnitt der Werbung lenken sollen (vgl. Stolze 1998:101f.).

Wie oben erwähnt, ist die typografische Gestaltung bei Comics von besonderer Wichtigkeit. Schon das allgemeine Layout im Comic, also die Anordnung und Art der Panels kann Aussagewirkung haben. Durch die Anordnung der Panels, deren Größe und den Abstand zwischen den einzelnen Panels kann der Zeitablauf der Geschichte oder Bewegung symbolisiert werden – mit schmalen Panels vergeht die Zeit gefühlt schneller als beispielsweise mit breiteren, in die Länge gezogenen Panels, die häufig als Anzeichen für das Ablaufen eines längeren Zeitraums interpretiert werden (vgl. McCloud 2001:102ff.). Außerdem haben die typografischen Elemente im Comic häufig eine bedeutungskonstituierende Funktion. Durch die Schrift kann unter anderem Bewegung oder Geschwindigkeit angezeigt, die Lautstärke einer Aussage symbolisiert oder der Einsatz von prosodischen Mitteln angezeigt werden (vgl. Schmitt 1999:267).

Neben der bedeutungskonstituierenden Funktion in Comics und dem verbalen Ausdruck von Inhalten hat die Schrift noch eine weitere Funktion: Über ihre grafischen Merkmale wirkt eine Schrift immer bildhaft. Das heißt, ihr optisches Erscheinungsbild hat einen Einfluss darauf, wie der Text rezipiert wird (vgl. Schopp 2011:74). Somit beeinflusst die Typografie ebenfalls die ästhetische Wirkung eines Textes. Besonders die mikrotypografische Gestaltung kann zudem entscheidende Auswirkungen auf die Lesbarkeit (vgl. Schmitt 1997:631) und somit ebenso auf die Aufnahme und Verarbeitung der im Text enthaltenen Informationen haben (vgl. Ballstaedt et al. 1981:224).

Bezüglich der Lesbarkeit weisen Ballstaedt et al. (1981) darauf hin, dass Kleinbuchstaben im Allgemeinen besser lesbar sind als Großbuchstaben, da sie ein variantenreicheres Wortbild ergeben, wohingegen das Wortbild bei ausschließlich großen Buchstaben einem Rechteck ähnelt. Großbuchstaben eignen sich deswegen vor allem zur Hervorhebung eines bestimmten Wortes oder einer Wortgruppe (vgl. Ballstaedt et al. 1981:224f.). Bei der Untertitelung haben Großbuchstaben noch eine zusätzliche Funktion: sie werden meiner Erfahrung nach ausschließlich dann verwendet, wenn zusätzliche Information zur Handlung übersetzt werden muss, also zum Beispiel der Text auf im Bild integrierten Objekten wie Straßenschildern, Gebäuden, usw. oder eventuelle Zwischentitel bzw. sonstige schriftliche Erklärungen. Somit haben Großbuchstaben bei Untertiteln weniger eine hervorhebende, als eine ab-

grenzende oder präzisierende Funktion, weshalb es meiner Meinung nach besonders wichtig ist, dass Übersetzer und Übersetzerinnen diese Funktion kennen und bei der Übersetzung beachten.

Die Lesbarkeit verringert sich außerdem, wenn zu lange Textabschnitte kursiv gesetzt werden. So wie die Großbuchstaben, hat auch die Kursivsetzung bei der Untertitelung eine spezielle Funktion derer sich die Übersetzer und Übersetzerinnen bewusst sein sollten: Kursivsetzung wird für Stimmen aus dem Off verwendet, also in all jenen Situationen, wo der Sprecher oder die Sprecherin nicht körperlich im Film präsent ist (z. B. im Falle eines unsichtbaren Erzählers bzw. einer unsichtbaren Erzählerin oder eines Lieds im Radio). Des Weiteren beeinflussen Schriftfarbe, -größe sowie -stärke die Lesbarkeit. All diese mikrotypografischen Faktoren können nicht isoliert betrachtet werden, sondern sind immer Teil der anderen im Text verwendeten typografischen Gestaltungsmittel, wie zum Beispiel der Zeilenlänge, Randbreite oder der allgemeinen Anordnung der Informationen. Die Auswirkungen deren Verwendung werden erst im Zusammenspiel mit allen anderen Elementen sichtbar (vgl. Ballstaedt et al. 1981:225ff.).

Analog zur Lesbarkeit bei allen schriftlichen Elementen, sind bei gesprochenen bzw. gesungenen Elementen die Sprechbarkeit bzw. Sangbarkeit und die Atembarkeit zu beachten. Bis auf die Comics, die laut Definition nur in schriftlicher Form auftreten, sind Sprechbarkeit/Sangbarkeit und Atembarkeit bei allen anderen vorgestellten multimedialen Texten relevant – Werbung kann in schriftlicher (z. B. in Zeitschriften) und mündlicher (z. B. als Werbeclip) Form vorkommen.

Die Sprechbarkeit bezieht sich darauf, wie leicht der schriftlich produzierte Text von den Darstellern und Darstellerinnen in gesprochener Form reproduziert werden kann. Die Aussprechbarkeit der einzelnen Worte ist dabei nur ein zu beachtendes Kriterium, denn die Satzstruktur und die allgemeine Betonung können ebenso einen erheblichen Einfluss auf die generelle Sprechbarkeit haben. In Zusammenhang mit der Sprechbarkeit ist die Atembarkeit zu beachten, in dem Sinne, dass zum Sprechen Pausen benötigt werden, die so gesetzt werden sollten, dass sie den Redefluss nicht behindern und dem Inhalt die größtmögliche Ausdruckskraft verleihen. Tatsächlich können Wortwahl und Sprechweise sowie begleitende Gestik oder Mimik bei Bühnenstücken den Charakter einer Figur oder deren emotionalen Zustand anzeigen. Eine schnell gesprochene Stelle mit wenigen Atempausen kann beispielsweise darauf hinweisen, dass die Figur aufgeregt oder nervös ist (vgl. Snell-Hornby 1996:33f.).

In Opern und Musicals kommt noch das musikalische Element hinzu, das nicht nur die Charakterisierung der Figuren oder die ausgedrückten Emotionen unterstützt, sondern bereits natürliche Atempausen vorgibt. Für die Sangbarkeit gelten im Grunde dieselben Kriterien wie für die Sprechbarkeit, allerdings ist zusätzlich auf das Tempo und den Ausdruck der Musik zu achten (vgl. Lisa 1996:48f.). Diese drei Faktoren korrelieren schließlich mit der Spielbarkeit eines Werkes, das heißt, damit, wie gut die schriftlich fixierten Dialoge und Regieanweisungen szenisch umgesetzt werden können. Das Kriterium der Spielbarkeit ist selbstverständlich nur dort relevant, wo ein Werk szenisch neu umgesetzt wird, also vor allem bei Theaterstücken, Opern und Musicals und, sollte dieser seltene Fall eintreten, bei der Neuverfilmung einer Werbebotschaft oder eines Filmes.

Welche Texte als spielbar, sprechbar/sangbar und atembar gelten, hängt einerseits von der Sprache ab und andererseits von den in der jeweiligen Zielkultur geltenden Normen und Konventionen. Generell kann davon ausgegangen werden, dass das Gespielte und Gesprochene/Gesungene natürlich wirken bzw. klingen sollte. Für die gesprochene/gesungene Sprache heißt das, dass sie dem in der jeweiligen Situation konventionell üblichen Sprachgebrauch entsprechen sollte. Dabei ist zu beachten, dass für gesprochene Sprache andere Konventionen gelten, als für geschriebene, da erstere auch auf dem

Zusammenspiel zwischen Syntax und Rhythmus sowie zwischen Vokalen und Konsonanten basiert. Damit der Text leicht gesprochen und aufgenommen werden kann, sollten demnach keine schwer aussprechbaren oder leicht überhörbaren Lautfolgen verwendet werden. Generell gilt außerdem, dass lange, verschachtelte Sätze schwerer gesprochen werden können und die Aufnahme beeinträchtigen. Positiv auf die Aufnahme wirken sich hingegen kurze Sätze und vertraute Wortfolgen aus (vgl. Levy 1969:128ff.).

So wie die gesprochene Sprache, ist auch die Verwendung bestimmter typografischer Gestaltungsmittel oder die Orthotypografie³ laut Schopp (2011:147) häufig sprach- und/oder kulturspezifisch. Deshalb sollten die Übersetzer und Übersetzerinnen die jeweiligen typografischen Konventionen in der Zielsprache und -kultur kennen und beachten, um aufgrund falscher Nutzung auftretende Fehler zu vermeiden (vgl. Schopp 2011:63). Doch nicht nur die gesprochene Sprache oder die typografische Gestaltung sind kulturgebunden und konventionsgeleitet. Wie oben erläutert, kann beispielsweise die Verwendung bestimmter Formulierungen, Bilder oder Farben in der Zielkultur ganz andere Assoziationen auslösen, als in der Ausgangssprache und auch die Relation zwischen Text und Bild ist kulturspezifisch bedingt. Außerdem haben die Empfänger und Empfängerinnen eines Textes immer eine gewisse persönliche Vorstellung davon, was in einem bestimmten Genre üblich ist. So werden in einem Comic üblicherweise Panels und Sprechblasen erwartet – würde der Text hingegen als Fließtext gestaltet, würde das Werk aufgrund eines Verstoßes gegen die Textsortenkonventionen unter Umständen gar nicht mehr als Comic wahrgenommen.

Es existieren in einer Kultur also verschiedenste Konventionen und Normen, die einen Einfluss auf die Erwartungen der Empfänger und Empfängerinnen eines Textes haben. Zu beachten sind beim Übersetzen laut Nord (1997) unter anderem Konventionen betreffend den Stil, das nonverbale Verhalten, die Textsorte, aber auch den Übersetzungsvorgang selbst (ebd.:53ff.), denn die Übersetzer und Übersetzerinnen gehören ebenso zu den (wenn auch meist nicht beabsichtigten) Empfängern bzw. Empfängerinnen eines Textes (vgl. Nord 2011:84ff.). Das heißt, dass einerseits ihre Erwartungen bei der Rezeption des Ausgangstextes und andererseits ihre Vorstellungen in Bezug auf die Produktion des Zieltextes einen Einfluss auf die Übersetzung haben. Die Konzeption des idealen Zieltextes wird dabei immer von den in der Kultur des Übersetzers oder der Übersetzerin vorherrschenden Normen und Konventionen beeinflusst (vgl. Oittinen 1990:47ff.). Da Konventionen und Normen für die Übersetzung multimedialer Texte von großer Bedeutung zu sein scheinen, soll deren Entwicklung und Einfluss auf die multimediale Übersetzung sowie die Qualitätssicherung kurz in einem eigenen Unterkapitel thematisiert werden.

1.5.1. *Normen und Konventionen bei der Übersetzung multimedialer Texte*

Wie die vorhergehenden Ausführungen gezeigt haben, sind Konventionen und Normen beim Übersetzen multimedialer Texte allgegenwärtig. Sie beeinflussen zum einen die Erwartungen des Zielpublikums in Bezug auf eine bestimmte Textsorte oder auf die Verwendung spezieller Formulierungen. Zum anderen haben sie eine Auswirkung darauf, wie der Ausgangstext von den Übersetzern und Über-

³ Die Orthotypografie ist laut Schopp (2011) der „korrekte und sinnvolle Gebrauch einzelner typografischer Zeichen“ (ebd.:55). Sie umfasst alle Probleme, die entstehen können, wenn mehrere typografische Zeichen im Satz aufeinandertreffen. Korrekt ausgeführte Orthotypografie fördert die Lesbarkeit eines Textes, eine mangelhafte typografische Ausführung kann als Verstoß gegen die geltenden Konventionen angesehen werden und die Lesbarkeit beeinträchtigen (vgl. Schopp 2011:55).

setzerinnen wahrgenommen wird und welche Elemente in weiterer Folge in welcher Art und Weise in den Zieltext übernommen werden. Gleichmaßen bedingen Konventionen und Normen die Bewertung der Übersetzungen, denn die Bewertungstätigkeit wird in den meisten Fällen ebenso von Menschen durchgeführt und diese werden immer in der einen oder anderen Weise durch die in einer Kultur geltenden Normen und Konventionen geprägt.

In diesem Kapitel werden verschiedene Arten von Konventionen und Normen – für die Übersetzung, die Übersetzungsbewertung, Textsorten und die Sprache – kurz näher beschrieben und ihr Nutzen für die Übersetzung von multimedialen Texten und deren Bewertung untersucht. Im Zuge dessen wird ebenso der Unterschied zwischen Normen und Konventionen erläutert und auf eventuelle Kritik an der Berücksichtigung und Verwendung von Normen und Konventionen für die Übersetzung multimedialer Texte eingegangen.

Allgemein gesehen sind Konventionen und Normen jene Verhaltensweisen, die in einer bestimmten Situation als angemessen oder korrekt empfunden werden (vgl. Schäffner 1999:1). Unterschieden werden können Konventionen und Normen einerseits durch ihre Konkretheit, und andererseits durch ihre Verbindlichkeit. Von Normen ist laut Toury (1999) zu sprechen, wenn in einer Gruppe geltende allgemeine, unverbindliche Werte oder Ideen (bei ihm als Konventionen bezeichnet) in konkrete Verhaltensregeln für bestimmte Situationen umgewandelt werden, also sobald sie regelmäßig verwendet und somit allgemein anerkannt werden. Durch diese Umwandlung werden sie gewissermaßen verbindlich und ihre Nichtbefolgung kann negative Auswirkungen auf das soziale Ansehen innerhalb einer bestimmten Gesellschaft oder Gruppe haben (vgl. Toury 1999:14ff.).

Hermans (1996) präzisiert diese Unterscheidung, indem er Normen als „prescriptive rules“ (ebd.:30) bezeichnet, die den Mitgliedern einer Gesellschaft Anweisungen geben, wie sie sich verhalten sollten, damit ihr Verhalten als adäquat angesehen wird. Konventionen hingegen sind regelmäßige Verhaltenserscheinungen, die willkürlich durch eine bestimmte Gemeinschaft als effiziente Lösungen für immer wieder auftretende Probleme gewählt wurden. Es sind somit Erwartungen, wie sich Mitglieder einer Gruppe in einer bestimmten Situation verhalten sollten (vgl. Hermans 1996:29f.). Wie diese Erklärung zeigt, ist die Unterscheidung von Normen und Konventionen nicht immer ganz einfach, weshalb in der Translationswissenschaft unterschiedliche Ansichten zu dem Thema bestehen. Für diese Arbeit soll die Differenzierung nach Toury (1980) übernommen werden.

Normen und Konventionen sind innerhalb einer Gesellschaft einem stetigen Wandel unterworfen und Konventionen können demnach mit der Zeit in stillschweigender Übereinkunft oder durch ausdrückliche Vereinbarung zu Normen werden oder durch andere Konventionen ersetzt werden (vgl. Nord 2011:34f.). Der umgekehrte Fall, in dem allgemein gültige Normen, welche fast den Status von verpflichtenden Regeln haben, zu solchen werden, die nur mehr innerhalb einer bestimmten Gruppe oder von einzelnen Angehörigen der Gesellschaft genutzt werden oder die ganz verschwinden, kann ebenfalls eintreten. Grund dafür ist, dass Normen und Konventionen stets von den einer Gruppe zugehörigen Individuen beeinflusst werden und somit Veränderungen unterworfen sind (vgl. Toury 1999:16f.).

Demnach verändern sich Konventionen und Normen mit der Zeit und können zu verschiedenen Zeitpunkten als „dated“, „mainstream“ oder „avant-garde“ (Toury 1999:28) gelten. Die Schwierigkeit für die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen liegt darin, zu erkennen, welche Normen weiterhin gültig sind und welche in bestimmten Situationen vielleicht noch zu neu sind, um bei einer Übersetzung als adäquate Lösung akzeptiert zu werden. Zudem existieren in einer Gruppe für eine bestimmte Situation oft

mehrere Konventionen und Normen, zwischen denen ausgewählt werden kann. Diese haben innerhalb einer Gruppe einen unterschiedlichen Stellenwert und wirken sich darauf aus, wie das konventions- oder normgeleitete Verhalten in einer bestimmten Situation von anderen Mitgliedern der Gruppe bewertet wird. Der Stellenwert und auch welche Konvention oder Norm innerhalb einer Gruppe als zentral angesehen wird, kann außerdem zwischen den verschiedenen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft variieren (vgl. Toury 1999:27f.).

Nehmen wir den Umgang mit Onomatopöien bei der Übersetzung von Comics als Beispiel für die Unterschiedlichkeit von Konventionen und Normen innerhalb einer Gesellschaft. Onomatopöien werden, obwohl sie kulturspezifisch sind, häufig in der Originalsprache belassen, da sie meistens direkt in den Text integriert sind und das Einfügen der Übersetzung mit sehr viel Aufwand verbunden wäre. Vor allem englische Soundwords werden selten übersetzt, da angenommen wird, dass die zielsprachlichen Leser bzw. Leserinnen diese aufgrund der weiten Verbreitung des Englischen auch so verstehen müssten (vgl. Schmitt 1997:637f.).

Während das Belassen der Soundwords meiner Ansicht nach bei der jüngeren Generation, die mit dem Englischen aufgewachsen ist, kein großes Erstaunen auslösen wird, könnte es bei jenen Personen, die nur wenig mit dem Englischen zu tun haben und die von einer Übersetzung die vollständige Übertragung aller Elemente eines Textes in die Zielsprache erwarten, möglicherweise als Verstoß gegen die geltenden Konventionen oder Normen gesehen werden. Womit wir bei den Konventionen für die Übersetzung angelangt wären. Was wird in einer Gesellschaft als (multimediale) Übersetzung betrachtet und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Übersetzer und Übersetzerinnen?

1.5.1.1. Konventionen und Normen für die Übersetzung

Was in einer Gesellschaft unter dem Begriff *Übersetzung* verstanden wird, ist wie vieles andere von den vorherrschenden Normen und Konventionen abhängig – in diesem Fall von den sogenannten konstitutiven Konventionen. Diese konstitutiven Konventionen entscheiden darüber, welche Merkmale ein Text mit der Bezeichnung Übersetzung aufweisen soll und demnach, welche Erwartungen an einen solchen Text gestellt werden. Außerdem wird durch diese Konventionen mitbestimmt, wie sehr eine Übersetzung an den Ausgangstext gebunden sein und ihm ähneln soll. In ihrer Gesamtheit definieren die konstitutiven Konventionen den Übersetzungsbegriff in einer Gesellschaft und bestimmen gleichzeitig jene Konventionen, die den Übersetzern und Übersetzerinnen Anhaltspunkte zur Lösung spezifischer Übersetzungsprobleme geben. Diese werden als regulative Konventionen bezeichnet (vgl. Nord 1997:58f.; Nord 2011:37f.).

Regulative Konventionen legen fest, wie „bestimmte Translationsprobleme unterhalb der Textebene gelöst werden“ (Nord 2011:38). Das heißt, sie bestimmen, welche Option bei mehreren Möglichkeiten bevorzugt werden sollte, welches Verhalten angebracht ist (vgl. Hermans 1996:42). Ein solches Übersetzungsproblem unterhalb der Textebene könnte beispielsweise der Umgang mit der gesprochenen Sprache in Bühnentexten sein. Wie gesagt, werden Bühnentexte hauptsächlich in gesprochener Form aufgenommen. Dabei ist es wichtig, dass die Textpassagen natürlich klingen und dass die verwendeten Formulierungen auch wirklich in gesprochener Form üblich sind. Bei der Übersetzung von « Tu fais quoi ce soir ? » würden theoretisch mehrere Möglichkeiten bestehen. So könnte dieser Satz zum Beispiel mit „Was machst du heute Abend?“, mit „Was hast du heute Abend vor?“ oder auch mit „Was sind deine Pläne für heute Abend?“ (uvm.) übersetzt werden. Die Konventionen für gesprochene Sprache würden mich davon abhalten, den dritten Vorschlag auszuwählen, da diese Version für mich besser in

einen schriftlichen Text passt. Welche der anderen beiden Versionen ausgewählt wird, hängt dann von der persönlichen Präferenz des Übersetzers bzw. der Übersetzerin (die konventionsgeleitet ist) sowie von der im Bühnenstück dargestellten Situation ab.

Dieses Beispiel zeigt, dass Übersetzungsnormen und -konventionen dabei helfen können, eine Auswahl zwischen mehreren Optionen zu treffen. Das Wissen um die in einer Gesellschaft existierenden Normen und Konventionen und deren Beachtung hilft Übersetzern und Übersetzerinnen, schneller Entscheidungen treffen zu können, da sie so einen Anhaltspunkt haben, welches Vorgehen in einer bestimmten Situation angebracht ist. Die Übersetzer und Übersetzerinnen sind aber keineswegs verpflichtet, Normen und Konventionen immer einzuhalten, sie können ebenso entscheiden, diese zu ignorieren (vgl. de Felipe Boto 2004:8f.). Die Entscheidungsfreiheit der Übersetzer und Übersetzerinnen bleibt also trotz Normen und Konventionen gewahrt, wenngleich sie sich im Normalfall bemühen werden, nicht gegen die in einer Gruppe oder Gesellschaft gängigen Normen zu verstoßen, damit ihre Arbeit leichter akzeptiert wird und ihr Ansehen in der jeweiligen sozialen Gruppe nicht durch inadäquates Verhalten Schaden nimmt (vgl. Toury 1999:26).

Übersetzungsnormen und -konventionen schreiben folglich bis zu einem gewissen Grad vor, welche Auswahl bei mehreren Optionen getroffen werden kann/sollte und wie mit dem zu übersetzenden Material umgegangen werden sollte. Zusätzlich haben sie einen Einfluss darauf, wie die Übersetzung später evaluiert wird (vgl. Hermans 1996:42). Für Übersetzer und Übersetzerinnen haben die in einer Kultur existierenden Normen und Konventionen den Vorteil, dass damit unter Umständen ein intuitives Urteil begründet werden kann (vgl. Toury 1999:25). Dieser Meinung ist auch de Felipe Boto (2004:9), die Übersetzungsnormen und -konventionen als nützliches Mittel betrachtet, um die jeweiligen Übersetzungsentscheidungen später gegenüber den AG rechtfertigen zu können.

Normen und Konventionen sind hiernach einerseits Einschränkungen und setzen Grenzen, die die Übersetzer und Übersetzerinnen bei ihrer Arbeit respektieren sollten. Andererseits können sie eine große Hilfe bei der Übersetzung darstellen, da durch ihre Beachtung die Anzahl der willkürlich getroffenen Übersetzungsentscheidungen verringert werden kann (vgl. de Felipe Boto 2004:8). Entscheidungen müssen Übersetzer und Übersetzerinnen bei ihrer Arbeit immer treffen, denn sie können nie alle sprachlichen, historischen oder kulturellen Werte, die der jeweilige Text beinhaltet, vollständig in die Zielsprache übertragen. Stattdessen bevorzugen sie bestimmte Aspekte oder Elemente des Ausgangstextes, wohingegen andere in der Übersetzung komplett ignoriert werden (vgl. Tymoczko 1999:54f.). Welche Aspekte oder Elemente übernommen werden, wird durch die Übersetzungsnormen und -konventionen beeinflusst, die eine gewisse Struktur und Ordnung in den Übersetzungsprozess bringen, indem mit ihrer Hilfe Regularitäten festgestellt und Voraussagen in Bezug auf die mögliche Reaktion des Zielpublikums in einer bestimmten Situation getroffen werden können. Sie stellen demnach eine Möglichkeit der Kontrolle dar, die in weiterer Folge die Bewertung der Übersetzungen erleichtert (vgl. de Felipe Boto 2004:8).

Das Problem der Übersetzungsnormen und -konventionen liegt darin, dass sie schwer klar festgemacht werden können. Es ist nicht möglich, sie direkt zu beobachten, da sie sich erst durch das Verhalten in einer Gesellschaft manifestieren. Diese Gesellschaft und die dazugehörigen Normen und Konventionen sind eingebettet in eine komplexe, sich ständig verändernde Kultur, wobei die Normen und Konventionen miteinander konkurrieren und sich auch überlappen können. Bei Veränderungen innerhalb der jeweiligen Kultur wandeln sich – wie auch Toury (1999) feststellt – ebenso die dominanten Normen und Konventionen (vgl. Hermans 1996:39f.).

Auch wenn die Übersetzungsnormen und -konventionen nicht für alle Zeiten gleich bleiben und sich innerhalb einer Gesellschaft oder in Teilen einer Gesellschaft verändern können, bin ich der Meinung, dass sie für die Übersetzung multimedialer Texte von großer Bedeutung sind. Um Fehleinschätzungen in Bezug auf die aktuell gültigen Normen und Konventionen im Bereich der Übersetzung zu vermeiden, sollten die Übersetzer und Übersetzerinnen im besten Fall aus der Zielkultur stammen oder so weit mit dieser vertraut sein, dass sie eventuelle Veränderungen bemerken. Die oftmalige Verletzung von typografischen Gestaltungsregeln und -konventionen beispielsweise rührt laut Schopp (2011:146) zum Teil daher, dass die Übersetzer und Übersetzerinnen (bzw. diejenigen, die die Gestaltung vornehmen) nicht aus der Zielkultur stammen und daher nicht ausreichend über die aktuellsten Normen und Konventionen Bescheid wissen. Dasselbe gilt, denke ich, ebenso für die Übersetzungsbewertung.

1.5.1.2. Konventionen und Normen für die Übersetzungsbewertung

Wie oben ausgeführt, haben Normen und Konventionen einen Einfluss darauf, wie in der Qualitätssicherung vorgegangen und eine Übersetzung letztendlich bewertet wird. Normen/Konventionen für die Übersetzung selbst und Normen/Konventionen für die Übersetzungsbewertung weisen einen grundsätzlichen Unterschied auf: Übersetzungsnormen und -konventionen sind prospektiv, beziehen sich also auf die Übersetzung als Produkt und werden direkt während des Übersetzungsvorgangs angewendet. Normen oder Konventionen für die Beurteilung von Übersetzungen hingegen sind retrospektiv. Sie gelten nicht speziell für das Übersetzen, sondern allgemein für die Bewertung von Texten und kommen erst nach Fertigstellung der Übersetzung zum Einsatz. Somit reagieren jene Personen, die die Übersetzungen überprüfen lediglich auf die Übersetzungsnormen bzw. -konventionen und deren Ergebnis, wenden diese aber nicht selbst an. Das könnte erklären, warum Übersetzer bzw. Übersetzerinnen im Gegensatz zu denjenigen, die die Übersetzungen überprüfen, unterschiedliche Werte vertreten und unterschiedliche Ansichten bezüglich der Qualität einer Übersetzung haben können (vgl. Toury 1999:23f.).

Die Verwendung von Normen und Konventionen ist innerhalb einer Gesellschaft meist nicht homogen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass Übersetzungskritiker und -kritikerinnen auch innerhalb einer Kultur Übersetzungen meist unterschiedlich bewerten. Bis zu einem gewissen Ausmaß ist die Tätigkeit der Übersetzungsbewertung (so wie die Übersetzung selbst) immer persönliche Präferenz und subjektiv. Sie wird unter anderem dadurch beeinflusst, welchen unterschiedlichen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft die Überprüfer bzw. Überprüferinnen der Übersetzung angehören (vgl. Toury 1999:25).

Zusätzlich ist das Bewertungsergebnis abhängig vom theoretischen Rahmen, der für die Evaluierung verwendet sowie vom Zweck, der mit der Bewertung verfolgt wird (vgl. Schäffner 1998:1). Auf die verschiedenen theoretischen Ansätze für die Qualitätssicherung allgemein und die Bewertung von (multimedialen) Übersetzungen im Speziellen wird in Kapitel 2.2 noch ausführlich eingegangen. Betreffend den Zweck der Bewertung wird für diese Arbeit angenommen, dass es sich um Übersetzungsbewertung vor der Auslieferung einer Übersetzung an den Auftraggeber bzw. die Auftraggeberin handelt, welche/r die Übersetzung tatsächlich verwenden möchte. Es geht in dieser Arbeit nicht um die Beurteilung von Übersetzungen Studierender im Rahmen ihrer Ausbildung, wo die Beurteilung vor allem zu Lernzwecken stattfindet oder um die Beurteilung einer Übersetzung im Rahmen einer Aufnahmeprüfung.

Genauso wie die Konzeption des Begriffs Übersetzung ändert sich aufgrund des Wandels der Normen und Konventionen auch jene der Übersetzungsbewertung mit der Zeit, das heißt, dass das Konzept einer *guten* oder *schlechten* Übersetzung nie für alle Zeiten feststeht und deshalb nie gänzlich objektiv sein kann. *Korrekt* übersetzen heißt folglich nur, so zu übersetzen, dass die bestehenden Normen und Konventionen respektiert werden (vgl. Hermans 1996:37ff.).

Bei der Bewertung von Filmübersetzungen beispielsweise wäre demnach darauf zu achten, dass die zum jeweiligen Zeitpunkt der Übersetzung bestehenden Normen und Konventionen betreffend das Genre Film beachtet wurden. Um diese einhalten zu können, müssen die Übersetzer und Übersetzerinnen laut Delabastia (1989) unter anderem über Wissen um den konventionellen Aufbau der Handlungsmuster und der Dialoge zu einem bestimmten Zeitpunkt verfügen sowie die verschiedenen Regeln der Kinokunst kennen. Dies gilt meiner Meinung nach ebenso für diejenigen, die die Übersetzung später überprüfen. Alle Konventionen und Normen betreffend ein bestimmtes Genre bzw. eine Art von Texten können unter der Bezeichnung Textsortenkonventionen zusammengefasst werden. Diese werden nun im nächsten Unterkapitel behandelt. Im Zuge dessen wird ebenfalls kurz auf die Sprachnormen eingegangen, da dies die ersten Normen waren, die im Bereich der Übersetzung zum Einsatz kamen.

1.5.1.3. Sprachnormen und Textsortenkonventionen

Noch vor den Normen und Konventionen für die Übersetzung und das Übersetzen im Allgemeinen, die vor allem durch die Arbeit von Toury und Hermans in die Translationswissenschaft Eingang fanden, entwickelten sich aus den aus der Sprachwissenschaft entstehenden Ansätzen bereits Sprachnormen und mit dem Aufkommen der textlinguistischen Ansätze verstärkt auch Textsortenkonventionen (vgl. Schäffner 1999:2ff.). Im Unterschied zum Konzept der Übersetzungsnormen, die per Definition auf den Übersetzungsprozess in seiner Gesamtheit Einfluss nehmen, konzentrieren sich Sprachnormen und Textsortenkonventionen ausschließlich auf die Übersetzung als Produkt (vgl. Schäffner 1999:1ff.).

Wie bereits erwähnt, wurde Übersetzen lange als sprachliches Phänomen betrachtet und Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zieltext wurden vor allem an der sprachlichen Ebene festgemacht. Deshalb waren die ersten Normen in Bezug auf das Übersetzen auf die Sprachsysteme bezogen, wobei meist eine spezifische Ausgangs- und Zielsprache miteinander verglichen wurden, um in weiterer Folge allgemein akzeptierte Äquivalente für jede sprachliche Äußerung zu finden und allgemeine Leitsätze für die Übersetzung bestimmter sprachlicher Phänomene aufzustellen. Dabei wurden weder die Zielsituation noch die Kultur miteinbezogen, was insofern problematisch ist, als eine Äußerung zwar sprachlich korrekt, aber trotzdem nicht angebracht für die jeweilige Zielsituation und/oder -kultur sein kann (vgl. Schäffner 1999:2f.).

Ein Studierender bzw. eine Studierende in Spanien könnte zu einem bzw. einer Lehrenden beispielsweise sagen „¿Puedes ayudarme, por favor?“ („Kannst du mir bitte helfen?“). Die wörtliche Übersetzung mit *du* wäre aber im deutschen Kulturkreis komplett unangebracht, da hier Lehrende üblicherweise nicht mit *du* angesprochen werden, sondern aus Höflichkeit mit *Sie*. Um die geltenden Normen und Konventionen nicht zu verletzen, müsste die Übersetzung also zum Beispiel „Könnten Sie mir bitte helfen?“ lauten. Bei der Bewertung einer Übersetzung mit *du* würde der Überprüfer bzw. die Überprüferin, falls er oder sie mit diesen im deutschen Kulturkreis geltenden Normen/Konventionen vertraut ist, wahrscheinlich zu dem Schluss kommen, dass es sich hier um eine nicht adäquate Übersetzung handelt. Dieses einfache Beispiel zeigt, dass eine Beachtung der Konventionen und Normen allein auf Sprachebene ohne Miteinbeziehung der Situation und/oder der Kultur nur selten ein zufriedenstellendes

Ergebnis bringt. Im Zuge der Vorstellung der einzelnen multimedialen Textsorten wurde bereits festgestellt, dass die Ebene der Sprache allein für eine Bewertung von multimedialen Texten nicht ausreicht, da sie stets mit den nonverbalen Elementen in Verbindung steht.

Mit der Entwicklung textlinguistischer Ansätze konzentrierten sich die normativen Anstrengungen nicht mehr nur auf die Sprachebene, sondern wurden auf den gesamten Text ausgeweitet. Das führte zu einer Einteilung der Texte aufgrund bestimmter, regelmäßig auftretender Merkmale und Eigenschaften, in Textsorten, Texttypen – wie zum Beispiel bei Reiß (1971) – oder Textklassen, welche die jeweiligen Konventionen oder Normen widerspiegeln (vgl. Schäffner 1999:3f.).

Texttypen sind für Übersetzer und Übersetzerinnen deshalb von Bedeutung, weil sie mehrere Textsorten gruppieren und auf diese Weise das Erkennen von gemeinsamen Merkmalen erleichtern. In Textsorten werden Texte eingeteilt, welche in spezifischen Situationen gesellschaftlich fest verankerte Merkmalkombinationen herausgebildet haben. Diese Kombinationen von Merkmalen werden in bestimmten Situationen immer erwartet (vgl. Nord 2007³:20ff.). Die Entstehung von Textsorten vollzieht sich derart, dass die Strukturen der Texte, die besonders häufig auftretende Merkmalkombinationen oder -konstellationen aufweisen, nach und nach konventionalisiert werden und in weiterer Folge auf die jeweilige Textsorte hinweisen (vgl. Nord 2007³:79).

Textsortenspezifische Merkmale sind laut Nord (1997) nicht bindend, da es sich um „implicit or tacit non-binding regulations of behaviour“ (ebd.:53) handelt, die auf dem Allgemeinwissen und den Erwartungen anderer Mitglieder einer Gesellschaft bezüglich des Verhaltens in einer bestimmten Situation beruhen (vgl. Nord 1997:53). Aufgrund ihres nichtbindenden Charakters sollte im Falle von Textsorten eher von Konventionen als von Normen gesprochen werden, denn Normen werden generell mit fest definierten Regeln oder Vorschriften in Verbindung gebracht, deren Nichteinhaltung gesellschaftliche Sanktionen nach sich ziehen kann. Konventionen hingegen bilden sich erst mit der Zeit durch einen allgemeinen Konsens zwischen den Mitgliedern einer Gruppe oder Gesellschaft heraus und werden durch regelmäßiges Auftreten allgemein anerkannt – was im Falle von Textsortenregularitäten zutrifft (vgl. Reiß/Vermeer 1984:178f.).

Textsortenkonventionen können sich ebenfalls im Laufe der Zeit verändern. So können einzelne Textsorten ganz verschwinden oder aber neue entstehen (vgl. Nord 2007³:21). Neben dem zeitlichen Wandel der Textsortenkonventionen sollten Übersetzer und Übersetzerinnen beachten, dass diese kulturspezifisch sind. Um angemessene Übersetzungen zu produzieren, die in der jeweiligen Gesellschaft als solche akzeptiert werden, sollten Übersetzer bzw. Übersetzerinnen über kulturübergreifende Übereinstimmungen oder kulturell bedingte Unterschiede Bescheid wissen (vgl. Schäffner 1999:4).

Kritisiert wird die Verwendung von Textsortenkonventionen unter anderem deshalb, weil nicht alle Textsorten hoch konventionalisiert und deshalb eher aufgrund ihrer Strukturen erkennbar sind, als aufgrund textueller Merkmale. Außerdem enthalten Textsorten, neben den wiederkehrenden, stets variable Elemente und Merkmale, die bei der Erstellung einer Einteilung berücksichtigt werden müssen (vgl. Schäffner 1999:4). Ein Theaterstück kann beispielsweise Dialoge enthalten, es muss aber nicht, denn der Text könnte genauso in Form eines Monologs vorgetragen werden oder das Stück in erzählender Form begleiten. Aufgrund dieser Variationsmöglichkeiten glaubt House (1981) nicht an die Existenz von Konventionen für einen spezifischen Text, da die Situation, in der ein bestimmter (Ausgangs- oder Ziel-)Text erstellt wird, immer einzigartig ist. Können die Textsortenkonventionen schon in der Ausgangskultur nicht mit Bestimmtheit festgemacht werden, ist es schwierig, die diesen entsprechenden Konventionen in der Zielkultur zu bestimmen (vgl. House 1981²:21f.).

Wie alle übrigen Normen und Konventionen können Textsortenkonventionen vielleicht nicht immer eindeutig festgemacht werden. Allerdings bin ich von ihrer Existenz, auch in Bezug auf multimediale Texte, überzeugt, denn so wie von einem Comic im Normalfall erwartet wird, dass er aus Panels und Sprechblasen besteht, wird in Bezug auf die Werbung angenommen, dass sie irgendeinen (wenn auch möglicherweise versteckten) Appell enthält. Aus diesem Grund sollte bei der Bewertung multimedialer Texte meiner Ansicht nach überprüft werden, ob es bezüglich der Textsorte konventionelle Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielkultur gibt und ob diese bei der Übersetzung beachtet wurden.

1.5.1.4. Vor- und Nachteile der Nutzung von Normen und Konventionen

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Problem aller Normen und Konventionen im Mangel an eindeutigen Kriterien liegt, welche für die Auswahl der jeweils (für die Kultur/Situation) geeigneten Konventionen oder Normen herangezogen werden könnten. Dass es nur ganz wenige Anhaltspunkte für eine Auswahl gibt, kommt daher, dass die Normen und Konventionen von den Mitgliedern einer Gesellschaft normalerweise im Laufe ihrer Sozialisierung erworben werden (vgl. Schäffner 1999:1f.). Besonders Konventionen beruhen auf gemeinsamem Wissen, das oft nur in bestimmten Gruppen bekannt ist und werden aus diesem Grund vor allem durch beobachten oder nachahmen verinnerlicht. Folglich bleibt den Neuankömmlingen in einer Gruppe nur, entweder das Verhalten der anderen genau zu untersuchen oder selbst auszuprobieren, welche Konventionen und Normen dort akzeptiert sind (vgl. Nord 2011:34).

Übersetzer und Übersetzerinnen können also entweder durch die Nutzung verschiedener Normen und Konventionen selbst ausprobieren, ob diese in einer Gesellschaft anerkannt sind, indem sie die Reaktionen auf ihre Übersetzungen analysieren oder sie erfahren es indirekt über das Feedback, das sie für ihre Übersetzungen bekommen. Durch dieses (genauso normgeleitete) Feedback, verändert sich das Verhalten der Übersetzer und Übersetzerinnen. Es ermöglicht ihnen, ihren Erfahrungshorizont zu vergrößern, bestimmte Normen und Konventionen zu verinnerlichen und diese in spezifischen Situationen ganz automatisch zu berücksichtigen (vgl. Toury 1999:26f.). Somit ist die Berücksichtigung bestimmter Normen und Konventionen oft einfach eine Gewohnheit, die im Laufe der Sozialisierung erlernt wurde (vgl. Hermans 1996:34).

Ist man als Übersetzer oder Übersetzerin bzw. Überprüfer oder Überprüferin von Übersetzungen in einer bestimmten Gesellschaft aufgewachsen und folglich mit den dort geltenden Normen und Konventionen vertraut, ergeben sich erhebliche Vorteile für Übersetzung und Übersetzungsbewertung: Durch die Kenntnis der konventions- und normgeleiteten Erwartungen der Zielgruppe in Bezug auf eine bestimmte Textsorte kann die Übersetzung genau auf diese zugeschnitten werden und ebenso überprüft werden, ob die angefertigte Übersetzung den Erwartungen entspricht. Außerdem steuern Normen und Konventionen die Entscheidungen der Übersetzer und Übersetzerinnen, in dem Sinne, dass sie bei mehreren Übersetzungsmöglichkeiten Anhaltspunkte dafür geben, welche Version wahrscheinlich am besten für eine bestimmte Zielgruppe geeignet ist. Dadurch treffen Übersetzer und Übersetzerinnen weniger willkürliche Entscheidungen, was sich positiv auf die Übersetzungsbewertung auswirkt (vgl. Hermans 1996:28ff.).

Indem sie die in einer Gesellschaft verinnerlichten gemeinsamen Werte widerspiegeln, beeinflussen Normen und Konventionen den Entscheidungsprozess beim Übersetzen und setzen den Übersetzern und Übersetzerinnen Grenzen, die sie beachten können, oder auch nicht (vgl. Toury 1980:51).

Sie bieten eine Entscheidungshilfe bei mehreren Möglichkeiten, machen Übersetzungsentscheidungen begründbar und beschleunigen somit sowohl den Übersetzungsprozess als auch den Bewertungsvorgang. Bei aller Schwierigkeit sie eindeutig zu identifizieren, kann ihre Kenntnis und Beachtung meines Erachtens entscheidend dazu beitragen, die Bewertung von Übersetzungen multimedialer Texte zu erleichtern und objektiver zu gestalten. Um eine Bewertung vornehmen zu können, müssen zuerst Bewertungskriterien definiert werden. Dies soll im nächsten Kapitel für die Bewertung der Qualität multimedialer Übersetzung geschehen.

1.6. Kriterien für die Bewertung multimedialer Texte

Da nun die wichtigsten Punkte hinsichtlich der Übersetzung multimedialer Texte zusammengefasst sowie die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der einzelnen multimedialen Textsorten ausführlich dargestellt wurden, soll in diesem Unterkapitel eine Liste an Kriterien erstellt werden, die zur Bewertung aller (oder zumindest möglichst vieler) multimedialen Textsorten herangezogen werden könnte. Kaindl (1999) ist der Meinung, dass es für die Bewertung verschiedener multimedialer Texte keine einheitlichen Kriterien geben kann, denn allein die neben dem verbalisierten Textteil präsenten nonverbalen Elemente erfüllen je nach Textsorte eine Vielzahl an Funktionen, welche jedes Mal einzeln analysiert und interpretiert werden müssen (vgl. Kaindl 1999^b:20f.). Ob einheitliche Bewertungskriterien ausreichen oder ob diese bei der jeweiligen Textsorte durch zusätzliche Kriterien ergänzt werden sollten bzw. ob für jede Textsorte gänzlich unterschiedliche Kriterien entwickelt werden müssen, wird in den Kapiteln 3.2.1 bis 3.2.3 anlässlich der konkreten Analyse einiger Bewertungsmodelle genauer untersucht.

Das erste Kriterium, das meiner Meinung nach für die Bewertung aller multimedialen Textsorten relevant ist, sind die nonverbalen Elemente. Sie sind allen multimedialen Texten gemein, da neben dem sprachlichen immer mindestens ein anderes, nonverbales Element Verwendung findet – der verbalisierte Textteil interagiert entweder mit visuellen (bewegten und/oder unbewegten Bildern, Gestik, Mimik, usw.) und/oder akustischen (Musik, Geräuschen, usw.) Textelementen. Zwischen den verbalen und visuellen bzw. akustischen Elementen besteht eine Referenz, die bei der Übersetzung nicht verloren gehen sollte (vgl. Oittinen 2008:84f.).

Wird die Beziehung zwischen sprachlichen und außersprachlichen Elementen nicht beachtet, passen die verbal und akustisch/visuell vermittelten Informationen unter Umständen nicht mehr zusammen. Das kann Irritation bei den Rezipienten und Rezipientinnen hervorrufen und die Aufnahme des jeweiligen Textes beeinträchtigen. In den meisten Fällen, und insbesondere, wenn das visuelle/akustische Element nicht verändert werden kann, gilt, dass der verbalisierte Textteil dem bildlich/lautlich realisierten Teil untergeordnet ist. Um dafür zu sorgen, dass die einzelnen Elemente zusammengekommen ein harmonisches und kohärentes Ganzes formen, müssen teilweise große Änderungen auf sprachlicher Ebene vorgenommen werden (vgl. Snell-Hornby 1996:35).

Welche Elemente wann geändert werden müssen und wie sehr eine Übersetzung dem Ausgangstext ähneln soll (in diesem Fall in Bezug auf die Relation zwischen verbalen und nonverbalen Elementen), hängt zum einen damit zusammen, welche kulturspezifischen Erwartungen eine Gesellschaft an einen bestimmten Text und seine Merkmale hat (vgl. Nord 2007³:20) und zum anderen damit, was in einer Gesellschaft als (multimediale) Übersetzung akzeptiert wird (vgl. Nord 1993:17f.). Die Erwartungen wiederum werden durch das gesteuert, was in einer Gesellschaft als korrekt oder ange-

messen gilt, das heißt, durch die geltenden Konventionen und Normen. Die Beurteilung einer multimedialen Übersetzung bezüglich der Relation zwischen verbalen und nonverbalen Elementen kann demnach nur erfolgen, wenn die Erwartungen der Zielkultur einerseits betreffend die jeweilige Textsorte und andererseits in Bezug auf die Beziehung zwischen sprachlichen und außersprachlichen Elementen bekannt sind.

Da die Erwartungen innerhalb einer Kultur konventionsbedingt nicht uniform sein können, ist es von großer Bedeutung, dass die Übersetzung auf eine bestimmte Gruppe von Rezipienten und Rezipientinnen zugeschnitten wird und dass diese Gruppe in der Zielkultur eindeutig definiert wird. Somit ist meiner Ansicht nach das zweite universell gültige Kriterium für die Bewertung multimedialer Übersetzungen identifiziert: die Zielgruppe. Die Zielgruppe ist wie eben dargestellt insofern von Bedeutung, als sie durch ihre Erwartungen zu einem erheblichen Teil festlegt, wie der übersetzte Text aussehen soll. Je nach Zielgruppe haben die Bilder beispielsweise unterschiedliche Konnotationen, andere Assoziationen werden ausgelöst und auch die Präsuppositionen bezüglich eines bestimmten Themas unterscheiden sich (vgl. Snell-Hornby 1996:34).

Folglich bestimmt die Zielgruppe durch ihr Vorwissen und ihre Erwartungen die sprachliche Gestaltung der Übersetzung. Die sprachliche Gestaltung kann bei multimedialen Texten allerdings nie isoliert von den visuellen und/oder akustischen Elementen stattfinden, da letztere innerhalb ihrer konkreten zeitlichen, räumlichen und kulturellen Situation ständig mit dem verbalen Textteil interagieren. Deshalb ist die korrekte Interpretation der Rolle und Erwartungen der Zielgruppe durch die Übersetzer und Übersetzerinnen sowie eine genaue Vorstellung davon, wie das fertige Produkt aussehen soll, von großer Wichtigkeit (vgl. Oittinen 2008:77).

Die Zielgruppe beeinflusst nicht nur die sprachliche Gestaltung eines Textes, sondern auch die nonverbalen Elemente selbst. Sie bestimmt unter anderem, welche Beziehung im Allgemeinen zwischen verbalen und visuellen/akustischen Elementen besteht und wie viel von den Übersetzern und Übersetzerinnen in verbaler Form wiedergegeben werden muss, damit die nonverbalen Elemente entsprechend interpretiert werden können und die Übersetzung verständlich bleibt (vgl. Oittinen 2010:115ff.). Im Speziellen kann die Zielgruppe beispielsweise einen Einfluss auf die Farbgebung, die typografische Gestaltung (Gesamtlayout und mikrotypografische Gestaltungselemente), die szenische Darstellung oder die Konzeption von Begriffen wie Lesbarkeit, Sprechbarkeit/Sangbarkeit, Atembarkeit sowie Spielbarkeit haben.

Für die Bewertung heißt das, dass im Vorfeld klargestellt werden muss, ob bei der Übersetzung irgendwelche zielgruppenspezifischen Änderungen vorzunehmen wären und welcher Natur diese sind. In weiterer Folge muss überprüft werden, ob die tatsächlich vorgenommenen Änderungen im Hinblick auf die zuvor festgelegte Zielgruppe angebracht sind. Vorzunehmende Änderungen müssen einerseits auf die nonverbalen Elemente und andererseits auf die festgelegte Zielgruppe abgestimmt werden. Doch nicht nur diese beiden Faktoren bestimmen, wie der Text in der Zielsprache und Zielkultur realisiert werden sollte – die AG haben ebenso ihre Vorstellungen davon.

Da es im Normalfall für fast jedes Übersetzungsprojekt AG gibt (außer der Übersetzer bzw. die Übersetzerin entscheidet aus eigenem Antrieb, einen Text zu übersetzen) sind ihre Wünsche und Erwartungen in Bezug auf den Zieltext für mich ein weiteres Kriterium, das bei der Qualitätssicherung von multimedialen Texten berücksichtigt werden sollte. Für Schmitt (1999) beispielsweise ist der Kunde (bzw. die Kundin) König, weshalb seine oder ihre Wünsche und Erwartungen in Bezug auf den Zieltext

immer berücksichtigt werden sollten und die Qualität in weiterer Folge an den vom Kunden bzw. von der Kundin festgelegten Kriterien für den Zieltext gemessen werden sollte (vgl. Schmitt 1999:394).

Damit diese Kriterien von den Übersetzern und Übersetzerinnen miteinbezogen werden können, müssen sie möglichst noch vor Beginn des Übersetzungsprojektes klar kommuniziert werden. Auf diese Weise können Übersetzer und Kunden bzw. Übersetzerinnen und Kundinnen vor Beginn des Übersetzungsprozesses übereinkommen, wie die ideale Übersetzung auszusehen hat. In Übereinstimmung mit den festgelegten Kriterien versuchen die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen den idealen Zieltext zu produzieren (vgl. Lauscher 2000:160f.). Welche Vorteile im Vorfeld klar definierte Kriterien für die Übersetzung haben und wie diese in der Praxis festgelegt werden, wird im Laufe von Kapitel 3.2 noch näher besprochen. Bereits hier wird deutlich, dass eine Zusammenarbeit zwischen Übersetzern bzw. Übersetzerinnen und AG in den meisten Fällen unabdingbar ist.

Doch nicht nur die Übersetzer und Übersetzerinnen müssen in die Kriterien für den Zieltext eingeweiht werden. Auch diejenigen, die die Übersetzung später auf ihre Qualität hin überprüfen, müssen darüber Bescheid wissen, damit sie die Kriterien in ihre Bewertung miteinfließen lassen können. Um das Risiko zu minimieren, dass es zu Unklarheiten kommt oder dass die Übersetzer und Korrektoren bzw. Übersetzerinnen und Korrektorinnen die Kriterien unterschiedlich auslegen, sollte die Definition derselben möglichst präzise ausfallen (vgl. Kurz 2009:151). Unabhängig davon, wie genau die Definition ausfallen sollte, die Wünsche der AG müssen meines Erachtens bei der Übersetzung multimedialer Texte auf jeden Fall in Betracht gezogen werden.

Mit den vom Auftraggeber bzw. von der Auftraggeberin definierten Kriterien, der Beziehung zwischen verbalen und nonverbalen Elementen und der Zielgruppe wurden drei Faktoren identifiziert, die für die Beurteilung aller vorgestellten multimedialen Textsorten von Bedeutung sind. Bisher nur am Rande bzw. indirekt angesprochen wurde die sprachliche Korrektheit der multimedialen Übersetzungen. So wurde in diesem Zusammenhang unter anderem darauf hingewiesen, dass multimediale Texte in vielen Fällen nicht aus Fließtexten bestehen, sondern eine Zusammenstellung von Satzteilen oder Dialogen sind, welche immer mit den nonverbalen Elementen interagieren und nicht unbedingt linear aufeinander folgen (vgl. Gambier/Gottlieb 2001:XVIII f.). Beispiele dafür wären Zwischenrufe in einem Theaterstück oder Film, während eine der Figuren spricht oder die kreative Anordnung der Sprechblasen innerhalb eines Comicpanels. Sprachliche Korrektheit kann in solchen Fällen nur im jeweiligen Kontext und in Verbindung mit den dazugehörigen nonverbalen Elementen beurteilt werden.

Aufgrund der Verschmelzung der verbalisierten Informationen mit den nonverbalen Elementen können, wie bereits erwähnt, teilweise große Änderungen an der sprachlichen Version nötig sein (vgl. Snell-Hornby 1996:32ff.). Welche Änderungen das sind und was als (sprachlich) korrekt und angemessen empfunden wird, ist von den geltenden Normen und Konventionen abhängig – einmal abgesehen von der rein grammatikalischen und ortho(typo)grafischen Korrektheit, die meist ausreichend in einzelsprachlichen Regelwerken festgelegt ist.

Eine Beurteilung der sprachlichen Korrektheit bei multimedialen Übersetzungen kann somit nicht nur durch eine Analyse der Fehler auf grammatikalischer und ortho(typo)grafischer Ebene erfolgen. Bei multimedialen Texten geht es nicht primär um deren Lesbarkeit oder Akzeptanz, sondern um deren Verständlichkeit in Zusammenhang mit den nonverbalen (visuellen/akustischen) Elementen sowie um die Verwendbarkeit der Übersetzungen im jeweiligen Kontext und deren Zugänglichkeit für die jeweilige Zielgruppe (vgl. Gambier/Gottlieb 2001:XIf.). Zusätzlich sind eventuelle sprachliche Präfe-

renzen, spezielle Terminologie oder sonstige Anweisungen des Auftraggebers bzw. der Auftraggeberin zu beachten.

In diesem Kapitel wurde besprochen, welche Kriterien zu einer Bewertung der Qualität multimedialer Texte herangezogen werden könnten bzw. meiner Meinung nach verwendet werden sollten. Noch nicht näher untersucht wurde, wie die Kriterien im Einzelnen bestimmt werden können und auf welche Art und Weise letztendlich die eigentliche Bewertung der multimedialen Übersetzungen erfolgen sollte. Gegenstand der nächsten Kapitel ist demnach, dies zu klären und auch der Frage nachzugehen, wie gut die einzelnen Bewertungsmodelle zur Beurteilung der Qualität multimedialer Übersetzungen geeignet sind.

2. Grundlagen der Qualitätssicherung

In den nachfolgenden Kapiteln wird die Brauchbarkeit bestehender Qualitätssicherungsmodelle zur Bewertung multimedialer Übersetzungen untersucht. Zu diesem Zweck muss zuerst geklärt werden, was QS speziell für den Bereich der Übersetzung bedeutet. Laut Williams (2004) umfasst Qualitätssicherung im Übersetzungsbereich alle „systematic pre-delivery [...] activities designed to give assurance that a translation meets *quality* requirements“ (ebd:163).

Zur QS zählen demnach alle systematisch gesetzten Handlungen von der Einführung eines Qualitätsmanagementsystems bis zur Überprüfung der Übersetzung auf Fehler. Laut Colina (2008) können QS-Maßnahmen eingeteilt werden in solche, die die Qualität der Übersetzung als Produkt⁴ bewerten wird und solche, die sich auf die Prozesse beziehen, die im Rahmen der Erstellung einer Übersetzung ablaufen. Zu den prozessbezogenen QS-Maßnahmen zählen beispielsweise die Einführung eines Qualitätsmanagementsystems oder die Beachtung internationaler Normen für die QS (vgl. Colina 2008:98f.). Die Sinnhaftigkeit dieser Maßnahmen für die QS bei der Übersetzung multimedialer Texte soll in Kapitel 3.1 noch genauer untersucht werden. Die Analyse von produktbezogenen Qualitätssicherungsmodellen für die multimediale Übersetzung findet dann in Kapitel 3.2 statt. Dabei wird untersucht, welche produktbezogenen Maßnahmen und Modelle für die Bewertung einer Übersetzung existieren und inwiefern diese für die Erstellung von *qualitativ hochwertigen* multimedialen Übersetzungen relevant sind.

Die Kursivsetzung von *qualitativ hochwertig* erfolgte hier bewusst, denn bevor mit der Bewertung einer Übersetzung begonnen werden kann, stellt sich die Frage, was unter *qualitativ hochwertiger* Übersetzung zu verstehen ist. Aus demselben Grund setzte meiner Meinung nach Williams das Wort Qualität in seiner Definition kursiv, denn es existiert in der Translationswissenschaft bis jetzt kein Konsens darüber, was *gute* Qualität bei einer Übersetzung ausmacht (vgl. Williams 2004:XIV). Die Aufgabe von Kapitel 2 ist es, herauszufinden, was *gut* oder *qualitativ hochwertig* im Bereich der Über-

⁴ Es stellt sich immer wieder die Frage, ob eine Übersetzung als Produkt oder als Dienstleistung anzusehen sei. Hönig (1997:177) beispielsweise sieht Übersetzungen als Dienstleistungen, da die Übersetzer und Übersetzerinnen nicht für die Herstellung eines Produktes bezahlt werden, sondern für die Anstrengung, die es ihnen kostete, diese Dienstleistung zu erbringen. Kurz (2009) hingegen ist der Meinung, dass die Anstrengung oder das Bemühen alleine keinesfalls ausreicht. Einerseits könnten die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen die aus ihrer Sicht geleistete Anstrengung als Ausrede für eine fehlerhafte Übersetzung verwenden. Andererseits möchte der Auftraggeber oder die Auftraggeberin ein fertiges Produkt kaufen, das seinen Qualitätsanforderungen entspricht und nicht nur für die Mühe bezahlen, die seine Herstellung gekostet hat (vgl. Kurz 2009:149). Ich schließe mich in dieser Arbeit der Ansicht von Kurz (2009) an, wonach eine Übersetzung als Produkt zu bezeichnen ist.

setzung multimedialer Texte bedeutet, denn erst dann können existierende Qualitätssicherungsmodelle auf ihre Brauchbarkeit für die Bewertung multimedialer Übersetzungen untersucht werden.

Zu diesem Zweck werden in Kapitel 2.1 kurz die Entstehung und Entwicklung des Qualitätsbegriffs thematisiert sowie anschließend einige Definitionen von Qualität im allgemeinen Sprachgebrauch sowie Qualität im Bereich der Übersetzung präsentiert. Je nachdem, wer an der Qualität einer Übersetzung interessiert ist und in welchem Zusammenhang diese ermittelt wird, werden unterschiedliche Anforderungen an die Übersetzungsqualität gestellt. Für diese Arbeit besteht der Zweck der QS in der Überprüfung der Übersetzungsqualität vor deren Auslieferung an einen Auftraggeber bzw. eine Auftraggeberin.

Das Ziel der QS ist laut Williams (2004) die Erfüllung von Qualitätsanforderungen. In der Einführung zu den multimedialen Textsorten wurde festgestellt, dass unterschiedliche Personen verschiedene Anforderungen an die Übersetzung haben können – so zum Beispiel die AG oder die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen. Deshalb soll in einem eigenen Unterkapitel (2.1.1) darauf eingegangen werden, welche Qualitätsanforderungen diese unterschiedlichen Gruppen haben und durch welche (externen) Faktoren die Anforderungen der einzelnen Gruppen beeinflusst werden können.

Im Anschluss daran wird in Kapitel 2.2 anhand verschiedener translationswissenschaftlicher Ansätze versucht, das Konzept der Übersetzungsqualität und insbesondere der Qualität multimedialer Übersetzungen noch näher zu definieren und einzugrenzen. Mit Hilfe der verschiedenen Ansätze wird die Entwicklung des translationswissenschaftlichen Qualitätsbegriffs von seinen Anfängen bis in die heutige Zeit dargestellt und die jeweils vorgeschlagenen Qualitätssicherungsmaßnahmen werden auf ihren Nutzen für die multimediale Übersetzung bzw. die Bewertung von multimedialen Übersetzungen analysiert.

Ziel dieser Vorgehensweise ist es, einen ersten Einblick in die Möglichkeiten translationswissenschaftlicher QS bei der Übersetzung multimedialer Texte zu bieten und letztendlich in Kapitel 2.3 eine Qualitätsdefinition für multimediale Übersetzungen zu formulieren. Diese Definition, in Kombination mit den oben identifizierten Kriterien für die Bewertung multimedialer Übersetzungen, sollte es ermöglichen, in weiterer Folge die vorhandenen prozess- und produktbezogenen QS-Maßnahmen und -modelle auf ihren Nutzen für die Bewertung multimedialer Übersetzungen überprüfen zu können.

2.1. Die Entwicklung des Qualitätsbegriffs

Wie bereits erwähnt, bestehen keine einheitlichen Vorstellungen davon, was unter *guter* Qualität oder einer *qualitativ hochwertigen* Übersetzung zu verstehen ist. Dies führt nicht nur zu unterschiedlichen Qualitätsvorstellungen in Bezug auf die Übersetzung, sondern wirkt sich auch auf die Bewertung aus. Damit für die Bewertung einer Übersetzung dieselben Qualitätsstandards gelten wie für die Übersetzung selbst, muss festgelegt werden, was *gute* Qualität im jeweiligen Fall bedeutet. Für diese Arbeit muss deshalb definiert werden, wann und warum eine multimediale Übersetzung als qualitativ hochwertig einzustufen ist. Zu diesem Zweck wird nachfolgend kurz die Entstehung und Entwicklung des Begriffs Qualität dargestellt und in weiterer Folge festgelegt, was heute (sowohl allgemeinsprachlich, als auch in Bezug auf das Übersetzen) unter diesem Begriff verstanden wird.

Der Begriff Qualität leitet sich laut Duden (2007⁶) vom lateinischen *qualitas* oder *qualis* ab und bedeutet *Beschaffenheit, Eigenschaft* beziehungsweise *wie beschaffen*. Allgemeinsprachlich wird Qualität definiert als „Gesamtheit der charakteristischen Eigenschaften (einer Sache, Person); Beschaffen-

heit“ (Duden 2007⁶). Vom Standpunkt der etymologischen Herkunft des Wortes und dieser allgemeinsprachlichen Definition aus gesehen, ist Qualität somit ein neutraler Begriff, der sowohl positive, als auch negative Eigenschaften auf sich vereinen kann. Im tatsächlichen allgemeinen Sprachgebrauch wird Qualität allerdings häufig undifferenziert mit dem Adjektiv *gut* assoziiert (vgl. Schmitt 1999:394).

Diese Entwicklung hin zu einer positiven Konnotation des Qualitätsbegriffs vollzog sich laut Kamiske (2000) vor allem im Laufe des letzten Jahrhunderts und ist unter anderem der Einführung einer Qualitätskontrolle in der industriellen Fertigung Anfang des 20. Jahrhunderts zu verdanken. Ging es zuerst nur um Qualität beim Herstellungsprozess, wurden nach und nach andere Bereiche, in denen Probleme auftreten könnten, wie zum Beispiel die Organisation, die Lieferanten oder der Kundendienst in die Qualitätskontrolle miteinbezogen. Außerdem verbreitete sich langsam die Ansicht, dass die Produktqualität nicht allein von den Fertigungsabteilungen abhängig sei, sondern eventuelle Mängel bereits in der Planungsphase ausgemerzt werden könnten. Der letzte Schritt in Richtung umfassender Qualitätsmanagement- beziehungsweise Qualitätssicherungssysteme wurde durch die Einführung einer Dokumentationspflicht im Rahmen der Qualitätskontrolle gesetzt. Das führte auch zur Entwicklung der ersten Normen für Qualitätsmanagementsysteme und schließlich im Jahr 1987 zur Veröffentlichung der ersten internationalen Normenreihe für Qualitätsmanagementsysteme durch die Internationale Standardisierungsorganisation ISO (vgl. Kamiske 2000:11ff.).

Die unter dem Namen ISO 9000 bekanntgewordene Normenreihe beinhaltet nicht nur Anhaltspunkte für den Aufbau eines Qualitätsmanagementsystems, sondern definiert ebenfalls den Begriff Qualität, zum Beispiel in der ISO 9004-2 (1992:9) als „die Gesamtheit von Eigenschaften und Merkmalen eines Produkts oder einer Dienstleistung, die sich auf deren Eignung zur Erfüllung festgelegter oder vorausgesetzter Erfordernisse beziehen“ (vgl. Schmitt 1999:394). In dieser Definition wird Qualität gleichgesetzt mit dem Grad der Erfüllung zuvor bestimmter Erwartungen. Dieses Konzept wird in der neuesten DIN EN ISO 9000-Norm aus dem Jahr 2005 beibehalten, wo Qualität als der „Grad, in dem ein Satz inhärenter Merkmale Anforderungen erfüllt“ (zit. DIN EN ISO 9000:2005 in Kurz 2009:146) definiert wird (vgl. Kurz 2009:146).

Bezogen auf den Bereich der Translation und speziell auf Übersetzungen könnte Qualität allgemein als die „(Gesamtheit der) Eigenschaften einer Übersetzung (als Produkt), die den Grad ihrer Eignung für den vorgesehenen (Verwendungs)zweck bestimmen“ (Schäffner 2004:307) definiert werden. Diese *Eignung für den Verwendungszweck* stimmt überein mit der Erfüllung von Erwartungen oder Anforderungen, die in den ISO-Qualitätsdefinitionen gefordert wird (vgl. Schäffner 2004:307).

Wessen Erfordernisse oder Anforderungen das sind, die erfüllt werden sollten, wird weder in den ISO-Qualitätsdefinitionen noch in Schäffners Definition der Übersetzungsqualität näher bestimmt. Schmitt (1999) ist der Meinung, dass im „Zentrum aller Qualitätsbetrachtungen [...] die Kundenorientierung“ steht und dass „Qualität ist, was der Kunde will“ (Schmitt 1999:394). Qualität ist aber weder eine starre, unveränderliche Größe noch universell für alle Kunden und Kundinnen oder Produkte und Dienstleistungen festlegbar (vgl. Schmitt 1999:394). Jeder bzw. jede Einzelne interpretiert den Begriff der Qualität höchst subjektiv und individuell, weshalb eine hochwertige Ausführung eines Produktes oder einer Dienstleistung nicht automatisch die bestmögliche Erfüllung des Kunden- bzw. Kundinnenwunschs zur Folge hat (vgl. Kurz 2009:146).

Sowohl Schmitt (1999) als auch Kurz (2009) plädieren deshalb dafür, dass AG ihre Anforderungen schon im Vorfeld möglichst genau definieren, damit ihre Erwartungen in Bezug auf das gelieferte Produkt oder die Dienstleistung bestmöglich erfüllt werden können. Eine genaue Definition und

das Vermeiden von Unklarheiten oder Zweideutigkeiten sind insofern wichtig, als AG die festgelegten Kriterien später dazu verwenden, um die Qualität des gelieferten Produktes oder der Dienstleistung zu bewerten (vgl. Kurz 2009:151).

Laut Nord (2007³:9) sind AG aber nicht immer in der Lage, genaue Angaben zum Zieltext zu machen, weshalb Übersetzer und Übersetzerinnen als Fachleute mit den AG in diesem Punkt kooperieren und eventuell deren Anforderungen so umformulieren müssen, dass sie sie für den jeweiligen Auftrag verwenden können. Die Auffassung, dass sich Übersetzer und Übersetzerinnen nicht auf die Kunden und Kundinnen verlassen können, ihnen Qualitätsrichtlinien für die Übersetzungen zur Verfügung zu stellen, vertritt auch Bass (2006:72f.). Gleichermäßen weist Schmitt (1999:394) darauf hin, dass Kunden oder Kundinnen durch den Übersetzer bzw. die Übersetzerin in Qualitätsfragen beraten werden könnten, sollten sie zum Beispiel keine genaue Vorstellung davon haben, welche Erwartungen sie an eine Übersetzung haben. Die AG sind oft sogar dankbar, wenn Übersetzer bzw. Übersetzerinnen sich als Experten und Expertinnen ihres Faches aktiv einbringen und Vorschläge machen, wie die bestmögliche Lösung in Bezug auf die Übersetzungsqualität erzielt werden könnte (vgl. Kurz 2009:150).

Für die Übersetzung multimedialer Texte, wo die AG den Übersetzungsprozess häufig durch ihre Wünsche und Anforderungen beeinflussen, würde dies bedeuten, dass die Übersetzer und Übersetzerinnen im Vorfeld der Übersetzung in beratender Funktion zur Seite stehen, welche Faktoren bei der Erstellung einer qualitativ hochwertigen Übersetzung zu beachten wären. So könnten Übersetzer und Übersetzerinnen die AG beispielsweise darüber informieren, welche Änderungen aufgrund kultur- und/oder zielgruppenspezifischer Besonderheiten vorzunehmen wären oder welche der gewünschten Änderungen potentiell zu Unverständnis führen könnten.

Diese beratende Tätigkeit der Übersetzer und Übersetzerinnen würde der Forderung von Kaindl (1996), Snell-Hornby (1996) und Lisa (1996) nach mehr Einbindung der Übersetzer und Übersetzerinnen in den tatsächlichen Produktionsprozess von Theaterstücken, Opern oder Musicals entsprechen, denn die Qualität der Übersetzung manifestiert sich nicht allein am schriftlichen Text, sondern erst in der endgültigen szenischen Umsetzung. Sind die Übersetzer und Übersetzerinnen in den Produktionsprozess eingebunden, können sie zudem auf eventuelle nachträglich von den AG gewünschte Änderungen direkt eingehen und diese bestmöglich umsetzen. In jedem Fall aber kann eine genaue Definition der Anforderungen und Erwartungen dabei helfen, den multimedialen Text möglichst genau nach deren Wünschen zu gestalten.

Was in den vorangegangenen Definitionen von Qualität nicht berücksichtigt wurde, ist die Tatsache, dass an einem Übersetzungsauftrag meist mehr als zwei Parteien, also einerseits Übersetzer bzw. Übersetzerin und andererseits Kunde oder Kundin beteiligt sind. Diesen Umstand berücksichtigt Kamiske (2000), indem er Qualität als das „Vermögen einer Gesamtheit inhärenter Merkmale eines Produktes, Systems oder Prozesses zur Erfüllung von Kundenforderungen oder solcher anderer interessierter Parteien“ (Kamiske 2000:15) definiert. Er bezieht somit nicht nur die Kunden und Kundinnen mit ein, sondern weist darauf hin, dass es auch andere Parteien geben kann, die an der Qualität einer Übersetzung Interesse haben können.

In einem Translationsvorgang existieren laut Nord (2007³) immer zumindest folgende Handlungsrollen: Die eines Ausgangstextproduzenten bzw. einer -produzentin, des Ausgangstextsenders bzw. der -senderin, des bzw. der AG, des Übersetzers bzw. der Übersetzerin und des Zieltextrezipienten bzw. der -rezipientin, wobei manche der Rollen zusammenfallen oder durch die Aufteilung einzelner Rollen noch zusätzliche entstehen können (vgl. Nord 2007³:5f.). Ausgangstextproduzent oder -produzentin,

Ausgangstextsender oder -senderin sowie Zieltextrezipient oder -rezipientin können die Qualität eines Textes meiner Meinung nach nur indirekt beeinflussen. Erstere durch die Produktion von qualitativ hochwertigem Ausgangstextmaterial, das dann von Zweiteren gesendet wird und das Zielpublikum indirekt durch die Spezifikationen, die die AG diesbezüglich erteilen.

Direkt beeinflusst wird die Qualität laut Bass (2006) bei jedem Übersetzungsprojekt erstens vom Kunden bzw. der Kundin, zweitens vom sogenannten „Translation Service Provider“ (TSP), also zum Beispiel einer Übersetzungsagentur, bei der Kunden und Kundinnen Übersetzungen in der Praxis oft in Auftrag geben und drittens vom Übersetzer bzw. der Übersetzerin selbst. Sie alle haben unterschiedliche Qualitätsvorstellungen und nehmen durch ihre Interaktion mit den jeweils anderen Parteien auf die Übersetzungsqualität Einfluss (vgl. Bass 2006:69f.).

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Auftraggeber und Auftraggeberinnen ihre Erwartungen und Anforderungen an die Qualität einer Übersetzung im Vorfeld bekanntgeben sollten, damit diese zu ihrer Zufriedenheit erfüllt werden können. Es wird angenommen, dass dieser Grundsatz ebenso für Übersetzer und Übersetzerinnen sowie TSP gilt. Deshalb soll im nächsten Unterkapitel die Qualität aus der Perspektive dieser drei Parteien näher beleuchtet werden, indem ihre möglichen Erwartungen und Anforderungen an die Qualität (multimedialer) Übersetzungen näher präsentiert werden. Obwohl sich die Ausführungen von Bass (2006), auf die sich das folgende Unterkapitel vorrangig stützt, speziell auf Übersetzungs- und Lokalisierungsprojekte von Klein- und Mittelbetrieben beziehen, werden sie als für diese Arbeit relevant erachtet, da angenommen wird, dass sie für alle anderen Übersetzungsprojekte gleichermaßen gültig sind.

2.1.1. *Qualität aus Sicht der beteiligten Parteien*

Auftraggeber und Auftraggeberinnen, Translation Service Provider⁵ sowie Übersetzer und Übersetzerinnen beeinflussen also durch ihre Erwartungen und Anforderungen die Qualität der Übersetzungen. Hinzu kommt eine Reihe von externen Faktoren, die ihrerseits wiederum die einzelnen Parteien und damit deren Entscheidungen und Verhalten prägen.

Dazu gehören an erster Stelle der Zeit- und Preisdruck dem alle drei Parteien unterliegen. AG wollen Übersetzungen möglichst billig einkaufen und kalkulieren für die Übersetzungsprojekte oft nur wenig Zeit ein. Über das Internet steht ihnen eine schier endlose Liste an Übersetzungsanbietern zur Verfügung, welche ihrerseits durch den Konkurrenzdruck dazu verleitet werden, immer niedrigere Preise und kürzere Deadlines zu akzeptieren. Somit stehen TSP oder Übersetzern und Übersetzerinnen, die auf Qualität achten, häufig nicht genug Mittel zur Verfügung (egal, ob Geld oder Zeit), um die Erstellung von qualitativ hochwertigen Übersetzungen zu ermöglichen (vgl. Bass 2006:71f.). Ein gutes Beispiel dafür ist die Verwendung von Maschinenlettering in Comics. Obwohl Handlettering aus oben angeführten Gründen meist zu einem qualitativ hochwertigeren Ergebnis führen würde, wird aus Zeit- und Kostengründen häufig darauf verzichtet (vgl. Schmitt 1997:632ff.).

⁵ Obwohl der englische Ausdruck „Translation Service Provider“ hier missverständlich sein könnte, da auch Übersetzer und Übersetzerinnen Übersetzungsdienstleistungen anbieten, soll für diese Arbeit die Unterscheidung nach Bass (2006) übernommen werden, der TSP als „organizations that market and provide coordinated translation and localization services to non-translation customers“ (Bass 2006:70) definiert und im Gegensatz dazu Übersetzer und Übersetzerinnen als „individual linguists, to whom translation companies subcontract translation, editing and proofreading services“ (Bass 2006:70).

Ein weiteres Risiko für die erfolgreiche Durchführung eines Übersetzungsprojektes ist die mangelnde Kommunikation zwischen den einzelnen Parteien. Die AG liefern von sich aus oft nur unzureichende Informationen über ein Projekt (vgl. Bass 2006:73) – im Bereich der Übersetzung von Opern beispielsweise bekommen Übersetzer und Übersetzerinnen das gesamte Werk selten zu sehen. Neben dem Text bleiben ihnen nur die in der musikalischen Partitur enthaltenen szenischen Anweisungen, um eine Übersetzung zu produzieren, die dann in vielen Fällen als Basis für ganz unterschiedliche Inszenierungen in mehreren Opernhäusern verwendet wird (vgl. Kaindl 1996:60f.). Die unzureichende Kommunikation kann dazu führen, dass TSP oder Übersetzer und Übersetzerinnen den Auftrag aufgrund fehlender Spezifikationen falsch einschätzen und nicht ausreichend dafür qualifiziert sind (vgl. Bass 2006:73).

Erschwert wird der Übersetzungsprozess laut Bass (2006) außerdem dann, wenn bereits die Qualität des Ausgangstextmaterials nicht einwandfrei ist. Die Situation, dass der AT semantische oder syntaktische Defekte aufweist, tritt in der Praxis sehr häufig auf (vgl. Nord 2007³:40). Die Übersetzungsagenturen sowie die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen befinden sich hier in einer Zwickmühle, denn einerseits wollen sie den Übersetzungsauftrag erhalten, andererseits sind sie spätestens bei Unklarheiten gezwungen, die AG auf die schlechte Qualität des Ausgangstextmaterials anzusprechen. Doch auch wenn AG über mangelhafte AT Bescheid wissen, steht es oftmals nicht in ihrer Macht die notwendigen Verbesserungen vorzunehmen oder vornehmen zu lassen (vgl. Bass 2006:73f.).

2.1.1.1. Qualität aus Sicht der Übersetzer und Übersetzerinnen

Übersetzer und Übersetzerinnen brauchen laut Bass (2006) vor allem Zeit, klare Anweisungen und Erfahrung, um einen Übersetzungsauftrag optimal durchführen zu können und eine qualitativ hochwertige Übersetzung zu produzieren.

Der Zeitfaktor spielt aus Sicht vieler Übersetzer und Übersetzerinnen eine große Rolle dabei, ob eine qualitativ hochwertige Übersetzung produziert werden kann. Allerdings können Übersetzer und Übersetzerinnen in der Praxis selten selbst über den Zeitrahmen eines Übersetzungsauftrages entscheiden. Einerseits haben die Auftraggeber und Auftraggeberinnen meist hohe Ansprüche, was die Schnelligkeit der Lieferung betrifft, andererseits verhandeln sie den Zeitrahmen oft direkt mit den TSP, sodass den Übersetzern und Übersetzerinnen häufig keine Möglichkeit zur Mitsprache bleibt. Unter zu wenig Zeit leiden meist die Planungsphase vor Beginn des Projektes sowie die Qualitätssicherungsphase nach der eigentlichen Übersetzung, weshalb Kunden und Kundinnen noch vor Beginn eines Übersetzungsprojekts über unrealistische Deadlines aufgeklärt werden sollten (vgl. Bass 2006:77f.).

Weitere Faktoren, die die Qualität einer Übersetzung entscheidend beeinflussen können, sind laut Bass (2006) der Mangel an Informationen, sowohl über das Projekt im Allgemeinen als auch über das Themengebiet der Übersetzung im Speziellen sowie die Klarheit der zur Verfügung gestellten Informationen. Aufgrund des Zeitdrucks sind Übersetzer und Übersetzerinnen allerdings oft gezwungen, Aufträge anzunehmen, über die sie viel zu wenig wissen. Im Idealfall sollten sie sich nicht nur über den Zweck der Übersetzung und das Zielpublikum Klarheit verschaffen, sondern ebenfalls über den Kontext, in dem der jeweilige Text steht (vgl. Bass 2006:78ff.). In der Einführung zu den multimedialen Textsorten wurde darauf hingewiesen, dass der Kontext für die multimediale Übersetzung von großer Bedeutung ist, da der verbalisierte Text aufgrund seiner Verbundenheit mit den nonverbalen Elementen meist nur in der jeweiligen Situation und eingebettet in den Kontext des gesamten Werkes verständlich ist (vgl. Gambier/Gottlieb 2001:XVIII).

Einfluss auf die Qualität einer Übersetzung hat schließlich ebenso die Erfahrung der Übersetzer und Übersetzerinnen mit dem jeweiligen Themengebiet oder mit ähnlichen Übersetzungsaufträgen (vgl. Bass 2006:81). Theaterstücke beispielsweise sollten laut Snell-Hornby (1996) ausschließlich von Personen übersetzt werden, die sich im Bereich des Theaters auskennen und die Erfahrung mit Theaterstücken haben, denn nur auf diese Weise kann sichergestellt werden, dass das volle Potential des Theaterstücks in der Zielsprache realisiert wird (vgl. Snell-Hornby 1996:44). Übersetzer bzw. Übersetzerinnen sollten demnach möglichst nur Aufträge in Themen- oder Fachgebieten annehmen, auf die sie spezialisiert sind, da sie sonst den Erfolg des gesamten Projektes gefährden und ihren eigenen Ruf sowie jenen des TSP aufs Spiel setzen. Vor allem sollten sie ehrlich mit sich selbst sein, ob sie die notwendigen Qualifikationen und das Fachwissen für die bestmögliche Erfüllung eines Projektes mitbringen (vgl. Bass 2006:81f.).

2.1.1.2. *Qualität aus Sicht der Translation Service Provider (TSP)*

Sind für Übersetzer und Übersetzerinnen vor allem Zeit, Klarheit und Erfahrung für die Produktion einer qualitativ hochwertigen Übersetzung von Bedeutung, stehen für Übersetzungsagenturen Personalressourcen und organisatorische Fähigkeiten im Mittelpunkt einer qualitativ hochwertigen Arbeit.

Das oberste Ziel von Translation Service Providern, die qualitativ hochwertige Übersetzungen anbieten, ist es laut Bass (2006:82), diese Qualität kontinuierlich beizubehalten, denn durch Stammkunden können sie eine gewisse finanzielle Stabilität erlangen. Zu diesem Zweck sollte die Zufriedenheit der Kunden und Kundinnen mit der angebotenen Qualität regelmäßig überprüft werden, denn nur mit zufriedenen Kunden und Kundinnen wird es gelingen, eine langfristige Beziehung zu diesen aufzubauen (vgl. Kurz 2009:150).

Der Erfolg eines TSP ist letztendlich abhängig von den für ein Projekt ausgewählten Übersetzern oder Übersetzerinnen. Übersetzungsdienstleister können ihren Teil zum Gelingen des Projektes nur beitragen und qualitativ hochwertige Übersetzungen anbieten, wenn die ausgewählten Übersetzer bzw. Übersetzerinnen die nötige Kompetenz haben, diese zu produzieren (vgl. Bass 2006:82). Aus diesem Grund sollten Übersetzungsdienstleister die Übersetzer und Übersetzerinnen vor allem als Partner sehen, die ihnen bei der Erfüllung des Übersetzungsauftrages behilflich sind. Eine gute Zusammenarbeit zwischen den TSP und den Übersetzern bzw. Übersetzerinnen führt im Normalfall zu einer besseren Qualität des Endproduktes (vgl. Kurz 2009:150).

Durch die Herstellung eines guten Verhältnisses zu den Übersetzern und Übersetzerinnen können diese, sofern sie sich bei der Ausführung eines bestimmten Projektes bewährt haben, bei Bedarf auch für andere Projekte eingesetzt werden – denn Erfahrung kann entscheidend zu einer qualitativ hochwertigen Übersetzung beitragen. Da die Verfügbarkeit von Übersetzern und Übersetzerinnen (außer in einem Angestelltenverhältnis) nicht immer garantiert werden kann, sollten TSP die für jeden Auftraggeber und jede Auftraggeberin verfügbaren Ressourcen wie Styleguides, Glossare, Translation Memories oder sonstige Informationen betreffend die Kunden und Kundinnen verwalten und regelmäßig aktualisieren, um sie neuen Übersetzern bzw. Übersetzerinnen bei Bedarf zur Verfügung stellen zu können. Dieses Vorgehen kann dazu beitragen, eine gleichbleibende Qualität bei Übersetzungen zu erzielen (vgl. Bass 2006:83).

Eine solche Verwaltung kunden- oder projektbezogener Informationen ist nicht nur für Übersetzer und Übersetzerinnen von Nutzen, sondern ebenso für alle anderen in ein Übersetzungsprojekt

involvierten Parteien, wie zum Beispiel Projektmanager und -managerinnen oder die Teams, die diese verwalten. Um die Informationen effizient über alle angebotenen Sprachen hinweg nutzen zu können, ist eine zentrale Verwaltung von Termbanken, Translation Memories oder Projektprotokollen unabdingbar. Vorteilhaft könnte außerdem die Einführung eines Qualitätsmanagementsystems (s. auch Kap. 3.1.2) sein, da dadurch Qualitätsziele und -erwartungen im Vorfeld exakt definiert werden müssen und somit für Kunden und Kundinnen leichter überprüfbar sind (vgl. Bass 2006:83f.).

Dabei ist zu beachten, dass Qualitätsmanagement immer Zeit in Anspruch nimmt. So wie die Übersetzer und Auftraggeber bzw. Übersetzerinnen und Auftraggeberinnen stehen die TSP unter Zeit- und Kostendruck. Je mehr Zeit und Budget für das Qualitätsmanagement bzw. die QS zur Verfügung stehen, desto besser wird wahrscheinlich das Ergebnis ausfallen – bei Zeitmangel kommt meist zuerst die Überprüfung, ob die Anforderungen und Erwartungen des Kunden bzw. der Kundin eingehalten wurden, zu kurz (vgl. Kurz 2009:147f.).

Diese kurze Zusammenfassung der Qualitätserwartungen von Übersetzungsdienstleistern zeigt meines Erachtens, dass Translation Service Provider die Qualität von (multimedialen) Übersetzungen nicht wie Bass (2006) annimmt, direkt, sondern nur indirekt beeinflussen können, einerseits durch die Auswahl von geeigneten Übersetzern bzw. Übersetzerinnen und andererseits durch das Erfragen von Informationen bezüglich des Übersetzungsprojekts von den AG und deren zeitgerechte Weiterleitung an die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen. Aus diesem Grund müssen die Qualitätsanforderungen und -erwartungen von TSP bei der Übersetzung multimedialer Texte meiner Meinung nach nicht speziell in Betracht gezogen werden.

2.1.1.3. Qualität aus Sicht der Auftraggeber und Auftraggeberinnen

Die AG hingegen beeinflussen mit ihren Erwartungen und Anforderungen an die Übersetzung direkt die Qualität derselben. Im Gegensatz zu Übersetzern und Übersetzerinnen sowie Translation Service Providern haben AG oft keine oder nur geringe Erfahrung mit Übersetzungsprojekten. Das ist laut Bass (2006) der Hauptgrund dafür, dass sie unrealistische Qualitätsanforderungen an ein Projekt stellen. Wie Schmitt (1999) und Kurz (2009) weist er darauf hin, dass Qualitätsanforderungen, wie zum Beispiel der Nutzung von einheitlicher Terminologie oder Formatierung, nur dann wirklich entsprochen werden kann, wenn diese bereits im Vorfeld klar definiert und den Übersetzern und Übersetzerinnen mitgeteilt wurden (vgl. Bass 2006:84f.).

Die Erwartungen an die Qualität von Übersetzungen sind, wie bereits erwähnt, sehr individuell und subjektiv, weshalb sie je nach Kunde oder Kundin stark differieren können. Allerdings identifiziert Bass (2006) bestimmte unrealistische Erwartungen, die viele AG, denen es an einer klaren Vorstellung ihrer Qualitätsanforderungen an Übersetzungen mangelt, gemeinsam haben. Dazu gehören unter anderem unrealistische Deadlines, da sie selbst in vielen Fällen mit dem jeweiligen Themengebiet vertraut sind und sich der Komplexität der Aufgabe nicht bewusst sind. Des Weiteren zählt dazu die Annahme entweder, dass der zur Verfügung gestellte Ausgangstext fehlerfrei sei oder, im Gegenteil, dass alle Mängel eines defekten Ausgangstextes durch die Übersetzung behoben werden könnten und schlussendlich, dass nur eine einzige korrekte Übersetzung für den Inhalt existiert und dass diese undifferenziert für alle Zielgruppen und in allen Zielkulturen angewendet werden könnte. Die Schuld an den unrealistischen Erwartungen und Anforderungen tragen laut Bass (2006) zumindest teilweise die TSP, die die Auftragserteilung mit unrealistischen Versprechungen zu ihren Gunsten beeinflussen wollen (vgl. Bass 2006:85f.).

Aus der Sicht der AG ist es natürlich von Bedeutung, die Übersetzung auf die Erfüllung der vorher festgelegten Anforderungen zu überprüfen, denn allein auf diese Weise kann festgestellt werden, ob die erwünschte Qualität geliefert wurde. Allerdings verfügt der Kunde bzw. die Kundin in vielen Fällen nicht über die notwendigen Sprachkenntnisse, um die Qualität der Übersetzung selbst zu kontrollieren (vgl. Bass 2006:86f.). Deshalb wird die Übersetzung häufig von einem oder einer Dritten korrekturgelesen, wobei der Korrekturleser bzw. die Korrekturleserin je nach Wunsch vom TSP, über den Übersetzer bzw. die Übersetzerin oder direkt vom Kunden bzw. der Kundin rekrutiert wird. Bestimmt der Kunde bzw. die Kundin den Korrekturleser bzw. die Korrekturleserin selbst, hat er oder sie häufig das letzte Wort in Bezug auf Übersetzungsentscheidungen (vgl. Ko 2011:131).

Bei multimedialen Texten haben in vielen Fällen die AG das letzte Wort. So berichtet z. B. Snell-Hornby (1996) aus der Praxis der Übersetzung von Theaterstücken, dass Änderungen, die aus welchen Gründen auch immer noch an der bereits übermittelten Übersetzung vorzunehmen sind, meist durchgeführt werden, ohne die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen über die vorgenommenen Änderungen zu informieren, geschweige denn, diese für die Änderungsarbeiten hinzuzuziehen.

Qualitätssicherung durch von den AG ausgewählte Korrekturleser bzw. Korrekturleserinnen kann sich insofern als problematisch erweisen, als diese oftmals nicht mit dem Übersetzungsprozess vertraut sind und nicht über ausreichend Sprachkenntnisse in Ausgangs- und/oder Zielsprache verfügen (vgl. Bass 2006:87). Dabei sind gute Kenntnisse der Ausgangssprache, eine exzellente Beherrschung der Zielsprache sowie Grundkenntnisse im Themengebiet der Übersetzung Grundvoraussetzungen für die professionelle Beurteilung einer Übersetzung (vgl. Bowker 2000:184). Korrekturleser bzw. Korrekturleserinnen, die diese Voraussetzungen nicht erfüllen, bewerten sprachliche Änderungen häufig aufgrund des subjektiven Empfindens, ohne sich dessen bewusst zu sein (vgl. Bass 2006:87).

So wie für den Übersetzungsprozess, gilt für die QS, dass z. B. Korrekturleser und Korrekturleserinnen klare Anweisungen brauchen, was genau und wie überprüft werden sollte, damit durch das Lektorat nicht die Qualität der Übersetzung beeinträchtigt wird (vgl. Ko 2011:127f.). Auf die Besonderheiten des Lektorats als Qualitätssicherungsmethode und welche Faktoren dabei zu beachten sind, wird in Kapitel 3.2.2.2 genauer eingegangen.

Beeinflusst wird die Qualität einer Übersetzung letztendlich vor allem durch die Auswahl eines geeigneten Translation Service Providers bzw. durch die Übersetzer/Übersetzerinnen, die dieser ausgewählt. Die Frage, die sich AG dabei stellen werden, ist, wie niedrig der Preis sein kann und wie schnell ein Übersetzer bzw. eine Übersetzerin den entsprechenden Auftrag erfüllen kann. Über das Internet haben sie Zugang zu einer fast unendlichen Liste an potentiellen Auftragnehmern und Auftragnehmerinnen, die mit immer niedrigeren Preisen und immer kürzeren Deadlines für sich werben, wobei die Qualität oft auf der Strecke bleibt. AG sollten sich daher im Vorfeld überlegen, welche Qualität die Übersetzung haben sollte und wie viel Zeit und Geld sie investieren müssen, um die gewünschte Qualität zu bekommen (vgl. Bass 2006:88ff.).

Übersetzer und Übersetzerinnen brauchen also Zeit und Erfahrung, um die von Kunden und Kundinnen gestellten Qualitätsanforderungen zu erfüllen und *gute* Qualität zu liefern. Translation Service Provider versuchen Übersetzer bzw. Übersetzerinnen auszuwählen, die die von ihnen angepriesenen *qualitativ hochwertigen* Übersetzungen erstellen und AG wollen für möglichst wenig Geld und in möglichst kurzer Zeit möglichst *gute* Übersetzungen erhalten. Doch was bedeutet eigentlich *gut*? Welche *Eigenschaften* und *Merkmale*, von denen in den vorher angeführten Qualitätsdefinitionen die Rede ist, muss eine (multimediale) Übersetzung aufweisen, um als *gute* Übersetzung zu gelten? Wer ent-

scheidet, was *gut* ist und wie kann die Qualität von Übersetzungen überprüft werden? Diese Fragen sollen im folgenden Kapitel mit Hilfe der translationswissenschaftlichen Ansätze zur Qualität und Qualitätssicherung näher untersucht werden.

2.2. Translationswissenschaftliche Qualitäts(sicherungs)modelle

Laut Williams (2004:XIII) streben die Menschen schon seit Jahrhunderten nach Exzellenz bei der Übersetzung von Texten. Dennoch herrscht kein Konsens darüber, was die Qualität einer Übersetzung eigentlich ausmacht – eine Tatsache, die laut Bass (2006:72) die Arbeit der Übersetzer und Übersetzerinnen beträchtlich erschwert.

Im Laufe der Jahrhunderte haben professionelle Übersetzer und Übersetzerinnen, Philologen und Philologinnen sowie Poeten und Poetinnen immer wieder Überlegungen zur Translationsqualität angestellt, die meist sehr subjektiv und vage ausfielen. Dabei ging es hauptsächlich um Kriterien wie Treue zum Original, Beibehaltung von speziellem Ausdruck, lokaler Färbung sowie Geist des Originals im Gegensatz zum natürlichen Textfluss einer Übersetzung oder zum Vergnügen der Leser und Leserinnen (vgl. House 1981²:5ff.).

Die Qualität von Übersetzungen wurde in vielen Fällen an Konzepten wie „accuracy, correctness, or well-formedness“ (Schäffner 1999:1) gemessen. Je nachdem, was unter Übersetzung verstanden wird, werden diese Begriffe unterschiedlich ausgelegt. Durch die Etablierung der Translationswissenschaft als eigenes Fachgebiet entwickelten sich insbesondere in den letzten 50 Jahren viele unterschiedliche Ansätze bezüglich Translationsqualität, die sich auf spezifische Aspekte konzentrieren, die Übersetzung als Prozess oder als Produkt aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten oder bestimmte Terminologie verwenden bzw. vermeiden (vgl. Schäffner 1999:1). Da diese Ansätze die Grundlage für die heutige Qualitätsdebatte in der Translationswissenschaft darstellen, soll im Folgenden ein kurzer Überblick präsentiert werden.

2.2.1. Die Anfänge translationswissenschaftlicher Qualitätssicherung

Wie oben erwähnt, waren die Überlegungen zur Translationsqualität bzw. zur Bewertung der Übersetzungsqualität in der Vergangenheit oftmals sehr subjektiv geprägt. Einen Schritt in Richtung objektiver Bewertung setzte laut Al Qinaï (2000) Eugène Nida, indem er 1964 das Prinzip der dynamischen Äquivalenz entwickelte.

„Dynamic Equivalence“ (später „functional equivalence“) ist der Grad, bis zu welchem die Zieldtextempfänger und -empfängerinnen auf eine Übersetzung in derselben Art und Weise reagieren, wie die Ausgangstextempfänger und -empfängerinnen auf den Ausgangstext (AT). Das heißt, die Reaktion der Zieldtextrezipienten und -rezipientinnen auf den Zieldtext (ZT) ist der Maßstab für die Korrektheit und Adäquatheit der Übersetzung. Die Reaktion wird aufgrund kultureller und historischer Gegebenheiten nie völlig identisch sein. Damit die Übersetzung aber ihren Zweck erfüllt, sollte eine hohe Äquivalenz zwischen der Reaktion beider Zielgruppen erzielt werden (vgl. Nida/Taber 1982²:22ff.). Eine gute Übersetzung ist laut Nida/Taber (1982²:173) jene, in der das Gemeinte oder der Inhalt im Mittelpunkt stehen und als solche beibehalten werden, wobei die Form nicht so wichtig ist und auch radikal abgeändert werden darf.

Um die Qualität einer Übersetzung zu bestimmen, müssen laut Nida/Taber (1982²) drei Faktoren überprüft werden: Erstens die Treue zum Original, die daran gemessen wird, bis zu welchem Grad Empfänger und Empfängerinnen das im Original Gemeinte wirklich in der Übersetzung verstehen. Zweitens, wie leicht der Zieltext verständlich ist, und drittens, wie sehr sich die Zieltextempfänger und -empfängerinnen aufgrund der Adäquatheit der Form vom Zieltext angesprochen fühlen (vgl. Nida/Taber 1982²:173).

Sowohl House (1997) als auch Al Qinaï (2000) befinden, dass der Grad der Erfüllung dieser drei Kriterien nur schlecht empirisch überprüft werden kann. Die von Nida und Taber (1982²:169ff.) selbst vorgeschlagenen Überprüfungsmethoden, nämlich sogenannte Cloze-Tests⁶ durchzuführen, die Reaktionen der Zieltextempfänger und -empfängerinnen zu erfragen, den Zieltext laut vorlesen zu lassen, damit dieser von einer dritten Person zusammengefasst werden kann oder den Text von mehreren Personen vor Publikum lesen zu lassen, um jene Stellen zu identifizieren, die beim Lesen Probleme bereiten, stellen laut House (1997) und Al Qinaï (2000) keine Basis für eine objektive Bewertung der Übersetzungsqualität dar. Durch diese Methoden wird einerseits auf einen Vergleich mit dem Ausgangstext völlig verzichtet und andererseits hängen die Ergebnisse der einzelnen Tests fast ausschließlich von der Kompetenz der Testpersonen ab (vgl. House 1997:4f.).

Für die Beurteilung der Qualität multimedialer Übersetzungen ist dieser Ansatz meiner Meinung nach ungeeignet, denn größtmögliche Treue zum Original und Äquivalenz der Reaktion des Zielpublikums wie Nida/Taber (1982) sie fordern, können allein aufgrund der bereits näher beschriebenen kulturellen Differenzen zwischen Ausgangs- und Zielpublikum und der dadurch bedingten Unterschiede in Bezug auf Normen und Konventionen (z. B. bei den eingesetzten Medien) keine adäquaten Kriterien für die Bewertung multimedialer Übersetzungen darstellen. Die Beibehaltung des im Ausgangstext vermittelten Inhalts kann meines Erachtens ebenso wenig als generelles Qualitätskriterium gelten, da der zu vermittelnde Inhalt nicht isoliert zu betrachten ist, sondern stets von außersprachlichen Faktoren wie den in multimedialen Texten verwendeten nonverbalen Elementen oder der Zielgruppe bzw. den (Änderungs-)Wünschen des Auftraggebers bzw. der Auftraggeberin abhängt.

Bei all den Problemen, die sich in seiner praktischen Anwendung ergeben, muss dem Ansatz zugutegehalten werden, dass dadurch der Rolle des Zielpublikums erstmals Bedeutung beigemessen wurde, indem die Auswirkungen der Übersetzung auf die Leser und Leserinnen zur Messung der Übersetzungsqualität herangezogen wurden (vgl. Colina 2008:100f.) – Zielpublikum, das als wichtiger Faktor bei der Übersetzung multimedialer Texte nicht außer Acht gelassen werden sollte.

Im Gegensatz zu Nida/Taber (1982), die der Form nicht so große Bedeutung beimessen, sind die Vertreter und Vertreterinnen kontrastiv-linguistischer Ansätze laut Hönig (1998) der Annahme, dass die Struktur auf Ebene der Syntax und die semantisch-lexikalische Verteilung im Ausgangstext normalerweise möglichst genau imitiert werden können und sollten. Da eine eins-zu-eins Übereinstimmung aufgrund der unterschiedlichen Strukturen von Ausgangs- und Zielsprache allerdings nicht in allen Fällen möglich ist, liegt das Bestreben dieser Ansätze darin, den Übersetzern und Übersetzerinnen eine möglichst vollständige Liste jener Fälle zur Verfügung zu stellen, in denen Änderungen vorgenommen werden müssen und wie diese idealerweise aussehen sollten. Zu diesem Zweck wurden meist sprachenpaar-

⁶ Cloze-Tests wurden entwickelt, um den „degree of predictability“ (Nida/Taber 1969:169) eines Textes zu überprüfen und somit seine Verständlichkeit. Dazu wird aus einem Text beispielsweise jedes fünfte Wort gestrichen und die Testpersonen haben die Aufgabe jene Wörter einzufügen, die ihnen für den jeweiligen Kontext am besten geeignet erscheinen. Je mehr korrekte Antworten die Testpersonen liefern, desto leichter ist der Text verständlich (vgl. Nida/Taber 1982²:169f.).

spezifische, problematische Situationen für Übersetzer und Übersetzerinnen (die Sprachnormen einer bestimmten Ausgangs- und Zielsprache; s. auch Kap. 1.5.1.3) analysiert, verglichen und aufgelistet, mit dem Ziel letztendlich eine „kontrastive Grammatik“ zu erstellen, welche Regeln für den Umgang mit Übersetzungssituationen, in denen keine hundertprozentige Übereinstimmung möglich ist, zur Verfügung stellt (vgl. Hönig 1998:6f.).

Die Qualität der Übersetzungen wird bei diesen Ansätzen ebenso am Grad der Äquivalenz zwischen ausgangs- und zielsprachlicher Version gemessen, genauer am Grad der Übereinstimmung zwischen den sprachlichen Strukturen auf der Ebene der Syntax und der semantisch-lexikalischen Verteilung in Ausgangs- und Zieltext. Agorni (2000) ist der Ansicht, dass eine Bewertung auf Wort- oder Phrasenebene ungeeignet zur Beurteilung multimedialer Texte ist, da durch eine solche Vorgehensweise alle Elemente, die zur allgemeinen Kohäsion im Text beitragen – also auch die visuelle oder akustische Ebene – aus der Beurteilung ausgeklammert werden. Außerdem erlaubt diese Methode des Übersetzens keine oder lediglich klar vorgegebene Änderungen auf semantischer bzw. syntaktischer Ebene. Diese können aber insbesondere bei zum Sprechen produzierten Texten (z. B. für die Bühne oder Filme) nötig sein, damit das Gesagte in der Zielsprache natürlich klingt und den zielsprachlichen Konventionen bzw. Normen entspricht (vgl. Agorni 2000:397f.).

Außerdem können bei einem Vergleich der Texte auf rein sprachlicher Ebene weder die Ziel-situation noch die Zielkultur miteinbezogen werden. Welche Konsequenzen dies für die Übersetzung haben kann, wurde bereits im Kapitel über Sprachnormen (1.5.1.3) angesprochen. So kann, wie im obigen Beispiel demonstriert, eine Äußerung auf der sprachlichen Ebene einwandfrei und dennoch für die jeweilige Situation in der Zielkultur völlig ungeeignet sein (vgl. Schäffner 1999:2f.). Für die Übersetzung von multimedialen Texten kann aus oben angeführten Gründen meiner Ansicht nach z. B. eine auf einer kontrastiven Grammatik beruhende Qualitätsüberprüfung nicht ausreichend sein.

House (1997) kritisiert an den kontrastiv-linguistischen Ansätzen allgemein die ihrer Meinung nach oft willkürliche Auflistung einzelner Beispiele oder Übersetzungsprobleme in Verbindung mit nicht nachvollziehbaren und auch nicht weiter erklärten optimalen Lösungen (vgl. House 1997:2). Allerdings weist sie darauf hin, dass die Arbeit von Vertretern und Vertreterinnen textlinguistischer Ansätze nicht einfach auf den Vergleich der syntaktischen oder semantischen Strukturen zweier Sprachen reduziert werden kann. Es existiert vielmehr eine breite Palette an unterschiedlichen Ansätzen, die unter anderem pragmatische, soziokulturelle und diskursive Aspekte in die Entwicklung von Modellen zur Übersetzungsbewertung miteinbeziehen. Als einer der einflussreichsten textlinguistischen Ansätze (vor allem im deutschen Sprachraum) gilt jener von Reiß (1971), für die der Texttyp des Ausgangstextes die wichtigste Konstante darstellt, welche alle weiteren Entscheidungen der Übersetzer und Übersetzerinnen sowie derjenigen, die die Qualität der Übersetzungen überprüfen, beeinflusst (vgl. House 1997:16f.).

2.2.2. *Qualitätssicherung mit der Texttypologie nach Reiß (1971)*

Wie ihr Name schon sagt, macht die Texttypologie nach Reiß (1971) den Texttyp zum allesbestimmenden Faktor der Übersetzung und der Übersetzungsbewertung. Reiß war auch die Erste, die den für diese Arbeit relevanten multimedialen (zuerst audiomedialen) Texttyp definierte. Kurz zusammengefasst gehören zu diesem Typ alle Texte, die neben dem Medium der Sprache beispielsweise ebenfalls bildliche oder lautliche (z. B. Musik) Elemente benutzen (vgl. Reiß/Vermeer 1984:211).

Ihre Texttypologie entwickelte Reiß (1971) auf Grundlage des Organon-Modells von Karl Bühler und unterscheidet, der Einteilung nach Bühler (1934) in die drei Funktionen der Sprache folgend, drei Texttypen nach ihrer dominanten kommunikativen Funktion: den informativen, den expressiven und den operativen Texttyp. Liegt das Hauptgewicht bei einem Text auf der Inhaltsvermittlung, ist er zu den inhaltsbetonten (später informativen) Texten zu rechnen; geht es vorrangig um die Beibehaltung der sprachlichen Form bei der Vermittlung von Inhalt, ist der Text dem formbetonten (expressiven) Texttyp zuzuschreiben; steht die Aufforderung zu einer Handlung im Vordergrund, so ist ein Text als appellbetont (operativ) einzustufen (vgl. Reiß 1986³:32ff.).

Der multimediale Texttyp wurde zusätzlich definiert, da mit den drei anderen Texttypen laut Reiß (1971:49f.) die für die Übersetzung und die Übersetzungsbewertung von multimedialen Texten wichtigen Aspekte – verschiedenste außersprachliche (grafische, optische bzw. akustische) Textelemente – nicht ausreichend berücksichtigt werden. Später präzisiert sie, dass es sich beim multi-medialen Texttyp nicht um einen vierten handelt, der komplementär zum informativen, expressiven und operativen hinzukommt, sondern um eine Sondersorte, die die drei anderen Texttypen überlagert und die sowohl in informativer, expressiver als auch in operativer Form auftreten kann (vgl. Reiß/Vermeer 1984:211).

Ein gutes Beispiel dafür sind die im ersten Kapitel vorgestellten Comics. Obwohl viele von ihnen dem expressiven Texttyp zugeordnet werden können, dessen konstituierendes Merkmal die durch spezielle vom Autor oder der Autorin gewählte Ausdrucksmittel erzeugte ästhetische Gesamtwirkung des Textes ist (vgl. Reiß 1971:38f.), existieren genauso Comics, deren Hauptziel darin besteht, Wissen bzw. Informationen zu vermitteln oder die Leser und Leserinnen mittels eines Appells von etwas zu überzeugen und die somit dem informativen bzw. operativen Texttyp zuzurechnen wären (vgl. Schmitt 1997:622ff.).

Um eine adäquate Übersetzung zu erstellen, ist laut Reiß (1971) Äquivalenz auf Ebene des Texttyps anzustreben (vgl. House 1997:17). Es kann zwar in Ausnahmefällen vorkommen, dass sich der Texttyp bei der Übersetzung ändert, wenn diese eine spezielle Funktion erfüllen soll, im „Normalfall“ aber sollten Übersetzer und Übersetzerinnen immer versuchen, den Texttyp des Ausgangstextes in der Übersetzung beizubehalten (vgl. Hönig 1998:7ff.). Die Äquivalenz des Texttyps ist später der Maßstab für die Bewertung der Übersetzungsqualität. Daneben sind ebenso die sprachliche Ebene, die Reiß in den innersprachlichen Instruktionen zusammenfasst und eine pragmatische Ebene, die sogenannten außersprachlichen Determinanten, zu beachten. Die innersprachlichen Instruktionen umfassen semantische, lexikalische, grammatikalische und stilistische Gesichtspunkte, zu den außersprachlichen Determinanten gehören unter anderem der Kontext sowie Empfänger-, Orts- und engerer Situationsbezug (vgl. Reiß 1986³:54ff.).

Durch diese drei Kriterien – Texttyp, innersprachliche Instruktionen und außersprachliche Determinanten – wird sichergestellt, dass in die Evaluierung der Übersetzungsqualität nicht mehr nur die Mikrostruktur, sondern auch die Makrostruktur eines Textes miteinbezogen wird. Die sprachliche Form des Originals ist folglich nicht mehr der einzige Anhaltspunkt für die Übersetzung und die Bewertung der Qualität. Die Miteinbeziehung der außersprachlichen Determinanten führt außerdem dazu, dass Ausgangs- und Zieltext in ihren sozialen, außersprachlichen Kontext eingebettet werden, was die Aufmerksamkeit auf den Einfluss lenkt, den dieser Kontext auf die Übersetzung hat (vgl. Lauscher 2000:151f.).

Aufgrund der Einbeziehung von außersprachlichen Elementen neben der sprachlichen Ebene würde sich die Texttypologie von Reiß (1971) meiner Ansicht nach sehr gut für die Bewertung multimedialer Übersetzungen eignen, auch wenn sie unter „außersprachlichen Determinanten“ nicht explizit die nonverbalen Elemente, sondern z. B. den Kontext oder die Zielgruppe versteht. Hauptkriterium für die Bewertung der Texte wäre aber eine Äquivalenz des Texttyps, das heißt im Falle dieser Arbeit, dass alle für den multimedialen Ausgangstext konstituierenden Merkmale im Zieltext äquivalent wiedergegeben werden müssten und das, ohne etwas hinzuzufügen, auszulassen oder zu verzerren (vgl. Reiß 1971:24).

Die Texttypologie ist demnach nur in jenen Fällen relevant und kann nur dort angewendet werden, wo mit der Übersetzung Äquivalenz erzielt werden sollte (vgl. Nord 2007³:23). Aufgrund der Vielschichtigkeit der Einflussfaktoren bei der Übersetzung multimedialer Texte bin ich jedoch nicht überzeugt, dass die Forderung nach Äquivalenz des Texttyps wie Reiß (1971) sie versteht, also ohne Auslassungen, Hinzufügungen oder Abänderungen der konstituierenden Merkmale des Ausgangstextes, bei der multimedialen Übersetzung erfüllt werden kann. Ich denke ebenso nicht, dass diese Form der Äquivalenz als Normalfall bei der multimedialen Übersetzung angesehen werden kann.

Die Äquivalenz ist jener Faktor, der am Modell für Übersetzungskritik von Reiß am Häufigsten kritisiert wird, da das Konzept der „optimalen Äquivalenz“ laut Lauscher (2000) als Maßstab für *gute* Übersetzungen letztendlich zu vage ist und nicht ausreichend definiert wurde. Außerdem wäre eine gleichwertige Übersetzung vom *korrekten* Sprachgebrauch in der jeweiligen zielkulturellen Situation abhängig, wobei nicht klar ist, was genau *korrekt* bedeutet (vgl. Lauscher 2000:152).

Zusätzlich weist House (1997:17) darauf hin, dass Reiß, obwohl sie eine ausführliche Analyse des Ausgangstextes zur Bestimmung des Texttyps fordert, keine genauen Anweisungen gibt, wie bzw. in welchem Ausmaß diese durchgeführt werden sollte und wie nachfolgend die Sprachfunktionen sowie der Texttyp im Einzelnen bestimmt werden können. Deshalb stellt House 1977 ihr eigenes Modell für „Translation Quality Assessment“ (TQA) vor, bei dem nicht die Äquivalenz auf Ebene des Texttyps, sondern funktionale Äquivalenz auf Textebene im Mittelpunkt einer qualitativ hochwertigen Übersetzung steht (vgl. Lauscher 2000:153). In weiterer Folge soll nun untersucht werden, ob funktionale Äquivalenz auf Textebene als Qualitätskriterium für die Bewertung multimedialer Übersetzungen in Frage kommt.

2.2.3. *Translation Quality Assessment nach House (1981)*

House (1981) setzt sich für einen textbasierten Ansatz ein, weil es einerseits sehr schwierig ist, eine äquivalente Reaktion auf den Ausgangs- und Zieltext zu messen, wie Nida/Taber (1969) vorschlugen. Andererseits ist es praktisch unmöglich, dass die Intentionen des Ausgangs- und Zieltextautors bzw. der -autorin äquivalent sind, denn die Intention des Ausgangstextautors bzw. der -autorin kann nicht empirisch festgestellt und somit nicht imitiert werden (vgl. House 1981²:30). Sie plädiert generell dafür, mit Bewertungskriterien zu arbeiten, die empirisch untersucht werden können, transparent und zumindest ansatzweise intersubjektiv nachvollziehbar sind (vgl. House 1997:2). Ein Text erfüllt für sie alle diese Kriterien, denn er ist das Verbindungsglied zwischen der Intention des Textautors bzw. der -autorin sowie der Reaktion der Leser bzw. Leserinnen und kann empirisch untersucht werden (vgl. House 1981²:30).

Funktionale Äquivalenz auf Textebene heißt, dass der Text in der Ausgangssprache durch einen semantisch und pragmatisch äquivalenten Text in der Zielsprache ersetzt werden sollte (vgl. Lauscher 2000:153). Vor der Übersetzung sollte eine gründliche Analyse des AT stattfinden, um die einzelnen Bedeutungsaspekte eines Textes – den semantischen, pragmatischen und textuellen – zu identifizieren, denn das Wichtigste beim Übersetzen ist „the preservation of ‚meaning‘ across two different languages“ (House 1981²:25). House (1981) ist der Meinung, dass zwar eine Verbindung zwischen dem Ausgangstexttyp und der Wahl der adäquaten Übersetzungsmethode besteht, befindet es allerdings nicht für nötig, wie Reiß (1971) vorschlägt, den Texttyp aufgrund der dominanten kommunikativen Funktion zu bestimmen. Vielmehr sollte auf Grundlage der Ergebnisse der AT-Analyse eine Übersetzungstypologie erstellt werden, welche unterschiedliche Arten von Übersetzungstypen umfasst, wobei die Funktion eines Textes durch sprachliche Mittel ausgedrückt wird (vgl. House 1981²:188).

Das bedeutet, dass die verbale Form des AT sowohl die Funktion des AT als auch des ZT bestimmt. Bei der Übersetzung bestehen zwei Möglichkeiten, zwischen welchen je nach den bei der AT-Analyse festgestellten sprachlichen Besonderheiten eines Textes ausgewählt werden muss: „overt“ oder „covert translation“. *Overt translation* heißt, dass eine Übersetzung klar als solche erkennbar sein sollte. Sie sollte immer dann angewendet werden, wenn der AT speziell an ausgangssprachliche und/oder -kulturelle Adressaten oder Adressatinnen gerichtet war, aber trotzdem von generellem Interesse sein kann, wie zum Beispiel politische Reden (vgl. House 1981²:188ff.).

Eine *covert translation* hingegen ist nicht als solche erkennbar und sollte sich in der Zielsprache wie ein Originaltext lesen. Sie ist immer dann angebracht, wenn der AT nicht speziell an Angehörige der Ausgangssprache oder -kultur gerichtet war, wie zum Beispiel bei wissenschaftlichen Texten oder Zeitungsartikeln. In so einem Fall basieren AT und ZT laut House (1981) auf äquivalenten Bedürfnissen des ausgangs- oder zielsprachlichen bzw. -kulturellen Publikums, weshalb die Funktion des AT äquivalent im ZT wiedergegeben werden sollte (vgl. House 1981²:194ff.). Damit dies gelingt, müssen die unterschiedlichen kulturellen Präsuppositionen auf Textebene berücksichtigt werden, allerdings nur, wenn im Vorfeld mit empirischen Mitteln festgestellt wurde, dass diesbezüglich tatsächlich Unterschiede auf Textebene existieren. Existieren keine empirischen Untersuchungen oder wird zwischen nah verwandten Kulturen, wie z. B. der westeuropäischen und der nordamerikanischen, übersetzt, sollte generell davon ausgegangen werden, dass die Präsuppositionen auf Textebene grundsätzlich vergleichbar sind und dass keine kulturelle Anpassung nötig ist (vgl. House 1997:70f.).

Diese Vorgangsweise ist laut Lauscher (2000) insofern problematisch, als bisher wenig empirische Forschung bezüglich kultureller Unterschiede auf Textebene existiert – in allen Fällen, in denen keine empirischen Studien zu Unterschieden vorliegen, wird aber angenommen, dass es keine Unterschiede gibt. Infolgedessen können viele Zieltexte, die zielsprachliche und zielkulturelle Konventionen respektieren, nicht als adäquate Übersetzungen eingestuft werden, da der Maßstab für die Angemessenheit der Sprachwahl die sprachliche Gestaltung des AT ist (vgl. Lauscher 2000:154). Die sprachliche Gestaltung ist stets konventions- bzw. normgeleitet und die Beachtung der zielsprachlichen sowie -kulturellen Normen/Konventionen kann für den Erfolg multimedialer Texte von großer Wichtigkeit sein, da das Funktionieren des Zusammenspiels zwischen verbalen und nonverbalen Elementen oft auf kultur- oder konventionsbedingten Erwartungen der Rezipienten und Rezipientinnen in der Zielkultur beruht (vgl. Snell-Hornby 1996:32ff.). Deshalb kann die unüberlegte, undifferenzierte Übernahme der ausgangssprachlichen Funktion im ZT, welche eine Übernahme der im AT verwendeten sprachlichen Mittel impliziert, meines Erachtens besonders bei multimedialen Texten zu Problemen führen.

Gegen eine Verwendung des Modells für die Bewertung multimedialer Übersetzungen spricht meiner Meinung nach ebenfalls die Einteilung in nur zwei mögliche Zielfunktionen, also identische Funktion in AT und ZT (covert) oder Übernahme der Funktion, die das Ausgangspublikum dem AT zuweist (overt). Bei dieser Vorgehensweise könnten alle zielsprachlich und zielkulturell orientierten Übersetzungen nicht als Übersetzungen bezeichnet werden (vgl. Lauscher 2000:154f.). Wie zuvor festgestellt, kann das Funktionieren eines multimedialen Textes aber entscheidend von der Anpassung an die Zielsprache und Zielkultur abhängig sein, weshalb ein solcher Text unter Berücksichtigung aller kulturellen, sprachlichen und situationsbedingten Einflussfaktoren neu gestaltet werden sollte anstatt einfach die ausgangssprachlichen Mittel zu übernehmen (vgl. Delabastia 1989:213f.).

So wie jeder Text, ist der multimediale Text vor und nach seiner Übersetzung in eine bestimmte Situation eingebettet und wird, wie insbesondere im Kapitel über Werbung angesprochen, meist für eine spezielle Situation konzipiert und produziert. Soll eine multimediale Übersetzung für eine bestimmte Situation produziert werden, muss diese Situation sowohl bei deren Produktion als auch bei deren Bewertung unbedingt berücksichtigt werden. Diese Möglichkeit bietet sich beim Modell von House (1981), wo die Äquivalenz der Funktion allein aufgrund der AT-Analyse bestimmt wird, nicht (vgl. Nord 2007³:26). Die Berücksichtigung von Situation und Kultur ist aber beispielsweise bei der Übersetzung bzw. Bewertung von Bühnentexten unabdingbar, da der Text durch die Übersetzung stets in eine neue Kultur und Situation eingebettet wird, welche niemals völlig äquivalent mit der Ausgangskultur und/oder -situation sein kann. Das ist mit ein Grund, warum das Kriterium der Äquivalenz nicht als Qualitätsmaßstab bei der Beurteilung von übersetzten Bühnentexten herangezogen werden sollte (vgl. Kaindl 1996:69f.).

Problematisch für die Übersetzung und Bewertung von multimedialen Texten ist, denke ich, ebenfalls die Ansicht, dass der Text und somit die sprachlichen Formulierungen eine ganz bestimmte Funktion haben, die durch den AT bereits für den ZT festgelegt wird. Bestimmte sprachliche Mittel können zwar spezifische Funktionen in einem Texttyp erfüllen, sie können aber in einer anderen Situation völlig unterschiedlich verwendet werden. Die mehrmalige Wiederholung eines Wortes oder einer Wortgruppe könnte bei einer Werbung beispielsweise der Einprägsamkeit dienen, in einem Film hingegen könnte die mehrmalige Wiederholung die Funktion haben, Eintönigkeit zu vermitteln. Die Funktion eines Textes ergibt sich folglich erst aus dem Kontext und liegt nicht im Text selbst. Außerdem kann es sein, dass in unterschiedlichen Sprachen unterschiedliche Mittel verwendet werden, um die Textfunktion auszudrücken. Somit kann lediglich festgestellt werden, ob eine Äquivalenz der sprachlichen Mittel in der Zielsprache wünschenswert ist, wenn die Zielkultur und der Kontext berücksichtigt werden (vgl. Lauscher 2000:154f.).

Da bereits so viele Punkte gegen eine äquivalenzbasierte Bewertung von multimedialen Texten sprechen, soll das auf Grundlage verschiedener linguistischer Theorien entwickelte Bewertungsraster von House hier nicht näher besprochen werden. Das Hauptproblem des gesamten Bewertungsmodells besteht laut Williams (2004) darin, dass es letztendlich keine Möglichkeit bietet, eine Übersetzung als Ganzes zu beurteilen und ein objektives Urteil über ihre Qualität abzugeben (vgl. ebd.:13f.).

Grund dafür könnte sein, dass House (1997) ihr Modell für Translation Quality Assessment nicht dafür konzipierte, Übersetzungen pauschal als *gut* oder *schlecht* zu kategorisieren. Das Modell sollte vielmehr als Basis für die Analyse einer Reihe von unterschiedlichen Bewertungssituationen betrachtet werden, wobei das Fehlen einer genauen Vorgangsweise zur Bewertung von Übersetzungen als Zeichen des Respekts gegenüber dem Inhalt der Übersetzung und gegenüber den Übersetzern bzw.

Übersetzerinnen gesehen werden sollte (vgl. House 1997:118f.). Da das Ziel der Bewertung für diese Arbeit aber darin liegt, die Qualität der multimedialen Übersetzung vor deren Auslieferung an den Auftraggeber bzw. die Auftraggeberin zu überprüfen, sollte es das verwendete Bewertungsmodell meines Erachtens ermöglichen, ein endgültiges Urteil über die Qualität abzugeben.

Die vorangegangenen Ausführungen haben meiner Meinung nach gezeigt, dass äquivalenzbasierte Modelle nicht ideal zur Bewertung multimedialer Übersetzungen sind. Die Tatsache, dass bei äquivalenzbasierten Modellen jeder Text, der nicht der Forderung von Äquivalenz genügt, nicht als Übersetzung anerkannt wird, wurde bereits im einleitenden Kapitel über die Filmübersetzung angesprochen. Stattdessen wird oft zwischen der *eigentlichen* Übersetzung und anderen sprachlichen Operationen unterschieden (vgl. Schäffner 1998:3). Infolgedessen werden zum Beispiel wörtliche Übersetzungen ausgegrenzt, weil sie zu nah am AT bleiben, aber auch Adaptationen oder Bearbeitungen des AT, weil sie das Original zu wenig respektieren. Das liegt laut Nord (2007) daran, dass der Begriff der Äquivalenz noch nicht ausreichend definiert wurde, weshalb sie allgemein mit dem ebenfalls unscharfen Begriff der Treue gleichgesetzt wird (vgl. Nord 2007:26). Im Zuge der Übersetzung eines multimedialen Textes können aufgrund seines Bestehens aus verbalen und nonverbalen Elementen allerdings beträchtliche Änderungen nötig sein – für mich ein weiterer Grund dafür, dass Äquivalenz bei der Übersetzung multimedialer Texte und deren Bewertung nicht als Maßstab verwendet werden sollte.

Einen Wandel in der Translationswissenschaft weg von äquivalenzbasierten Modellen und hin zu einem neuen Ansatz, der später als Funktionalismus bekannt wurde, leitete 1978 schließlich Hans Vermeer ein (vgl. Hönig 1998:9). Funktionalistische Ansätze in der Übersetzungswissenschaft stützen sich nicht hauptsächlich auf den AT, sondern auf Faktoren, die in Bezug mit der Zielkultur stehen. Somit wird die Funktion eines Textes nicht durch vorher festgelegte Parameter des AT bestimmt, sondern für jede Übersetzung und für jeden Text einzeln vom Auftraggeber bzw. der Auftraggeberin und dem Übersetzer bzw. der Übersetzerin fixiert, und zwar im Hinblick auf die Nutzung des Textes in einer zielkulturellen Situation für ein bestimmtes Zielpublikum (vgl. Lauscher 2000:156). Auf diesem Prinzip baut auch die von Reiß/Vermeer (1984) entwickelte Skopostheorie auf, die im nächsten Kapitel auf ihre Nützlichkeit zur Bewertung multimedialer Texte untersucht werden soll.

2.2.4. *Qualitätssicherung mit der Skopostheorie nach Reiß/Vermeer (1984)*

Die Skopostheorie von Reiß/Vermeer (1984) besagt, dass jeder Text einen bestimmten Zweck hat und für ein ganz bestimmtes Zielpublikum produziert wird. Texte sind gleichermaßen Handlungen, die dazu dienen, mit anderen Personen in einer bestimmten Situation zu kommunizieren. Die Textproduzenten bzw. -produzentinnen und die Empfänger bzw. Empfängerinnen sind Teil dieser Situation und gehören, so wie ihre soziokulturelle Einbettung und ihre individuelle Geschichte, zu den Faktoren, die die Übersetzung mit beeinflussen (vgl. Reiß/Vermeer 1984:18).

Im Gegensatz zu der bisher größtenteils vorherrschenden Ansicht, dass Translation ein zweistufiger Kommunikationsprozess ist, bei der ein Text in einer Ausgangssprache vom Übersetzer oder der Übersetzerin rezipiert und dekodiert wird, um dann in einer Zielsprache wieder enkodiert zu werden, ist Translation für Reiß/Vermeer (1984:46) „eine ‚Information‘ über einen Ausgangstext in einer anderen Sprache“. Sie postulieren, dass ihre Translationstheorie für alle Translate gilt, ganz egal, welche Funktion sie besitzen oder welcher Textsorte sie angehören (vgl. Reiß/Vermeer 1984:41ff.).

Ausschlaggebend für die Entscheidung, wie und was übersetzt werden soll, ist der Zweck oder auch Skopos. Daraus folgt, dass „die Dominante aller Translation [...] deren Zweck [ist]“ (Reiß/Vermeer 1984:96). Der Skopos ist allen anderen Faktoren übergeordnet. Allerdings kann er nur bestimmt werden, wenn das intendierte Zielpublikum bekannt ist, das heißt, dass die Erwartungen der Zieltextempfänger bzw. -empfängerinnen berücksichtigt werden müssen. Was und wie in Übereinstimmung mit dem Zweck übersetzt wird, entscheidet vor allem der Übersetzer bzw. die Übersetzerin (vgl. Reiß/Vermeer 1984:95ff.).

Der Zweck des ZT muss nicht unbedingt identisch mit jenem des AT sein. Vielmehr kann es sein, dass aufgrund anderer zielsprachlicher und -kultureller Gegebenheiten der Skopos im ZT verändert werden muss (vgl. Reiß/Vermeer 1984:103f.) und der Fall, in dem Änderungen nötig sind, tritt sogar häufiger auf, als jener, in dem keine Veränderung vorzunehmen ist (vgl. ebd.:45). Im Gegensatz zum äquivalenzbasierten Modell von House (1981), bei dem ein spezieller Zweck und somit eine Funktionsänderung einen Sonderfall darstellt sowie eine Funktionsänderung generell nur zwischen *overt* und *covert* möglich wäre (vgl. House 1981²:202ff.), bietet die Skopostheorie die Möglichkeit, eine Übersetzung mit jeder vorstellbaren Funktion zu produzieren und diese im Hinblick auf die Beachtung des Zwecks zu überprüfen.

Bei der Skopostheorie stellt Äquivalenz, welcher Form auch immer, also nicht mehr das oberste Ziel einer Translationshandlung dar. Anzustreben ist vielmehr eine adäquate Übersetzung, was heißt, dass die Wahl der sprachlichen Mittel konsequent in jedem Fall dem Skopos einer Übersetzung untergeordnet wird. Äquivalenz kann als „Sondersorte von Adäquatheit“ (Reiß/Vermeer 1984:140) auftreten, nämlich immer dann, wenn der Zweck der Übersetzung darin besteht, einen Zieltext zu erstellen, der äquivalent mit dem Ausgangstext ist (vgl. Reiß/Vermeer 1984:139f.).

Diese Unterscheidung zwischen Adäquatheit und Äquivalenz, und dass Äquivalenz ein Sonderfall von Adäquatheit sein soll, ist für House (1997) nicht nachvollziehbar. Sie kritisiert, dass Reiß/Vermeer (1984) keine Anweisungen geben, wie genau festgestellt werden kann, ob ein Text äquivalent oder adäquat sein sollte. Außerdem bieten Reiß/Vermeer ihrer Meinung nach nicht genügend Informationen, wie der jeweilige Zweck der Übersetzung sprachlich realisiert werden kann (vgl. House 1997:12). Diesbezüglich führen Reiß/Vermeer (1984) aus, dass die Wahl der sprachlichen Mittel sowohl vom jeweiligen Texttyp (Unterscheidung nach Reiß 1971) und von der diesem Texttyp untergeordneten Textsorte mit ihren spezifischen, kulturell bedingten Textsortenkonventionen als auch von der individuellen Wahl bestimmter Sprachzeichen durch den Übersetzer bzw. die Übersetzerin abhängt (vgl. Reiß/Vermeer 1984:149f.).

Übersetzern bzw. Übersetzerinnen wird dabei eine große Entscheidungsmacht im Übersetzungsprozess zugestanden. Sie beeinflussen das Ergebnis des Übersetzungsprozesses aufgrund ihres unterschiedlichen Verständnisses von Translation und aufgrund dessen, wie sie den AT verstehen, haben subjektive Qualitätsvorstellungen und können selbst wählen, auf welche Art sie einen Text übersetzen wollen (vgl. Reiß/Vermeer 1984:149f.). Diese große Freiheit den AT zu modifizieren, macht die Nutzung der Skopostheorie anlässlich der Übersetzung multimedialer Texte meiner Ansicht nach so interessant. Unter Berücksichtigung des allesbestimmenden Faktors Zweck sowie der diesem untergeordneten Faktoren, wie z. B. der potentiellen Zielgruppe oder der Textsorte, kann jede beliebige Änderung durchgeführt werden, um den multimedialen Text je nach Situation ausreichend an die Zielsprache und Zielkultur anzupassen. Auf dieselbe Weise besteht für die Übersetzer und Übersetzerinnen die Möglichkeit

beispielsweise aufgrund der nonverbalen Elemente vorgenommene Veränderungen gegenüber dem Auftraggeber bzw. der Auftraggeberin oder den Qualitätsprüfern bzw. -prüferinnen zu rechtfertigen.

Die große Entscheidungsfreiheit der Übersetzer und Übersetzerinnen stellt für Vertreter und Vertreterinnen äquivalenzbasierter Ansätze einen der Hauptkritikpunkte dar. Sie argumentieren, dass eine zu große Freiheit quasi einen Freifahrtschein für die Übersetzer und Übersetzerinnen darstellt, den AT in der Übersetzung beliebig zu modifizieren. Außerdem wird ihrer Meinung nach auf diese Weise der AT abgewertet, da er nur mehr als Informationsangebot gilt, aus dem sich die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen jene Teile aussuchen, die sie für relevant halten (vgl. House 1997:12).

Hönig (1998) weist darauf hin, dass Reiß/Vermeers sogenannte Skopostheorie diesbezüglich oft missverstanden wurde, und dass sie keineswegs den AT geringerschätzt, denn der Zweck des AT soll nicht in jedem Fall in der Übersetzung einfach abgeändert, sondern lediglich gegebenenfalls an die ziel-sprachliche und zielkulturelle Situation angepasst werden (vgl. Hönig 1998:10). Der Unterschied zu äquivalenzbasierten Ansätzen ist, dass der AT nicht mehr im Mittelpunkt steht. Übersetzen wird vielmehr als Prozess der ZT-Produktion auf Basis des AT gesehen, wobei der ZT als eigenständiges Produkt anerkannt wird (vgl. Lauscher 2000:156). Ich denke, dass bei der Übersetzung multimedialer Texte genau dies der Fall ist, nämlich dass der AT nicht im Mittelpunkt steht, sondern eine Vorlage ist, aufgrund derer der ZT produziert wird. So zum Beispiel bei der Übersetzung von Comics, wo es hauptsächlich um die Schaffung eines auf das visuelle Element abgestimmten ZT geht, der sich perfekt in den Kontext einfügt, wobei äquivalente Formulierungen nicht so wichtig sind (vgl. Schmitt 1997:648).

Für Befürworter bzw. Befürworterinnen der Skopostheorie wurde *gute* Qualität erzielt, wenn unter Beachtung des Zwecks und aller ihm untergeordneten Faktoren eine adäquate Übersetzung erstellt wurde – im Fall dieser Arbeit also dann, wenn ein adäquater multimedialer Zieltext produziert wurde. Nun stellt sich die Frage, wie objektiv überprüft werden kann, ob und wann eine Übersetzung adäquat ist, denn die Übersetzer und Übersetzerinnen haben eine gewisse subjektive Entscheidungsfreiheit im Rahmen des Zwecks einer Übersetzung. Und hierin liegt die Schwäche der Skopostheorie sowie vieler anderer funktionalistischer Ansätze: Es gibt bei funktionalistischen Ansätzen meist mehrere akzeptable Lösungen anstatt einer *richtigen* Übersetzung und es existieren verschiedene Übersetzungsstrategien anstatt für alle Fälle gültige Regeln. Dieser Zugang hat zur Folge, dass es schwierig ist, ein absolutes Urteil über die Qualität einer Übersetzung abzugeben (vgl. Hönig 1998:10ff.).

Genauso schwierig, wie ein absolutes Urteil abzugeben, ist es, die Objektivität dieses Urteils zu garantieren, denn die Qualität einer Übersetzung wird bei vielen funktionalistischen Ansätzen durch das subjektive Empfinden und das (vermutete) Urteil der Zieltextrezipienten und -rezipientinnen darüber, wie adäquat und effizient ein Text seinen Zweck in einer bestimmten Situation erfüllt, bestimmt (vgl. Schöffner 1998:2). Anlässlich der Vorstellung des Ansatzes von Nida/Taber (1982) wurde in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass es nicht einfach ist, die Adäquatheit eines Zieltextes für eine spezifische Gruppe von Rezipienten und Rezipientinnen zu bestimmen. Nichtsdestotrotz erfreuen sich funktionalistische Ansätze im Allgemeinen und die Rezipientenorientiertheit im Besonderen großer Beliebtheit. So auch im Modell zur Übersetzungsbewertung von Nord (1988), das eine Weiterentwicklung der Skopostheorie darstellt (vgl. Williams 2004:12) und das im nächsten Kapitel in seinen Grundzügen präsentiert werden soll.

2.2.5. *Funktionalistisches Qualitätsverständnis nach Nord (1988)*

Rezipienten und Rezipientinnen spielen demnach im Modell von Nord (1988) eine wichtige Rolle. Sie beeinflussen nicht nur die Ausgangs- und Zielsituation, sondern bestimmen durch die Rezeption des ZT ebenfalls endgültig dessen Funktion. Das heißt, die Funktion des Textes passt sich an die jeweiligen Rezipienten bzw. Rezipientinnen sowie die Verwendungssituation an (vgl. Nord 2007³:19ff.). Folglich trägt der AT nicht ab dem Zeitpunkt seiner Erstellung eine bestimmte Funktion in sich, die im ZT reproduziert werden muss (wie z. B. House (1981) annimmt), sondern bietet eine Vielzahl an möglichen Funktionen an, von denen eine im ZT realisiert wird (vgl. Kussmaul 1986:225).

Aufschluss darüber, welche der potentiellen Funktionen des Ausgangstextes im Zieltext reproduziert werden sollte, geben laut Nord (2007) ein klares, alle Elemente umfassendes Schema für die Textanalyse, das die Rezeption des AT durch den Übersetzer bzw. die Übersetzerin steuert und der Übersetzungsauftrag, durch den die intendierte ZT-Funktion bestimmt wird. Der Übersetzungsauftrag wird entweder explizit von den AG formuliert oder kann aus den Vorgaben für und den Anforderungen an den Zieltext abgeleitet werden. Die Anforderungen an den ZT werden wie bei Reiß/Vermeer (1984) vom Zweck bestimmt, wobei durch die Auftragsvergabe bereits signalisiert wird, dass mit der Übersetzung ein bestimmter Zweck erfüllt werden soll (vgl. Nord 2007³:9ff.).

Daraus ergibt sich, dass die Entscheidung über die Funktion des Translats bei Nord (2007) klar dem Auftraggeber bzw. der Auftraggeberin obliegt und nicht, so wie bei Reiß/Vermeer (1984), vor allem den Übersetzern bzw. Übersetzerinnen überlassen wird. Sie argumentiert, dass die AG diese Entscheidung bereits implizit treffen, weil der Translationsvorgang auf ihre Initiative hin gestartet wird und sie diesen steuern (vgl. Nord 2007³:8ff.). Im einleitenden Kapitel über die Besonderheiten multimedialer Texte und ihrer Übersetzungen wurde bereits festgestellt, dass AG den Übersetzungsprozess häufig durch ihre Erwartungen und Anforderungen an den multimedialen Text steuern. Die von Nord (1988) geforderte Miteinbeziehung des Übersetzungsauftrages zur Bestimmung der Zieltextfunktion entspricht meiner Meinung nach genau diesem Anspruch, denn auf diese Weise werden die Erwartungen und Vorstellungen der AG noch vor Beginn des Übersetzungsprozesses klar definiert und festgelegt. Das erleichtert in weiterer Folge ebenso die Überprüfung der Übersetzung.

Allerdings spielen die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen, so wie bei Reiß/Vermeer (1984), trotzdem eine zentrale Rolle, denn sie tragen die alleinige Verantwortung für die Übersetzung und entscheiden, ob und wie diese realisiert werden kann, auch wenn sie keine völlige Entscheidungsfreiheit bei der Umsetzung haben. Nord (1988) geht davon aus, dass die Übersetzer und Übersetzerinnen immer gebunden sind, einerseits an den AT und an die ZT-Situation sowie andererseits an den Ausgangstextsender bzw. die -senderin und den Zieltextempfänger bzw. die -empfängerin (vgl. Nord 2007³:8ff.).

Ihr auf der Skopostheorie von Reiß/Vermeer (1984) und der Theorie des translatorischen Handelns von Holz-Mänttari (1984) aufbauendes Modell erweitert Nord (1988) deshalb um das Kriterium der Loyalität. Das heißt, dass die Übersetzer und Übersetzerinnen gegenüber den eben genannten Konstituenten des Übersetzungsvorgangs Verantwortung tragen. Gegenüber den Zieltextempfängern und -empfängerinnen die Verantwortung, dass sie einen funktionsgerechten ZT für eine spezifische Zielsituation produzieren, den die Empfänger und Empfängerinnen erwarten. In Bezug auf den AT-Autor bzw. der Autorin bedeutet Loyalität, dass seine oder ihre Intention im ZT nicht verfälscht wird und dass der Zieltext – in Übereinstimmung mit dem Skopos der Übersetzung – eine bestimmte Kompatibilität mit dem AT aufweist (vgl. Nord 2007³:31f.).

Translation ist demnach „die Produktion eines funktionsgerechten Zieltextes in einer je nach der angestrebten oder geforderten Funktion des Zieltextes (Translatioskopos) unterschiedlich spezifizierten Anbindung an einen vorhandenen Ausgangstext“ (Nord 2007³:31). Diese Anbindung kann von „extremer Treue“ – alle AT-Elemente bewahren – bis zu „extremer Freiheit“ (ebd.:33) – alle AT-Elemente verändern – reichen, wobei durch die AT-Analyse determiniert wird, welche Elemente unverändert übernommen und welche bearbeitet werden (müssen) (vgl. Nord 2007³:31ff.).

Im Zuge der Ausgangstextanalyse wird demnach ermittelt, ob ein sprachliches Element unverändert die im ZT gewünschte kommunikative Funktion erfüllen kann. Laut Nord (2007) sind nicht einzelne sprachliche Elemente und Strukturen für eine bestimmte Textfunktion charakteristisch, sondern vielmehr eine Kombination aus verschiedenen textinternen und textexternen Merkmalen, die immer kulturspezifisch sind. Ebenso wie Lauscher (2000) ist sie der Ansicht, dass bestimmte sprachliche Merkmale je nach Situation zur Erzielung unterschiedlicher Textfunktionen eingesetzt werden können (vgl. Nord 2007³:20).

Für die Bewertung der Übersetzungsqualität ist es wichtig, die für die intendierte Zieltextfunktion und folglich für den Übersetzungsauftrag übersetzungsrelevanten Merkmale in ihrer Gesamtheit zu analysieren. Anstatt der Analyse kleiner Textsegmente wird allgemein überprüft, ob der Zieltext in seiner endgültigen Form den Übersetzungsauftrag erfüllt und die gewünschte Funktion aufweist. Zu diesem Zweck werden AT und ZT nach ihrer Analyse miteinander verglichen und die einzelnen übersetzungsrelevanten Merkmale anhand eines vorher definierten Analyseschemas aus textexternen und textinternen Kategorien gegenübergestellt (vgl. Nord 2007³:191ff.).

Das Modell von Nord (1988) bezieht meines Erachtens alle Faktoren mit ein, die in Kapitel 1.6 als wesentlich für die Bewertung multimedialer Texte identifiziert wurden. Es berücksichtigt erstens die Anforderungen und Erwartungen der AG, indem der Übersetzungsauftrag zur Bestimmung der Textfunktion herangezogen wird. Zweitens finden die Erwartungen des Zielpublikums und die jeweilige Situation in der Zielkultur Beachtung, denn jeder Text ist laut diesem Modell situationsabhängig und unterliegt dem Einfluss verschiedener textinterner und textexterner Faktoren, wie zum Beispiel dem Einfluss der Empfänger bzw. Empfängerinnen, sowie des Ortes oder der Zeit der Rezeption (vgl. Nord 2007³:17ff.).

Ebenfalls explizit angesprochen werden die in multimedialen Texten so wichtigen nonverbalen Elemente. Sie werden bei Nord (1988) zu den textinternen Faktoren gerechnet und können die durch die sprachlichen Zeichen getätigte Textaussage ergänzen, verdeutlichen, erklären oder intensivieren. Nonverbale Textelemente sind immer kulturspezifisch und die der Übersetzung bzw. der Bewertung vorangehende Analyse sollte klarstellen, inwiefern sie unverändert in den Zieltext übernommen werden können oder durch verbale Zeichen näher erklärt bzw. verändert werden müssen (vgl. Nord 2007³:123ff.).

Außerdem identifiziert Nord (2007) das Medium/den Kanal als textexternen Faktor, der bei der Übersetzung in Betracht gezogen werden sollte. Demnach ist zu berücksichtigen, ob ein Text in mündlicher oder schriftlicher Form auftritt und über welches Medium (Zeitung, Film, usw.) dieser vermittelt wird, denn an jede Kommunikationsform und jedes Medium sind bestimmte Erwartungen der Zieltextrezipienten und -rezipientinnen gebunden, welche Übersetzung sowie Qualitätsbewertung mit beeinflussen (vgl. Nord 2007³:64ff.).

Übersetzungsfehler werden, wie bei funktionalistischen Ansätzen üblich, aus der vorgegebenen Funktion des ZT abgeleitet. Folglich ist „jede ‚Nicht-Erfüllung‘ des Übersetzungsauftrages“ (Nord 2007³:195) ein Übersetzungsfehler. Diese Fehler sollten unterschiedlich eingestuft werden, wobei die

textexternen Faktoren (z. B. Senderintention, Orts- und Zeitpragmatik) in Relation zu den textinternen Faktoren (z. B. Grammatik, Syntax) stärker gewichtet werden sollten (vgl. Nord 2007³:195ff.). Wie eine solche Gewichtung, die laut Nord (2007) ebenfalls auf der Zieltextfunktion beruht, im Einzelnen aussehen soll und wie bei der Bewertung genau vorgegangen werden soll, wird nicht weiter ausgeführt.

Das Modell von Nord (1988) würde alle in Kapitel 1 identifizierten Elemente zur Bewertung multimedialer Texte miteinbeziehen, bietet aber letztendlich wieder keine Möglichkeit, die Qualität einer multimedialen Übersetzung in ihrer Gesamtheit endgültig zu beurteilen (vgl. Williams 2004:12f.). Dass nach der Durchführung der Ausgangs- und/oder Zieltextanalyse oder nach der Festlegung der Funktion als Hauptkriterium keine expliziten Anweisungen für das Treffen von Übersetzungsentscheidungen formuliert werden, ist laut Colina (2008) die größte Schwäche der funktionalistischen sowie der textlinguistischen Ansätze und aufgrund dessen können sie nur schwer in der Praxis angewendet werden (vgl. Colina 2008:102).

2.3. Qualitätsprofil für multimediale Übersetzungen

Die vorangegangenen Ausführungen zur Übersetzungsqualität haben gezeigt, dass in der Translationswissenschaft keine Einigung darüber herrscht, was als gute Qualität oder qualitativ hochwertige Übersetzung bezeichnet werden sollte. Allgemein gesehen, stehen sich zwei große Gruppen gegenüber. Auf der einen Seite die Befürworter und Befürworterinnen äquivalenzbasierter Modelle, auf der anderen Seite jene, die den funktionalistischen Ansätzen mehr abgewinnen können.

Für die Anhänger und Anhängerinnen äquivalenzbasierter Modelle bedeutet gute Qualität, dass das Original so äquivalent wie nur möglich im ZT reproduziert wird. Da es jedoch nicht möglich ist, völlige Äquivalenz auf allen Ebenen gleichzeitig zu erzielen, konzentrieren sich die verschiedenen Ansätze auf unterschiedliche Aspekte, in denen der ZT äquivalent mit dem AT sein sollte (vgl. Lauscher 2000:151). Nida/Taber (1964) z. B. fordern Äquivalenz des Inhalts bzw. eine äquivalente Reaktion der Zieltextrezipienten bzw. -rezipientinnen für eine qualitativ hochwertige Übersetzung. Vertreter und Vertreterinnen kontrastiv-linguistischer Ansätze hingegen sind der Meinung, dass vor allem die Äquivalenz auf sprachlicher Ebene zur Erzielung guter Übersetzungsqualität beiträgt.

Reiß (1971) wiederum erhebt die Äquivalenz auf Ebene des Texttyps zum höchsten Kriterium für die Beurteilung der Übersetzungsqualität. Das Ziel besteht in der Schaffung „optimaler Äquivalenz“ und zwar in dem Sinne, dass der ZT bzw. einzelne Elemente davon unter Berücksichtigung des sprachlichen und situativen Kontexts, des sprachlichen und stilistischen Niveaus und der Intention des Ausgangstextautors bzw. der -autorin denselben Wert haben, wie der AT oder die jeweiligen ausgangstextuellen Elemente (vgl. Lauscher 2000:151f.). House (1981) verlangt schließlich funktionale Äquivalenz auf Textebene für eine qualitativ hochwertige Übersetzung, wobei die Funktion eines Textes durch die verwendeten sprachlichen Mittel ausgedrückt wird. Äquivalenz kann entweder erzielt werden, indem die Funktion des AT im ZT reproduziert wird (covert translation: die Übersetzung liest sich wie ein Original), oder indem den Zieltextrezipienten bzw. -rezipientinnen die Funktion des AT nähergebracht wird (overt translation: die Übersetzung ist klar als solche erkennbar) (vgl. Lauscher 2000:153).

Das Problem aller äquivalenzbasierten Modelle liegt darin, dass sie nur in jenen Fällen verwendet werden können, in denen das Ziel darin besteht, eine äquivalente Übersetzung zu produzieren – ein Wunsch der für Befürworter und Befürworterinnen dieser Ansätze außer Frage steht. Jegliche Übersetzung, die nicht die Produktion eines äquivalenten ZT anstrebt, wird in weiterer Konsequenz nicht als

Übersetzung bezeichnet (vgl. Lauscher 2000:152ff.). Wie im vorhergehenden Kapitel demonstriert, ist die Erzielung von Äquivalenz, welcher Art auch immer, allerdings bei der Übersetzung multimedialer Texte häufig nicht wünschenswert, was meiner Meinung nach nichts daran ändert, dass die Produktion eines Textes in einer anderen Sprache und für eine andere Kultur auf Basis eines AT als Übersetzen zu bezeichnen ist.

Für die Konzeption der Qualität multimedialer Texte ist außerdem problematisch, dass bei äquivalenzbasierten Modellen stets der AT im Mittelpunkt steht. Je nach Modell bestimmt der AT dann beispielsweise über die im ZT zu verwendenden sprachlichen Mittel, die Funktion oder den Texttyp des Zieltextes. Auch wenn generell (z. B. bei Reiß, 1971) oder unter bestimmten Umständen (z. B. bei House, 1981) für eine Berücksichtigung des Kontexts oder des Zielpublikums eingetreten wird, sind es letztendlich immer der AT bzw. die ausgangskulturelle Situation, die vorgeben, wie die Zielsituation bzw. der ZT auszusehen haben oder wie die Reaktion der Zieltextrezipienten und -rezipientinnen ausfallen soll.

Im Unterschied dazu sind die Anhänger und Anhängerinnen funktionalistischer Ansätze der Ansicht, dass der Vorgang des Übersetzens von zielkulturellen Faktoren beeinflusst wird, wobei der AT zwar die Grundlage des ZT darstellt, aber nicht mehr den allesbestimmenden Faktor (vgl. Lauscher 2000:156). Bei funktionalistischen Ansätzen hängt alles vom Zweck der Übersetzung ab, der ausschließlich dann bestimmt werden kann, wenn die jeweilige Zielgruppe und Zielsituation berücksichtigt werden. Wer über den endgültigen Zweck der Übersetzung entscheidet – die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen (z. B. bei Reiß/Vermeer, 1984) oder die AG (z. B. bei Nord, 1988), ist für die Definition guter Qualität aus funktionalistischer Sicht nicht relevant. Gute Übersetzungen sind in diesem Fall jene, die in der jeweiligen Zielsituation und -kultur für die jeweiligen Zieltextrezipienten und -rezipientinnen sprachlich adäquat sind (vgl. Schäffner 1998:2f.).

Dass mit Hilfe des AT oder der ausgangskulturellen Situation bestimmt werden kann, wie der multimediale Text in der Zielsprache, -situation und -kultur aussieht, ist für mich nur schwer vorstellbar. Wie in den vorangegangenen Kapiteln erwähnt, haben einerseits die Rezipienten und Rezipientinnen in der Zielsprache/-kultur konventions- und normenbedingt andere Erwartungen, die möglicherweise nach einer nicht äquivalenten Gestaltung des Zieltextes verlangen. Andererseits verändert sich die Situation durch das Übersetzen in eine andere Sprache die Einbettung in die Zielkultur, was einen äquivalenten ZT praktisch unmöglich macht (vgl. Kaindl 1996:69f.).

Zu versuchen, einen zielsprachlich adäquaten Text zu produzieren, wobei das Konzept der Adäquatheit von der Zielsituation, Zielkultur und den Zieltextrezipienten bzw. -rezipientinnen abhängt, erscheint mir die bessere Vorgangsweise bei der Übersetzung multimedialer Texte zu sein. Somit ist aber noch nicht klar, wie eine objektive Qualitätsdefinition für multimediale Übersetzungen erstellt werden kann, denn letztendlich ist die Adäquatheit (bedingt durch die Faktoren, von denen sie abhängig ist) ebenso ein subjektiver Begriff. Faktoren, die über die Adäquatheit entscheiden, sind zum einen die allgemeine Situation, in der die Übersetzung produziert wird und zum anderen das subjektive Urteil der Zieltextrezipienten und -rezipientinnen – über die Angemessenheit der Sprachwahl in einer bestimmten Situation, für einen bestimmten Text(typ)/eine Textsorte oder in einem bestimmten Kontext (vgl. Schäffner 1998:2). Dieses Urteil wird in jedem Fall von den in einer Gesellschaft vorherrschenden Normen und Konventionen mitbestimmt, welche ihrerseits meist aus subjektiven Einschätzungen oder Vorlieben entstanden sind und innerhalb dieser Gesellschaft teils stark variieren können (vgl. Reiß/Vermeer 1984:97).

Da die potentiellen Zieltextrezipienten bzw. -rezipientinnen im Normalfall nicht im Vorfeld der Übersetzung befragt werden können, wie ein adäquater Text in der jeweiligen Zielsituation und für den jeweiligen Kontext aussehen soll, weil der Text zu diesem Zweck bereits übersetzt sein müsste, müssen die Erwartungen und Anforderungen des Zielpublikums anders bestimmt werden. Dies geschieht meiner Ansicht nach durch die Anweisungen, die die AG bezüglich des Zieltextes und der Zielgruppe geben oder die Vorgaben, die er oder sie eventuell gemeinsam mit dem Übersetzer bzw. der Übersetzerin ausarbeitet. Diese Anweisungen und Vorgaben haben dann ebenfalls als Maßstab bei der Bewertung der Übersetzungsqualität zu gelten.

In weiterer Folge soll nun eine Definition der Qualität multimedialer Übersetzungen für diese Arbeit erstellt werden, in die die im ersten Kapitel festgelegten Kriterien für die Bewertung multimedialer Übersetzungen und die Schlussfolgerungen, die aus den Überlegungen zur Übersetzungsqualität in theoretischen Ansätzen gezogen wurden, einfließen sollen. Folgt man der allgemeinen Definition Schöffners (2004:307), ist die Qualität einer Übersetzung daran zu messen, wie gut sie sich unter Einbeziehung aller wesentlichen Merkmale und Eigenschaften eines Textes für den vorgesehenen Verwendungszweck eignet. Als wesentliche Merkmale und Kriterien, die bei der Qualitätsbewertung multimedialer Übersetzungen berücksichtigt werden sollten, wurden in Kapitel 1.6 neben der sprachlichen Angemessenheit die Einbeziehung der nonverbalen Elemente, die Zielgruppe und die Anforderungen der AG identifiziert. Die vorangegangenen theoretischen Überlegungen zur Übersetzungsqualität haben gezeigt, dass eine adäquate Übersetzung besser für multimediale Texte geeignet ist, als eine äquivalente.

Somit soll für diese Arbeit ein multimedialer Text als qualitativ hochwertig gelten, wenn sowohl die Anforderungen und Anweisungen der AG beachtet wurden, als auch ein für die jeweilige Zielgruppe, Zielsituation und den Kontext sprachlich adäquater Text produziert wurde. Die sprachliche Adäquatheit einer multimedialen Übersetzung kann nur in Verbindung mit den nonverbalen Elementen beurteilt werden, denn der verbale Textteil wird laut Reiß (2000:47) bei multimedialen Texten in den meisten Fällen nicht ohne Einbeziehung der nonverbalen Textelemente verstanden. Gleichmaßen sind die Annahmen der AG darüber, was sprachlich adäquat in Verbindung mit dem nonverbalen Textteil für die potentiellen Zieltextrezipienten und -rezipientinnen bedeutet, in die Bewertung miteinzubeziehen.

Das Konzept der sprachlichen Adäquatheit bleibt demnach zwar subjektiv, wird aber durch seine Verknüpfung mit den Vorgaben des Auftraggebers bzw. der Auftraggeberin und den wichtigen Merkmalen eines multimedialen Textes (den nonverbalen Elementen und der Zielgruppe) meiner Meinung nach so weit eingegrenzt, dass beurteilt werden kann, ob eine multimediale Übersetzung qualitativ hochwertig ist. Laut Al Qinaï (2000) bleibt die Einschätzung von Qualität bis zu einem gewissen Grad immer subjektiv und relativ, was die Standardisierung des Qualitätsbegriffs so erschwert (vgl. Al Qinaï 2000:498). In Kenntnis dieser Tatsache und der für diese Arbeit erstellten Qualitätsdefinition für multimediale Übersetzungen, sollen im nächsten Kapitel einige prozess- und produktorientierte Qualitätssicherungsmaßnahmen und -modelle auf ihre Brauchbarkeit für die Qualitätsbeurteilung bei multimedialen Texten untersucht werden.

3. Qualitätssicherungsmaßnahmen für multimediale Texte

In den vorangegangenen Kapiteln wurden zuerst sechs unterschiedliche multimediale Textsorten vorgestellt, mit dem Ziel, ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und Kriterien festzulegen, die universell für die Bewertung der Qualität multimedialer Übersetzungen herangezogen werden können. Anschließend wurde der Begriff der Übersetzungsqualität unter Zuziehung einiger Qualitätsdefinitionen sowie diesbezüglich entwickelter translationswissenschaftlicher Ansätze näher bestimmt und es wurden erste Überlegungen zur Qualitätsbewertung multimedialer Übersetzungen angestellt. Schlussendlich wurde unter Berücksichtigung der für universell gültig befundenen Qualitätskriterien zur Bewertung multimedialer Übersetzungen eine Definition von guter Qualität erstellt, die im Rahmen dieser Arbeit als Anhaltspunkt zur Evaluierung bestehender Qualitätssicherungsmodelle für die Übersetzung multimedialer Texte dienen soll.

Als für alle multimedialen Textsorten gültige Bewertungskriterien wurden im Zuge dessen die sprachliche Adäquatheit in Verbindung mit den nonverbalen Elementen innerhalb eines bestimmten Kontexts und einer spezifischen zielkulturellen Situation, die potentiellen Zieltextrezipienten und -rezipientinnen sowie die Anforderungen bzw. Anweisungen der AG identifiziert. Diese sind meiner Meinung nach allgemein genug, um eine erste Einteilung für die QS bieten zu können. Geht es jedoch um die endgültige Beurteilung der Übersetzungsqualität einzelner multimedialer Textsorten, ist meines Erachtens eine weitere Differenzierung unabdingbar und somit Kaindl (1999^b:21) Recht zu geben, der eine genaue Analyse und Interpretation der nonverbalen Textelemente für jeden einzelnen Fall fordert, um deren unterschiedliche Funktionen im jeweiligen multimedialen Text zu identifizieren.

So ist z. B. die Typografie, wie in Kapitel 1.5 festgestellt, bei der Übersetzung von Bühnentexten oder der Synchronisation von Filmen weniger relevant, als beispielsweise bei der Übersetzung von Werbung, wo die Typografie einen entscheidenden Einfluss auf die Aussagewirkung haben kann. Am Wichtigsten ist sie der Übersetzung von Comics, wo typografische Elemente eine bedeutungstragende Funktion aufweisen können. Genauso verhält es sich mit den anderen nonverbalen Elementen, wie z. B. der Sprechbarkeit oder Sangbarkeit und den Bild- oder Tonelementen, welche je nach multimedialer Textsorte unterschiedliche Funktionen erfüllen (vgl. Kaindl 1999^b:20f.). Diese Unterschiede sollten selbstverständlich bei der Qualitätsüberprüfung berücksichtigt werden.

Gesteuert wird die Analyse und Interpretation der nonverbalen Elemente sowie die Auswahl der Bewertungskriterien unter anderem durch die Wünsche und Anforderungen der AG in Bezug auf den jeweiligen Übersetzungsauftrag. Diese tragen mit dazu bei, dass sich die Beurteilungskriterien von Fall zu Fall unterscheiden und dass die Festlegung detaillierter, einheitlicher Bewertungskriterien, die zur Beurteilung der Übersetzungsqualität aller multimedialer Textsorten herangezogen werden können, fast unmöglich wird (vgl. Ko 2011:133). Welche Kriterien für die Bewertung der Übersetzungsqualität letztendlich verwendet werden sollten, hängt ebenso vom Kontext der Bewertung ab. So kann z. B. ein Modell zur Bewertung von Übersetzungen im Ausbildungsbereich ganz andere Kategorien erfordern, als ein von Übersetzungsanbietern benutztes Modell zur Qualitätskontrolle und -bewertung vor der Auslieferung der Übersetzung an Kunden bzw. Kundinnen (vgl. Williams 2001:328f.).

Für diese Arbeit geht es um die QS vor der Auslieferung der Übersetzung an die Auftraggeber oder Auftraggeberinnen. Dabei muss unterschieden werden zwischen Qualitätssicherungsmaßnahmen, die die Durchführung des Übersetzungsprozesses betreffen und solchen, die die qualitative Überprüfung einer Übersetzung als Produkt nach deren Fertigstellung zum Ziel haben (vgl. Colina 2008:98). Im

Gegensatz zu den Qualitätssicherungsmaßnahmen betreffend die Übersetzung als Produkt, mit Hilfe derer die eigentliche Bewertung der Übersetzungsqualität durchgeführt werden kann, regeln die prozessorientierten die Abläufe, die zu qualitativ hochwertigen Produkten führen sollen (vgl. Stejskal 2009:293ff.).

Für die Bewertung der Übersetzungsqualität multimedialer Texte vor deren Auslieferung an die AG sind folglich vor allem die produktorientierten Qualitätssicherungsmaßnahmen von Interesse. Der Vollständigkeit halber soll aber in Kapitel 3.1 trotzdem auf die Vor- und Nachteile von prozessorientierten QS-Maßnahmen eingegangen und untersucht werden, welchen Nutzen diese für die QS bei der Übersetzung haben sowie vielleicht ebenfalls bei der Übersetzung multimedialer Texte haben könnten. Erst danach werden in Kapitel 3.2 verschiedene produktbezogene QS-Modelle vorgestellt, mit Hilfe derer die Qualität multimedialer Übersetzungen bewertet werden könnte.

3.1. Prozessorientierte Qualitätssicherungsmaßnahmen

Die prozessorientierte QS umfasst demnach alle Maßnahmen, die vor und während der Durchführung des Übersetzungsprozesses getroffen werden, um die Herstellung einer qualitativ hochwertigen Übersetzung zu begünstigen. Dazu können die Beachtung nationaler oder internationaler Normen für (Übersetzungs-)Qualität und die Einführung eines Qualitätsmanagements bzw. eines Qualitätsmanagementsystems gezählt werden.

(Inter-)Nationale Normen haben den Vorteil, dass sie meist in großen Teilen der Übersetzer- bzw. Übersetzerinnengemeinschaft bekannt sind und angewendet werden sowie innerhalb dieser Gemeinschaft auf eine breite Akzeptanz stoßen. Je größer der Bekanntheitsgrad und das Prestige einer Norm, desto wahrscheinlicher ist es, dass diese ebenso in der Gesellschaft allgemein akzeptiert wird und dass den darin propagierten Qualitätssicherungsmaßnahmen Beachtung geschenkt wird. Normen können also dazu beitragen, gewisse Qualitätsstandards in einer Gesellschaft zu verankern und den Wunsch nach QS in eine bestimmte Richtung lenken. Qualitätsmanagement wiederum soll durch die Beachtung einer Reihe von festgelegten Prozessen und Abläufen sicherstellen, dass für jeden Kunden bzw. jede Kundin Produkte bestmöglicher Qualität hergestellt werden können (vgl. Thelen 2009:196ff.).

Diese Ausführungen weisen darauf hin, dass prozessorientierte Qualitätssicherungsmaßnahmen die Qualität multimedialer Übersetzungen nur indirekt beeinflussen können. Ob die Beachtung (inter)nationaler Qualitätsnormen auch einen praktischen Nutzen für die QS im Bereich multimedialer Übersetzungen hat, wird in Kapitel 3.1.1 besprochen, die Vor- und Nachteile von Qualitätsmanagement sowie der Einführung von Qualitätsmanagementsystemen werden in Kapitel 3.1.2 näher untersucht.

3.1.1. *Qualitätsnormen und ihr Nutzen für die (multimediale) Übersetzung*

Die erste internationale Normenreihe betreffend die QS wurde 1987 von der Internationalen Standardisierungsorganisation (ISO) veröffentlicht (vgl. Kamiske 2000:13). Die unter dem Namen ISO-9000 bekannt gewordene Normenreihe empfiehlt die Einführung eines Qualitätsmanagementsystems, das die wichtigsten Abläufe in einem Unternehmen regeln und somit gleichbleibende Qualität garantieren soll. Zu den darin empfohlenen Maßnahmen zählen die Überwachung aller Prozesse, die Suche nach Fehlern, die Evaluierung der Effizienz der Prozesse und es besteht eine Dokumentationspflicht (vgl. Colina 2008:98).

Neben Hinweisen bezüglich der Einführung eines Qualitätsmanagementsystems wird darin ebenso der Begriff Qualität definiert – dabei ist die Kunden- und Dienstleistungsorientiertheit der Norm klar zu erkennen (vgl. Budin 2007:54). Auch eine Zertifizierung nach ISO 9000 ist möglich. Die Normenreihe wurde allerdings nicht speziell für Übersetzungsdienstleistungen entwickelt, sondern ist fachgebietsunspezifisch. Trotzdem können sich Übersetzer und Übersetzerinnen danach zertifizieren lassen, was im Allgemeinen Wettbewerbsvorteile bringt, da Kunden bzw. Kundinnen zertifizierte Übersetzungsdienstleister häufig bevorzugen (vgl. Schmitt 1999:395).

Das vergebene Qualitätssiegel zertifiziert nicht eine bestimmte Qualität bei Übersetzungen, sondern wird für „effektive Qualitätskontrolle und -sicherung im Gesamtprozeß [sic]“ (Schäffner 2004:308) vergeben. Um das Qualitätssiegel zu erhalten, ist die oben erwähnte Implementierung eines Qualitätsmanagementsystems vonnöten, das sicherstellen soll, dass die Wünsche und Bedürfnisse der Kunden und Kundinnen zu deren Zufriedenheit erfüllt werden. Die Zertifizierung nach dem ISO 9000-Qualitätsstandard ist für Kunden und Kundinnen also eine gewisse Sicherheit, dass der Übersetzungsauftrag gemäß ihren Wünschen erfüllt werden wird, denn im Zuge des Qualitätsmanagements sollte die Zufriedenheit und die Betreuung der Kunden bzw. Kundinnen überprüft werden (vgl. Schäffner 2004:308).

Somit ist durch eine Zertifizierung nach der ISO 9000-Normenreihe zwar abgesichert, dass gewisse Unternehmensprozesse konstant durchgeführt werden, die Konformität oder Qualität der Endprodukte oder Dienstleistungen kann aufgrund der Prozessorientiertheit der Norm jedoch nicht garantiert werden (vgl. Colina 2008:98f.). Neben dem oben erwähnten Wettbewerbsvorteil hat eine Zertifizierung nach ISO vor allem den Nachteil, dass die Einrichtung und Aufrechterhaltung eines Qualitätsmanagementsystems sehr aufwändig und kostenintensiv ist. Infolgedessen werden kleinere Übersetzungsanbieter, die sich den Aufwand und die Kosten für die Zertifizierung nicht leisten können, verstärkt vom Markt verdrängt und benachteiligt, denn die AG bevorzugen oft zertifizierte Anbieter bzw. Anbieterinnen (vgl. Schmitt 1999:395).

Eine Zertifizierung nach der ISO-Qualitätsnorm oder die Befolgung der darin enthaltenen Anweisungen macht Übersetzungsanbieter demnach zwar attraktiver für Kunden bzw. Kundinnen, sagt meiner Meinung nach aber nicht viel darüber aus, ob ein Übersetzer bzw. eine Übersetzerin dafür geeignet ist, einen multimedialen Text zu übersetzen. Zur Herstellung qualitativ hochwertiger multimedialer Übersetzungen kann eine ISO-Zertifizierung meines Erachtens ebenso nur wenig beitragen, denn außer der in der Norm verlangten Beachtung der Wünsche und Erwartungen des Kunden bzw. der Kundin, welche im vorhergehenden Kapitel als wesentlich für die Erstellung einer qualitativ hochwertigen multimedialen Übersetzung identifiziert wurde, enthält die Norm keine Informationen darüber, was ein qualitativ hochwertiges Produkt ausmacht oder wie die Qualität überprüft werden kann.

Die Erstellung qualitativ hochwertiger Produkte soll durch die Norm indirekt gefördert werden, indem festgelegt wird, welche Vorgänge und Prozesse mit dem Ziel der Herstellung eines qualitativ hochwertigen Produktes ablaufen müssen und indem kontrolliert wird, dass die in der Norm spezifizierten Prozesse und Vorgänge eingehalten werden. Nicht überprüft wird allerdings, ob der Prozessablauf selbst fehlerhaft ist (vgl. Stejskal 2009:298), weshalb selbst die Einhaltung aller Prozesse keine Garantie für gute Qualität bietet. Der Nutzen der ISO-Normenreihe für die QS beim Übersetzungsprozess ist meiner Ansicht insofern limitiert, als die Norm nicht speziell für Übersetzungsdienstleistungen ausgearbeitet wurde, sondern für alle möglichen Dienstleistungen gilt. Deshalb werden im Folgenden einige speziell für Übersetzungsdienstleistungen entwickelte Normen präsentiert und es wird untersucht, ob sie sich besser für die QS im Übersetzungsprozess eignen.

Die erste länderspezifische Norm, die speziell für translatorische Dienstleistungen entwickelt wurde, war die DIN 2345 (vgl. Budin 2007:56f.). Sie ist nicht verbindlich, ihr Ziel ist es vielmehr, Empfehlungen zu geben, wie die Durchführung von Übersetzungsaufträgen vereinfacht werden könnte. Die Norm beinhaltet unter anderem Vorschläge, wie geeignete Übersetzer bzw. Übersetzerinnen ausgewählt und die für den Übersetzungsvorgang notwendige Dokumentation organisiert werden könnten oder wie mit dem AT umgegangen und der ZT gestaltet werden sollte. Außerdem werden Empfehlungen abgegeben, welche Punkte – die dann später als Maßstab für die Qualität der Übersetzung herangezogen werden – mit den Kunden bzw. Kundinnen vertraglich vereinbart werden könnten (vgl. Schmitt 1999:395f.).

Übersetzungsdienstleister sowie selbstständig arbeitende Übersetzer und Übersetzerinnen haben die Möglichkeit eigenständig zu erklären, dass sie bei ihrer Arbeit die DIN 2345 respektieren, um den Kunden und Kundinnen zu signalisieren, dass sie gewisse Qualitätsstandards einhalten. Die Erfüllung des selbst auferlegten Qualitätsstandards kann von den Kunden und Kundinnen anhand der in der Norm festgelegten Anforderungen für jede einzelne Übersetzung überprüft werden. Außerdem ist die Verpflichtung zur Einhaltung der DIN 2345 (da freiwillig) mit keinerlei Kosten verbunden, das heißt, es muss keine mit der Einführung eines Qualitätsmanagementsystems verbundene Zertifizierung wie bei ISO 9000 erworben werden (vgl. Schmitt 1999:396).

Williams (2004) kritisiert an der DIN 2345 unter anderem, dass sie, so wie die ISO 9000-Normenreihe, zu vage bei der Formulierung von Qualitätsrichtlinien bleibt. Es wird weder festgelegt, wie eine akzeptable Übersetzung auszusehen hat, noch werden Qualitätsniveaus definiert oder eine Methode für die Bewertung von Übersetzungen vorgeschlagen (vgl. Williams 2004:XVII). Dennoch denke ich, dass die in der DIN 2345 enthaltenen Vorschläge eher zur Qualitätssicherung im Übersetzungsprozess beitragen können, als jene der ISO 9000-Normenreihe. Empfehlungen zum Umgang mit der übersetzungsbegleitenden Dokumentation, dem Ausgangs- und Zieltext sowie zu Kriterien, die mit den AG als Qualitätsmerkmale für die Übersetzung vereinbart werden könnten, können den Übersetzungsprozess meiner Meinung nach besser steuern und somit eher zur Erstellung qualitativ hochwertiger (multimedialer) Übersetzungen führen, als eine Pflicht zur Dokumentation oder die Einführung und Aufrechterhaltung eines Qualitätsmanagementsystems, wie das in der ISO-Normenreihe verlangt wird.

Ein Qualitätsmanagementsystem muss auch einführen, wer die Norm für translatorische Dienstleistungen EN 15038 in seine Arbeitsprozesse integrieren möchte. Diese wurde im Jahr 2006 vom Europäischen Komitee für Normung (CEN) verabschiedet und ist auf europäischer Ebene gültig. Neben einem Qualitätsmanagementsystem und einem funktionierenden Projektmanagement stehen vor allem die Anforderungen an Übersetzungsdienstleister, einerseits bezüglich personeller Ressourcen und andererseits bezüglich technischer Infrastruktur, im Mittelpunkt dieser Norm (vgl. Budin 2007:57).

Die Erfüllung dieser Anforderungen – wie zum Beispiel die beruflichen Kompetenzen von Übersetzern und Übersetzerinnen sowie Lektoren und Korrektoren bzw. Lektorinnen und Korrektorinnen nachzuweisen – ist vor allem von Bedeutung, wenn eine Zertifizierung nach EN 15038 angestrebt wird (vgl. Budin 2007:57). Ähnlich wie bei der ISO 9000-Normenreihe, dient die Zertifizierung dazu, den Kunden und Kundinnen zu signalisieren, dass innerhalb des Unternehmens bestimmte Strukturen für die Organisation und den Ablauf des Übersetzungsprozesses bestehen, die eine hohe Qualität bei der Übersetzung garantieren sollen. Auf diese Weise können sich Übersetzungsdienstleister von konkurrierenden TSPs abgrenzen und einen Wettbewerbsvorteil erzielen (vgl. Kurz 2009:149).

Kritisiert wird an dieser Norm ebenfalls, dass die Ausformulierung der Anforderungen meist sehr unpräzise ist, was einen breiten Interpretationsspielraum zulässt. Außerdem werden Faktoren wie zum Beispiel Zeit, Budget oder Personalressourcen, die die Herstellung einer qualitativ hochwertigen Übersetzung erheblich beeinflussen können (s. auch Kapitel 2.1.1) oder der Aspekt des Feedbacks, das laut Al Qinaï (2000:517) die beste Methode zur Qualitätskontrolle darstellt, in der Norm nicht erwähnt. Eine Zertifizierung nach der speziell für Übersetzungsdienstleistungen entworfenen EN 15038 bedeutet somit ebenso wenig automatisch eine Garantie für qualitativ hochwertige Übersetzungen, wie die Zertifizierung nach der fachgebietsunspezifischen ISO-Qualitätsnorm (vgl. Kurz 2009:149).

Faktoren wie Zeit und Budget werden beispielsweise im „Standard Guide for Quality Assurance in Translation“ der American Society for Testing and Materials (ASTM) berücksichtigt. Diese Norm ist ähnlich aufgebaut wie die DIN 2345, in dem Sinne, dass sie einen Rahmen für die Festlegung von Übersetzungsspezifikationen und Prozessen bieten soll, die beachtet bzw. durchgeführt werden müssen, damit die vom Kunden bzw. der Kundin gewünschte Übersetzungsqualität erzielt wird. Außerdem beinhaltet die ASTM F2575-06 eine Liste von 21 Parametern, die vor Beginn der Übersetzungstätigkeit konsultiert werden sollte (vgl. www.astm.org 2006).

Die 21 Parameter werden in Form von Fragen angegeben, die vor der Durchführung der Übersetzung beantwortet werden sollten. Sie betreffen unter anderem die Sprachvariante und Rechtschreibung, die Zielgruppe und den Zweck der Übersetzung, die Nutzung korrekter Terminologie, die nötige Übereinstimmung zwischen AT und ZT sowie wirtschaftlich relevante Faktoren (z. B. Zeitrahmen und Bezahlung). Das Konzept der Übersetzungsbewertung bleibt somit nicht ausschließlich auf die Bewertung der Übersetzung als Produkt beschränkt, sondern bezieht ebenso den generellen Erfolg eines Übersetzungsauftrages mit ein (vgl. Hague/Melby/Zheng 2011:257f.). Die American Society for Testing and Materials weist noch darauf hin, dass die ASTM F2575-06 keine Norm im eigentlichen Sinn ist, sondern nur ein Leitfaden, der, wie die DIN 2345, weder Anweisungen für eine verpflichtende Vorgangsweise gibt, noch eine genaue Beurteilungsskala beinhaltet (vgl. www.astm.org 2006).

Die ASTM F2575-06 bietet zwar weder die Möglichkeit einer Zertifizierung noch genaue Anweisungen, wie eine Übersetzung evaluiert werden sollte bzw. wie eine qualitativ hochwertige Übersetzung aussehen sollte. Durch die Beantwortung der 21 in der Norm spezifizierten Fragen in Bezug auf die Übersetzung, wird das Profil des Zieltextes aber entsprechend vordefiniert und somit meiner Meinung nach bereits festgelegt, welche Faktoren im jeweiligen Fall für eine qualitativ hochwertige Übersetzung von Bedeutung sind. Diese Vorgehensweise bietet sich ebenso für multimediale Texte an, wo die Wünsche und Erwartungen der AG in die Beantwortung einfließen und auf diese Weise das Qualitätsprofil des Zieltextes mitbestimmen können.

Die existierenden Normen für die Qualitätssicherung (egal, ob für den Übersetzungsbereich, oder nicht) können meiner Ansicht nach in zwei Gruppen eingeteilt werden: Die erste Gruppe bilden jene Normen, deren Ziel allein darin besteht, den Prozessablauf zu optimieren und sicherzustellen, dass gewisse Vorgänge und Abläufe eingehalten werden, wodurch die Herstellung qualitativ hochwertiger Produkte begünstigt werden soll. Sie bieten eine Zertifizierung an, wobei das Erlangen dieser meist mit der Einführung eines Qualitätsmanagement(system)s in Verbindung steht. Dazu zählen beispielsweise die ISO-Normenreihe oder die EN 15038. Aufgrund ihrer ausschließlichen Prozessorientiertheit und des hohen Aufwands, der mit ihrer Befolgung verbunden ist, eignen sich diese Normen meines Erachtens vor allem für Unternehmen – im Bereich der Übersetzung also für TSP wie z. B. Übersetzungsbüros oder -agenturen, die hauptsächlich mit der Verwaltung der Übersetzungsaufträge beschäftigt sind und

die eigentliche Übersetzung an Dritte vergeben. Aus diesem Grund haben solche Normen meiner Meinung nach nur wenig Einfluss auf die Qualität multimedialer Übersetzungen.

Die zweite Gruppe der Normen, zu der unter den hier vorgestellten die DIN 2345 und die ASTM F2575-06 zählen, wurde meinem Eindruck nach nicht nur für Unternehmen, sondern ebenfalls für Einzelpersonen konzipiert und somit für die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen selbst. Diese Normen sind fachgebietsspezifisch und es steht nicht die Regelung von allgemeinen Prozessen im Vordergrund, sondern es werden konkrete Punkte wie die übersetzungsbegleitende Dokumentation, der Zieltext oder die Vorgaben der AG angesprochen, die vorrangig das Produkt Übersetzung selbst betreffen. Solche Normen können meiner Ansicht nach durchaus die Qualität multimedialer Übersetzungen beeinflussen, wenn auch in ihrer derzeitigen Form nur indirekt, z. B. durch das Vorschlagen von Spezifikationen, die mit den AG vereinbart werden könnten (in DIN 2345) oder durch die Bereitstellung eines Fragenkatalogs in Bezug auf das Übersetzungsprojekt (in ASTM F2575-06). Die Bewertung selbst muss dann mit anderen Mitteln erfolgen.

Die Normen, die ich der zweiten Gruppe zugeordnet habe, sind nicht verbindlich, das heißt, die Übersetzer und Übersetzerinnen können eigenständig erklären, dass sie danach arbeiten. Sie verstehen sich teilweise nicht als Norm im eigentlichen Sinn, sondern als Leitfaden für die Übersetzer und Übersetzerinnen betreffend eine mögliche Vorgangsweise vor bzw. während des Übersetzens. Der Nachteil von nicht verbindlichen Normen liegt darin, dass sie weniger Prestige genießen, als Normen, welche eine Zertifizierung anbieten. Das führt dazu, dass Übersetzungsanbieter mit Zertifizierung häufig bevorzugt werden (vgl. Schmitt 1999:395).

Eine Zertifizierung allein bietet jedoch keine Garantie für einheitliche (Übersetzungs-)Qualität, denn es existieren bisher weder „uniform and formal assessment and fulfilment criteria, nor a uniform certification scheme“ (Thelen 2009:203) für die Qualitätsnormen. Die Zertifizierung nach EN 15038 erfolgt beispielsweise durch die jeweiligen nationalen Normungsinstitute, was dazu führt, dass die Zertifizierung jeweils nach unterschiedlichen Regeln durchgeführt wird (vgl. Budin 2007:57f.) und Raum für eine unterschiedliche Auslegung der Normen bleibt. Außerdem betreffen die Normen, die eine Zertifizierung anbieten, meist nur das Übersetzen als Dienstleistung oder den Übersetzungsvorgang, aber nicht das Produkt Übersetzung oder den Übersetzer bzw. die Übersetzerin selbst (vgl. Thelen 2009:203f.).

Für die Qualitätssicherung bei multimedialen Texten sind meines Erachtens vor allem jene Normen relevant, die sich stärker auf die Übersetzung als Produkt und weniger auf den Übersetzungsprozess konzentrieren. Das Problem aller existierenden Qualitätsnormen im Übersetzungsbereich besteht darin, dass sie zwar Methoden und Vorgangsweisen beinhalten, mit denen Qualität theoretisch erzielt werden könnte, aber keine klaren Aussagen darüber, was eine qualitativ hochwertige Übersetzung ausmacht (vgl. Williams 2004:141), denn es wird nicht das Qualitätsniveau genormt, sondern lediglich eine Reihe von Abläufen, die zu diesem Niveau führen sollen (vgl. ebd.: 2001:329).

Sturz (1998) geht davon aus, dass Qualitätsnormen generell nicht dafür geeignet sind, um genaue Bewertungsraster für die Beurteilung des Qualitätsniveaus einer Übersetzung bereitzustellen. Vielmehr sollten sie Anweisungen für den allgemeinen Ablauf des Bewertungsvorgangs enthalten und Kategorien definieren, die bei der Bewertung berücksichtigt werden sollten – z. B. Vollständigkeit, terminologische Richtigkeit, Grammatik und Stil sowie das Befolgen eines Style Guides, der zwischen Übersetzern und Auftraggebern bzw. Übersetzerinnen und Auftraggeberinnen vereinbart wurde (zit. Sturz in Williams 2001:329). Generell können Qualitätsnormen für die eigentliche Bewertung der Über-

setzungsqualität, denke ich, nur dann relevant werden, wenn sie sich mehr auf die Übersetzung als Produkt konzentrieren anstatt den Übersetzungsprozess zu regeln oder Qualitätsmanagement zu forcieren. In den derzeit existierenden Normen ist Qualitätsmanagement aber ein wichtiger Bestandteil. Deshalb soll im nächsten Kapitel kurz angesprochen werden, was darunter zu verstehen ist und welchen Nutzen es für die Erstellung qualitativ hochwertiger Übersetzungen hat.

3.1.2. Qualitätsmanagement(systeme) zur Verbesserung der Übersetzungsqualität

Qualitätsmanagement (QM) ist ein wichtiger Bestandteil prozessorientierter QS. So verlangen mehrere internationale Qualitätsnormen (wie z. B. ISO 9000 oder EN 15038) ein funktionierendes Qualitätsmanagement bzw. die Einführung und Aufrechterhaltung eines Qualitätsmanagementsystems (QMS) für die Vergabe einer Zertifizierung. QM und vor allem die Verwaltung von QMS ist mit viel Aufwand verbunden, weshalb sich die Einführung eines solchen für kleinere Anbieter häufig nicht lohnt (vgl. Schmitt 1999:395). Was macht Qualitätsmanagement nun so aufwändig, wofür brauchen es Übersetzer bzw. Übersetzerinnen und verbessert es die Qualität multimedialer Übersetzungen?

„Qualitätsmanagement ist die aufeinander abgestimmte Tätigkeit zur Leitung und Lenkung einer Organisation bezüglich Qualität. Dazu gehören die Festlegung der Qualitätspolitik und von Qualitätszielen, die Qualitätsplanung, die Qualitätslenkung, die Qualitätssicherung und schließlich die Qualitätsverbesserung.“ (Kamiske 2000:15)

QM umfasst demnach sämtliche Maßnahmen, die getroffen werden, um in allen Belangen bestmögliche Qualität zu erzielen, wobei das Qualitätsniveau nicht im Vorhinein klar definiert und festgelegt ist, sondern ständig verbessert und an die aktuelle Situation angepasst werden soll. Zu den Maßnahmen gehören unter anderem die Kommunikation mit den Kunden bzw. Kundinnen und der Öffentlichkeit, um deren Wünsche und Erwartungen in Bezug auf das Produkt identifizieren und bestmöglich erfüllen zu können. Außerdem sollen alle Prozesse, die für die Herstellung eines qualitativ hochwertigen Produktes nötig sind optimal koordiniert werden. *Qualitativ hochwertig* hängt im Rahmen des QM davon ab, was der Kunde bzw. die Kundin will (vgl. Kamiske 2000:15ff.).

Qualitätsmanagementmaßnahmen sollten auf oberster Ebene gesetzt werden, damit sie im gesamten Unternehmen gültig sind und alle auf dasselbe Qualitätsziel hinarbeiten (vgl. Kamiske 2000:20). QM verlangt demnach immer aktives Handeln, um neu auftretende Probleme zeitnah durch das Setzen von Maßnahmen zu lösen. Für das Übersetzen heißt das, dass eine ständige Kommunikation zwischen den Beteiligten stattfindet und dass der Übersetzungsprozess ständig überwacht wird, um eventuelle Probleme zu lösen, während das Projekt noch läuft. Dies ist der Unterschied zur QS, die laut der oben zitierten Definition von Kamiske (2000) nur einen Teil des QM ausmacht. Qualitätssicherung läuft linear ab und findet passiv statt, das heißt, es wird versucht, zuvor definierte Probleme zu verhindern und negative Effekte zu vermeiden, indem zum Beispiel den Übersetzern und Übersetzerinnen im Vorfeld Anweisungen bezüglich der Übersetzung erteilt werden und die Einhaltung dieser Anweisungen später überprüft wird (vgl. Kurz 2009:146f.).

Im Gegensatz dazu wird QM auf aktive Weise durchgeführt. Das bedeutet, dass der Projektablauf ständig kontrolliert wird, um eventuelle Veränderungen der Situation frühzeitig erkennen und jederzeit auf aktuelle Probleme eingehen und reagieren zu können (vgl. Kurz 2009:147). Zum System wird QM, wenn alle zu treffenden Maßnahmen in einer Qualitätsdokumentation festgehalten werden, die zugleich Leitfaden für deren Umsetzung und Anhaltspunkt für die Überprüfung der Umsetzung ist

(vgl. Schmitt 1999:396). Diese ständige Überprüfung aller Prozesse und die Dokumentation sind es, die QM und QMS so aufwändig und kostenintensiv machen –fast zu aufwändig für einzelne Übersetzer bzw. Übersetzerinnen.

Trotzdem bringt QM gewisse Vorteile, die eine Einführung für TSP interessant macht und die dazu führen, dass Übersetzungsanbieter, die ein funktionierendes QM nachweisen können, von den Kunden und Kundinnen bevorzugt werden. So sind die TSP durch ein Qualitätsmanagement(system) gewissermaßen gezwungen, die Qualität ihrer Produkte und Dienstleistungen zu verbessern und nach qualitativ hochwertiger Arbeit streben, denn die Einhaltung der Prozesse wird ständig überprüft und sich eventuell verändernde Qualitätsanforderungen der Kunden bzw. Kundinnen zeitnah in das Übersetzungsprojekt integriert. Dies hat zur Folge, dass sie ihre Position auf dem Markt sichern und unter Umständen sogar ausbauen können, denn qualitativ hochwertige Arbeit führt im Normalfall zu zufriedenen Kunden bzw. Kundinnen. Nicht zuletzt kann die qualitativ hochwertige Arbeit eines einzelnen Vertreters oder einer einzelnen Vertreterin einer Berufsgruppe dazu führen, dass deren Ansehen in der jeweiligen Gesellschaft gesteigert wird (vgl. Thelen 2009:195ff.).

Außerdem hilft QM dabei, gezielt eine bestimmte Qualität zu liefern: Die Abläufe und Zuständigkeiten im Unternehmen werden bereits im Vorfeld klar festgelegt, es existieren genaue Vorgaben und regelmäßige Kontrollen. Somit wird das Auftreten von Fehlern reduziert, Reklamationen werden vermieden und folglich sinken der Zeitaufwand und die Kosten für die Beseitigung von Fehlern (vgl. Schmitt 1999:395). Das Vermeiden von Fehlern kann auch mit der für das QM so wichtigen Erfüllung von Kundenanforderungen gleichgesetzt werden, denn kein Kunde bzw. keine Kundin wird Fehler in der fertigen Übersetzung als Merkmal für gute Qualität empfinden (vgl. Kurz 2009:149).

QM hat also vor allem mit der Verwaltung vor und während des Übersetzungsprozesses zu tun und wenig mit der Übersetzung selbst. Die Einführung eines Qualitätsmanagement(system)s bietet sich deshalb meiner Meinung nach vor allem für Unternehmen an, also im Falle der Übersetzung für die TSP. Diese können so durch Projektmanagement, die Koordinierung aller Abläufe und vor allem durch die Auswahl geeigneter Übersetzer und Übersetzerinnen zur Qualität der Übersetzung als Produkt beitragen (vgl. Stejskal 2009:293). Übersetzer und Übersetzerinnen profitieren meiner Ansicht nach nicht unmittelbar vom Qualitätsmanagement. Einerseits wissen sie durch die Festlegung der Zuständigkeiten genau, was sie zu tun haben, andererseits können durch die Verpflichtung zur ständigen Kommunikation mit allen Parteien Unklarheiten eventuell schneller erkannt und ausgeräumt werden. Auf diese Weise kann Qualitätsmanagement indirekt zur Erzielung guter Qualität bei multimedialen Übersetzungen beitragen.

Die Frage allerdings, was gute Qualität bedeutet und wie die Qualität einer multimedialen Übersetzung zu evaluieren und festzustellen ist, kann mit Hilfe der derzeit existierenden Qualitätsmanagementmaßnahmen genauso wenig beantwortet werden, wie mit den im vorhergehenden Kapitel besprochenen Qualitäts(sicherungs)normen. Im Hinblick auf die Evaluierung und Bewertung der Übersetzungsqualität wurden deshalb von Unternehmen und Translationswissenschaftlern bzw. -wissenschaftlerinnen spezielle Modelle und Methoden entwickelt. Die Motivation der Unternehmen besteht darin, die Qualität der übersetzten Dokumente anhand ihrer eigenen Kriterien überprüfen zu können. Translationswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen suchen basierend auf den existierenden theoretischen Ansätzen zur Übersetzungsqualität (s. Kap. 2.2) in vielen Fällen nach Wegen zur objektiven und nachvollziehbaren Evaluierung von Übersetzungsleistungen Studierender. Einige dieser Bewertungsmethoden und -modelle sollen im nächsten Kapitel vorgestellt und auf ihre

Nützlichkeit für die Beurteilung der Qualität multimedialer Übersetzungen als Produkte analysiert werden.

3.2. Produktorientierte Qualitätssicherungsmaßnahmen

Bei den produktorientierten QS-Maßnahmen handelt es sich um jene Methoden und Modelle, die eine Bewertung der Übersetzung als Produkt ermöglichen (vgl. Brunette 2000:169). Übersetzungsbewertung (translation evaluation) kann definiert werden als „a procedure in which an evaluating person compares an actual target text to a more or less explicit, ‘ideal’ version of the target text, in terms of which the actual target text is rated and judged“ (Lauscher 2000:162), wobei verschiedene Elemente die Bewertung beeinflussen. Dazu gehören unter anderem die bewertende Person, das zu bewertende Dokument und die über das Modell des *idealen* ZT, mit dem der produzierte ZT verglichen wird, ausgedrückten Qualitätsvorstellungen (vgl. ebd.:162).

Die Qualitätsvorstellungen werden, wie oben erwähnt, stets bedingt durch die in einer bestimmten Gesellschaft vorherrschenden Normen und Konventionen bezüglich der Übersetzung, denn diese Normen und Konventionen schreiben bis zu einem gewissen Grad vor, welche Formulierungen in einer Sprache oder in einem bestimmten Bereich gebräuchlich sind und wie die Übersetzung aussehen soll. Die Normen und Konventionen wirken sich nicht nur auf die Qualitätsvorstellungen der Übersetzer und Übersetzerinnen aus, sondern ebenfalls auf jene der Qualitätsprüfer bzw. Qualitätsprüferinnen (vgl. Hermans 1996:42).

Die Übersetzer und Übersetzerinnen sowie die Qualitätsprüfer und -prüferinnen werden bei ihren unterschiedlichen Tätigkeiten also von denselben Faktoren beeinflusst. Dazu gehören unter anderem der Kontext, in dem die Übersetzung bzw. Bewertung stattfindet und die Elemente, aus denen sich der jeweilige Text zusammensetzt. Dies gilt besonders für multimediale Texte, wo verbale, visuelle und/oder akustische Elemente aufeinandertreffen und innerhalb ihrer konkreten zeitlichen, räumlichen und kulturellen Situation ständig miteinander interagieren. Deshalb ist es für die Übersetzer und Übersetzerinnen von großer Bedeutung, die Rolle und Erwartungen des Zielpublikums korrekt zu interpretieren und sich vorzustellen, wie das fertige Produkt genau aussehen soll (vgl. Oittinen 2008:77).

Die Rolle der Qualitätsprüfer und -prüferinnen besteht in weiterer Folge darin, festzustellen, ob die Erwartungen des Zielpublikums korrekt interpretiert und somit erfüllt wurden. So wie die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen, werden sie dabei vom Kontext beeinflusst. Zusätzlich ist der Zweck der Bewertung ausschlaggebend, denn diese beiden Faktoren bestimmen schließlich, wie der Begriff der Übersetzungsqualität von den betroffenen Personen interpretiert wird (vgl. Colina 2008:105).

Ein weiterer Faktor, der einen Einfluss auf das Ergebnis der Bewertung einer Übersetzung als Produkt haben kann, ist die Bewertungsmethode. So wird das Bewertungsergebnis beispielsweise anders ausfallen, ob nun der Zieltext allein bewertet wird, oder ob ein Vergleich zwischen Ausgangs- und Zieltext vorgenommen wird. Gleichmaßen kann die Bewertung dadurch gesteuert werden, ob nur ein bestimmter Aspekt des Textes überprüft werden soll oder möglichst viele. Auch die Länge des bewerteten Textes kann über das Ergebnis entscheiden, denn die Überprüfung eines Textes in seiner Gesamtheit lässt die Qualität der Übersetzungsentscheidungen möglicherweise in einem anderen Licht erscheinen, als wenn anhand eines mehr oder weniger kurzen Textabschnitts auf die Qualität des gesamten Textes geschlossen werden soll (vgl. Thelen 2009:206).

Ohne noch genauere Informationen über diese Methode zu besitzen, denke ich nicht, dass bei multimedialen Texten anhand eines kurzen Textabschnittes auf die Qualität der gesamten Übersetzung geschlossen werden kann. Bei multimedialen Texten handelt es sich in den meisten Fällen nicht um linear fortlaufende Fließtexte, das heißt, deren Handlung erschließt sich vor allem aus der Verbindung des sprachlichen Textes mit den nonverbalen Elementen und der Einbettung des Ganzen in den Kontext, welcher bei der Beurteilung eines einzelnen Abschnitts nicht miteinbezogen werden kann. Auf die Vor- und Nachteile von Sampling (also der Überprüfung eines kurzen Textabschnitts stellvertretend für die gesamte Übersetzung) und ob diese Methode für die Bewertung multimedialer Übersetzungen zu empfehlen ist, wird in Kapitel 3.2.1 noch genauer eingegangen.

Schlussendlich wird das Ergebnis der Qualitätsbewertung durch die Bewertungskriterien bedingt. Diese sollten laut Brunette (2000:174) leicht verständlich, praxisbezogen und überprüfbar sein sowie auf eine möglichst geringe Anzahl reduziert werden. Für die Bewertung multimedialer Texte wurden neben den Anforderungen der AG die nonverbalen Elemente und die Zielgruppe als wesentliche, für alle multimedialen Textsorten gültige Bewertungskriterien identifiziert. Damit im Einzelfall überprüft werden kann, ob eine für den jeweiligen Kontext und die jeweilige Situation sprachlich adäquate Übersetzung produziert wurde, müssen die Bewertungskriterien noch weiter eingegrenzt werden.

Das kann laut Kaindl (1999) durch eine genaue Analyse und Interpretation der nonverbalen Elemente geschehen, um deren jeweilige Funktion für einen bestimmten Text zu identifizieren und somit die relevantesten Kriterien für die Bewertung des jeweiligen multimedialen Textes zu bestimmen. Was relevant ist, wird laut Bowker (2000:183) unter anderem durch den Zweck und den Kontext der Bewertung und meiner Ansicht nach noch zusätzlich durch die Anforderungen der AG sowie die Zielgruppe determiniert. Durch die Konzentration auf die wesentlichsten bzw. relevantesten Bewertungskriterien wird den Forderungen Brunettes (2000) Rechnung getragen, denn die Bewertungskriterien werden auf ein Minimum reduziert, sind meines Erachtens leicht verständlich, werden durch die Festlegung in den Auftragsspezifikationen überprüfbar und sind, da ihre Relevanz für jeden einzelnen Fall überprüft wird, auch praxisbezogen.

Bei der Vielzahl an Faktoren, die die Bewertung der Übersetzungsqualität direkt oder indirekt beeinflussen und den Bewertungskriterien, die für jeden einzelnen Fall neu definiert werden müssen, entsteht der Eindruck, dass Qualitätsbewertung nicht objektiv sein kann. In der Tat bleiben Aussagen zur Qualität einer Übersetzung zu einem gewissen Teil immer persönliche Präferenz und relativ (vgl. Al Qinaï 2000:498). Die Willkürlichkeit der Qualitätsbewertung kann aber eingeschränkt werden, wenn, so wie für die Bewertung multimedialer Übersetzungen bereits vorgeschlagen, die im Vorfeld der Übersetzung mit den AG vereinbarten Produktspezifikationen als Rahmen für die Bewertung der Übersetzungsqualität herangezogen werden (vgl. Holz-Mänttari 1990:63).

Die Frage der Objektivität stellt sich bei allen Bewertungsmodellen und -methoden. Diese können in zwei große Gruppen eingeteilt werden: Solche, die Objektivität durch Quantifizierung erreichen wollen und solche, die auf qualitativen Überlegungen basieren. Vielfach besteht die Meinung, dass durch Quantifizierung ein objektiveres Bewertungsergebnis erzielt werden kann, wohingegen mit qualitativen Modellen die Forderung nach Objektivität nicht erfüllt werden kann (vgl. Williams 2001:326f.). Ob das stimmt, und welche Vor- und Nachteile die Bewertung mit Hilfe von qualitativen sowie quantitativen Modellen mit sich bringt, soll in weiterer Folge untersucht werden. Um die Brauchbarkeit qualitativer und quantitativer Modelle für die Bewertung multimedialer Übersetzungen einschätzen zu können, werden in Kapitel 3.2.1 zuerst drei quantitative Modelle vorgestellt und danach in Ka-

pitel 3.2.2 drei qualitative Modelle. Den Abschluss des Kapitels über produktorientierte Qualitätssicherungsmaßnahmen bildet die Analyse der Vor- und Nachteile einer Verschmelzung qualitativer und quantitativer QS-Maßnahmen in Kapitel 3.2.3. Die Unterkapitel werden jeweils durch eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse in Bezug auf die Qualitätsbewertung bei multimedialen Texten komplettiert.

3.2.1. *Quantitative Modelle*

Quantitative Modelle versuchen, wie ihr Name schon sagt, Qualität mit quantitativen Mitteln messbar zu machen. Zu diesem Zweck entwickelten Unternehmen (und in manchen Fällen Lehrende der Translationswissenschaft) unterschiedliche Modelle, die meist auf einem Qualitätssicherungsraster mit mehreren Qualitätsstufen basieren. Für jede Qualitätsstufe darf eine bestimmte Anzahl von Fehlern nicht überschritten werden, wobei die Fehler häufig aufgrund ihrer Schwere in Kategorien eingeteilt werden (vgl. Williams 2001:327f.).

Der Vorteil einer Fehlerklassifizierung liegt darin, dass sie die Beschreibung und Erklärung von Fehlern und eventueller aufgrund dessen vorzunehmender Änderungen in der Übersetzung erleichtert, da sie Klarheit darüber schafft, was genau einen Fehler ausmacht. Eine Fehlerklassifizierung macht folglich die Arbeit der Qualitätsprüfer und -prüferinnen nachvollziehbar, indem sie ihre Änderungsvorschläge mit Hilfe der vorher definierten Fehlerkategorien rechtfertigen können (vgl. Hansen 2009:313f.). Voraussetzung dafür ist eine genaue Definition der einzelnen Fehlerkategorien, denn nur eine präzise Definition ermöglicht eine zweifelsfreie Einordnung der Fehler in die einzelnen Kategorien und in weiterer Folge eine nachvollziehbare sowie objektive Qualitätsbewertung. Allerdings wird die Definition der einzelnen Kategorien in der Praxis oft unterlassen, da diese ein Modell unübersichtlicher und somit zeitaufwändiger machen würde, was die Vorteile einer Klassifizierung erheblich vermindert (vgl. Williams 2001:328f.).

Gleiches gilt für die Qualitätskriterien, die im Bewertungsraster angeführt werden. Nur wenn diese ausreichend definiert wurden, kann eine einigermaßen objektive Bewertung gewährleistet werden. Ohne Definition obliegt die Interpretation der jeweiligen Kriterien den Qualitätsprüfern oder -prüferinnen, was dazu führt, dass das Ergebnis recht unterschiedlich ausfallen kann (vgl. Colina 2008:100). Im Falle der Übersetzung eines multimedialen Textes sollten die Qualitätskriterien in jedem Fall mit den Erwartungen und Anforderungen der AG abgestimmt und mit diesen gemeinsam fixiert werden. Werden die Kriterien schriftlich fixiert und ausreichend definiert, können sie nicht nur von den Übersetzern und Übersetzerinnen, sondern genauso von den Qualitätsprüfern und -prüferinnen verwendet werden. Dadurch wird sichergestellt, dass sie auf dasselbe Qualitätsniveau hinarbeiten (vgl. Kurz 2009:151).

Durch eine Verwendung der mit den AG fixierten Bewertungskriterien kann außerdem gewährleistet werden, dass diese nicht willkürlich ausgewählt werden und dass sie für den jeweiligen Bewertungsvorgang relevant sind. Das Problem der Relevanz und Willkürlichkeit präsentiert sich laut Eyckmans et al. (2009) häufig bei der Verwendung von Fehlertypologien oder Bewertungsrastern. Die Kriterien werden bereits im Vorfeld festgelegt und stehen für alle Übersetzungen fest – die Frage der Relevanz wird nicht gestellt. Bei der Zusammenstellung einer Fehlertypologie bzw. eines Bewertungsrasters wird die Auswahl der Kriterien außerdem häufig willkürlich durch die Qualitätsprüfer oder Qualitätsprüferinnen bzw. durch die Unternehmen oder Organisationen, in denen die Qualitätsüberprüfung

durchgeführt wird, getroffen. Das macht sie subjektiv und wirkt dem Ziel, die Qualitätsbewertung durch die Nutzung einer Fehlertypologie bzw. eines Bewertungsrasters objektiver und verlässlicher zu gestalten, eher entgegen (vgl. Eyckmans et al. 2009:74).

Zudem werden Fehlertypologien oder Bewertungsraster in vielen Fällen für einen speziellen Zweck oder eine bestimmte Organisation/ein Unternehmen entwickelt. Eine Konsequenz davon ist, dass sie nur schwer auf andere Situationen umgelegt oder zur Bewertung von Übersetzungen aus anderen Bereichen verwendet werden können, da sie weder auf theoretischen Modellen noch auf empirischen Daten beruhen, auf die bei einer Nutzung für einen anderen Zweck Bezug genommen werden könnte (vgl. Colina 2008:99f.). Diese Tatsache reduziert die Verlässlichkeit und Aussagekraft solcher Modelle erheblich. Dennoch kann die Verwendung von Fehlertypologien oder Bewertungsrastern zum Auffinden, Einteilen und Zählen der Fehler die Qualitätsbewertung von Übersetzungen objektiver gestalten. So erlauben Fehlertypologien und Bewertungsraster beispielsweise die Erstellung von Fehlerstatistiken, wodurch immer wieder auftretende Fehler erkannt und bei späteren Projekten vermieden werden können. Bei ausreichender Definition der einzelnen Fehlerkategorien und -kriterien stellen sie ebenso eine Richtschnur für Überprüfer bzw. Überprüferinnen dar (vgl. Jiménez-Crespo 2011:315f.).

Die Motivation der Unternehmen solche Qualitätssicherungsmodelle speziell für ihren Zweck zu entwickeln, liegt vor allem darin, die QS zu beschleunigen. Dies wird erreicht, indem bei dieser Art der QS meist stichprobenartig ein kurzer Abschnitt ausgewählt wird, der als repräsentativ für das gesamte Dokument gilt. Das führt dazu, dass in kürzester Zeit umfangreiche Dokumente evaluiert werden können. Unter Berücksichtigung der Wünsche des jeweiligen Kunden bzw. der Kundin wird dazu eine Fehlertoleranzgrenze festgelegt, die bei der Qualitätsüberprüfung nicht überschritten werden darf. Durch dieses Vorgehen kann auf einfache, schnelle Weise die Qualität einer Übersetzung in ihrer Gesamtheit beurteilt werden (vgl. Stejskal 2009:298). Zeit sparen Unternehmen aber nicht allein dadurch, dass sie nur einen kurzen Abschnitt der Übersetzung auf seine Qualität untersuchen. Die Beschränkung der Qualitätsbewertung auf die Ebene der Mikrostruktur eines Textes bringt beispielsweise ebenso einen Zeitersparnis und wird deswegen häufig angewandt (vgl. Williams 2001:328).

Ein anderes Problem besteht darin, dass in vielen Fällen eine vorher festgelegte Anzahl an Fehlern mit einem bestimmten Qualitätsniveau gleichgesetzt wird, ohne die Fehler zu gewichten. Dies ist insofern bedenklich, als eine Übersetzung zwar die Höchstanzahl an erlaubten Fehlern überschreiten, für die jeweilige Situation und Zielgruppe aber trotzdem als adäquat gelten kann – besonders bei feststehenden, vordefinierten Bewertungskriterien, die für die jeweilige Bewertungssituation nicht unbedingt relevant sind (vgl. Williams 2001:327f.).

Nehmen wir das Kriterium „grammatikalische Korrektheit“. Es wird im Normalfall davon ausgegangen, dass ein Auftraggeber bzw. eine Auftraggeberin einen grammatikalisch korrekten Text geliefert haben möchte. Benutzt aber beispielsweise der Autor bzw. die Autorin des AT bewusst grammatikalisch inkorrekte Formulierungen und verwendet diese als Stilmittel, ist das Kriterium „grammatikalische Korrektheit“ für die Bewertung nicht unbedingt relevant. Die Entscheidung darüber, ob das Stilmittel des Autors bzw. der Autorin im ZT reproduziert wird, obliegt bei multimedialen Texten den AG, denn ihre Erwartungen und Anforderungen sind der Maßstab für die Übersetzung und die darauffolgende Bewertung der Übersetzungsqualität.

Grammatikalische Korrektheit wäre in so einem Fall nur dann für die Bewertung des multimedialen Textes von Bedeutung, wenn der oder die AG entscheidet, dass das Stilmittel der grammatikalischen Inkorrektheit ignoriert werden sollte oder für die jeweilige Zielgruppe nicht angemessen ist und

dass aus diesem Grund eine grammatikalisch korrekte Zieltextversion produziert werden sollte. Ansonsten sollten die charakteristischen Merkmale eines Textes – hier grammatisch nicht korrekte Formulierungen – meiner Meinung nach in der Übersetzung stets reproduziert werden. Ist das Bewertungskriterium „grammatikalische Korrektheit“ nun aber Teil einer Fehlertypologie und wird diese ungeachtet der Wünsche der AG kontrolliert, kann genau der Fall eintreten, dass aufgrund der Verwendung der Fehlertypologie die Höchstanzahl der erlaubten Fehler überschritten wurde, obwohl der Text für die jeweilige Situation bzw. Zielgruppe adäquat übersetzt worden ist.

Quantifizierung mit Objektivität gleichzusetzen, so wie das in der Praxis oft geschieht, ist demnach nicht immer empfehlenswert. Besonders bei Grenzfällen, in denen die Höchstanzahl der Fehler in der Übersetzung nur geringfügig über- oder unterschritten wurde, ist genau zu prüfen, ob die Übersetzung die definierten Qualitätsanforderungen erfüllt. Dabei kann erneut eine genaue Definition der einzelnen Fehlerkategorien hilfreich sein, denn dadurch können Fehler eindeutig identifiziert und eingeteilt werden (vgl. Williams 2001:328).

Obwohl die bisherigen Ausführungen eher darauf hinweisen, dass vordefinierte Fehlertypologien und Bewertungsraster nicht für die Qualitätsbewertung multimedialer Übersetzungen geeignet sind, sollen in weiterer Folge drei dieser Modelle vorgestellt und auf ihre Brauchbarkeit für die Beurteilung multimedialer Übersetzungen untersucht werden. Zu diesem Zweck sollen das jeweilige Modell und die Bewertungsmethode in ihren Grundzügen vorgestellt werden.

3.2.1.1. *SICAL – Système canadien d’appréciation de la qualité linguistique*

Das *système canadien d’appréciation de la qualité linguistique*, kurz SICAL, wurde in den 70er-Jahren vom Übersetzungsdienst der Kanadischen Regierung mit dem Ziel entwickelt, die Qualitätsbewertung der großen Anzahl an von ihm vorgenommenen Fachübersetzungen objektiver zu gestalten. Die erste Version von SICAL (Sical I) war mit über 100 verschiedenen Fehlerkategorien ein sehr ausführliches Bewertungsmodell (vgl. Williams 2001:329f.). Sical I basierte auf im Vorhinein klar definierten sprachlichen Normen, anhand derer in jeder Fehlerkategorie die gelungenen und fehlerhaften Übersetzungseinheiten bewertet werden konnten. Eine Abstufung der Qualität war nicht möglich, es wurde nur zwischen Entsprechung und Nichtentsprechung der Sprachnormen unterschieden (vgl. Larose 1998:4).

Qualitätsniveaus wurden erst mit Sical II eingeführt, wo die Übersetzungen auf einer Skala von A (hohe Qualität) bis C (intern zu korrigieren) eingestuft werden konnten. Die Qualitätsniveaus wurden determiniert durch Anzahl und Schwere der Fehler, wobei eine Übersetzung, um beispielsweise im Qualitätsniveau A eingestuft zu werden, 0 schwere (major) und bis zu 4 leichte (minor) Fehler aufweisen durfte. Das charakteristische dieses zweiten Modells war, dass die Übersetzungen nicht vor deren Auslieferung an den Kunden bzw. die Kundin überprüft wurden, sondern danach. Das Modell wurde letztendlich wieder verworfen und durch Sical III ersetzt, denn während die abgelieferten Übersetzungen von den Kunden und Kundinnen zu 80% als zufriedenstellend eingestuft wurden, ergab die Überprüfung mit Sical II, dass nur 40% der nach der Lieferung überprüften Übersetzungen den Qualitätsanforderungen entsprachen (vgl. Larose 1998:4f.).

Mit Sical III wurde die Überprüfung und Bewertung der Übersetzungen vor ihrer Auslieferung an die Kunden bzw. Kundinnen angestrebt, um eventuelle Qualitätsmängel noch vor der Übergabe beheben zu können. Zusätzlich wurde beim Übersetzungsbüro der Kanadischen Regierung stichprobenartig die Qualität der nach der ersten Überprüfung und eventuellen Korrektur ausgelieferten Über-

setzungen evaluiert. Aufgrund der mit Sical II gemachten Erfahrungen bezüglich der Fehlertoleranz der Kunden bzw. Kundinnen, wurde die Fehlertoleranzgrenze der einzelnen Qualitätsniveaus in diesem Modell etwas nach oben verschoben, was zu einer höheren Übereinstimmung der Erwartungen und Anforderungen der Kunden bzw. Kundinnen mit den durch die Benutzung des Modells erzielten Bewertungsergebnissen führte (vgl. Larose 1998:5).

Bei Sical III durfte eine Übersetzung höchster Qualität (mit Qualitätsstufe A) nun keinen schweren Fehler und bis zu 6 leichte Fehler aufweisen. Abhängig von der Anzahl an schweren und leichten Fehlern in einem stichprobenartig ausgewählten Abschnitt von 400 Wörtern konnten Übersetzungen in vier Qualitätsstufen eingeteilt werden: A herausragend (superior), B völlig akzeptabel (fully acceptable), C zu überarbeiten (revisable) und D nicht akzeptabel (unacceptable) (vgl. Williams 2001:330). Außerdem wurde das Modell extrem vereinfacht, um Zeit, Kosten und Personalressourcen zu sparen. Sical III weist demnach nur noch zwei Fehlerkategorien auf, nämlich Fehler betreffend die Sprache und Übersetzungsfehler – das heißt, Fehler bei der Übertragung des Bedeutungsgehalts (vgl. Williams 2004:3f.).

Für die Qualitätsbewertung einer Übersetzung wurden vor allem die schweren Fehler als relevant erachtet, das heißt, eine Übersetzung wurde nur dann zu Korrektur geschickt, wenn im ausgewählten 400-Wörter-Abschnitt ein schwerer Fehler entdeckt wurde. Als schwerer Fehler in der Kategorie Übersetzung wurde gesehen, wenn die Bedeutung des Originaltextes im Rahmen der Übersetzung eines wesentlichen Merkmals des AT nicht exakt wiedergegeben wurde oder wenn durch die Übersetzung Unklarheiten in Bezug auf die Bedeutung entstehen konnten. Ein Sprachfehler war dann als schwer einzustufen, wenn im Rahmen der Übersetzung eines wesentlichen Merkmals des AT offensichtlich inkorrekte oder unverständliche Formulierungen verwendet bzw. grundlegende Sprachnormen nicht eingehalten wurden (vgl. Secară 2005:40).

Was genau ein *wesentliches Merkmal* des AT darstellt, ist nicht festgelegt, sondern hängt davon ab, welche (potentiellen) Konsequenzen ein Fehler für den Kunden bzw. die Kundin haben könnte. Wurde ein solches Merkmal innerhalb des 400-Wörter-Abschnittes fehlerhaft in die Zielsprache übertragen, wird der gesamte Text sofort als unbrauchbar eingestuft und zur Überarbeitung an den Übersetzer bzw. die Übersetzerin zurückgeschickt (vgl. Williams 2001:330).

Aufgrund der Tatsache, dass vor allem die schweren Fehler über die Akzeptanz einer Übersetzung entscheiden, ergeben sich mehrere Probleme: Unter der Voraussetzung, dass der jeweils zur Überprüfung ausgewählte Abschnitt von 400 Wörtern keinen schweren Fehler enthält, kann derselbe Abschnitt bis zu 12 leichte Übersetzungs- oder Sprachfehler aufweisen, ohne dass die Übersetzung zurückgewiesen oder zur Korrektur geschickt wird. Die Durchführung einer Qualitätskontrolle mit Sical III ist also keine Garantie dafür, dass eine Übersetzung möglichst wenige Fehler enthält (vgl. Williams 2001:330). Dieser Wunsch ist aber vielen Kunden bzw. Kundinnen gemeinsam und gilt meiner Meinung nach ebenso im Bereich der multimedialen Übersetzung. QS bedeutet für mich nicht nur, Fehler zu identifizieren und eventuell zu kategorisieren, sondern diese in weiterer Folge auch zu korrigieren. Dies ist insofern wichtig, als die AG anhand der festgestellten Fehler zwar beurteilen können, ob die Übersetzer bzw. die Übersetzerinnen ihre Arbeit gut gemacht haben, aber die Fehler im Normalfall nicht selbst beheben können. Werden nun Fehler identifiziert und die AG darüber informiert, werden diese meiner Meinung nach vorrangig an einer Korrektur der gefundenen Fehler interessiert sein. Sie werden sich nicht damit begnügen, dass die Fehler lediglich identifiziert und als leicht eingestuft wurden – besonders dann nicht, wenn die Übersetzung in der Praxis benutzt werden soll.

Dass die Entscheidung darüber, ob ein Merkmal als wesentlich gilt, von den Konsequenzen der Fehler für den Kunden bzw. die Kundin abhängig gemacht wird, ist meiner Ansicht nach für multimediale Übersetzungen, wo die Wünsche der AG im Mittelpunkt stehen, eine gute Idee. Problematisch ist im Falle von Sical III allerdings, dass die Überprüfer bzw. Überprüferinnen der Übersetzung entscheiden, wann ein Fehler für die AG schwerwiegende Konsequenzen hat, denn die Bewertung der Übersetzungsqualität wird somit einem subjektiven Urteil unterworfen. Obwohl sie mit Hilfe einer Fehlertypologie durchgeführt wird, ist der Bewertungsprozess somit nicht mehr objektiv (vgl. Williams 2004:4f.). Um zu garantieren, dass Übersetzer und Qualitätsprüfer bzw. Übersetzerinnen und Qualitätsprüferinnen auf dasselbe Qualitätsziel hinarbeiten, sollte bei multimedialen Übersetzungen, wie oben vorgeschlagen, bereits im Vorfeld der Übersetzung von den AG (eventuell gemeinsam mit den Übersetzern oder Übersetzerinnen) beschlossen werden, welche Merkmale wesentlich und relevant sind. Diese Merkmale könnten in den Auftragspezifikationen als wesentlich festgelegt und definiert werden, damit sie von den Übersetzern und Übersetzerinnen sowie denjenigen, die die Übersetzungsqualität bewerten, einheitlich interpretiert werden können.

Wie oben erwähnt, enthält Sical III lediglich zwei unterschiedliche Fehlerkategorien – Sprachfehler und Übersetzungsfehler. Die Grenze zwischen Sprach- und Übersetzungsfehlern kann meines Erachtens nicht immer eindeutig gezogen werden, denn aus Fehlern auf sprachlicher Ebene können sich Unklarheiten bei der Bedeutung ergeben und umgekehrt kann eine falsche Interpretation der Bedeutung des AT ebenso zur Nutzung nicht adäquater sprachlicher Formulierungen in der Zielsprache führen. Speziell bei multimedialen Texten steht die Bedeutung des Sprachlichen stets in Zusammenhang mit den nonverbalen Elementen und ergibt sich zumeist erst aus dem Kontext der jeweiligen Situation. Zudem sollten bei einer Bewertung die Anweisungen der AG in Bezug auf das Zielpublikum beachtet werden. Alle außertextuellen Faktoren wie Kotext, Kontext oder Zielgruppe können allerdings bei der Nutzung des Sical III-Bewertungsrasters nicht miteinbezogen werden, da die zwei Fehlerkategorien ausschließlich eine Analyse auf Ebene der syntaktischen und semantischen Strukturen eines Textes erlauben (vgl. Larose 1998:13).

Eine Miteinbeziehung des Ko- oder Kontextes in die Bewertung der Übersetzungsqualität wird bei der Nutzung von Sical außerdem dadurch verhindert, dass immer nur ein kurzer Abschnitt der gesamten Übersetzung repräsentativ für die gesamte Übersetzung überprüft wird. Sampling ist meiner Ansicht nach sehr schlecht geeignet, um die Qualität einer multimedialen Übersetzung zu bestimmen, denn Ko- und Kontext sind in vielen Fällen erforderlich, um den multimedialen Text zu verstehen. Wird nur ein kurzer Abschnitt eines multimedialen Textes überprüft, kann es passieren, dass die sprachlichen Formulierungen aus Mangel an kontextbezogenen Informationen nicht kohärent erscheinen (vgl. Gambier/Gottlieb 2001:XVIII), was wahrscheinlich eine schlechte Bewertung zur Folge hätte.

Die Überprüfung eines kurzen Abschnittes erlaubt es auch nicht, eventuelle Hinzufügungen, Auslassungen bzw. sonstige Änderungen von Seiten des Übersetzers bzw. der Übersetzerin, die an anderen Stellen kompensiert wurden, korrekt zu bewerten (vgl. Williams 2001:328). Bei der multimedialen Übersetzung können aber häufig geringfügige bis größere Änderungen am sprachlichen Text nötig sein, um die im unabänderlich feststehenden, nonverbalen Textteil vermittelten kulturspezifischen Informationen zu neutralisieren oder zusätzlich zu erklären. Solche Änderungen können meiner Meinung nach nur im Kontext der gesamten Übersetzung entsprechend evaluiert werden. Nicht zuletzt besteht bei der Überprüfung eines einzelnen oder mehrerer, kurzer Abschnitte einer längeren Übersetzung weiterhin

die Gefahr, dass (schwere) Fehler in der Übersetzung unentdeckt bleiben (vgl. Gouadec 1989:56) – eine Tatsache, die in den meisten Fällen nicht im Sinne der AG sein wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Sical zur Bewertung der Qualität multimedialer Übersetzungen eher schlecht geeignet ist. Es beinhaltet nur zwei im Vorhinein bereits feststehende Fehlerkategorien, die ausschließlich für eine Analyse auf Ebene der Mikrostruktur geeignet sind, basiert auf Sampling, das für die Qualitätsbewertung bei multimedialen Übersetzung ungeeignet ist und hat zwar das Auffinden von Fehlern zum Ziel, aber nicht unbedingt deren Behebung, was im Rahmen der Überprüfung der Übersetzungsqualität vor Auslieferung der Übersetzung an die AG meiner Ansicht nach keine geeignete Vorgehensweise ist.

Auch das Übersetzungsbüro der kanadischen Regierung stellte 1995 die Nutzung von Sical zur Bewertung der Übersetzungsqualität im Vorfeld der Auslieferung einer Übersetzung an die AG ein, da die Tatsache, dass eine auf ihre Qualität geprüfte Übersetzung weiterhin Fehler enthalten sollte, vielerorts kritisiert worden war. Sical findet derzeit nur noch zur Evaluierung von Übersetzungsleistungen bei Aufnahmeprüfungen und zur Bewertung der Übersetzungen von Praktikanten und Praktikantinnen des Übersetzungsbüros Anwendung (vgl. Williams 2004:4f.).

3.2.1.2. *SAE J2450 Qualitätsmetrik*

Die SAE J2450 Qualitätsmetrik wurde von der Society of Automotive Engineers (SAE) in Kooperation mit General Motors speziell für die Überprüfung der Übersetzungsqualität von Serviceinformationen für den Automobilbereich entwickelt und wird seit Oktober 2001 allen Mitgliedern dieser Vereinigung zur Nutzung bei der Qualitätssicherung empfohlen. Sie hat nicht den Status einer bindenden Norm, sondern soll, so wie einige der oben vorgestellten Normen, als Richtschnur bei der QS gelten. Sie wurde konzipiert, um Übersetzungen aus jeder Sprache und in jede Sprache überprüfen zu können (vgl. Stejskal 2009:299). Die Qualitätsmetrik dient aber nicht allein zur Messung der Übersetzungsqualität. Sie soll es ebenfalls ermöglichen, mit objektiven, nachvollziehbaren Mitteln eine Kosten-Nutzen-Rechnung für ein Übersetzungsprojekt zu erstellen, das eventuelle Potential für Kosteneinsparungen zu errechnen sowie, falls vorhanden, eine Steigerung der Kundenzufriedenheit zu erkennen (vgl. Budin 2007:59).

Es wird explizit darauf hingewiesen, dass die Qualitätsmetrik speziell und ausschließlich für die Qualitätsüberprüfung von Übersetzungen technischer Dokumentation im Automobilbereich entwickelt wurde. Aus diesem Grund wurde bewusst keine Kategorie für die Klassifizierung und Bewertung von Stilfehlern angeführt, den der Stil wird für diese Art von Dokumenten als nicht so wichtig erachtet. Die Qualitätsmetrik sollte komplementär zu der in Kapitel 3.1.1 angesprochenen Norm der ASTM verwendet werden, welche Empfehlungen zur Organisation des Übersetzungsprozesses sowie zur Festlegung von Produktspezifikationen gibt (vgl. Williams 2004:8) und weiter oben als teilweise nützlich für die QS im Bereich multimedialer Übersetzungen beurteilt wurde. Deshalb, und weil die SAE J2450 eine vielbenutzte QS-Maßnahme ist, soll sie dennoch auf die Brauchbarkeit für die Bewertung multimedialer Texte untersucht werden.

Bei der Qualitätsüberprüfung können Fehler in sieben Kategorien eingeteilt werden: inkorrektter Terminus (wrong term), Syntaxfehler (syntactic error), Auslassung (omission), Fehler auf Ebene der Wortstruktur oder der Übereinstimmung (word structure or agreement error), Rechtschreibfehler (misspelling), Fehler bei der Zeichensetzung (punctuation error) und Sonstige Fehler (miscellaneous error). Jeder Fehler hat einen festgelegten Zahlenwert zwischen zwei (niedrig) und fünf (hoch), der die

Bedeutung des jeweiligen Fehlers für technische Dokumentation im Automobilbereich symbolisiert. Ein inkorrekt Terminus wird beispielsweise mit dem Wert 5 bemessen, das heißt, korrekte (Fach)Termini werden für die Übersetzung technischer Dokumentation als höchst wichtig eingestuft. Im Gegensatz dazu werden Fehler der Zeichensetzung mit dem Wert 2 gekennzeichnet und gelten demnach als nicht so wichtig (vgl. Williams 2004:8).

Zusätzlich muss für jeden Fehler eine Unterscheidung zwischen schwer (major, Wert 2) und leicht (minor, Wert 1) getroffen werden, wobei die Entscheidung über die Gewichtung den Qualitätsprüfern bzw. -prüferinnen obliegt. Die Unterscheidung soll unter Berücksichtigung dessen getroffen werden, dass jene Fehler, die mit Sicherheit schwerwiegende Konsequenzen für die Benutzer bzw. Benutzerinnen der technischen Dokumentation haben würden oder die den Sinn des Originals verfälschen als schwer einzustufen sind, alle anderen Fälle hingegen sind als leichte Fehler zu markieren. Aufgrund der Sicherheitsbestimmungen, die in technischer Dokumentation enthalten sein können, muss ein Fehler im Zweifelsfall immer als schwer eingestuft werden (vgl. Williams 2004:8f.).

Die Gesamtbewertung wird erstellt, indem die den Fehlern zugewiesenen Werte, also der jedem Fehler inhärente Zahlenwert und der Wert der Gewichtung, addiert und durch die Anzahl der im Text enthaltenen Worte dividiert werden. Die so erhaltene Zahl entscheidet darüber, ob die Übersetzung als qualitativ hochwertig gilt. Es existiert kein vordefinierter, festgelegter Grenzwert für alle Übersetzungen bzw. Situationen, ab dem eine Übersetzung als nicht mehr akzeptabel gilt. Vielmehr muss ein solcher Wert von den AG für jede Situation neu festgelegt werden (vgl. Secară 2005:40). Wie oben erwähnt, ist die Vorgehensweise, dass das Qualitätsniveau von Fall zu Fall neu definiert und von den AG bestimmt wird, für multimediale Texte am besten geeignet, denn auf diese Weise kann sichergestellt werden, dass die Erwartungen und Anforderungen derselben für jeden einzelnen Auftrag erfüllt werden.

Die Tatsache, dass die Werte aller Fehler addiert und durch die Wortanzahl dividiert werden, hat zur Folge, dass nicht beim Auftreten einer bestimmten Art von Fehlern die gesamte Übersetzung automatisch als unbrauchbar eingestuft wird, so wie beispielsweise beim oben vorgestellten Sical-Bewertungsmodell (vgl. Williams 2004:8). Für die Bewertung der Qualität multimedialer Übersetzungen vor deren Auslieferung an die AG ist diese Art der Fehlerklassifizierung meines Erachtens auf jeden Fall vorzuziehen, denn Ziel sollte es sein, möglichst alle Fehler vor der Auslieferung zu identifizieren und zu korrigieren.

In diesem Zusammenhang sollte darauf geachtet werden, dass die QS nicht zu viel Zeit in Anspruch nimmt, da die AG häufig unter Zeitdruck stehen. Die SAE J2450-Qualitätsmetrik beruht nicht auf Sampling, eine Zeit- und Kostenersparnis wird durch den übersichtlichen Aufbau und die einfache Nutzbarkeit des Modells erhofft (vgl. Secară 2005:40). Diese Art der Zeiteinsparung ist meiner Ansicht nach bei der QS im Bereich der multimedialen Übersetzung eindeutig zu bevorzugen, denn aufgrund der Verbundenheit der sprachlichen mit den nonverbalen Elementen sowie des Kontexts kann in vielen Situationen nicht von einem kurzen Abschnitt auf die Qualität der gesamten Übersetzung geschlossen werden.

Bei Betrachtung der existierenden Fehlerkategorien muss leider festgestellt werden, dass diese erneut lediglich eine Analyse des Textes auf der Ebene der Mikrostruktur erlauben, was dazu führt, dass das Modell für die Überprüfung multimedialer Übersetzungen auf ihre Adäquatheit für die jeweilige Situation und Zielgruppe nicht brauchbar ist. Faktoren wie die nonverbalen Elemente oder der Kontext müssen damit unberücksichtigt bleiben. Auch eine von Schütz (1999) vorgenommene Erweiterung der SAE J2450-Qualitätsmetrik unter anderem um die Kategorie des Stils, den er als wesentlich für das

Verständnis technischer Dokumentation erachtet⁷ (vgl. ebd.:4ff.), bringt diesbezüglich keine Verbesserung.

Genauso wie Sical, eignet sich die Qualitätsmetrik der Society for Automotive Engineers eher schlecht für die Evaluierung der Qualität multimedialer Übersetzungen. Die Entscheidung darüber, welche Fehler als schwer oder leicht einzustufen sind, muss zwar auf die Bedürfnisse und Anforderungen der AG abgestimmt werden, indem die Konsequenzen eines Fehlers für die jeweilige Situation abgeschätzt werden müssen, obliegt aber letztendlich erneut den Qualitätsprüfern bzw. Qualitätsprüferinnen. Hauptgrund für die schlechte Nutzbarkeit des Modells ist aber, meiner Meinung nach, die geringe Relevanz der im Modell enthaltenen Fehlerkategorien für die multimediale Übersetzung und die Unmöglichkeit diese Kriterien für die spezifische Situation der Übersetzung eines multimedialen Textes anzupassen. Zur Verteidigung des Modells muss gesagt werden, dass dieses explizit für Übersetzungen technischer Dokumentation im Automobilbereich konzipiert wurde, weshalb eine Nutzbarkeit für die Qualitätssicherung bei multimedialen Übersetzungen eher eine Überraschung dargestellt hätte.

3.2.1.3. *LISA QA-Modell*

Das LISA QA-Modell wurde von Pierre Cadieux speziell für die Lokalisierungsindustrie entwickelt und durch die Localization Industry Standards Association (LISA) vertrieben. Es basiert auf einer Access-Datenbank, die für jedes Projekt eigens konfiguriert werden kann. So kann beispielsweise zwischen verschiedenen Sprachen, Fehlerkategorien und deren Gewichtung oder Aufgaben der Überprüfer bzw. Überprüferinnen ausgewählt werden. Außerdem besteht die Möglichkeit, unter Einbeziehung der vorher festgelegten Kriterien für die Bewertung, eine Gesamtbewertung zu erstellen und somit zu bestimmen, ob die Qualitätsüberprüfung bestanden wurde (vgl. Stejskal 2009:299).

Dieses QS-Modell soll es erlauben, alle Aspekte der Lokalisierung auf ihre Qualität zu untersuchen. Dazu gehört nicht nur die Übersetzung der Dokumentation, der Software-Hilfe und der Software selbst, sondern z. B. ebenfalls die Übersetzung der Verpackungsaufschrift oder eventueller Schulungsunterlagen. Ziel des LISA QA-Modells ist es, die bei der Qualitätsüberprüfung einmal erzielten Ergebnisse beliebig oft in gleicher Art und Weise reproduzieren zu können. Das heißt, dass dieselbe Person bei einer Wiederholung der Qualitätsüberprüfung zum selben Ergebnis kommen sollte, wie beim ersten Mal und dass ein weiterer Qualitätsprüfer bzw. eine Qualitätsprüferin ebenso dasselbe Qualitätsurteil fällen sollte, wie der- oder diejenige, der oder die die Qualitätsprüfung zuerst durchgeführt hatte (vgl. Koo/Kinds 2000:148).

Es wird unterschieden zwischen Qualitätssicherung (quality assurance) und Qualitätskontrolle (quality control). In einem ersten Schritt wird mit dem LISA QA-Modell Qualitätssicherung betrieben, das heißt, dass die Qualität der Übersetzung anhand von Stichproben überprüft wird (empfohlen ist eine Stichprobengröße von etwa 10% des gesamten Textes, der Prozentsatz der ausgewählten Abschnitte kann aber beliebig eingestellt werden). Besteht die Übersetzung diesen ersten Test nicht, wird eine Qualitätskontrolle durchgeführt, wo das gesamte zu lokalisierende Produkt auf seine Qualität hin überprüft wird. Die Umsetzung der im jeweiligen Schritt vorgeschlagenen Änderungen kann durch einen erneuten Qualitätssicherungsvorgang überprüft werden (vgl. Koo/Kinds 2000:148f.).

⁷ Laut Schütz (1999) gelten für die technische Dokumentation ebenfalls bestimmte sprachliche Normen und Konventionen, die eingehalten werden müssen, um eine adäquate Übersetzung zu produzieren. Deshalb plädiert er unter anderem für eine Miteinbeziehung des Stils bei der Bewertung der Übersetzungsqualität technischer Dokumente (vgl. Schütz 1999:4ff.).

Qualitätssicherung umfasst für LISA also nur die Überprüfung eines Textabschnittes, während bei der Qualitätskontrolle die gesamte Übersetzung auf Fehler untersucht wird. Es soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass diese Unterscheidung nicht für alle Modelle, Bereiche oder Unternehmen übernommen werden kann, denn so wie über den Begriff der Qualität besteht in der einschlägigen translationswissenschaftlichen Forschung auch keine Einigkeit darüber, was genau unter Qualitätssicherung, Qualitätskontrolle oder Qualitätsbewertung zu verstehen ist. Brunette (2000) beispielsweise versteht unter Qualitätskontrolle die Überprüfung eines stichprobenartig ausgewählten Textabschnittes auf sprachliche Aspekte ohne eine Einstufung der Qualität vorzunehmen (vgl. ebd.:171f.) und somit genau das Gegenteil davon, was bei der LISA unter Qualitätskontrolle verstanden wird.

Qualitätsbewertung hingegen wird für Brunette (2000) meist im Auftrag des Managements vorgenommen und dient der Beurteilung einer fertigen, bereits abgelieferten Übersetzung unter Zuhilfenahme objektiver Kriterien und Hilfsmittel, mit dem Ziel die Kompetenzen des Übersetzers bzw. der Übersetzerin zu evaluieren. Im Gegensatz zur Qualitätskontrolle sollte bei der Qualitätsbewertung immer ein Vergleich zwischen Ausgangs- und Zieltext vorgenommen werden. Diese Sichtweise stimmt insofern mit Lauschers (2000) oben zitierter Definition von Übersetzungsbewertung überein, als eine fertige Übersetzung auf Fehler untersucht und anschließend das Qualitätsniveau bestimmt wird (vgl. Brunette 2000:171f.).

Werden nach der Überprüfung und Bewertung der Übersetzungsqualität noch die Fehler beseitigt, ist laut Brunette (2000) von Revision zu sprechen. Ein weiterer Unterschied zur Qualitätsbewertung liegt darin, dass die Revision einer Übersetzung vor deren Fertigstellung und Auslieferung durchgeführt wird, wobei zwischen pragmatischer und didaktischer Revision unterschieden werden kann. Die didaktische Revision zielt nicht nur auf die Verbesserung der Übersetzung als Produkt ab, sondern will den Übersetzern bzw. Übersetzerinnen durch die Korrektur gleichermaßen dabei helfen, ihre Kompetenzen zu perfektionieren. Bei der pragmatischen Revision hingegen wird der ZT mit dem AT verglichen, um Fehler zu finden und zu korrigieren, die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen werden bei dieser Art der Revision allerdings nicht kontaktiert (vgl. ebd.:170f.).

Beim *Fresh Look* schließlich wird die Übersetzung aus Sicht des Zielpublikums untersucht und es wird versucht herauszufinden, wie der Text in der Zielkultur angenommen werden wird. Normalerweise wird dabei nicht auf den AT Bezug genommen, sondern der ZT als eigenständiger Text in der Zielsprache in Bezug auf die in einer Sprache geltenden allgemeinen Normen und Konventionen beurteilt oder mit den impliziten oder expliziten Anforderungen der AG verglichen (vgl. Brunette 2000:172). Eine Abstimmung der Qualitätsüberprüfung auf die Anforderungen des Auftraggebers bzw. der Auftraggeberin ist für multimediale Übersetzungen auf jeden Fall zu empfehlen. Die Kontrolle der Übersetzung auf ihre Übereinstimmung mit den in der Zielsprache geltenden Normen und Konventionen ohne Vergleich mit dem AT ist meiner Ansicht nach nicht sinnvoll, denn um noch als Übersetzung zu gelten, muss der ZT stets eine gewisse Kompatibilität mit dem AT aufweisen (vgl. Nord 2007³:31f.).

All diese verschiedenen Methoden und Maßnahmen zur Überprüfung und Bewertung der Übersetzungsqualität können, folgt man der oben zitierten Definition von Williams (2004:163) – wonach Qualitätssicherung alle systematisch durchgeführten Aktivitäten umfasst, die sicherstellen sollen, dass eine Übersetzung bestimmte Qualitätsanforderungen erfüllt – unter dem Begriff Qualitätssicherung zusammengefasst werden. QS wird für diese Arbeit also nicht im Sinne der LISA als Überprüfung von stichprobenartig ausgewählten Abschnitten einer Übersetzung gesehen, sondern als Sammelbegriff für alle Methoden und Maßnahmen zur Überprüfung und Bewertung der Übersetzungsqualität.

Ungeachtet etwaiger terminologischer Unterschiede, soll nun das LISA QA-Modell weiter auf seine Brauchbarkeit für die QS bei der Übersetzung multimedialer Texte untersucht werden. Dazu werden in Bezug auf die Sprache sieben Fehlerkategorien unterschieden: 1) Übersetzungsfehler (mistranslation); 2) Genauigkeit (accuracy) – beinhaltet z. B. das Vorhandensein von Auslassungen, Hinzufügungen oder Querverweisen; 3) Terminologie (terminology) – Beachtung der im Glossar enthaltenen oder kontextspezifischen Terminologie; 4) Sprache (language) – schließt z. B. Grammatik- und Rechtschreibfehler mit ein; 5) Stil (style) – beinhaltet z. B. die Beachtung von Sprachregister oder –variante; 6) Land (country) – Beachtung länder- bzw. unternehmensspezifischer Normen und Angemessenheit für das jeweilige Zielland und 7) Kontinuität (consistency) (vgl. Koo/Kinds 2000:150). Insgesamt kann die Qualität eines lokalisierten Produkts in 39 verschiedenen Fehlerkategorien bewertet werden (vgl. www.lisa.org 2010).

Das LISA-QA Modell enthält im Verhältnis zu den insgesamt verfügbaren Bewertungskategorien also nur eine geringe Anzahl an sprachbezogenen Fehlerkategorien. Diese ermöglichen, im Gegensatz zu den bisher vorgestellten Fehlertypologien, zu einem geringen Ausmaß eine Qualitätsbewertung außerhalb der Mikrostruktur, denn durch das Kriterium der Kontinuität wird beispielsweise darauf Rücksicht genommen, dass ein Terminus im gesamten Text gleich übersetzt werden sollte (vgl. Jiménez-Crespo 2009:74), oder, auf multimediale Texte umgelegt, dass z. B. die typografische Gestaltung in Comics in der gesamten Übersetzung einheitlich auszuführen ist. Die Fehlerkategorie Land nimmt meines Erachtens ebenso Bezug auf außertextuelle Faktoren, denn im Rahmen dieser Kategorie soll auf die Angemessenheit der Formulierungen für das jeweilige Zielland eingegangen werden.

Problematisch ist hingegen, dass sich einige der vorgeschlagenen Fehlerkategorien überschneiden. So kann beispielsweise die Unterscheidung zwischen den Kategorien Stil und Genauigkeit oder Stil und Sprache nicht immer eindeutig getroffen werden, da die Kategorien nicht ausreichend definiert wurden. Zudem beruhen sie auf keinerlei empirischen Daten, auf die sich die Qualitätsprüfer bzw. Qualitätsprüferinnen im Zweifelsfall beziehen könnten, um ihre Entscheidung zu treffen oder zu rechtfertigen. Außer der eben angeführten Kategorie Kontinuität, die es ermöglicht, den Ko- bzw. Kontext zu einem gewissen Teil miteinzubeziehen, unterstützt das Modell wieder keine Fehlerkategorien, die die für multimediale Texte wichtige, genauere Überprüfung der Übersetzungsqualität auf der Ebene der Makrostruktur erlauben würden (vgl. Jiménez-Crespo 2009:74f.; 2011:317).

Stattdessen enthält das Modell neben den sieben sprachbezogenen eine Reihe an zusätzlichen Fehlerkategorien, die zum Beispiel die Überprüfung der Formatierung der einzelnen Texte, der gesamten Software sowie der Hilfe zur Software ermöglichen oder die Kontrolle der Software auf ihre Funktionalität verlangen (vgl. Thelen 2009:203f.). Zu diesen insgesamt 39 verschiedenen Kategorien kommen noch jene der SAE-Qualitätsmetrik, welche von LISA unterstützt wird und deren Kategorien somit ebenfalls zur Bewertung verwendet werden können (vgl. www.lisa.org 2010). Zusätzlich kann, wie zu Beginn des Kapitels erwähnt, eine individuelle Kombination von Fehlerkategorien für ein Projekt zusammengestellt werden.

Dies ist meiner Meinung nach das größte Plus des LISA QA-Modells, dass die Fehlerkategorien beliebig kombiniert werden können und das Modell auf eine unendliche Anzahl an Bewertungssituationen zugeschnitten werden kann. Auch für die Überprüfung multimedialer Texte bietet sich diese Vorgehensweise an, denn so könnten genau jene Fehlerkategorien in das Modell integriert werden, die für die jeweilige Situation relevant erscheinen und z. B. Kategorien wie Terminologie oder Formatie-

rung der Software, die bei der Übersetzung multimedialer Texte nicht von Bedeutung sind, weggelassen werden.

Die Fehlerkategorien sind nicht das Einzige, das am LISA QA-Modell auf die jeweilige spezifische Bewertungssituation zugeschnitten werden kann. Die Access-Datenbank ermöglicht es ebenso, die Anzahl der erlaubten Fehler – insgesamt und pro Kategorie – zu definieren und die Fehlerarten – kritisch (critical), schwer (major) und leicht (minor) – näher zu bestimmen. Als kritische Fehler sind jene zu werten, die an einer auf den ersten Blick ins Auge fallenden Stelle auftreten (z. B. auf der ersten Seite oder im Titel), die Software abstürzen lassen oder deren Funktionsweise zum Negativen verändern bzw. beeinträchtigen. Sollte ein schwerer Fehler an mehreren Stellen auftreten, ist dieser ebenso als kritisch einzustufen. Zu den schweren Fehlern zählen irreführende und potentiell beleidigende Aussagen, die Missachtung bereits erteilter Korrekturanweisungen, gut sichtbare Fehler oder das mehrmalige Auftreten eines leichten Fehlers. Leichte Fehler sind all jene, die nicht als kritisch oder schwer eingestuft werden (vgl. Koo/Kinds 2000:149f.).

Derart definiert, können die Fehlerarten nicht ohne Abänderung auf die Qualitätssicherung bei multimedialen Übersetzungen übertragen werden, denn bei multimedialen Texten handelt es sich nicht um Programme, die abstürzen können und auch die Sichtbarkeit eines Fehlers sollte meines Erachtens bei multimedialen Texten nicht bestimmen, ob dieser als kritisch, schwer oder leicht einzustufen ist. Da jedoch explizit auf die Möglichkeit hingewiesen wird, alle Fehlerarten nach Belieben zu definieren und zu konfigurieren, können die angegebenen Kriterien lediglich als Richtlinie für eigene Definitionskriterien genommen werden.

Kritische Fehler könnten bei multimedialen Übersetzungen beispielsweise immer dann gewertet werden, wenn eines der als wesentlich identifizierten Merkmale für die Übersetzung multimedialer Texte, also die Anforderungen und Anweisungen der AG, die nonverbalen Elemente oder das Zielpublikum bei der Erstellung der Übersetzung missachtet wurden. Als schwere Fehler könnten all jene Situationen gelten, in denen für die jeweilige multimediale Textsorte charakteristische Merkmale wie z. B. die Typografie in Comics, die Appellfunktion in der Werbung oder die Sprechbarkeit/Sangbarkeit, Atembarkeit und Spielbarkeit in Theaterstücken, Opern, Musicals und Filmen nicht adäquat übersetzt wurden. Die Verletzung textsortenspezifischer Konventionen und Normen könnte ebenso in diese Kategorie fallen.

Zu den leichten Fehlern würden bei multimedialen Texten dann alle anderen sprachlichen oder sonstigen Fehler zählen, die die Adäquatheit der multimedialen Übersetzung für die jeweilige Situation und Zielgruppe nur geringfügig beeinträchtigen, wie z. B. Fehler der Zeichensetzung, Rechtschreib- oder Formatierungsfehler. Allerdings darf auch bei den leichten Fehlern nicht verallgemeinert werden und es müssen in jedem Fall die spezifische Situation und die Zielgruppe mit berücksichtigt werden. Ist beispielsweise ein Theaterstück für Schüler oder Schülerinnen bestimmt und soll im Rahmen des Schulunterrichts gelesen werden, hat es in diesem Fall zusätzlich eine lehrende Funktion und sollte meiner Meinung nach auf keinen Fall Rechtschreibfehler enthalten. Wird der Bühnentext aber aufgeführt und somit gesprochen, können etwaige Rechtschreibfehler beim Sprechen von den Schauspielern bzw. Schauspielerinnen ausgeglichen werden und haben somit nur einen geringen bis keinen Einfluss auf die Adäquatheit der Übersetzung (was natürlich nicht heißt, dass eine fertige Übersetzung welche enthalten sollte).

Die große Freiheit bei der Definition der Fehlerarten wird jedoch nicht nur positiv gesehen. Laut Jiménez-Crespo (2009) haben frei definierbare Fehlerarten den Nachteil, dass aus verschiedensten

Gründen dann oft auf eine genaue Definition von kritisch, schwer und leicht verzichtet wird. Wie bereits erwähnt, hat eine fehlende oder ungenaue Definition zur Folge, dass die Einschätzung der jeweiligen Kriterien subjektiv und willkürlich aufgrund persönlicher Präferenzen der Qualitätsprüfer bzw. -prüferinnen getroffen wird. Das führt einerseits zu einem subjektiven Bewertungsergebnis und macht dieses Bewertungsergebnis andererseits für weitere Beteiligte nur schwer nachvollziehbar (vgl. Jiménez-Crespo 2009:73).

Dennoch eignet sich das LISA QA-Modell von den bisher vorgestellten quantitativen Modellen am besten für eine Qualitätsüberprüfung von multimedialen Übersetzungen. Durch die beliebigen Kombinationsmöglichkeiten der Fehlerkategorien und die Möglichkeit, individuelle Definitionen für die Fehlerarten zu erstellen und miteinzubeziehen, gewährleistet das Modell meiner Ansicht nach die für die Qualitätssicherung bei multimedialen Übersetzungen notwendige Flexibilität, auch wenn die zur Zeit vom Modell unterstützten Fehlerkategorien noch erweitert werden müssten, um die Untersuchung aller Aspekte einer multimedialen Übersetzung auf ihre Qualität zu ermöglichen.

3.2.1.4. Quantitative Qualitätsbewertung bei multimedialen Übersetzungen

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die derzeit existierenden quantitativen Modelle und Maßnahmen zur QS im Bereich der multimedialen Übersetzung nur in begrenztem Ausmaß und Umfang einsetzbar sind. Grund dafür ist zum einen, dass bei diesen Modellen oft die mikrotextuelle Ebene im Vordergrund steht und die Bewertung unter der Satzebene stattfindet. Dies hat zur Folge, dass jegliche Strukturen über der Ebene eines Satzes sowie alle außertextuellen Faktoren und Elemente bei der Bewertung keine Beachtung finden können (vgl. Williams 2004:17f.). Grund für eine alleinige Bewertung auf mikrotextueller Ebene ist laut Jiménez-Crespo (2011), dass Faktoren wie z. B. die Adäquatheit für das Zielpublikum, die Beachtung von situationsspezifischen Aspekten oder durch den Kontext bedingte Änderungen schwieriger zu erkennen und bewerten sind, als Fehler auf Grammatik- oder Rechtschreibungsebene. Deshalb finden diese sogenannten pragmatischen Fehler in quantitativen Modellen häufig keine Beachtung (vgl. ebd.:317).

Die in Kapitel 1.6 identifizierten wesentlichen Kriterien für die Bewertung multimedialer Texte zeigen allerdings, dass genau solche pragmatischen Faktoren für das Verständnis von multimedialen Texten von besonderer Bedeutung sind. Die Zielgruppe bestimmt mit, welche Formulierungen für die jeweilige Situation und Textsorte adäquat sind und hat gemeinsam mit der Situation und dem Kontext einen Einfluss darauf, auf welche Art und Weise mit den kulturspezifischen sowie nonverbalen Elementen umgegangen werden soll. Einen Rahmen bzw. eine Anweisung für den Umgang mit all diesen Faktoren bieten die mit den AG vereinbarten Produktspezifikationen.

Dennoch sind die pragmatischen Fehler laut Jiménez-Crespo (2011) in vielen Fällen nicht so eindeutig zu identifizieren, weshalb die Evaluierung der Übersetzung mehr Aufwand ist. Zeit ist für viele AG aber ein entscheidendes Kriterium bei der QS (vgl. Williams 2004:XV), in dem Sinne, dass die QS möglichst schnell und effizient durchgeführt werden sollte. Sind die Fehler schwieriger zu erkennen und zu kategorisieren, steigen Zeit- und Kostenaufwand. Dies ist gleichermaßen der Grund dafür, warum viele quantitative Modelle auf Sampling basieren. Besonders bei längeren Texten ist diese Methode sehr beliebt und oftmals werden Empfehlungen abgegeben, wie groß eine Stichprobe sein sollte, z. B. in Form eines Prozentsatzes gemessen an der Gesamtwortanzahl (bei LISA 10%) oder in Form einer präzisen Wortanzahl (bei Sical 400 Wörter/Stichprobe).

Der Vorteil liegt klarerweise in der Zeit- und somit Kostenersparnis, die ein solches Vorgehen bringt und statistisch gesehen kann durch die Überprüfung eines Abschnittes durchaus ein Überblick über die Qualität eines Textes gewonnen werden (vgl. Williams 2004:17f.). Dabei wird allerdings meiner Meinung nach nicht berücksichtigt, dass ein Text kein uniformes Gebilde ist, bei dem alle Teile auf gleiche Art und Weise bearbeitet werden können und wo die Überprüfung eines Teils repräsentativ für die Überprüfung des Ganzen gesehen werden kann. Wörter und Sätze stehen normalerweise nicht isoliert, sondern sind eingebettet in ein großes Ganzes und werden durch den jeweiligen Kontext bzw. die Situation zusammengehalten (vgl. Jiménez-Crespo 2009:74f.). Dies gilt, wie schon mehrfach erwähnt, insbesondere für multimediale Texte, wo die Einbettung in den Kontext und die Situation einen entscheidenden Einfluss darauf haben, wie der Text interpretiert wird. Eine eindeutige Interpretation des verbalisierten Textes wird in vielen Fällen nur durch die Betrachtung der nonverbalen Elemente möglich.

Ein Nachteil von Sampling besteht demnach darin, dass der Text aus dem Kontext gerissen wird und von kurzen Abschnitten nicht immer auf den größeren Kontext geschlossen werden kann. Außerdem können z. B. Formulierungen, die an einer Stelle ausgelassen und aus Kompensationsgründen an einer anderen Stelle wieder eingefügt wurden, nicht miteinbezogen und berücksichtigt werden – es wird also möglicherweise nur der Fehler bemerkt, nicht aber die Korrektur. Folglich wird die Bewertung der Übersetzungsqualität verfälscht, denn kennen die Überprüfer bzw. Überprüferinnen nicht alle Einflussfaktoren, kann die Bewertung aufgrund der Fehler in einem kurzen Textabschnitt viel besser oder schlechter ausfallen, als der Text in seiner Gesamtheit eigentlich zu bewerten wäre (vgl. Williams 2001:328). Zu beachten ist zusätzlich, dass durch eine Stichprobe immer das Risiko besteht, dass (die schwersten) Fehler unentdeckt bleiben (vgl. Gouadec 1989^a:50).

Ein weiterer Kritikpunkt an quantitativen, fehlerbasierten Modellen sind die während der Erstellung des Modells definierten und für alle Bewertungssituationen unabänderlich feststehenden Fehlerkategorien, deren Anzahl häufig als zu niedrig empfunden wird und deren Relevanz für die jeweilige Bewertungssituation nicht unbedingt gegeben ist. Positiv hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das im vorhergehenden Kapitel vorgestellte LISA QA-Modell, das sich zwar ebenso aus vordefinierten Fehlerkategorien zusammensetzt, bei dem die unterstützten Fehlerkategorien allerdings beliebig ausgewählt und miteinander kombiniert werden können. Die vorhandenen Fehlerkategorien müssten allerdings etwas erweitert werden, um alle Aspekte der Qualität multimedialer Übersetzungen bewerten zu können. Die Erstellung eines Modells, bei dem die Fehlerkategorien beliebig ausgetauscht und kombiniert werden können, ist meiner Meinung nach genau das Richtige für die Bewertung multimedialer Texte, denn aufgrund deren vielfältiger Aspekte sollten die Bewertungskriterien für jede Situation und jeden Text oder zumindest jede multimediale Textsorte einzeln konfigurierbar sein.

Wird die Anzahl oder Art der Fehlerkategorien kritisiert, stellt sich natürlich immer die Frage, welche Kategorien zusätzlich oder anstatt der in bisher existierenden Fehlertypologien bzw. Bewertungsrastern verwendeten angeführt werden sollten. Hurtado/Martínez (2001) schlagen zum einen eine Unterscheidung zwischen Fehlern, die mit dem AT in Verbindung stehen und Fehlern, die mit dem ZT zu tun haben, vor. Fehler in Zusammenhang mit dem AT treten dann auf, wenn beispielsweise eine Bedeutung *falsch* (im Falle der multimedialen Übersetzung also nicht adäquat für Zielgruppe und/oder Situation) übertragen oder ins Gegenteil verkehrt wurde sowie wenn ungerechtfertigte Auslassungen und/oder Hinzufügungen stattfanden. Betreffend den ZT allein können z. B. Rechtschreib-, Grammatik-, Vokabel-, Kohärenz- und Kohäsionsfehler auftreten. Zum anderen sollte zwischen Fehlern, die die

Funktion der Übersetzung betreffen und nicht gerechtfertigten Abweichungen bzw. der Missachtung von kulturellen und/oder sprachlichen Normen bzw. Konventionen differenziert werden (vgl. Hurtado/Martínez 2001:281).

In bisherigen quantitativen Modellen waren hauptsächlich Fehler der ersten beiden Kategorien vorhanden, die sich vorrangig auf die mikrotextuelle Ebene beziehen, wobei Faktoren wie Kohärenz oder Kohäsion in den meisten Modellen keine Beachtung finden. Diese sollten bei einem Modell für multimediale Texte unbedingt miteinbezogen werden, denn nur wenn der Text in sich kohärent und logisch aufgebaut ist, kann er sich perfekt mit den nonverbalen Elementen verbinden und in vollem Umfang verstanden werden. Die Funktion sollte insofern im Bewertungsmodell inkludiert sein, als sie einen Einfluss auf die für die jeweilige Situation angemessenen Normen und Konventionen hat und sowohl in Verbindung mit der Zielgruppe als auch mit den Anforderungen und Wünschen der AG steht – der oder die AG bestimmt im Normalfall, welche Funktion die Übersetzung erfüllen sollte und für welche Zielgruppe sie produziert werden sollte. Da Normen und Konventionen eine Vielzahl an Faktoren bei multimedialen Übersetzungen beeinflussen, z. B. welche Formulierungen für welche Textsorte angebracht sind oder wie die visuellen und akustischen Elemente wahrgenommen werden, finde ich die Erstellung einer eigenen Fehlerkategorie für die Qualitätsprüfung multimedialer Texte gerechtfertigt.

Zusätzlich müsste meiner Meinung nach noch eine Kategorie für Fehler bei der Berücksichtigung bzw. Miteinbeziehung nonverbaler Elemente eingeführt werden, um sicherzustellen, dass der verbalisierte Text keine isolierte Einheit bildet, die nicht mit den visuellen oder akustischen Elementen in Verbindung gebracht werden kann. Um große Flexibilität und eine Anwendbarkeit in einer Vielzahl an Situationen zu gewährleisten, sollte das Modell so ähnlich wie das LISA QA-Modell aufgebaut werden, so dass Fehlerkategorien beliebig ausgewählt und kombiniert werden können. Auf diese Art und Weise würde auf die unterschiedlichen Charakteristika der einzelnen multimedialen Textsorten Rücksicht genommen und trotzdem nur ein Modell erstellt, das als Rahmen für die Bewertung der Qualität multimedialer Übersetzungen dient.

Stehen die einzelnen Fehlerkategorien fest, besteht noch die Frage der Gewichtung. Wie die Vorstellung der drei quantitativen Bewertungsmodelle gezeigt hat, sind die Kriterien für die Gewichtung nicht einheitlich. Bei Sical wird die Schwere des Fehlers daran festgemacht, ob das fehlerhafte Element für die Übersetzung wesentlich ist, wobei die Definition von *wesentlich* der persönlichen Einschätzung des Qualitätsprüfers bzw. der Qualitätsprüferin unterliegt. Bei der SAE J2450 Qualitätsmetrik wird ein Fehler danach gewichtet, ob er schwerwiegende Konsequenzen für die Endnutzer bzw. -nutzerinnen des Produktes haben könnte, wobei die Entscheidung darüber, was *schwerwiegend* bedeutet, letztendlich wieder vom Qualitätsprüfer bzw. der -prüferin getroffen wird. Das LISA QA-Modell beinhaltet nicht nur zwei Fehlerstufen (schwer/leicht), sondern drei und die Schwere des Fehlers wird vor allem durch seine Sichtbarkeit und die Häufigkeit des Auftretens bestimmt.

Wie oben ausgeführt, denke ich nicht, dass die Sichtbarkeit oder Häufigkeit des Auftretens eines Fehlers das entscheidende Kriterium für die Gewichtung eines Fehlers in multimedialen Texten sein sollte. Ziel ist es, die Übersetzung mit möglichst wenigen Fehlern abzuliefern. Ob ein Fehler nun an einer besonders sichtbaren Stelle auftritt oder nicht, finde ich für die Einstufung nicht relevant. Da die Adäquatheit als oberstes Kriterium für die Bewertung der Qualität multimedialer Texte identifiziert wurde, muss die Schwere der Fehler an diesem Kriterium ausgerichtet sein.

Bei drei vorhandenen Fehlerniveaus würden folglich jene Fehler in die höchste Stufe eingeteilt, die die Adäquatheit der multimedialen Übersetzung am Meisten beeinträchtigen, also z. B. Fehler bei

der Miteinbeziehung der nonverbalen Elemente oder der Zielgruppe bzw. die Nichtbeachtung der Anweisungen der AG. Mit dem Einfluss auf die Adäquatheit, nimmt zugleich die Schwere des Fehlers ab. In die nächst-niedrigere Fehlerstufe würden demnach Fehler bei der Übersetzung jener Charakteristika, die spezifisch für die jeweilige multimediale Textsorte sind, eingeteilt. Dazu gehören meiner Meinung nach auch alle Fehler, die mit Konventionen oder Normen in Verbindung stehen. Die letzte und leichteste Fehlerstufe ist für jene Fehler reserviert, die die Adäquatheit eines multimedialen Textes nur geringfügig beeinträchtigen, also z. B. Rechtschreib- oder Grammatikfehler.

Die Nutzung von Fehlertypologien und Quantifizierung kann meines Erachtens nur dann für multimediale Texte sinnvoll sein und zu mehr Objektivität bei der QS führen, wenn die jeweiligen Fehlerkategorien und Fehlerarten (z. B. kritisch, schwer, leicht) ausreichend definiert sind, um den Qualitätsprüfern und -bewertern bzw. Qualitätsprüferinnen und -bewerterinnen eindeutige Entscheidungen in Bezug auf die unterschiedlichen Fehler und deren Gewichtung zu erlauben und wenn das Modell genügend Flexibilität aufweist, um für viele unterschiedliche Bewertungssituationen individuell konfiguriert zu werden. Der Vorteil der Nutzung eines quantitativen Modells besteht auf jeden Fall darin, dass durch die Zuweisung eines bestimmten Werts zu jedem Fehler auf einfache Weise eine Gesamtbewertung der Übersetzungsqualität erstellt werden kann.

In diesem Kapitel wurde aufgezeigt, dass das Problem bisheriger quantitativer Modelle, die für bestimmte Unternehmen oder für einen bestimmten Fachbereich entwickelt wurden, darin liegt, dass sie außerhalb ihres Fachbereichs bzw. außerhalb des jeweiligen Unternehmens oft nicht angewendet werden können, weil sie zu spezifisch sind. Außerdem bedeutet die Nutzung eines (vermeintlich) objektiven Modells zur Qualitätsüberprüfung und -bewertung nicht, dass die Bewertung auch tatsächlich objektiv durchgeführt wurde, denn durch den Faktor Mensch spielt immer eine gewisse Subjektivität bei der Bewertung mit. Menschen können Fehler übersehen, sie in die falsche Kategorie einordnen, sie für nicht schwer genug befinden, um sie in die Bewertung einfließen zu lassen, uvm. Dadurch wird natürlich die Qualitätsbeurteilung beeinflusst und somit auch das daraus resultierende Qualitätsniveau der Übersetzung (vgl. Thelen 2009:204).

3.2.2. *Qualitative Modelle*

Im Gegensatz zu quantitativen Modellen, die wegen ihrer vermeintlichen Objektivität und einfachen Handhabung sowie aus zeitpragmatischen Gründen großen Zuspruch finden, werden nicht auf quantitativen Methoden basierende Modelle oft als subjektiv und zeitraubend eingeschätzt. Das ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass diese nicht nur mikrotextuelle, sondern auch über die Wort- und Satzebene hinausgehende Elemente wie Kohäsion oder Kohärenz in die Bewertung miteinbeziehen. Die Evaluierung dieser sogenannten pragmatischen Faktoren gilt als problematisch, da Fehler auf dieser Ebene nicht immer eindeutig zu identifizieren sind und ihr Auffinden somit zeitaufwändig ist sowie einer subjektiven Einschätzung unterliegt (vgl. Jiménez-Crespo 2011:317).

Außerdem soll bei qualitativen Modellen ein Qualitätsurteil abgegeben werden, ohne auf eine Quantifizierung der Fehler zurückzugreifen. Das heißt, das Qualitätsniveau wird nicht durch die Anzahl der Fehler oder die ihnen zugeteilten Werte bestimmt, sondern durch deren Art. Diese Tatsache erschwert zum einen die Gesamtbewertung, da nicht einfach die vergebenen Fehlerwerte addiert werden können und hat zum anderen den Ruf subjektiv zu sein, da ohne Zuteilung eines Zahlenwertes zu einer

Fehlerkategorie diese von jedem Qualitätsprüfer bzw. jeder Qualitätsprüferin unterschiedlich stark gewichtet werden kann (vgl. Williams 2001:333f.).

Wie im vorhergehenden Kapitel festgestellt, ist eine Bewertung mit Hilfe von quantitativen Modellen ebenfalls nicht von vornherein als objektiv anzusehen. Eingeschränkt wird deren Objektivität unter anderem dadurch, dass die Auswahl der Bewertungskriterien oft willkürlich bei der Erstellung der Fehlertypologie oder des Bewertungsrasters getroffen wird (vgl. Eyckmans et al. 2009:74). Zudem sind die einzelnen Kriterien aus Gründen der Zeitersparnis oftmals mit einem einzigen Wort beschrieben sowie selten ausreichend definiert. Bei qualitativen Modellen hingegen, die im Allgemeinen nicht von Unternehmen oder Organisationen für einen ganz bestimmten Zweck entwickelt wurden, sondern aus den verschiedenen translationswissenschaftlichen Ansätzen entstanden sind, findet die Auswahl der in das jeweilige Modell aufgenommenen Kriterien ganz bewusst statt. Bei nicht ausreichender Definition und daraus entstehenden Unklarheiten können sich die Qualitätsprüfer bzw. -prüferinnen jederzeit auf die wissenschaftliche Basis beziehen (vgl. Jiménez-Crespo 2009:74f.).

Die durch die theoretische Basis gestützten Definitionen der einzelnen Kriterien helfen dabei, die Bewertung in der jeweiligen Situation intersubjektiv nachvollziehbar zu machen. Auf diese Weise besteht die Möglichkeit, qualitative Modelle problemlos in einer Vielzahl von Bewertungssituationen einzusetzen. Bei quantitativen Modellen hingegen ist die Übertragbarkeit der Bewertungskriterien auf jede beliebige Bewertungssituation nicht garantiert. Besonders dann nicht, wenn für die einzelnen Kriterien keine Definition vorliegt und die Qualitätsprüfer bzw. Qualitätsprüferinnen aufgrund ihrer Erfahrung entscheiden, wie die Fehler zu kategorisieren bzw. einzustufen sind (vgl. Colina 2008:100). Eine ähnliche Situation präsentiert sich meiner Meinung nach bei qualitativen Modellen. Bei fehlender Definition können sich die Qualitätsprüfer bzw. Qualitätsprüferinnen zwar auf die theoretische Basis beziehen, zu deren Verständnis ist aber meist eine gewisse Erfahrung vonnöten, wie die Theorie interpretiert werden muss und Interpretation ist bekanntlich ein subjektiver Vorgang.

Ein weiterer wichtiger Punkt bei quantitativen Modellen ist die Frage der Gewichtung. Diese stellt sich ebenso bei qualitativen Modellen, denn obwohl sie aus theoretischen Ansätzen zur Übersetzungsqualität entstanden sind, existiert bisher keine in allen Bereichen der Translationswissenschaft akzeptierte und auf der Theorie basierende Definition der Schwere eines Übersetzungsfehlers (vgl. Williams 2001:335). Je nach Ansatz werden Fehler nach unterschiedlichen Gesichtspunkten gewichtet, z. B. bei Larose (1989) nach der textuellen Ebene, auf der sie auftreten (Super-, Makro- oder Mikrostruktur) oder bei Hönig (1987) und Gouadec (1989) danach, wie sehr sie das Funktionieren des Zieltextes beeinträchtigen (vgl. Hurtado/Martínez 2001:281f.). Meiner Ansicht nach sollten bei multimedialen Texten – falls eine Gewichtung vorgenommen wird – jene Fehler am Schwersten gewertet werden, welche die Adäquatheit des ZT für das Zielpublikum und die Situation am stärksten beeinträchtigen, wobei die mit den AG fixierten Produktspezifikationen der Maßstab für die jeweilige Beeinträchtigung darstellen.

Für alle qualitativen Modelle gilt, dass zur Bestimmung von Schwere und Einfluss des Fehlers auf die gesamte Übersetzung dieser nicht isoliert, sondern eingebettet in einen größeren Kontext betrachtet wird, da die Fehleranalyse sowohl auf mikrotextueller als auch makrotextueller Ebene stattfindet (vgl. Williams 2004:18f.). Zu diesem Zweck wird in einem ersten Schritt meist eine AT-Analyse vorgenommen, um die wesentlichen Elemente zu identifizieren. Dabei trifft der Anwender bzw. die Anwenderin des Modells auf die erste Schwierigkeit, denn in vielen Fällen werden keine expliziten Anweisungen gegeben, wie diese Analyse im Einzelnen zu erfolgen hat. Ebenso wenig wird spezifiziert,

was nach der Durchführung der AT-Analyse geschehen soll bzw. wie genau diese zu einer Bewertung der Übersetzung führt (vgl. Colina 2008:102).

Vielmehr werden Regeln, Normen oder Konventionen für bestimmte Übersetzungssituationen oder zu übersetzende Elemente ausgearbeitet, die in weiterer Folge als Maßstab für die Bewertung gelten (vgl. Williams 2004:19). Da Konventionen und Normen aber meist durch die Sozialisation innerhalb einer bestimmten Gesellschaft oder Gruppe erworben werden, sind diese nicht einheitlich und können somit unterschiedlich interpretiert werden. Das wirkt sich wiederum auf die Nachvollziehbarkeit und Objektivität der QS-Modelle und QS-Methoden aus.

Der größte Kritikpunkt an qualitativen Modellen ist, dass mit ihrer Hilfe meist kein endgültiges Urteil über die Übersetzungsqualität gefällt werden kann. Qualität wird in vielen Fällen an einzelnen Parametern oder Elementen festgemacht, wobei nicht erwähnt wird, wie dadurch das Qualitätsniveau der gesamten Übersetzung ermittelt werden könnte. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass keine Toleranzgrenze festgelegt wird, bis zu der eine Übersetzung noch als qualitativ hochwertig gilt und dass generell nicht klar definiert wird, was unter einer qualitativ hochwertigen Übersetzung zu verstehen ist (vgl. Williams 2001:333ff.).

Zum Teil wurden qualitative QS-Modelle und -methoden bereits in Kapitel 2.2 im Rahmen der Darstellung der verschiedenen Überlegungen zur Übersetzungsqualität angesprochen. Im Zuge dessen wurde geschlussfolgert, dass ein äquivalenzbasierter Ansatz bei der Übersetzung multimedialer Texte nicht zielführend ist, und dass somit alle Modelle, die sich auf Äquivalenz stützen für die Bewertung multimedialer Texte ungeeignet sind. Anstelle der Äquivalenz ist bei multimedialen Texten auf ihre Adäquatheit für die jeweilige Situation und Zielgruppe zu achten. In diesem Kapitel sollen deshalb drei qualitative Qualitätssicherungsmethoden auf ihre Brauchbarkeit zur Überprüfung der Adäquatheit einer multimedialen Übersetzung untersucht werden.

3.2.2.1. Übersetzungskritik

Bei der Übersetzungskritik geht es darum, Übersetzungen zu bewerten, indem ihre Vorzüge und Mängel analysiert werden. Es ist zwischen der Tätigkeit der Übersetzungskritik in einem wissenschaftlichen Kontext und der Übersetzungskritik an bereits veröffentlichten Werken zu unterscheiden, welche üblicherweise aus der Kritik an Übersetzungen von literarischen oder sakralen Texten bestand (vgl. Hurtado/Martínez 2001:273). Somit wurde Übersetzungskritik (und wird auch heute noch) häufig mit der kritischen Rezension eines Werkes in der Presse gleichgesetzt. In solchen Kritiken herrschen meist die subjektiven Urteile der jeweiligen Rezensenten bzw. Rezensentinnen vor, die oft sehr allgemein ausfallen und selten ausreichend begründet sind (vgl. Kaindl 1999^c:373).

Außerdem wird in vielen Fällen nur das Produkt (der fertige ZT) beurteilt ohne einen Bezug zum AT herzustellen. Diese Form der Übersetzungskritik könnte auch einfach als Zieltextkritik bezeichnet werden (vgl. Nord 2007³:187). Bei der Qualitätsbewertung multimedialer Übersetzungen sollte unbedingt Bezug auf den AT genommen werden, denn nur so kann festgestellt werden, ob eventuelle Änderungswünsche der AG, z. B. in Bezug auf einzelne Textelemente oder die Zielgruppe, beachtet und adäquat in der Übersetzung umgesetzt wurden.

Die Vergleichende Übersetzungswissenschaft versuchte deshalb, die Tätigkeit der Übersetzungskritik objektiver zu gestalten, indem – auf Basis des jeweiligen übersetzungswissenschaftlichen Ansatzes – verschiedene Analysekriterien vorgeschlagen wurden. Ruft man sich die Unterschiedlichkeit

der translationswissenschaftlichen Ansätze in Erinnerung, von denen einige in Kapitel 2.2 vorgestellt wurden, ist es nicht verwunderlich, dass die vorgeschlagenen Kriterien zu Analyse und Kritik der Übersetzungen zum Teil beträchtlich voneinander abweichen (vgl. Hurtado/Martínez 2001:273f.).

Allgemein geht es bei einer wissenschaftlich fundierten Übersetzungskritik um „die Feststellung, Beschreibung und Bewertung der angebotenen Übersetzungslösungen in einem Zieltext und dies nicht rein subjektiv, sondern argumentativ und intersubjektiv nachvollziehbar“ (Reiß 1989:72), wobei sowohl positive als auch negative Kritik zu begründen und mit Beispielen zu stützen ist (vgl. Reiß 2000:4). Da in Kapitel 2.2.5 schon festgestellt wurde, dass das Übersetzungskritik-Modell von Nord (1988) im Wesentlichen alle Kriterien miteinbezieht, die für die Bewertung multimedialer Übersetzungen als wichtig befunden wurden (die Zielgruppe, die Zielsituation, die Anweisungen der AG) und sogar explizit die nonverbalen Elemente in einer eigenen Kategorie miteinbezogen werden, wird im Folgenden kurz dargestellt, wie bei einer Übersetzungskritik laut Nord (1988) vorzugehen ist.

Damit eine Übersetzungskritik nicht als subjektive Einschätzung des Übersetzungskritikers bzw. der Übersetzungskritikerin eingestuft wird, muss die Beurteilung der Übersetzung ausreichend begründet und die Übersetzung mit dem AT verglichen werden. Zu diesem Zweck sollte in einem ersten Schritt ein Maßstab für die Bewertung der Übersetzung definiert werden, wofür laut Nord (1988) verschiedene Möglichkeiten existieren: Hat ein Übersetzer bzw. eine Übersetzerin seine bzw. ihre Prinzipien oder Strategie für die Übersetzung eines Werkes offengelegt, so können diese Faktoren als Maßstab zur Beurteilung herangezogen werden. Ist dies nicht der Fall, können Strategie und Prinzipien ebenfalls durch einen Vergleich von AT und ZT ermittelt werden oder es wird eine persönliche Interpretation des Übersetzungsauftrags als Rahmen für die Übersetzungskritik gewählt (vgl. Nord 2007³:189f.). Bei multimedialen Übersetzungen sind die Anweisungen der AG in Bezug auf die Übersetzung ausschlaggebend, weshalb diese meines Erachtens als Maßstab für die Übersetzungskritik eines multimedialen Textes herangezogen werden sollten.

Wurde der Maßstab für die Übersetzungskritik definiert, kommt das von Nord (1988) ausgearbeitete Analyseschema zum Einsatz. Dort werden zum einen die Bewertungskriterien in die drei großen Kategorien *textexterne Faktoren*, *textinterne Faktoren* und *Wirkung* eingeteilt, wobei die Kategorie *Wirkung* keine zusätzlichen untergeordneten Kriterien beinhaltet. Zum anderen existieren drei verschiedene Spalten, je eine für Angaben zum Ausgangstext, Angaben zum Zieltext und Informationen zu Übersetzungsproblemen bzw. Übersetzungsverfahren. Zunächst ist unter Bezugnahme auf alle textexternen und textinternen Kriterien sowie auf die Wirkung eine Analyse des Zieltextes durchzuführen, deren Ergebnisse in die Spalte ZT eingetragen werden. Im Zuge dieser ist anhand eines Vergleichs der textinternen und textexternen Faktoren bereits zu überprüfen, ob die Übersetzung die zuvor festgelegte Funktion erfüllt, und ob sie mit der tatsächlichen Zielsituation kohärent ist (vgl. Nord 2007³:163ff.).

Danach werden die Anweisungen der AG in Bezug auf den Zieltext zu Rate gezogen, um etwaige besondere Wünsche oder Angaben bei der Übersetzungskritik berücksichtigen zu können. Die sich daraus ergebenden Erkenntnisse werden in die Spalte „Übersetzungsprobleme und Verfahren“ (Nord 2007³:163) eingetragen. Bei der darauffolgenden Analyse des Ausgangstextes, deren Ergebnisse in der Spalte AT vermerkt werden, sind jene Stellen besonders genau zu untersuchen, die bereits bei der ZT-Analyse als möglicherweise fehlerhaft erkannt wurden, z. B. aufgrund fehlender Kohärenz oder eines unkonventionellen Satzbaus. In Kombination führen diese beiden Phasen zu einem Zieltextprofil erstellt, mit dem der tatsächliche Zieltext zur Beurteilung der Übersetzungsqualität verglichen wird. Darin besteht die eigentliche Übersetzungskritik. Stimmen das Zieltextprofil, nämlich die Angaben der

AG und die durch die AT-Analyse gewonnenen Informationen, mit der tatsächlich vorliegenden Übersetzung überein, erfüllt sie ihre Funktion (vgl. Nord 2007³:190ff.), als multimediale Übersetzung adäquat für das jeweilige Zielpublikum und die Zielsituation zu sein.

In den verschiedenen Phasen der Übersetzungskritik (Festlegung des Bewertungsmaßstabs, Zieltextanalyse, Berücksichtigung der Anweisungen der AG, Ausgangstextanalyse) geht es folglich nicht darum, einzelne Fehler zu analysieren, die in verschiedenen Abschnitten des Textes auftreten. Vielmehr soll anhand eines Vergleichs von AT und ZT, die beide in ihrer eigenen Situation entstanden sind und existieren, und die durch den Übersetzungsauftrag in einem bestimmten Verhältnis miteinander verbunden sind, einerseits überprüft werden, ob der Übersetzungsauftrag für den jeweiligen Zieltext erfüllt wurde, und andererseits bestimmt werden, ob der Zieltext den gewünschten Vorstellungen entspricht (vgl. Nord 2007³:191ff.).

Anstatt einzelner Fehler werden Übersetzungseinheiten analysiert, wobei eine Übersetzungseinheit ein „übersetzungsrelevantes Merkmal“ darstellt. Diese können auf allen Ebenen der Sprache (also z. B. sowohl auf Ebene eines Graphems als auch auf Ebene der gesamten Textstruktur) auftreten und für einen bestimmten Text oder Übersetzungsauftrag festgelegt werden. Welche Kriterien übersetzungsrelevante Merkmale bzw. Übersetzungseinheiten aufweisen, wie sie identifiziert bzw. woran sie festgemacht werden können oder wie sie in die Bewertung der Übersetzungsqualität einfließen sollen, wird nicht weiter ausgeführt. Die einzige zusätzliche Information zu den übersetzungsrelevanten Merkmalen besteht darin, dass der Begriff des Übersetzungsfehlers neu definiert werden muss, wenn übersetzungsrelevante Merkmale anstelle von einzelnen Fehlern analysiert werden. Als Übersetzungsfehler gilt in so einem Fall „jede Nicht-Erfüllung des Übersetzungsauftrages“ (Nord 2007³:195), denn der Übersetzungsauftrag bestimmt die Funktion des ZT und diese wiederum bestimmt unter Einbeziehung aller Faktoren, was als Übersetzungsfehler anzusehen ist (vgl. Nord 2007³:193ff.).

Folgt man diesen Ausführungen, kann ein übersetzungsrelevantes Merkmal bzw. eine Übersetzungseinheit, deren nicht funktionsgerechte Übersetzung einen Übersetzungsfehler darstellt, erkannt und definiert werden, indem der Übersetzungsauftrag bzw. die Funktion des Zieltextes betrachtet wird. Allerdings stellt sich immer noch die Frage, wie diese Merkmale nach ihrer Identifikation als Übersetzungsfehler zur Bewertung der Übersetzungsqualität führen sollen. Nord (2007) fordert zwar eine unterschiedliche Gewichtung der Fehler bei der Übersetzungskritik und die stärkere Gewichtung der textexternen Faktoren (z. B. Senderintention, Orts- und Zeitpragmatik) im Vergleich mit den textinternen Faktoren (z. B. nonverbale Elemente, Textinhalt oder Aufbau und Gliederung des Textes) (vgl. Nord 2007³:195ff.), bietet aber keine Lösung an, wie eine solche Gewichtung aussehen oder zur Bewertung der Übersetzungsqualität führen könnte.

Diesen Punkt betreffend kritisiert Williams (2004), dass Nord (1988) nach eigenen Angaben zwar einerseits kein Gesamturteil fällen möchte (vgl. Nord 2007³:256), andererseits aber sehr wohl Übersetzungen in ihrer Gesamtheit bewertet, indem sie beispielsweise darauf hinweist, dass „keiner der Zieltexte den Anforderungen, die aufgrund der Textfunktion und des Empfängerbezuges aufgestellt wurden, genügt“ (ebd.:262). Es bleibt unklar, wie der Vergleich des tatsächlichen ZT mit dem (aus AT und Anweisungen der AG) erstellten fiktiven Zieltextprofil im Hinblick auf die einzelnen Analyse Kriterien zu einem Gesamturteil über die Übersetzungsqualität führt, denn in die Bewertung fließt nur die Art der Fehler, nicht aber deren Anzahl ein (vgl. Williams 2004:12f.). Auch meiner Meinung nach liegt hierin die größte Schwäche dieses Modells: Mit Hilfe des bereitgestellten Analyseschemas kann allge-

mein festgestellt werden, ob die Übersetzung die ihr zugedachte Funktion aufweist und ob sie den Anforderungen der AG entspricht, aber es können eigentlich keine einzelnen Fehler identifiziert werden.

In dieser Hinsicht finde ich das Modell von Nord (1988) widersprüchlich, denn einerseits führt sie aus, dass ihr Analyseschema nicht dazu dient, Fehler in kleinen Textsegmenten festzustellen, andererseits weist sie darauf hin, dass ein übersetzungsrelevantes Merkmal unter Umständen auf kleinster Sprachebene auftreten kann. Das bedeutet aus meiner Sicht, dass bei nicht funktionsgerechter Übersetzung eines solchen Merkmals sehr wohl ein Übersetzungsfehler an einem sehr kleinen Textsegment festgemacht wird. Das Problem der Gewichtung ergibt sich meines Erachtens genau aus diesem Widerspruch, denn sollen mit einer Übersetzungskritik nur allgemein die Funktionsgerechtigkeit und Auftragskonformität überprüft werden, gibt es keine einzelnen Fehler, die gewichtet werden könnten. Sollen hingegen die sich aus der nicht adäquaten Übersetzung der einzelnen übersetzungsrelevanten Merkmale ergebenden Übersetzungsfehler ermittelt werden, stellt sich die Frage, was in weiterer Folge mit diesen Fehlern passieren soll. In beiden Fällen bleibt jedenfalls unklar, wie das Qualitätsniveau ermittelt werden könnte.

Falls zur Ermittlung von Fehlern und in weiterer Folge zur Bestimmung der Qualität des multimedialen Textes im Zuge der Übersetzungskritik jedes einzelne übersetzungsrelevante Merkmal anhand des gesamten Analyseschemas auf seine Konformität mit den Angaben und Anweisungen der AG überprüft werden muss, finde ich das Modell sehr aufwändig und zeitraubend. Aus diesem Grund erscheint es für eine Anwendung in der Praxis nur bedingt geeignet, zumal die AG in vielen Fällen vor allem auf die schnelle und effiziente Abwicklung des QS-Prozesses bedacht sind (vgl. Williams 2004:XV).

Positiv hervorzuheben ist an der Übersetzungskritik nach Nord (1988) die absolute Orientierung am Übersetzungsauftrag, denn bei der Übersetzung multimedialer Texte haben die AG häufig das letzte Wort in Bezug auf die Übersetzungsentscheidungen (vgl. Snell-Hornby 1996:35). Bei diesem Modell bestimmt der Übersetzungsauftrag nicht nur, ob die multimediale Übersetzung der intendierten Zielfunktion entspricht und somit für die jeweilige Zielgruppe und die Zielsituation angebracht ist, sondern ebenso, was unter einem übersetzungsrelevanten Merkmal und unter einem Übersetzungsfehler zu verstehen ist. Außerdem werden die für multimediale Texte besonders wichtigen nonverbalen Elemente als eigenes Kriterium im Analyseschema angeführt, was bisher in keinem anderen der vorgestellten Modelle der Fall war.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Analyseschema von Nord (1988) trotzdem nur unter bestimmten Umständen für die QS bei multimedialen Übersetzungen verwendet werden kann und zwar dann, wenn anlässlich der QS allgemein festgestellt werden sollte, ob die multimediale Übersetzung den Anforderungen der AG entspricht, und ob sie somit die intendierte Zielfunktion erfüllt sowie für das jeweilige Zielpublikum angemessen ist. Geht es hingegen um die Bestimmung des Qualitätsniveaus und die Beseitigung eventueller Fehler vor der Auslieferung der multimedialen Übersetzung an den Kunden bzw. die Kundin, ist diese Art der Übersetzungskritik meiner Ansicht nach ungeeignet, da die einzelnen Fehler nur schwer identifiziert und festgemacht werden können, wodurch die Erstellung einer Gesamtbeurteilung der Übersetzung kaum möglich ist.

3.2.2.2. Qualitätslektorat

Das Qualitätslektorat, auch als Revision, Korrekturlesen oder Überprüfen bezeichnet, ist laut Didaoui (1999:381) „eine unverzichtbare qualitätssichernde Maßnahme“. Deshalb soll in diesem Kapitel überprüft werden, ob durch das Qualitätslektorat die Adäquatheit multimedialer Übersetzungen evaluiert werden kann. Allgemein gesehen wird im Zuge eines Qualitätslektorats kontrolliert, inwiefern der ZT mit dem AT übereinstimmt, ob die Übersetzung sprachlich richtig ist bzw. die zielsprachlichen Textsortenkonventionen eingehalten wurden und inwiefern der Zweck der Übersetzung und somit die Bedürfnisse oder Erwartungen des intendierten Zielpublikums berücksichtigt wurden (vgl. Didaoui 1999:381).

Üblicherweise wurde ein Qualitätslektorat von besonders erfahrenen Übersetzern bzw. Übersetzerinnen durchgeführt, die die nötigen Kompetenzen im jeweiligen Bereich besaßen, um die Qualität einer Übersetzung zu beurteilen. Diese Art des Qualitätslektorats wird als Bottom-up-Korrektur bezeichnet. In der heutigen Praxis ist es immer häufiger so, dass die Überprüfung der Übersetzung von weniger erfahrenen Fachleuten durchgeführt wird (Top-down-Korrektur), da vom Übersetzer bzw. der Übersetzerin erwartet wird, dass er oder sie bereits einen nahezu perfekten Text produziert, der lediglich auf seine Vollständigkeit oder sonstige formale Aspekte hin untersucht werden muss. Die Folge davon ist, dass der Revisor bzw. die Revisorin in vielen Fällen nicht die notwendige Erfahrung hat, um die Qualität einer Übersetzung zu beurteilen (vgl. Kingscott 2007:318). Aus diesem Grund war das vorrangige Ziel einer Top-down-Korrektur, die mit didaktischem Hintergedanken vor allem im Bereich der Übersetzungsausbildung eingesetzt wurde, laut Didaoui (1999) ursprünglich auch nicht die Aufdeckung allfälliger Unachtsamkeitsfehler (z. B. Tippfehler) oder die Vornahme größerer Korrekturen, sondern der Lerneffekt, der durch die Überprüfung einer *guten* (idiomatisch korrekten) Übersetzung bei den Studierenden erzielt werden sollte (vgl. ebd.:382).

Dennoch erfreut sich die Top-down-Korrektur in der Übersetzungspraxis immer größerer Beliebtheit, da das Volumen der Übersetzungsaufträge ständig weiter ansteigt und es einerseits nicht genügend erfahrene Übersetzer bzw. Übersetzerinnen gibt, die alle von weniger erfahrenen Übersetzern bzw. Übersetzerinnen erstellten Texte korrigieren könnten, und andererseits diese nicht ihre gesamte Zeit mit dem Lektorieren verbringen wollen (vgl. Kingscott 2007:318f.). Zudem wird durch die Top-down-Korrektur trotzdem ein wichtiges Kriterium des Qualitätslektorats erfüllt, nämlich dass die Übersetzung von einer zweiten Person begutachtet wird. Diese kann Fehler aufdecken, welche bei einer Selbstkorrektur aufgrund der Vertrautheit mit der eigenen Übersetzung nicht entdeckt würden (vgl. Didaoui 1999:382). Das Qualitätslektorat wird folglich in der heutigen Übersetzungspraxis häufig von Revisoren bzw. Revisorinnen durchgeführt, die nicht die nötige Kompetenz, Stilsicherheit oder das erforderliche ethische Verhalten mitbringen. Dies ist laut Chakhachiro (2005) darauf zurückzuführen, dass bisher nur wenig Forschung im Bereich des Qualitätslektorats betrieben wurde (vgl. ebd.:225).

Eine Folge der mangelnden Kompetenz der Qualitätsprüfer bzw. -prüferinnen ist, dass die Übersetzung nur auf bestimmte Aspekte hin untersucht wird. Dazu zählen oftmals eine Überprüfung der Vollständigkeit (wurden alle Textsegmente übersetzt?), die Kontrolle der Einhaltung des Layouts (besonders dann, wenn der Text in irgendeiner Form veröffentlicht werden soll) und die Überprüfung der Übersetzung auf Tippfehler, grammatikalische sowie orthografische Richtigkeit. Bei letzterem liegt besonderes Augenmerk auf der Schreibung der Eigennamen, deren falsche Schreibweise leicht vom Kunden bzw. der Kundin entdeckt, aber bei einer automatischen computergestützten Rechtschreibprüfung im Normalfall nicht erkannt wird. Für die sprachliche Richtigkeit ist die Einhaltung der jewei-

ligen Textsortenkonventionen von Bedeutung, welche ebenso im Zuge eines Qualitätslektorats überprüft werden sollte. Nicht zuletzt sollte bei einem Lektorat festgestellt werden, ob der AT verstanden und der Inhalt auf die gewünschte Art und Weise in den ZT übertragen wurde (vgl. Gerstner 2007:203f.).

Dabei stellt sich wie bei allen anderen Qualitätssicherungsmodellen die Frage nach dem Übersetzungsfehler. Wie kann ein solcher möglichst objektiv bei einem Qualitätslektorat festgestellt werden und welche Fehler sollten auf welche Art und Weise korrigiert werden? Damit das Qualitätslektorat auf eine objektive Art und Weise durchgeführt werden kann, muss es auf objektivierbaren Faktoren basieren (vgl. Didaoui 1999:381). Chakhachiro (2005) schlägt diesbezüglich vor, einen Referenzrahmen zu erstellen, der einerseits so flexibel ist, dass er eine angemessene Beurteilung ermöglicht, und andererseits spezifisch genug ist, um alle sprachlichen Komponenten abzudecken (vgl. Chakhachiro 2005:227).

Dagegen ist nichts einzuwenden. Das Problem besteht darin, dass ein solcher Referenzrahmen für das Qualitätslektorat bisher nicht existiert. Eine Möglichkeit wäre natürlich, die Kriterien der in Kapitel 3.2.1 vorgestellten quantitativen Bewertungsmodelle als Referenzrahmen für ein Qualitätslektorat heranzuziehen, denn diese wurden speziell von den verschiedenen Unternehmen entwickelt, um den Qualitätssicherungsprozess (der im Endeffekt aus einem Qualitätslektorat besteht) objektiver zu gestalten. Da diese Modelle allerdings bereits im Detail diskutiert wurden und die meisten Unternehmen in der Praxis nicht über einen solchen Referenzrahmen verfügen, wird in weiterer Folge demonstriert, wie sich das Qualitätslektorat ohne den Einsatz eines Referenzrahmens bzw. Bewertungsmodells zur Beurteilung der Adäquatheit einer multimedialen Übersetzung eignet.

Ein Großteil der Qualitätslektorate in der Praxis wird vorgenommen, ohne die Kriterien für die Bewertung genauer definiert zu haben. Dies ist insofern bedenklich, als bei fehlender Definition der Kriterien das Bewertungsergebnis je nach Situation sehr unterschiedlich ausfallen kann (vgl. Jiménez-Crespo 2009:73). Genau dies passiert beim Qualitätslektorat häufig – das größte Problem des Korrekturlesens besteht demnach in der Subjektivität der Anmerkungen und Änderungsvorschläge der Revisoren bzw. Revisorinnen, die oftmals auf persönliche Präferenzen zurückzuführen sind (vgl. Ko 2011:125f.). Deshalb ist die Übersetzungsbewertung mittels Qualitätslektorat stets abhängig von der sprachlichen Kompetenz der Revisoren und Revisorinnen, deren Übersetzungskompetenz und Übersetzungserfahrung sowie deren Bereitschaft, von der persönlichen stilistischen Präferenz abweichende, aber korrekte Formulierungen im Zieltext zu belassen (vgl. Chakhachiro 2005:236).

Um diese subjektive Komponente möglichst auszugleichen, sind klare Instruktionen vonnöten, wie beim Korrekturlesen vorzugehen ist und was genau überprüft werden soll (vgl. Ko 2011:125f.). Zu diesem Zweck sollten den Qualitätslektoren und -lektorinnen auf jeden Fall jene Anweisungen in Bezug auf die Übersetzung übermittelt werden, die auch der Übersetzer bzw. die Übersetzerin erhalten hat. Auf diese Weise können speziell von den AG gewünschte Formulierungen sofort als solche erkannt und unnötige Änderungsvorschläge diesbezüglich vermieden werden (vgl. Gerstner 2007:204f.).

Hier zeigt sich meines Erachtens erneut die Nützlichkeit der Auftragspezifikationen für die Bewertung der Übersetzungsqualität (nicht nur) multimedialer Texte. Verfügen Übersetzer bzw. Übersetzerinnen und Revisoren bzw. Revisorinnen über dieselben Informationen, wird die Anzahl an unnötigen Änderungsvorschlägen reduziert und die Rückmeldung an den Übersetzer bzw. die Übersetzerin kann auf systematische Weise erfolgen. Dies beschleunigt erstens den Revisionsprozess und fördert zweitens die Erzielung eines Konsenses, der alle involvierten Parteien zufriedenstellt (vgl. Chakhachiro 2005:227).

Um die Subjektivität zu verringern, kann es außerdem hilfreich sein, im Vorfeld des Qualitätslektorats die Kompetenz der Revisoren bzw. Revisorinnen zu überprüfen. Diese sollten über exzellente Kenntnisse in der Zielsprache sowie ausreichende Kenntnisse in der Ausgangssprache verfügen, um den AT umfassend verstehen und interpretieren zu können. Nützlich ist zudem eine gewisse Vertrautheit mit dem Übersetzungsprozess. Um eine Flut an Änderungsvorschlägen, die ausschließlich auf persönlicher Präferenz beruhen, zu verhindern, ist die Einforderung einer Begründung für jeden Änderungsvorschlag sinnvoll (vgl. Chakhachiro 2005:236f.). Eine Begründung jeder vorgeschlagenen Änderung ist für Reiß (2000:4) auch die Voraussetzung für eine objektive Übersetzungskritik.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Qualitätslektorat unter den bisher vorgestellten Qualitätssicherungsmaßnahmen die subjektivste darstellt, wenngleich Übersetzungsagenturen und -organisationen, die sich der Wichtigkeit der Revision zur QS von Übersetzungen bewusst sind, teilweise Kriterien für die Revision entwickeln, die die Genauigkeit der Übertragung des Gemeinten und des Stils messbar machen. Die Beachtung dieser Kriterien wird oftmals als Voraussetzung für eine qualitativ hochwertige Übersetzung gesehen. Allerdings sind die Kriterien häufig nicht eindeutig oder zu allgemein, wodurch wiederum eine subjektive Interpretation möglich wird. Diese Tatsache führt dazu, dass der Übersetzungsprozess unnötig in die Länge gezogen wird, wenn Übersetzer bzw. Übersetzerinnen mit den Revisoren bzw. Revisorinnen lange um Änderungen streiten und jeder seine Übersetzungen aufs Neue rechtfertigen muss (vgl. Chakhachiro 2005:226).

Um die Bewertung einer multimedialen Übersetzung mittels Qualitätslektorat also zumindest in Ansätzen objektiv zu gestalten, sind genaue Anweisungen vonnöten, was beim Lektorat wie überprüft werden soll. Dabei ist bei multimedialen Übersetzungen eine Orientierung an den Auftragspezifikationen sinnvoll. In diesem Zusammenhang weist Gerstner (2007:209) darauf hin, dass die Anweisungen der AG in der Praxis häufig relativ knapp ausfallen und sich in vielen Fällen auf die Sprachrichtung beschränken. Tritt diese Situation ein, kann meiner Meinung nach allein auf die Hartnäckigkeit der zuständigen Übersetzer bzw. Übersetzerinnen oder des Übersetzungsbüros gehofft werden, welche den AG erklären, dass Auftragspezifikationen in ihrem Interesse sind und erheblich zur Erstellung einer qualitativ hochwertigen Übersetzung beitragen können.

Für diese Arbeit wird der Idealfall angenommen, also dass die AG einen Übersetzungsauftrag zur Verfügung stellen, in dem alle Anweisungen für die Übersetzung des multimedialen Textes enthalten sind. In weiterer Folge orientiert sich das Qualitätslektorat, genauso wie zuvor die Übersetzung, an den vom Auftraggeber oder von der Auftraggeberin bereitgestellten Informationen bezüglich der jeweiligen Zielgruppe sowie Zielsituation und der Revisor bzw. die Revisorin evaluiert unter Einbeziehung des Zusammenspiels zwischen Verbaltext und nonverbalen Elementen die Adäquatheit der Übersetzung.

Hier wurde natürlich außer Acht gelassen, dass dies in der Übersetzungspraxis eine utopische Situation darstellt, da auch die Handlungen und Einstellungen der AG das objektive Qualitätslektorat einer Übersetzung gefährden können. Zudem stehen die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen selbst einer Beurteilung ihrer Übersetzung häufig kritisch gegenüber, da auf diese Weise ihre Kompetenz in Frage gestellt wird. Das ist mit ein Grund, warum Änderungsvorschläge in manchen Fällen erst nach langer Diskussion umgesetzt werden. Dieses Problem kann laut Kingscott (2007) nur gelöst werden, wenn hierarchisch geklärt ist, ob im Zweifelsfall die Lösung des Übersetzers bzw. der Übersetzerin oder die des Revisors bzw. der Revisorin bevorzugt werden soll (vgl. Kingscott 2007:318).

Meiner Ansicht nach könnte dies ebenso in den Auftragspezifikationen festgelegt werden. Derzeit gängige Praxis ist laut Gerstner (2007:206), dass der Qualitätslektor bzw. die -lektorin in vielen Fällen das letzte Glied in der Kette vor der Auslieferung der Übersetzung ist und dass eventuelle Korrekturen meist nicht mit dem Übersetzer bzw. der Übersetzerin abgesprochen werden. Diese Erfahrung deckt sich mit der Einschätzung von Snell-Hornby (1996), wonach Änderungen im Bereich der Übersetzung von Theaterstücken häufig vorgenommen werden, ohne den Übersetzer bzw. die Übersetzerin zu kontaktieren (vgl. ebd.:34). Aus diesem Grund plädiert Gerstner (2007) für einen direkten Kontakt zwischen Korrekturleser und Übersetzer bzw. Korrekturleserin und Übersetzerin, damit bei Unklarheiten sofort Rücksprache gehalten werden kann (vgl. Gerstner 2007:204f.).

3.2.2.3. *Rückübersetzung*

Die Rückübersetzung zur Überprüfung der Korrektheit einer Übersetzung wird seit den 80er-Jahren als QS-Methode in Unternehmen angewendet. Im Zuge einer Rückübersetzung wird der produzierte ZT durch einen weiteren, unabhängigen Übersetzer bzw. eine Übersetzerin wieder in die Originalsprache übersetzt. Zur Anwendung kommt diese Methode vor allem dann, wenn die AG nicht über die nötige Kompetenz in der Zielsprache verfügen, um die Qualität der Übersetzung zu beurteilen und/oder wenn an der Kompetenz des Übersetzers bzw. der Übersetzerin gezweifelt wird (vgl. Darwish 2003:20).

Zur Bestimmung der Übersetzungsqualität wird der aus der Rückübersetzung entstandene Text in der Ausgangssprache mit dem Originaltext verglichen. Im Zuge dessen wird überprüft, inwiefern die Rückübersetzung mit dem AT übereinstimmt, wobei gilt: je höher die Übereinstimmung zwischen Rückübersetzung und AT, desto besser ist die Qualität der Übersetzung. Werden hingegen große Unterschiede zwischen der Rückübersetzung und dem Original in der Ausgangssprache festgestellt, wird häufig geschlussfolgert, dass die Übersetzung aufgrund zu großer Veränderungen oder Anpassungen mehrdeutig, missverständlich oder fehlerhaft sein könnte (vgl. Rammstedt et al. 2011:442).

Diese kurze Einführung zeigt, dass bei der QS mittels Rückübersetzung in den meisten Fällen ein äquivalenzbasierter Ansatz verfolgt wird, wobei von der Übereinstimmung zwischen Rückübersetzung und Originaltext auf die (vermutliche) Äquivalenz der Übersetzung in die Zielsprache mit dem Originaltext geschlossen wird (vgl. Harkness/Schoua-Glusberg 1998:111f.). Bei der Rückübersetzung steht, so wie bei allen äquivalenzbasierten Modellen, also der AT im Mittelpunkt. Dies ist meiner Ansicht nach aus mehreren Gründen problematisch bei der QS im Bereich multimedialer Übersetzungen: Erstens wurde bereits darauf hingewiesen, dass es bei multimedialen Übersetzungen im Allgemeinen nicht um die Erzielung größtmöglicher Äquivalenz zwischen AT und ZT geht, da aufgrund der Verbundenheit des Verbaltextes mit den (oftmals kulturspezifischen) nonverbalen Elementen teilweise große Änderungen vorzunehmen sind.

Zweitens ist eine hundertprozentige Übereinstimmung zwischen Rückübersetzung und Originaltext keine Garantie dafür, dass die multimediale Übersetzung zielsprachlich adäquat für das jeweilige Zielpublikum und/oder die Zielsituation ist (vgl. Rammstedt et al. 2011:442f.). Dies gilt meines Erachtens besonders für idiomatische Formulierungen oder Sprichwörter und soll anhand des folgenden Beispiels illustriert werden: Nehmen wir das Sprichwort „Wenn das Wörtchen ‚wenn‘ nicht wäre“. Kennt der Übersetzer bzw. die Übersetzerin das Sprichwort nicht und bietet der Kontext keine zusätzlichen Informationen, wie diese Formulierung interpretiert werden sollte, könnte eine Übersetzung ins Französische beispielsweise „Si le mot ‚si‘ n’existait pas“ lauten. Eine Rückübersetzung ins Deutsche würde wahrscheinlich wieder das zuvor wörtlich übersetzte Sprichwort „Wenn das Wörtchen ‚wenn‘

nicht wäre“ ergeben. In diesem Fall besteht zwar eine hundertprozentige Übereinstimmung zwischen den beiden deutschen Versionen, die französische Version aber wäre für das Zielpublikum wahrscheinlich nicht verständlich, da die idiomatische Version in der Zielsprache „Avec des si et des mais on mettrait Paris dans une bouteille“ lauten müsste.

Dieses Beispiel zeigt, dass die zielsprachlich adäquate Übersetzung idiomatischer Formulierungen nicht anhand des Vergleichs einer Rückübersetzung mit dem Originaltext überprüft werden kann. Dasselbe gilt meiner Meinung nach ebenfalls für die Übersetzung aller anderen Elemente in multimedialen Texten. In diesem Zusammenhang weisen Harkness/Schoua-Glusberg (2011) darauf hin, dass eine Rückübersetzung zwar Hinweise auf eventuelle Defekte in der Übersetzung geben kann, aber nicht dafür geeignet ist, die Art des Fehlers zu identifizieren oder Vorschläge für die Behebung eines Fehlers anzubieten. Dazu muss in jedem Fall die Übersetzung in der Zielsprache mit dem AT verglichen werden (vgl. Harkness/Schoua-Glusberg 2011:112f.).

Rückübersetzungen können also lediglich einen Hinweis darauf geben, dass bei der Übersetzung eines Textes in die Zielsprache größere Veränderungen oder Anpassungen vorgenommen wurden (vgl. Harkness/Schoua-Glusberg 2011:112). Zu beachten ist, dass der Prozess der Rückübersetzung durch die Kompetenz des zweiten Übersetzers bzw. der Übersetzerin, dessen oder deren persönliche Entscheidungen sowie der Interpretation des zuvor produzierten ZT beeinflusst wird. Sprachliche Unterschiede zwischen der Rückübersetzung und der Formulierung im Originaltext können somit genauso auf persönliche Präferenzen bei der Formulierung zurückzuführen sein (vgl. Al Qinaï 2000:516).

Die Methode der Rückübersetzung eignet sich demnach meiner Ansicht nach nur schlecht, um die Adäquatheit multimedialer Übersetzungen zu überprüfen und deren Qualitätsniveau zu bestimmen. Zum einen basiert sie auf Äquivalenz und stellt den AT in den Mittelpunkt der Qualitätsprüfung, zum anderen wird bei einem Vergleich des Originals mit der Rückübersetzung weder auf die Wünsche und Anforderungen der AG in Bezug auf den ZT Rücksicht genommen noch werden die Bedürfnisse des Zielpublikums oder die spezifische Zielsituation in die Qualitätsbewertung miteinbezogen.

Die von Al Qinaï (2000:516) als positiv angeführte Tatsache, dass durch eine Rückübersetzung die Vielseitigkeit des Übersetzungsprozesses aufgezeigt wird, ist meines Erachtens in diesem Fall eher als negativ zu betrachten, denn AG verwenden Rückübersetzungen derzeit ausschließlich zur Feststellung des Übereinstimmungsgrads zwischen den beiden ausgangssprachlichen Versionen. Folglich werden sie sich nicht an der Vielfältigkeit der angebotenen Lösungen erfreuen, sondern nur dann zufrieden sein, wenn die Rückübersetzung zu großen Teilen mit dem Originaltext übereinstimmt. Daher schließe ich mich der Meinung von Schäffner (2004) an, wonach durch eine Anwendung der Rückübersetzung bei der QS die Komplexität der Übersetzungstätigkeit nicht ausreichend berücksichtigt wird. In so einem Fall wird das Übersetzen zwangsläufig ausschließlich auf das Kriterium der sprachlichen Wiedergabe eines AT reduziert, ohne beispielsweise auf die für multimediale Texte besonders wichtigen nonverbalen Elemente oder den Kontext Rücksicht zu nehmen (vgl. Schäffner 2004:309).

3.2.2.4. *Qualitative Methoden zur Qualitätsbewertung multimedialer Übersetzungen*

Die Präsentation verschiedener qualitativer Methoden und Modelle zur QS bei multimedialen Übersetzungen hat gezeigt, dass diese viel weniger konkret sind, als die in Kapitel 3.2.1 vorgestellten quantitativen Modelle. Sie geben im Allgemeinen nur wenige Anweisungen, wie bei der QS vorzugehen ist, welche Elemente in die Bewertung einfließen sollten bzw. wie aus den ermittelten Übersetzungs-

fehlern eine Gesamtbewertung der Übersetzungsqualität erstellt werden könnte. Von den drei vorgestellten Qualitätssicherungsmethoden – Übersetzungskritik, Qualitätslektorat und Rückübersetzung – sind nur die ersten beiden unter bestimmten Voraussetzungen für die QS bei multimedialen Übersetzungen relevant. Die Rückübersetzung wurde aufgrund ihrer Äquivalenzorientiertheit bereits im vorhergehenden Kapitel als mögliche QS-Methode bei multimedialen Texten ausgeschlossen und soll deshalb in dieser Zusammenfassung nicht weiter berücksichtigt werden.

Bleiben die Übersetzungskritik und das Qualitätslektorat als qualitative Qualitätssicherungsmethoden. Beide haben den Ruf, sehr subjektiv zu sein, da das Urteil über die einzelnen Fehler und letztendlich über das Qualitätsniveau der gesamten Übersetzung den Qualitätsprüfern bzw. Qualitätsprüferinnen obliegt. Subjektiv sind sie vor allem dann, wenn keine genauen Angaben zum Ablauf der Übersetzungskritik bzw. des Qualitätslektorats gegeben und die Bewertungskriterien nicht ausreichend definiert werden. Für die Übersetzungskritik entwickelte Nord (1988) deshalb ein auf dem funktionalistischen Ansatz basierendes Analyseschema, anhand dessen die Übersetzung auf ihre Funktionsgerechtigkeit sowie Kompatibilität mit den Auftragspezifikationen untersucht werden kann. Um möglichst alle für ein funktionalistisches Qualitätsverständnis wichtigen Merkmale einer Übersetzung beurteilen zu können, enthält das Analyseschema verschiedene textexterne sowie textinterne Faktoren und eine eigene Kategorie Wirkung (vgl. Nord 2007³:163ff.).

Die Einteilung der Analyse Kriterien in textintern und textextern zeigt bereits, dass bei einer Übersetzungskritik nach Nord (1988) nicht nur die Mikroebene einer Übersetzung betrachtet wird, sondern ebenfalls Faktoren außerhalb der Wort- und Satzebene miteinbezogen werden. Diesen sogenannten textexternen Faktoren, die beispielsweise den Ort und die Zeit der Übersetzung sowie die Intention des AT-Senders bzw. der AT-Senderin umfassen, wird sogar eine größere Bedeutung zugemessen, als den textinternen (Lexik, Syntax, Präsuppositionen, usw.), da sie einen entscheidenden Einfluss auf die Verständlichkeit einer Übersetzung haben können (vgl. Nord 2007³:195ff.) – eventuelle Inkohärenzen oder eine Nichtbeachtung des Kontexts in der (multimedialen) Übersetzung können beispielsweise nur erkannt werden, wenn die Analyse auf Ebene des gesamten Textes erfolgt.

Beim Qualitätslektorat, das in vielen Unternehmen als qualitätssichernde Maßnahme eingesetzt wird, finden die außertextuellen Faktoren häufig ebenso Beachtung. Im Gegensatz zur Übersetzungskritik, bei der bereits auf eine wissenschaftliche Basis zurückgegriffen werden kann, blieb die Forderung nach objektivierbaren Kriterien (z. B. bei Didaoui, 1999) oder nach der Entwicklung eines Referenzrahmens für das Qualitätslektorat (z. B. bei Chakhachiro, 2005) bisher unerfüllt. Aus diesem Grund findet die Auswahl der Bewertungskriterien für das Qualitätslektorat meist willkürlich statt, was die bereits besprochenen Probleme mit sich bringt: die Kriterien werden nicht ausreichend definiert, wodurch die subjektiven Qualitätsvorstellungen der Lektoren und Lektorinnen die Qualitätsbewertung beherrschen (vgl. Colina 2008:100).

Zur Einschränkung der Subjektivität des Urteils wird unter anderem vorgeschlagen, die Kompetenzen der Lektoren bzw. Lektorinnen zu überprüfen, wobei noch kein Konsens darüber besteht, welche Kompetenzen diese mitbringen sollten. Zielführender erscheint mir der Vorschlag, alle empfohlenen Änderungen begründen zu müssen, denn so können rein auf sprachlicher Präferenz basierende Änderungsvorschläge sofort als solche identifiziert und von echten Fehlern unterschieden werden. Die Begründung eines Urteils, egal, ob über den gesamten Text oder ein Element der Übersetzung, ist auch ein Kriterium für eine wissenschaftlich fundierte Übersetzungskritik, bei der für ein objektives Urteil neben der Begründung ebenfalls Beispiele angeführt werden sollten (vgl. Reiß 2000:4).

Besonders interessant für die Beurteilung der Qualität multimedialer Übersetzungen ist meiner Meinung nach die von Nord (1988) vorgeschlagene Ausrichtung der Übersetzungskritik oder des Qualitätslektorats an den Auftragspezifikationen. Das bedeutet, dass die bereits für die Übersetzung herangezogenen Anweisungen in weiterer Folge für die Qualitätsbeurteilung gelten. Auf diese Weise verfügen zum einen Übersetzer und Qualitätsprüfer bzw. Übersetzerinnen und Qualitätsprüferinnen über dieselben Informationen, zum anderen können die Auftragspezifikationen als Rahmen für die Identifikation von Bewertungskriterien, für die Gewichtung dieser Kriterien und die anschließende Erstellung einer Qualitätsbeurteilung der gesamten multimedialen Übersetzung fungieren. Dadurch könnte die von Williams (2004) vorgebrachte Kritik (die zumindest für das Qualitätslektorat und zum Teil ebenso für die Übersetzungskritik gilt) ausgeräumt werden, wonach qualitative Methoden in vielen Fällen nicht ausreichend ausgearbeitet oder getestet wurden, keine Angaben zur Gewichtung der einzelnen Fehler bestehen und nicht klar ist, wie eine Gesamtbeurteilung erstellt werden könnte (vgl. Williams 2004:18f.).

Bleibt der Kritikpunkt des Zeitaufwands. Je mehr Fehlerkategorien ein Modell beinhaltet, um für möglichst viele verschiedene Bewertungssituationen angepasst zu sein oder möglichst viele Aspekte in die Evaluierung der Übersetzung miteinbeziehen zu können, desto komplexer wird klarerweise einerseits das Modell und andererseits der Bewertungsprozess. Da Unternehmen generell darauf bedacht sind, das Übersetzungsprojekt mitsamt Qualitätssicherung möglichst schnell abzuwickeln, sind Modelle, die viel Zeit in Anspruch nehmen in der Praxis eher unbeliebt (vgl. Williams 2004:XV).

Wie unterschiedliche Quellen belegen (z. B. Nord 1988, Larose 1989), haben die in qualitativen Modellen berücksichtigten, aber schwerer festzumachenden pragmatischen Fehler meist einen größeren Einfluss auf die Adäquatheit und somit Qualität einer multimedialen Übersetzung, als Fehler auf mikrotextueller Ebene. Sie nicht in die Qualitätsbewertung miteinzubeziehen, würde den Zeitaufwand wahrscheinlich verringern, führt unter Umständen aber dazu, dass die multimediale Übersetzung teilweise oder in ihrer Gesamtheit nicht adäquat für das jeweilige Zielpublikum bzw. die Situation in der Zielkultur ist. Auch wenn sie im Allgemeinen zeitaufwändiger sind als quantitative Modelle, bei denen das Qualitätsniveau mit Hilfe eines Punktesystems festgelegt wird, können qualitative QS-Methoden meiner Ansicht nach unter bestimmten Voraussetzungen zur Beurteilung der Adäquatheit einer multimedialen Übersetzung verwendet werden.

Voraussetzung für die Erstellung einer möglichst objektiven Qualitätsbewertung unter Zuhilfenahme qualitativer Methoden ist meines Erachtens vor allem die Verringerung des subjektiven Einflusses der Qualitätsprüfer bzw. Qualitätsprüferinnen. Dies kann erreicht werden, indem die Kriterien für die Bewertung ausreichend definiert und ein Rahmen für die Erstellung der Qualitätsbewertung zur Verfügung gestellt wird. Den Rahmen bilden die Auftragspezifikationen, die durch die Festlegung der Kriterien für die Übersetzung gleichzeitig jene für die Qualitätsbewertung bestimmen und somit klarstellen, was genau bei der Qualitätssicherung überprüft werden sollte. Die Adäquatheit der multimedialen Übersetzung für das Zielpublikum/die Zielsituation ergibt sich aus der bei der Übersetzungskritik bzw. beim Qualitätslektorat festgestellten Übereinstimmung zwischen dem Urteil über die einzelnen Bewertungskriterien und den Angaben diesbezüglich in den Auftragspezifikationen.

Verglichen mit den quantitativen Modellen, wo die Bewertung ausschließlich in vordefinierten, meist unabänderlich feststehenden Fehlerkategorien stattfindet, jeder Fehler einen Wert hat und Übersetzungen, die eine bestimmte Fehleranzahl überschreiten, nicht mehr als qualitativ hochwertig gelten, ist die qualitative Methode sehr unkonkret. Diese bietet wiederum den Vorteil der Flexibilität bei der

Festlegung der Bewertungskriterien, einer möglichen Orientierung an den Auftragspezifikationen und einer Miteinbeziehung makrotextueller Elemente in die QS. Beide Methoden haben somit ihre Vor- und Nachteile, die in beiden vorangegangenen Kapiteln ausführlich diskutiert wurden. Den Abschluss der Ausführungen zu den produktorientierten Qualitätssicherungsmaßnahmen soll deshalb ein Kapitel bilden, in dem aufgezeigt wird, welche Vorteile eine Kombination von quantitativen mit qualitativen QS-Methoden für die Bewertung multimedialer Übersetzungen mit sich bringen könnte.

3.2.3. Modelle mit quantitativen und qualitativen Elementen

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass zur Evaluierung einer Übersetzung als Produkt sowohl im qualitativen, als auch im quantitativen Bereich verschiedenste Modelle und Methoden existieren. Dabei konnte nicht ein Modell oder eine Art der QS als geeigneter für die Qualitätsbewertung multimedialer Übersetzungen identifiziert werden, denn jede QS-Maßnahme hat ihre Vor- und Nachteile. Zu den Nachteilen der quantitativen Modelle zählen die Konzentration der Fehleranalyse auf die Ebene der Mikrostruktur und die für alle Bewertungssituationen feststehenden Bewertungskriterien. Durch die Konzentration auf die Mikrostruktur können Kriterien wie die Angemessenheit des Inhalts oder die Makrostruktur der Übersetzung nicht in die Bewertung miteinbezogen werden und die vordefinierten Bewertungskriterien sind für die jeweilige Situation nicht unbedingt von Relevanz. Der Nachteil der textorientierten Modelle, wie zum Beispiel des Modells von Nord (1988) oder House (1997) besteht wiederum darin, dass sie keine Vorschläge machen, wie die Fehlerklassifizierung und folglich die Bewertung genau vorgenommen werden sollten, was die endgültige Bewertung der Übersetzungsqualität zu einem schwierigen und zeitraubenden Prozess macht (vgl. Williams 2001:326).

Werden quantitative und nicht-quantitative, textorientierte QS-Bestrebungen hingegen verschmolzen, können die Vorteile jedes Ansatzes nutzbar gemacht werden. Das ist laut Williams (2001) wichtiger denn je, denn QS wird heutzutage vor allem aus beruflichen, administrativen, wirtschaftlichen oder rechtlichen Gründen durchgeführt (und weniger aus ästhetischen, religiösen oder politischen Gründen), wobei die AG verstärkt auf eine einfache Messbarkeit und Überprüfbarkeit der QS-Maßnahmen Wert legen (vgl. Williams 2001:326f.).

Um all diese Anforderungen zu erfüllen und mit der QS das bestmögliche Ergebnis für die AG zu erzielen, könnten bei multimedialen Texten folgende qualitative und quantitative Elemente kombiniert werden: Von der qualitativen Seite wird die Ausrichtung des QS-Prozesses an den Auftragspezifikationen und die damit zusammenhängende Flexibilität bei der Auswahl der Bewertungskriterien sowie deren Ausweitung auf die Ebene der Makrostruktur übernommen. Die quantitativen Modelle bieten Vorschläge an, wie eine Gewichtung der Fehler sowie die damit in Verbindung stehende Ermittlung des Qualitätsniveaus für die gesamte (multimediale) Übersetzung vorgenommen werden könnte.

Damit das Ergebnis der Übersetzungsbewertung, so wie bisher häufig bei fehlerbasierten Modellen der Fall, nicht aufgrund eines einzigen Fehlers entweder sehr gut oder sehr schlecht ausfällt, schlägt Williams (2004) vor, die Anzahl der Fehler an deren Schwere zu koppeln (vgl. ebd.:XVIII). Dieses Vorgehen eignet sich meiner Meinung nach ebenso für die Bewertung multimedialer Übersetzungen, wo eine Gewichtung der Fehler dahingehend vorgenommen wird, dass jene Fehler, die die Adäquatheit einer multimedialen Übersetzung am Meisten beeinträchtigen, am Schwersten einzustufen sind. Eine Möglichkeit qualitative mit quantitativen QS-Maßnahmen zu verbinden, sind Korpora. Wie

eine solche Kombination aussehen könnte und welche Rolle dabei die Korpora spielen, soll im nächsten Kapitel näher erläutert werden.

3.2.3.1. *Korpora zur objektiveren Qualitätssicherung bei multimedialen Übersetzungen*

Korpora können definiert werden als „collection of electronic texts assembled according to explicit design criteria“ (Baer/Bystrova-McIntyre 2009:160), wobei eine solche Sammlung meist repräsentativ für eine größere Gruppe an Texten ist und den Wissenschaftlern bzw. Wissenschaftlerinnen auf diese Weise eine breite empirische Basis für ihre Forschungen zur Verfügung stellt. Im Gegensatz zum Bereich der Sprachwissenschaft, wo bereits seit mehr als vier Jahrzehnten elektronische Korpora zum Einsatz kommen, hat die Translationswissenschaft elektronische Korpora erst vor etwa zwanzig Jahren für sich entdeckt. Nun wird unter anderem Forschung zum Nutzen elektronischer Korpora für Qualitätssicherungszwecke betrieben (vgl. Baer/Bystrova-McIntyre 2009:160f.).

Für den Bereich der QS sind elektronische Korpora von Bedeutung, da sie eine große Anzahl an authentischen Texten zu einem bestimmten Themengebiet bereitstellen können, welche nicht nur zahlreiche Beispiele für sprachliche oder stilistische Besonderheiten eines bestimmten Texttyps oder einer Textsorte beinhalten, sondern ebenfalls in kürzester Zeit auf ganz spezifische Einträge, wie z. B. Wortgruppen oder ganze Phrasen, durchsucht werden können. Somit können sie die QS beschleunigen und aufgrund des (Nicht-) Auftretens im Korpus bestimmte Formulierungen als (nicht) adäquat für eine Situation kennzeichnen (vgl. Bowker 2000:184ff.).

Zudem macht die Nutzung von Korpora im Rahmen der Übersetzungsbewertung diese objektiver, denn die Bewertung beruht somit auf systematisch zusammengestellten, empirischen Daten anstatt auf subjektiven Annahmen und Präferenzen (vgl. Baer/Bystrova-McIntyre 2009:159f.). Dies ist besonders bei Fachtexten wichtig, wo auf keinen Fall persönliche sprachliche Präferenzen über die korrekte Nutzung von Fachtermini entscheiden dürfen – mit Korpora kann die korrekte Nutzung der Fachtermini einfach und zeitsparend untersucht werden. Doch der Einsatz von Korpora eignet sich nicht nur zur Qualitätsbewertung von Fachübersetzungen. Da es sich bei Korpora um Fließtexte handelt, ist einerseits die Einbettung der Termini in ihren jeweiligen Kontext ersichtlich, andererseits bietet der Fließtext zusätzliche Informationen über Aspekte außerhalb der lexikalischen Ebene, wie zum Beispiel über syntaktische oder phraseologische Besonderheiten bestimmter Texte (vgl. Bowker 2000:187ff.).

Es existiert eine Vielzahl an unterschiedlichen Arten von Korpora. Für den Bereich der Übersetzung sind vor allem Parallelkorpora, Vergleichskorpora und mehrsprachige Korpora von Bedeutung. Mehrsprachige Korpora umfassen zwei oder mehr einsprachige Korpora in unterschiedlichen Sprachen und können Aufschluss über typische Ausdrucksweisen für einen ähnlichen Bedeutungsgehalt in unterschiedlichen Sprachen geben. Am Nützlichsten für die Untersuchung der Übersetzungstätigkeit bzw. die Evaluierung von Übersetzungen sind mehrsprachige Korpora, wenn sie in Form von Parallelkorpora angelegt werden (vgl. Shen 2010:182).

Parallelkorpora können in zwei verschiedenen Formen auftreten: Parallelkorpora im engeren Sinn setzen sich aus Originaltexten in verschiedenen Sprachen zusammen, die zwar unabhängig voneinander produziert wurden, aber annähernd dieselbe Funktion aufweisen, also einen ähnlichen Texttyp haben und zu einem ähnlichen Themengebiet sowie ungefähr in derselben Zeitspanne verfasst wurden (vgl. Bowker 2000:188). Parallelkorpora im weiteren Sinn umfassen ebenfalls Originaltexte, in einer

oder mehreren Sprachen und deren jeweilige Übersetzung in eine oder mehrere weitere Sprachen (vgl. Fabricius-Hansen 2004:323f.).

Vergleichskorpora schließlich bestehen aus zwei unterschiedlichen Textsammlungen mit Texten ungefähr gleicher Länge zu einem ähnlichen Themengebiet – die erste beinhaltet Originaltexte einer ausgewählten Sprache, z. B. auf Deutsch verfasste Texte über den zweiten Weltkrieg, die zweite Sammlung besteht aus Übersetzungen zum selben Thema in diese Sprache, also z. B. Übersetzungen (aus einer oder mehreren Sprachen) ins Deutsche zum Thema zweiter Weltkrieg (vgl. Rabadán et al. 2009:308). Vergleichskorpora ermöglichen eine Analyse der Auftrittshäufigkeit bestimmter Formulierungen in Originaltexten und Übersetzungen in derselben Sprache, was wiederum Aufschluss auf die kulturelle Adäquatheit bestimmter Formulierungen in einer Sprache und die davon abhängige, allgemeine Akzeptanz der Übersetzung geben kann (vgl. Freddi 2013:492).

Die durch die Analyse von Vergleichskorpora gewonnenen Erkenntnisse können gemeinsam mit Parallelkorpora bei der Übersetzungsbewertung benutzt werden. Parallelkorpora ermöglichen die Feststellung von Regularitäten und Eigenheiten bei der Übersetzung von einer Sprache in eine andere, indem die durch die Übersetzer bzw. Übersetzerinnen vorgenommenen Hinzufügungen, Auslassungen und sonstigen Änderungen sichtbar gemacht werden. Auf diese Weise geben Parallelkorpora so, wie auch die Vergleichskorpora, Aufschluss über die Adäquatheit einer Übersetzung, denn sie zeigen auf, ob die verwendeten Formulierungen den Konventionen und Normen in einer bestimmten Kultur entsprechen. Dies geschieht vor allem durch den Vergleich von Konkordanzen (das sind in ihren Kontext eingebettete Schlüsselwörter) mit Häufigkeitslisten, was das Erkennen bestimmter Muster und somit Rückschlüsse auf die Adäquatheit erlaubt (vgl. Freddi 2013:492).

Solche Sprachmuster können nur dann als repräsentativ für einen bestimmten Texttyp und/oder eine bestimmte Sprachkombination gesehen werden, wenn der Korpus eine ausreichende Anzahl an geeigneten Texten für die spezifische Anwendungssituation des Korpus enthält (vgl. Bowker 2000:188ff.). Bei der Zusammenstellung von Korpora, egal in welchem Bereich, sind deshalb verschiedene Dinge zu beachten: Bevor die endgültige Auswahl über die Aufnahme bestimmter Texte in den Korpus getroffen wird, sollte eine ausführliche Recherche stattfinden, welche Texte im gewünschten Bereich existieren und zugänglich sind. Des Weiteren ist darauf zu achten, dass der Korpus einheitlich ist. Das heißt, im Vorfeld sollte festgelegt werden, welche(r) Texttyp(en) im Korpus enthalten sein sollen bzw. welchen Themenbereich dieser umfassen soll. Das dritte Kriterium bei der Zusammenstellung von Korpora ist deren Repräsentativität. Die im Korpus enthaltenen Texte sollten nicht nur repräsentativ für den ausgewählten Texttyp oder Themenbereich sein, sondern ebenso für eine klar definierte Zeitspanne und das ausgewählte geografische Gebiet (vgl. Guidère 2011:340).

Dabei gilt, je spezifischer der Korpus auf einen bestimmten Bereich/Texttyp/Zeitpunkt zugeschnitten ist, desto spezifischer werden die Ergebnisse ausfallen, desto weniger ist der Korpus aber für andere Bewertungssituationen nutzbar (vgl. Rabadán et al. 2009:306f.). Wird beispielsweise ein Korpus für den multimedialen Texttyp erstellt, könnte dieser aufgrund der verschiedenen in diesem Texttyp enthaltenen Textsorten sowohl Werbungen, als auch Theaterstücke enthalten. Obwohl beide dem multimedialen Texttyp zuzurechnen sind, bestehen beträchtliche Unterschiede zwischen einem Theaterstück und einem Werbetext (schon allein aufgrund der Tatsache, dass eine Werbung in fast allen Fällen einen Appell beinhaltet). Die Erstellung eines Korpus für alle multimedialen Texte gemeinsam erscheint mir deshalb nicht sinnvoll, denn der Korpus kann für die Qualitätsbewertung nur relevante Ergebnisse liefern, wenn er die Besonderheiten der jeweiligen multimedialen Textsorte darstellen kann.

Wie viele und welche Texte in den Korpus aufgenommen werden können, hängt natürlich ebenfalls davon ab, wie viel Material zu einem bestimmten Themenbereich bzw. für einen bestimmten Texttyp/eine Textsorte existiert. Guidère (2011) geht davon aus, dass sich z. B. die Möglichkeiten der Erstellung von mehrsprachigen Korpora für Werbetexte in den letzten Jahren mit der immer rascheren Verbreitung des Internets extrem verbessert haben. Werbetexte existieren jetzt quasi in unbeschränkter Menge sowie in einer Vielzahl an Sprachen und sind über das Internet der Allgemeinheit zugänglich. Das beschleunigt und erleichtert die Erstellung von Werbekorpora beträchtlich (vgl. Guidère 2011:336ff.). Schwieriger würde sich meiner Ansicht nach beispielsweise die Erstellung eines Korpus für Theaterstücke und deren Übersetzungen gestalten, denn diese stehen meist nicht in elektronischer Form zur Verfügung.

Sind Korpora in elektronischer Form verfügbar, können sie meines Erachtens einen großen Nutzen für die QS im Bereich multimedialer Übersetzungen bringen. Neben den bereits oben genannten Vorteilen, bieten Korpora für multimediale Übersetzungen den Vorteil, dass sie gleichzeitig verbale und nonverbale Elemente aufweisen – der verbalisierte Text kann direkt in seinem Kontext mit dem visuellen und akustischen Element untersucht werden. Dabei können nicht nur sprachliche Unterschiede zwischen den einzelnen Versionen analysiert, sondern vor allem kulturelle Anpassungen in einer Vielzahl an Situationen studiert werden. Auf diese Weise kann ein Korpus ein repräsentatives Abbild einer Kultur in Bezug auf ein bestimmtes Thema oder eine bestimmte Situation bieten, und aufzeigen, welche Normen und Konventionen innerhalb einer Gesellschaft, vor allem in Verbindung mit den nonverbalen Elementen, vorherrschen (vgl. Guidère 2011:337).

Nun stellt sich die Frage, wie die durch die quantitative Korpusanalyse gewonnenen Erkenntnisse für die Übersetzungsbewertung nutzbar gemacht werden können. Jiménez-Crespo (2009; 2011) schlägt vor, aus den durch die Korpusanalyse gewonnenen, quantitativen Daten eine Fehlertypologie zu erstellen. Die Fehlertypologie sollte aus einer Kombination von Fehlerkategorien bestehen, welche häufig auftretende Übersetzungsfehler sprachlicher, diskursiver und pragmatischer Natur erfassen sowie textsortenspezifische Gesichtspunkte berücksichtigen (vgl. Jiménez-Crespo 2011:318ff.) – für Comics wären das beispielsweise die typografische Gestaltung oder Onomatopöien.

Um sicherzugehen, dass bei der QS die Anforderungen der AG berücksichtigt werden sowie keine wichtige Fehlerkategorie vergessen wird, sollten meiner Meinung nach die vorgeschlagenen Fehlerkategorien vor der Bewertung mit den Auftragspezifikationen verglichen werden. Wie die Identifikation von Fehlern in den einzelnen Fehlerkategorien zu einer Gesamtbewertung der Übersetzungsqualität führen soll, wird leider nicht weiter ausgeführt. Deshalb könnte auch bei dieser QS-Methode die bereits oben vorgeschlagene Gewichtung der Fehler nach deren Einfluss auf die Adäquatheit einer multimedialen Übersetzung angewendet werden. Je größer die Beeinträchtigung der Adäquatheit, desto schwerer ist ein Fehler und desto höher ist demnach der zugewiesene Fehlerwert.

Bisher wurden vor allem die positiven Seiten einer Nutzung von Korpora aufgezeigt. Argumente gegen die Nutzung von Korpora bei der Übersetzungsbewertung sind unter anderem der Zeitaufwand (sowohl für deren Erstellung (vgl. Rabadán et al. 2009:307) als auch für deren Benutzung) und deren mangelnde Benutzerfreundlichkeit für Personen, die nicht mit Korpora vertraut sind. Im Hinblick darauf führt Bowker (2000) an, dass immer eine gewisse Einarbeitungszeit nötig ist, um sich mit einem Hilfsmittel zur Übersetzungsbewertung vertraut machen und dieses korrekt benutzen zu können. Der Zeitaufwand verringert sich ihrer Ansicht nach mit der Häufigkeit der Nutzung des Korpus, da nach mehrmaligem Einsatz eine gewisse Vertrautheit mit diesem Mittel hergestellt werden konnte. Allerdings

räumt sie ein, dass eine korpusbasierte Übersetzungsbewertung eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt und sich wahrscheinlich nicht für alle Situationen eignet – besonders dann nicht, wenn knappe Deadlines eingehalten werden müssen (vgl. Bowker 2000:205).

Außerdem entsteht bei der Arbeit mit Korpora eine große Menge an Daten. Diese muss korrekt interpretiert und die Ergebnisse in Relation zur Anzahl an untersuchten Texten gesetzt werden. Durch die große Anzahl an elektronisch verfügbaren Daten für die Analyse kann es vorkommen, dass Formulierungen, die eigentlich nicht adäquat für einen bestimmten Texttyp sind, trotzdem in gewisser Menge vorkommen und somit als repräsentativ für die jeweilige Situation erachtet werden (vgl. Shen 2010:186). Somit sind Korpora lediglich ein Hilfsmittel und stellen keinen Ersatz für die mangelnde Kompetenz der Qualitätsprüfer bzw. Qualitätsprüferinnen oder für ein Qualitätsurteil über Übersetzung dar. Um zu einem angemessenen Urteil über die Übersetzungsqualität zu kommen, müssen die extrahierten Daten trotzdem immer kritisch analysiert und im Kontext der jeweiligen Bewertungssituation betrachtet werden (vgl. Bowker 2000:206).

Nach einem Vergleich der Vor- und Nachteile bin ich der Meinung, dass Korpora sich als sehr nützlich im Zuge der QS bei multimedialen Übersetzungen erweisen können, wenn bestimmte Vorgaben beachtet werden. So beginnt die QS für mich bereits mit der Erstellung des jeweiligen Korpus, der eine ausreichende Menge an relevanten, geeigneten und repräsentativen Texten für die Qualitätsbewertung enthalten sollte. Ist dies der Fall, kann die vorliegende multimediale Übersetzung mit einer Vielzahl an quantitativen Daten über die adäquate Nutzung bestimmter Formulierungen in einem ganz spezifischen Kontext verglichen werden. Für multimediale Texte besonders interessant ist, dass der verbalisierte Textteil innerhalb seines Kontexts in Relation zu den jeweiligen nonverbalen Elementen gesetzt werden kann. Korpora bieten somit nicht allein Informationen über die kulturelle Adäquatheit bestimmter Formulierungen, sondern vor allem über deren kulturelle Adäquatheit in Zusammenhang mit den jeweiligen nonverbalen Elementen im jeweiligen Kontext.

Nicht zuletzt kann korpusgestützte Qualitätssicherung zu einer objektiveren Bewertung führen, denn bei Änderungsvorschlägen können sich die Qualitätsprüfer bzw. -prüferinnen auf die durch die Korpusanalyse erhaltenen Ergebnisse beziehen und ihre Beurteilung dadurch mit objektiven Daten stützen (vgl. Bowker 2000:206). Eine Herausforderung bei der Nutzung von Korpora bleibt meiner Ansicht nach die korrekte Nutzung der erhaltenen Daten und bevor korpusgestützte QS bei der Evaluierung multimedialer Übersetzungen in der Praxis eingesetzt werden kann, muss noch eine Fehlerkategorisierung und Fehlergewichtung ausgearbeitet werden, die die Erstellung eines für die AG einfach und schnell nachvollziehbaren Qualitätsurteils ermöglicht.

3.2.3.2. *Kombinationen qualitativer und quantitativer Methoden bei der Qualitätsbewertung multimedialer Übersetzungen*

Das vorangegangene Kapitel hat meines Erachtens gezeigt, dass die Nutzung quantitativer Methoden nicht automatisch einen Ausschluss pragmatischer Elemente, wie z. B. des Kontexts, aus der QS zur Folge hat. Mit Hilfe von Korpora können multimediale Übersetzungen mit quantitativen, statistischen Daten verglichen werden und es kann gleichzeitig ein besonderes Augenmerk auf die für multimediale Texte so wichtige Adäquatheit der Formulierungen in ihrem jeweiligen Kontext und in Verbindung mit den nonverbalen Elementen gelegt werden.

Korpora sind in diesem Zusammenhang vor allem als Hilfsmittel zu sehen, das die Bewertung der Übersetzungsqualität unterstützt, steuert und eine Basis für die Begründung eventueller Änderungsvorschläge in Bezug auf die Übersetzung bietet. In dieser Hinsicht sind Korpora kein eigenes Bewertungsmodell, das bei der Beurteilung der Übersetzungsqualität strikt befolgt werden kann, denn die erhaltenen Ergebnisse müssen in jedem Fall durch kompetente Qualitätsprüfer und Qualitätsprüferinnen kritisch analysiert und in ein Urteil über die Übersetzungsqualität umgewandelt werden. Das ist auch besser so, denn durch eine strikte, undifferenzierte Verwertung der aus den Korpora gewonnenen Informationen, stünde die Verwendung von Korpora im Widerspruch zur Beachtung der Auftragspezifikationen. Auf diese Weise aber können Korpora dazu beitragen, die Anforderungen und Erwartungen der AG an die Übersetzung bestmöglich zu erfüllen, denn aufgrund ihrer Vielseitigkeit kann nahezu jedes beliebige Element auf seine Adäquatheit untersucht werden.

Qualitative und quantitative Qualitätssicherungsmethoden stehen sich demnach nicht, wie vielfach angenommen, unversöhnlich gegenüber. Eine Verschmelzung beider Methoden kann meiner Meinung nach vielmehr zu einem objektiveren, nachvollziehbareren Bewertungsergebnis bei multimedialen Übersetzungen führen. Dies gilt insbesondere dann, wenn bei der Kombination darauf geachtet wird, nur diejenigen Elemente in das Bewertungsmodell zu integrieren, die für die Bewertung multimedialer Übersetzungen von Relevanz sind.

Relevant für multimediale Texte ist zuoberst eine Orientierung der Qualitätsbewertung an den Anforderungen der AG. Das heißt für mich, dass die Auftragspezifikationen bei der Erstellung eines Bewertungsmodells berücksichtigt werden müssen. Wichtig ist zudem, dass dieses Bewertungsmodell in Bezug auf die Kriterien eine gewisse Flexibilität aufweist, wenn es für unterschiedliche Bewertungssituationen einsetzbar sein soll. Je nach Angaben in den Auftragspezifikationen können so unterschiedliche Kriterien für die Übersetzungsbewertung ausgewählt und als wichtig eingestuft werden. Beachtet werden sollte außerdem, dass eine Bewertung allein auf der Ebene der Mikrostruktur bei multimedialen Übersetzungen nicht zielführend ist, da der verbalisierte Text erst in Verbindung mit den nonverbalen Elementen verständlich ist und somit in seinem Kontext bewertet werden muss. Eine Miteinbeziehung makrotextueller Aspekte in die Übersetzungsbewertung ist bei multimedialen Texten also unabdingbar (vgl. Reiß 2000:47). Die Berücksichtigung solcher Überlegungen wird im Allgemeinen der qualitativen QS zugeschrieben.

Allerdings kann nicht immer eine eindeutige Einteilung in qualitative und quantitative Gesichtspunkten vorgenommen werden, denn wie das Kapitel über die Nutzung von Korpora gezeigt hat, können makrotextuelle Elemente genauso mit quantitativen Methoden untersucht werden. Zu den Bestandteilen, die von quantitativen QS-Modellen übernommen werden könnten, zählen vor allem die Zuweisung eines Zahlenwertes zu einzelnen Übersetzungsfehlern und die Abstufung dieser Werte nach ihrer Schwere. Die Zuweisung von Zahlenwerten zu den einzelnen Übersetzungsfehlern ist deshalb sinnvoll, weil auf diese Weise leichter eine Gesamtbewertung der Übersetzungsqualität erstellt werden kann, die für die AG nachvollziehbar ist. Eine zusätzliche Fehlergewichtung ist deshalb sinnvoll, weil nicht alle Fehler die Adäquatheit einer multimedialen Übersetzung im selben Ausmaß beeinträchtigen und deshalb bei der Qualitätsbewertung meines Erachtens je nach ihrer Schwere unterschiedliche Zahlenwerte zugewiesen bekommen sollten. Findet die QS unter Zeitdruck statt, so wie das laut Bass (2006) häufig der Fall ist, können auf diese Weise zudem jene Fehler prioritär korrigiert werden, die die Adäquatheit der Übersetzung am Meisten beeinträchtigen würden.

Eine Kombination quantitativer und qualitativer Methoden kann die QS bei multimedialen Übersetzungen meiner Ansicht nach objektiver, nachvollziehbarer sowie praxisnaher gestalten. Die Nutzung der Vorteile beider Ansätze in einem gemeinsamen Modell für die Qualitätssicherung liegt scheinbar auch im Trend, wie der Ausblick im nächsten Kapitel zeigen wird.

4. Entwicklungstendenzen in der Qualitätssicherung

Es wurde vielfach beklagt, dass die entwickelten Qualitätssicherungsmodelle nicht in der Praxis anwendbar sind, da sie nur bestimmte Aspekte der Qualitätsbewertung umfassen (z. B. durch Colina 2009), ihre Nutzung mit großem Zeitaufwand verbunden ist (z. B. durch Jiménez-Crespo 2011) oder sie nur von Experten bzw. Expertinnen nach langer Einschulungsphase korrekt verwendet werden können (z. B. durch Bowker 2000). Zudem wurden viele Modelle für eine ganz bestimmte Situation entwickelt – qualitative Modelle häufig für den Ausbildungsbereich und quantitative Modelle in vielen Fällen für ein ganz bestimmtes Unternehmen – und gelten deshalb entweder als nicht für die Praxis geeignet (die qualitativen) oder als zu spezifisch für eine Anwendung in einem anderen Bereich (die quantitativen) (vgl. Thelen 2009:203ff.).

Bei einer Betrachtung der im in den letzten Jahren erschienenen Arbeiten zur QS ist meiner Einschätzung nach eine Tendenz zu einer Entwicklung von Modellen zu erkennen, die einerseits in vielen unterschiedlichen Bereichen und Situationen verwendet werden können (z. B. der *functionalist-componential approach* von Colina, 2008/2009), und andererseits versuchen, in die QS-Maßnahmen verstärkt pragmatische und funktionale Aspekte miteinzubeziehen (z. B. Jiménez-Crespo, 2009/2011, in seinem korpusbasierten Ansatz für die Lokalisierung von Software). Außerdem werden immer öfter qualitative und quantitative Aspekte der Qualitätssicherung kombiniert, so zum Beispiel bei Williams (2004), der mit seinem *argumentation-centered approach* einen Rahmen für bereits existierende mikrotextuelle Fehlertypologien schaffen will, welcher vor allem für die Bewertung technischer Texte vor deren Auslieferung an die AG geeignet ist (vgl. Williams 2004:XVIIIff.).

Williams (2004) Modell bezieht einerseits die Makrostruktur der Übersetzung mit ein, erlaubt aber genauso eine Bewertung auf mikrotextueller Ebene, wodurch sowohl die Qualität der zielsprachlichen Formulierungen als auch deren Adäquatheit im jeweiligen Kontext überprüft werden können. Zusätzlich werden Vorschläge für eine Quantifizierung und Gewichtung der Fehler, Grenzfälle bei der Qualitätsbewertung sowie für die Beschleunigung des QS-Prozesses gemacht. Williams (2004) definiert zusätzlich ein Mindestqualitätsniveau, das erreicht werden muss, damit eine Übersetzung insgesamt als akzeptabel gilt. Dadurch wird es möglich, über die Bewertung der einzelnen Kriterien auf die Qualität der gesamten Übersetzung zu schließen. Ziel des Modells ist es, die Beurteilung der Übersetzungsqualität oder die Einschätzung des Akzeptanzgrads einer Übersetzung fortan objektiver und weniger willkürlich zu gestalten (vgl. Williams 2004:19).

Im Zentrum der Qualitätsbewertung steht die „argumentation structure“ (Williams 2001:342), also wie der Text argumentativ aufgebaut ist, wobei zur Erzielung des Mindestqualitätsniveaus die Argumentationsstruktur des AT in der Übersetzung reproduziert werden muss, ganz egal welchen Zweck der Text hat oder welchem Fachgebiet er angehört (vgl. Hague/Melby/Zheng 2011:256). In seiner jetzigen Form basiert das Modell von Williams in jedem Fall auf Äquivalenz (vgl. Colina 2009:239). Damit es für die QS bei multimedialen Übersetzungen nutzbar ist, könnte eine Beibehaltung der Argumentationsstruktur beispielsweise an die Auftragsspezifikationen gekoppelt werden – wollen die AG die Ar-

gumentationsstruktur des AT beibehalten, sollte dies geschehen, ansonsten wird sie an die zielkulturelle Situation und das Zielpublikum angepasst.

Entwickelte Williams (2004) sein Modell vor allem für die Bewertung der Übersetzungsqualität technischer Texte, soll der *functionalist-componential approach* von Colina (2008/2009) sowohl für eine Anwendung in der Praxis als auch für den Ausbildungsbereich geeignet sein. Ziel des auf Grundlage von theoretischen Ansätzen entwickelten QS-Modells ist es, zu intersubjektiv zuverlässigen Ergebnissen bei der Übersetzungsbewertung zu gelangen (vgl. Colina 2009:240). Das Modell basiert einerseits auf dem Funktionalismus und andererseits auf textbasierten Modellen sowie einem Bewertungsraster, durch das die einzelnen Bestandteile bzw. Komponenten eines Textes allgemein analysiert und bewertet werden können. Zur Beurteilung der Übersetzungsqualität enthält das Bewertungsraster vier große Kategorien, nämlich Zielsprache, Adäquatheit in Bezug auf Funktion und Zielpublikum, fachgebietsunspezifische Inhalte sowie fachgebietsspezifische Inhalte und Terminologie. Diese sollen jeweils auf ihre Übereinstimmung mit den Auftragspezifikationen untersucht werden (vgl. Hague/Melby/Zheng 2011:256).

In den einzelnen Kategorien kann eine Gewichtung in vier Abstufungen vorgenommen werden – von Kriterium vollständig erfüllt, bis komplett verfehlt. Die einzelnen Gewichtungsstufen sind je nach Kategorie unterschiedlich und werden mit einem Fließtext beschrieben, der präzisiert, wann welche Stufe ausgewählt werden sollte. Jeder der Gewichtungsstufen wurde ein Fehlerwert zugeteilt, mit Hilfe dessen auf einfache Weise eine Gesamtbewertung der Übersetzungsqualität erstellt werden kann (vgl. Colina 2008:128ff.). Wie das Übersetzungskritikmodell von Nord (1988), bietet das Modell allerdings lediglich die Möglichkeit, allgemein die Adäquatheit einer Übersetzung für das jeweilige Zielpublikum zu bewerten. Es beinhaltet keine Anhaltspunkte, wie einzelne Fehler in der Übersetzung identifiziert werden könnten bzw. welche Auswirkungen ein Fehler auf die Beurteilung in einer Fehlerkategorie hat. Um das Modell für die Bewertung und Verbesserung der Qualität multimedialer Übersetzungen vor deren Auslieferung an die AG nutzbar zu machen, müsste es meines Erachtens genauere Anweisungen zur Verfügung stellen, wie einzelne Fehler identifiziert, bewertet und korrigiert werden können.

Ein ähnliches Modell präsentiert Claudia Angelelli (2009), mit Hilfe dessen sie aber vorrangig die „translation ability“ misst, also die Fähigkeit eine gute Übersetzung zu erstellen, und nicht die Qualität der Übersetzung selbst evaluiert. Gemeinsam mit jenem von Colina ist dem Modell, dass die Beachtung des Zwecks und die Berücksichtigung der Zielgruppe im Vordergrund stehen, wobei im Übersetzungsauftrag festgelegt wird, für welchen Zweck und welche Zieltextrezipienten bzw. -rezipientinnen die Übersetzung erstellt werden soll (vgl. Hague/Melby/Zheng 2011:257f.). Die Berücksichtigung der Auftragspezifikationen, der Zielgruppe sowie des Zwecks der Übersetzung ist ganz im Sinne der Erstellung qualitativ hochwertiger multimedialer Übersetzungen.

Auch der Bereich der multimedialen Übersetzung findet in den letzten Jahren größere Beachtung in der translationswissenschaftlichen Forschung. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass Übersetzen in etwa seit den 80er-Jahren nicht mehr ausschließlich als Reproduktion eines Textes in einer anderen Sprache gesehen wird, sondern immer öfter als eine Art der mehrsprachigen Kommunikation, die auf kulturelle und kommunikationsbedingte Probleme Rücksicht nehmen muss (vgl. Kaindl 1999^b:2). Übersetzer bzw. Übersetzerinnen wandelten sich so langsam vom Sprachmittler bzw. der Sprachmittlerin zu Personen, die interkulturelle Kommunikation betreiben, indem sie im Hinblick auf die Zielkultur und das Zielpublikum eine beratende Funktion einnehmen. Dieser Trend hat sich durch die Entwicklung der neuen Medien noch verstärkt (vgl. Guidère 2011:337).

Dadurch wird den AG langsam ebenfalls bewusst, dass beispielsweise bei der Übersetzung von Werbung oder der Lokalisierung von Webseiten nicht vorrangig auf die korrekte Übertragung der Formulierung in eine andere Sprache zu achten ist, sondern das gesamte Konzept an die Zielkultur angepasst werden muss (vgl. Guidère 2011:337). Was für die Werbung oder die Lokalisierung gilt, lässt sich ebenso im Bereich der audiovisuellen Übersetzung feststellen, der vor allem seit dem hundertsten Geburtstag des Kinos 1995 vermehrt in der translationswissenschaftlichen Forschung beachtet wird. So werden Filme, Serien, Fernsehbeiträge, usw. immer öfter in ihrer Gesamtheit auf die Konventionen, Werte und die Ideologie der jeweiligen Zielkultur zugeschnitten anstatt auf die größtmögliche Übereinstimmung mit dem AT zu achten (vgl. Gambier 2004:4).

Neuere Arbeiten zur Übersetzung multimedialer Texte versuchen zum Beispiel Erkenntnisse aus der korpusbasierten Forschung für die Evaluierung der verschiedenen multimedialen Textsorten nutzbar zu machen. Speziell im Bereich der Übersetzung audiovisueller Texte und der Übersetzung von Werbung wird vermehrt mit Korpora gearbeitet, da das Material oftmals in elektronischer Form zur Verfügung steht und sich somit gut für die Integration in einen Korpus eignet. Wie im vorangegangenen Kapitel ausgeführt, sind elektronische Korpora für die Analyse multimedialer Texte von großer Bedeutung, da nach spezifischen Formulierungen in ihrem Kontext gesucht werden kann und der Korpus eine Analyse des verbalisierten Textteils in Zusammenhang mit den nonverbalen Elementen ermöglicht (vgl. Guidère 2011:337ff.). Zudem kann ein Vergleich der multimedialen Übersetzung mit einem Korpus originalsprachlicher Texte Hinweise auf die zielsprachlich (nicht) adäquate Verwendung bestimmter Formulierungen oder Ausdrücke geben, welche mit den verschiedenen in einer Gesellschaft vorherrschenden Normen und Konventionen⁸ zusammenhängen (vgl. Freddi 2013:499f.).

Mit der Einbeziehung der korpuslinguistischen in die translationswissenschaftliche Forschung entstehen demnach neue Möglichkeiten, multimediale Übersetzungen auf ihre Adäquatheit für einen bestimmten zielkulturellen Markt zu überprüfen. Bei den multimedialen Texten, die jetzt übersetzungswissenschaftlich genauer untersucht werden, also vor allem jene, deren Verbreitung zum großen Teil über die neuen Medien stattfindet (Werbung, Filme, usw.), ist meines Erachtens ebenso eine Tendenz in Richtung Konzentration auf pragmatische und außertextuelle Faktoren zu erkennen. Betrachtet man diese Entwicklungen, stehen die Chancen meiner Ansicht nach gut, dass sich in den nächsten Jahren neue Modelle und Methoden entwickeln, welche in Zukunft eine objektivere und effizientere Gestaltung der QS im Bereich der multimedialen Übersetzung möglich machen.

5. Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Dass der Wunsch besteht, die Qualitätssicherung in Zukunft objektiver zu gestalten, deutet darauf hin, dass bisher eher die subjektive Einschätzung der Qualität im Vordergrund stand. Tatsächlich existiert bisher kein QS-Modell, das es erlaubt, eine absolut objektive Beurteilung der Übersetzungsqualität vorzunehmen, denn durch den Faktor Mensch bleibt, wie Thelen (2009) anmerkt, eine gewisse subjektive Komponente bestehen. Die Analyse der bestehenden QS-Maßnahmen hat zudem ergeben, dass bis jetzt noch kein Modell speziell für die Evaluierung der Qualität multimedialer Übersetzungen entwickelt wurde. Das ist insofern bedauerlich, als multimediale Texte gewisse Besonderheiten aufweisen, die sowohl beim Übersetzen als auch bei der Bewertung der Übersetzungsqualität beachtet werden sollten.

⁸ Für zusätzliche Informationen zu Normen und Konventionen bei der Übersetzung siehe auch Kapitel 1.5.1.

In diesem Zusammenhang ist zu unterscheiden zwischen Besonderheiten, die für die multimedialen Übersetzung allgemein gelten und solchen, die textsortenspezifisch sind. Für alle multimedialen Texte gilt, dass sie nicht allein aus einem sprachlichen Textteil bestehen, sondern zusätzlich von visuellen oder akustischen Mitteln Gebrauch machen. Letztere sind zum Teil sogar essentiell für das Verständnis solcher Texte – das heißt, der sprachliche Text ist den sogenannten nonverbalen Elementen in vielen Fällen untergeordnet. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass der nonverbale Textteil (Bilder, Tonelemente, Schnittfolgen, usw.) meist nicht abgeändert werden kann, da Änderungen auf dieser Ebene mit viel Aufwand verbunden wären. Sind die nonverbalen Elemente aufgrund kultureller oder zielgruppenspezifischer Referenzen unverständlich, muss das in den meisten Fällen durch eine differenzierte Sprachwahl ausgeglichen werden (vgl. Spillner 1980:84). Was verständlich ist, sowohl auf verbaler als auf nonverbaler Ebene, hängt von den Präsuppositionen und Erwartungen der jeweiligen Zielgruppe ab, welche durch die gängigen Normen und Konventionen bedingt werden (vgl. Snell-Hornby 1996:34).

In Bezug auf den sprachlich realisierten Text weisen multimediale Texte eine weitere charakteristische Eigenschaft auf: Sie vermitteln den Inhalt oftmals nicht in Form eines Fließtextes, sondern setzen sich aus sogenannten Hypertexten zusammen. Dies sind nicht lineare sprachliche Äußerungen, wie z. B. Dialoge im Falle von Bühnentexten oder Slogans bei Werbetexten, welche in den meisten Fällen allein im Verbund mit den dazugehörigen nonverbalen Elementen, eingebettet in ihren jeweiligen Kontext und die spezifische Textsituation verständlich sind (vgl. Stolze 1998:100f.). Dieser Umstand darf bei der Übersetzung multimedialer Texte und der darauffolgenden Bewertung der Übersetzungsqualität nicht außer Acht gelassen werden.

Neben diesen für alle multimedialen Textsorten gültigen Besonderheiten, gibt es ebenfalls solche, die nur bei einigen oder einer einzelnen der in dieser Arbeit präsentierten multimedialen Textsorten – Filme, Comics, Werbung, Theaterstücke, Opern und Musicals – auftreten bzw. relevant sind. Dazu gehören beispielsweise die typografische Gestaltung, die Sprech- und Sangbarkeit, die Atembarkeit und Spielbarkeit, die Appellwirkung, usw. Die typografische Gestaltung ist im Falle der Comics besonders relevant, wo sie neben der ästhetischen ebenfalls eine bedeutungstragende Funktion aufweist. Die Schriftgröße symbolisiert z. B. die Sprechlautstärke und die Anordnung einzelner Buchstaben, der Wörter oder der Panels selbst kann Geschwindigkeit bzw. Bewegung andeuten (vgl. Schmitt 1999:267).

Die Appellwirkung wiederum ist vor allem bei der Werbung von Bedeutung, mit der bei den Empfängern bzw. Empfängerinnen eine Reaktion hervorgerufen werden soll oder die eine bestimmte Wirkung haben soll (vgl. Reiß 1971:45). Zentral sind bei der Werbung die Bilder, die durch die darin verwendeten Stereotype einerseits Aufmerksamkeit erregen und andererseits Assoziationen auslösen sollen, welche die Konsumenten bzw. Konsumentinnen z. B. zum Kauf eines bestimmten Produktes verleiten oder von einer Idee überzeugen sollen. Ein Bild und alles, was damit zusammenhängt (die ausgelösten Assoziationen, die verwendeten Stereotype, usw.), ist immer kulturspezifisch und dessen Verständnis wird durch Konventionen/Normen bestimmt, wobei innerhalb einer Kultur durchaus Unterschiede existieren können (vgl. Kroeber-Riel 1996:31f.). Damit die Werbung den gewünschten Effekt erzielen kann, muss dieser Umstand bei der Übersetzung in Betracht gezogen werden.

Auf Sprech-, Sang- und Atembarkeit muss immer dann Rücksicht genommen werden, wenn in schriftlicher Form festgehaltener Text für eine Wiedergabe in gesprochener bzw. gesungener Form bestimmt ist, also eigentlich bei allen multimedialen Textsorten außer dem Comic und der schriftlichen Werbung. Damit in Verbindung steht die Spielbarkeit, die sich darauf bezieht, ob ein Text sich für die

szenische Umsetzung in der jeweiligen zielkulturellen Situation eignet. Zusammen bestimmen diese vier Elemente maßgeblich, inwieweit ein Bühnenstück verständlich ist und natürlich wirkt (vgl. Lisa 1996:48f.). Wie bei allen anderen nonverbalen Elementen, hängt die Verständlichkeit von den in einer Kultur bzw. Gesellschaft vorherrschenden Normen und Konventionen ab.

Normen und Konventionen betreffen all jene, meist implizit vermittelten, Werte und Ideen, die dazu führen, dass ein Verhalten zu einem bestimmten Zeitpunkt innerhalb einer Gruppe oder Gesellschaft sowie einer spezifischen Situation als angemessen und korrekt angesehen wird (vgl. Schöffner 1999:1). Sie existieren für die verschiedensten Bereiche, z. B. für die Sprache und die Textsorten oder für die Übersetzung und die Übersetzungsbewertung. Wie eben demonstriert, haben Normen bzw. Konventionen einen entscheidenden Einfluss auf eine Vielzahl von Aspekten bei multimedialen Übersetzungen. Übersetzer sowie Qualitätsprüfer bzw. Übersetzerinnen sowie Qualitätsprüferinnen sollten sich dieses Einflusses bewusst sein und insbesondere wissen, dass der Gebrauch von Normen/Konventionen nicht nur von Kultur zu Kultur variiert, sondern ebenso innerhalb einer Gesellschaft unterschiedlich sein kann (vgl. Snell-Hornby 1996:34). Dies ist mit ein Grund, warum multimediale Übersetzungen stets für eine bestimmte Zielgruppe produziert werden sollten.

Wer die Zielgruppe einer multimedialen Übersetzung ist sowie welche Werte und Ideen diese Zielgruppe wahrscheinlich vertritt, sollte im Idealfall nicht aufgrund subjektiver Einschätzung von den Übersetzern bzw. Übersetzerinnen oder Qualitätsprüfern bzw. -prüferinnen festgelegt werden, sondern vom Auftraggeber bzw. der Auftraggeberin. Die AG treffen zwar ebenfalls subjektive Annahmen darüber, was für eine bestimmte Zielgruppe angebracht ist, allerdings gelten ihre Angaben (vorausgesetzt sie werden kommuniziert) dann universell für die Übersetzung sowie die Bewertung der Übersetzungsqualität. Einheitliche Anweisungen für die Übersetzung und die Qualitätssicherung sind insofern wichtig, als ansonsten aufgrund subjektiver Einschätzung der Situation auf ein unterschiedliches Qualitätsniveau hingearbeitet wird (vgl. Kurz 2009:151).

Die AG spielen generell eine große Rolle bei der Übersetzung multimedialer Texte. Sie bestimmen in vielen Fällen nicht nur, wer die Zielgruppe ist, sondern ebenfalls, welche Änderungen am Text vorgenommen werden sollten und wie der Zeitrahmen für ein Übersetzungsprojekt aussieht. Zeit zählt zu den Faktoren, die die Qualität einer (multimedialen) Übersetzung erheblich beeinflussen können – steht zu wenig Zeit zur Verfügung, wird nämlich in vielen Fällen auf eine gründliche Überprüfung der Übersetzungsqualität verzichtet (vgl. Bass 2006:77f.).

Darüber, was Qualität bei multimedialen Übersetzungen ausmacht, besteht bisher keine Einigkeit. Anhand der Analyse verschiedener translationswissenschaftlicher Ansätze zur Übersetzungsqualität wurde festgestellt, dass die vorherrschenden Qualitätsvorstellungen in zwei große Gruppen eingeteilt werden können: Jene, die mit Qualität die größtmögliche Äquivalenz zwischen Ausgangs- und Zieltext verbinden (also eine möglichst genaue/treue Wiedergabe aller im AT enthaltenen Elemente), wobei die Äquivalenz je nach Ansatz an unterschiedlichen Faktoren gemessen wird; und jene, für die die Funktion bzw. der Zweck der Übersetzung den Maßstab für die Qualität darstellt, wobei die Funktion/der Zweck von der Zielgruppe und der zielkulturellen Situation abhängig ist. Bei der zweiten Gruppe geht es demnach um die Produktion einer Übersetzung, die adäquat für die jeweilige zielkulturelle Situation und das Zielpublikum ist.

Da *Äquivalenz mit dem AT* impliziert, dass der AT bzw. die ausgangskulturelle Situation darüber entscheiden, wie der multimediale Text in der Zielsprache, -situation und -kultur aussieht, wurde der äquivalenzbasierte Ansatz als für multimediale Übersetzungen ungeeignet eingestuft. Das kann damit

begründet werden, dass die ausgangskulturelle Situation bzw. der AT keine Informationen darüber bieten (können), welche Konventionen und Normen in der jeweiligen Zielkultur gelten. Diese sind aber entscheidend für das Verständnis multimedialer Texte, denn sie bestimmen, wie ein Text interpretiert wird und was verständlich sowie in einer bestimmten zielkulturellen Situation für die zielkulturellen Rezipienten bzw. Rezipientinnen angebracht ist (vgl. Kaindl 1996:69f.). Das rechtfertigt meiner Ansicht nach einen Ausschluss des äquivalenzbasierten Modells für die Ermittlung der Übersetzungsqualität multimedialer Texte und zeigt, dass funktionalistische Ansätze, bei denen die Adäquatheit für Zielkultur und -publikum im Mittelpunkt steht, besser für multimediale Übersetzungen geeignet sind.

Maßstab für die Qualität multimedialer Übersetzungen ist folglich ihre Adäquatheit für das Zielpublikum und die zielkulturelle Situation. Was adäquat und somit qualitativ hochwertig ist, bestimmen (zumindest indirekt) die AG, denn sie entscheiden, für welche Zielgruppe die Übersetzung produziert wird und wie diese im Einzelnen aussehen soll. Tatsache ist leider, dass die Anweisungen für einen Übersetzungsauftrag in der Praxis oft recht kurz ausfallen und sich zuweilen auf die Sprachrichtung beschränken (vgl. Gerstner 2007:209). Dies ist darauf zurückzuführen, dass die AG oftmals nicht ausreichend mit dem Übersetzungsprozess vertraut sind oder sich keine Zeit für die Erstellung von Spezifikationen nehmen (wollen), da sie den Nutzen solcher Anweisungen nicht kennen (vgl. Williams 2001:334).

Es liegt meiner Meinung nach im Verantwortungsbereich der Übersetzer und Übersetzerinnen bzw. der TSP die AG über die Sinnhaftigkeit von Auftragspezifikationen aufzuklären und den AG beratend zur Seite zu stehen, welche Informationen in diese aufgenommen werden sollten. Sinnvoll sind detaillierte Informationen zum Übersetzungsauftrag unter anderem deswegen, weil die Erwartungen und Anforderungen der AG nur berücksichtigt werden können, wenn sie im Vorfeld definiert wurden. Existiert eine genaue Definition, können nicht nur die Übersetzer und Qualitätsprüfer bzw. Übersetzerinnen und Qualitätsprüferinnen auf dasselbe Qualitätsziel hinarbeiten, sondern die Spezifikationen ebenfalls dazu benutzt werden, die Erfüllung der Anforderungen zu kontrollieren (vgl. Hague/Melby/Zheng 2011:259f.). Zudem können Auftragspezifikationen Auskunft darüber geben, welche Kriterien für eine Bewertung der Übersetzungsqualität in der jeweiligen Situation von primärer Bedeutung sind.

Als für die Erstellung einer qualitativ hochwertigen multimedialen Übersetzung wichtig wurden im Laufe dieser Arbeit folgende Kriterien identifiziert: Erstens die Zielgruppe, die in Verbindung mit der zielkulturellen Situation darüber entscheidet, welche verbalen und nonverbalen Elemente adäquat sind und wie der multimediale Text insgesamt konzipiert werden muss, damit er verständlich ist. Zweitens die nonverbalen Elemente, welche als integraler Bestandteil des Textes gesehen werden müssen und bestimmen, wie der sprachlich realisierte Textteil aussehen muss, wobei die Einbettung in den jeweiligen Ko- und Kontext eine entscheidende Rolle spielt. Und schließlich drittens, die Erwartungen und Wünsche der AG, welchen alle anderen Faktoren unterzuordnen sind. Diese drei Kriterien wurden als universell gültig für alle multimedialen Übersetzungen befunden. Zusätzlich dazu kommen jeweils die textsortenspezifischen Kriterien, die bestimmen, welche Faktoren bei einer Überprüfung der Übersetzungsqualität im Einzelnen untersucht werden müssen. Die Qualitätskriterien sind demnach nicht für alle multimedialen Texte gleich, sondern variieren von Fall zu Fall.

Die zuvor identifizierten Kriterien wurden in weiterer Folge herangezogen, um die bestehenden Qualitätssicherungsmaßnahmen auf ihre Nützlichkeit für die Bewertung und Verbesserung der Qualität multimedialer Übersetzungen zu überprüfen. Zu diesem Zweck wurde zuerst grob zwischen prozessorientierten und produktorientierten QS-Maßnahmen unterschieden. Die Analyse der prozessorientierten

QS-Maßnahmen (die Beachtung (inter)nationaler Qualitätsnormen sowie die Einführung eines Qualitätsmanagementsystems) hat ergeben, dass diese nur indirekt zur QS im Bereich multimedialer Übersetzungen beitragen können. Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, dass sie lediglich die Prozesse regeln, die im Zuge der Erstellung einer Übersetzung ablaufen bzw. Qualitätsanforderungen an diese Prozesse stellen, aber nicht an die Qualität der Übersetzungen selbst. Zum anderen ist ihre Anwendung meist mit großem Aufwand verbunden, weshalb sie sich meines Erachtens eher für Unternehmen oder Organisationen eignen, die zwar den Ablauf des Übersetzungsprozesses organisieren und überwachen, mit der Ausführung der Übersetzung aber Dritte beauftragen.

Daraus folgt, dass prozessorientierte QS-Maßnahmen keine Anweisungen enthalten, wie bei der Bewertung der Übersetzungsqualität vorgegangen werden soll und nur wenige bis keine Anhaltspunkte bieten, was eine qualitativ hochwertige (multimediale) Übersetzung ausmacht. Zu diesem Zweck wurden die produktorientierten QS-Maßnahmen entwickelt. Eine Beurteilung der multimedialen Übersetzung als Produkt kann nur vorgenommen werden, wenn die Bewertungskriterien bekannt sind, wobei die Prägnanz der Bewertung immer von der Genauigkeit der Bewertungskriterien abhängig ist (vgl. Larose 1998:6). Welche Bewertungskriterien bei multimedialen Übersetzungen gelten sollen, wurde soeben detailliert dargestellt. Bei den produktorientierten QS-Maßnahmen muss zwischen qualitativ und quantitativ unterschieden werden.

Quantitative QS-Modelle basieren, wie ihr Name suggeriert, auf einer Quantifizierung der Fehler und verwenden zur Beurteilung der Übersetzungsqualität meist Bewertungsraster oder Fehlertypologien. Sie wurden in den meisten Fällen von Unternehmen oder Organisationen entwickelt und deshalb auf deren ganz spezifische Bedürfnisse und Anforderungen bei der QS zugeschnitten. Das hat zur Folge, dass sie nur schlecht in anderen Bewertungssituationen verwendet werden können. Im Zentrum der QS in der Praxis steht die Effizienz der QS-Prozesse, das heißt, die Qualitätssicherung sollte möglichst zeit- und kostensparend abgewickelt werden. Aus diesem Grund enthalten die Modelle in vielen Fällen eine sehr limitierte, für alle Fälle feststehende Anzahl an Bewertungskriterien, welche ausschließlich eine Evaluierung der Texte auf Ebene der Mikrostruktur ermöglichen. Zudem basieren sie häufig auf Sampling, was bedeutet, dass ein kurzer Textabschnitt als repräsentativ für die gesamte Übersetzung auf seine Qualität hin untersucht wird.

Daraus ergeben sich verschiedene Probleme für die Bewertung multimedialer Übersetzungen: Das erste sind die für alle Bewertungssituationen feststehenden Bewertungskriterien. Davon abgesehen, dass die Kriterien der bisher existierenden quantitativen QS-Modelle für eine Beurteilung der Adäquatheit einer multimedialen Übersetzung zu kurz greifen (sie erlauben fast nie die Einbeziehung von Zielgruppe und/oder Zielsituation sowie von außersprachlichen Elementen) und nicht unbedingt relevant sind (aufgrund der jeweiligen speziellen Situation, für die die Modelle entwickelt wurden), wurde festgestellt, dass bei multimedialen Texten aufgrund ihrer textsortenspezifischen Besonderheiten für alle Bewertungssituationen gültige Kriterien nicht ausreichen.

Das Sampling wurde ebenso als ungeeignet für eine Qualitätsüberprüfung multimedialer Übersetzungen befunden, da der Text anlässlich der Überprüfung eines kurzen Abschnitts aus seinem Kontext gerissen wird, welcher für das Verständnis multimedialer Texte von essentieller Bedeutung ist. Außerdem wird angenommen, dass von einem kurzen Abschnitt nicht auf die Qualität der gesamten multimedialen Übersetzung geschlossen werden kann: auch wenn der überprüfte Abschnitt einwandfrei ist, kann nicht automatisch die gesamte Übersetzung als qualitativ hochwertig gelten, denn im restlichen

Text können sich weiterhin Elemente verbergen, welche die Adäquatheit einer multimedialen Übersetzung beeinträchtigen und den Text unter Umständen komplett unverständlich machen.

Positiv an quantitativen Modellen ist, dass sie Schemen bereitstellen, wie eine Gewichtung der einzelnen Fehler aussehen sollte und wie daraus eine Gesamtbewertung der Übersetzungsqualität erstellt werden könnte. Eine Fehlergewichtung ist insofern von Bedeutung, als nicht alle Fehler die Adäquatheit einer multimedialen Übersetzung im selben Ausmaß beeinträchtigen. Wie genau die Gewichtung für eine bestimmte Situation auszusehen hat, sollte meiner Meinung aufgrund der Auftragspezifikationen determiniert werden, denn die AG legen fest, welche Kriterien für den jeweiligen Übersetzungsauftrag von besonderer Relevanz sind. Allgemein kann aber angenommen werden, dass bei multimedialen Übersetzungen jene Fehler, die die Adäquatheit der Übersetzung stärker beeinträchtigen, als schwerer einzustufen sind. Die Erstellung einer Gesamtbeurteilung der Übersetzungsqualität ist insofern sinnvoll, als die AG so die Leistung des Übersetzers bzw. der Übersetzerin besser einschätzen können.

Diese beiden positiven Aspekte quantitativer Methoden werden bei qualitativen QS-Methoden meist als nachrangig erachtet. Qualitative QS-Methoden entwickelten sich in vielen Fällen aus den verschiedenen translationswissenschaftlichen Ansätzen und wurden häufig für die Überprüfung der Übersetzungsqualität im Ausbildungsbereich konzipiert. Im Zentrum einer Qualitätsbeurteilung steht nicht die Anzahl der Fehler, sondern deren Art. In die Überprüfung der Übersetzungsqualität fließt neben der mikrotextuellen ebenfalls die makrotextuelle Ebene mit ein, da angenommen wird, dass über die Wort- und Satzebene hinausgehende Elemente wie Kohäsion, Kohärenz bzw. der Kontext oder außertextuelle Elemente wie die Zielgruppe, Zielsituation bzw. die Anweisungen der AG einen entscheidenden Einfluss auf die Übersetzungsqualität haben.

Diese kurze Zusammenfassung deutet darauf hin, dass die in qualitative Modelle einfließenden Bewertungskriterien von größerer Relevanz für die Beurteilung multimedialer Übersetzungen sind, als jene der quantitativen Modelle es waren. In der Tat hat diese Arbeit gezeigt, dass bei der Nutzung qualitativer QS-Methoden nicht vorrangig Probleme in Verbindung mit der Relevanz der Kriterien für multimediale Texte auftreten, sondern die Schwierigkeiten aus der Art der Fehlerermittlung und der Anwendung der einzelnen Methoden entstehen. Konkret bedeutet dies, dass in manchen Fällen zwar Kriterien definiert werden, anhand derer die Übersetzungsqualität evaluiert werden könnte, häufig stehen aber nicht genügend Anweisungen zur Verfügung, wie im Einzelnen bei der Beurteilung der Übersetzungsqualität vorgegangen werden soll bzw. einzelne Fehler identifiziert und korrigiert werden könnten.

So wird beispielsweise vielfach verlangt, eine Analyse von AT und ZT durchzuführen oder den ZT mit dem AT zu vergleichen, es wird aber nicht weiter ausgeführt, was mit den daraus gewonnenen Informationen geschehen soll oder wie daraus eine Bewertung der Übersetzungsqualität erstellt werden könnte. Larose (1998) führt zu diesem Thema aus, dass jegliche Evaluierung ohne genaue Instruktionen subjektiv sein muss, denn bei fehlenden Anweisungen bezüglich der Qualitätsüberprüfung werden die Qualitätsprüfer bzw. -prüferinnen ihre eigenen Bedürfnisse und Werte in die Beurteilung miteinfließen lassen oder Annahmen darüber treffen, welche Erwartungen und Anforderungen die AG von der bzw. an die Bewertung haben (vgl. Larose 1998:11). Genau dieser Fall tritt bei qualitativen Modellen häufig ein. Damit die Qualitätsbewertung mit Hilfe solcher Modelle möglichst objektiv durchgeführt werden kann, muss also vor allem der subjektive Einfluss der Qualitätsprüfer bzw. -prüferinnen reduziert werden.

Dazu trägt unter anderem eine ausreichende Definition der Bewertungskriterien bei, welche über die Auftragsspezifikationen gleichermaßen für Übersetzung und Qualitätsbeurteilung festgelegt werden können. Werden (wie durch Nord 1988 vorgeschlagen) die Auftragsspezifikationen als Referenz benutzt, sollte im Idealfall auch Klarheit darüber herrschen, was genau bei der QS überprüft werden muss. Die Adäquatheit der multimedialen Übersetzung für das Zielpublikum und die Zielsituation kann bei qualitativen Methoden dann allgemein anhand der Übereinstimmung der Auftragsspezifikationen mit der Beurteilung der einzelnen Kriterien bestimmt werden.

Da für die Beurteilung der Übersetzungsqualität vor der Auslieferung einer multimedialen Übersetzung an die AG aber nicht nur die allgemeine Überprüfung der Adäquatheit von Bedeutung ist, sondern genauso einzelne Fehler identifiziert und korrigiert werden sollten, wurde vorgeschlagen, qualitative und quantitative Modelle miteinander zu kombinieren, um die Vorteile beider QS-Maßnahmen für den Bereich der multimedialen Übersetzung nutzen zu können.

Von den qualitativen Methoden wird die Integration der makrotextuellen Ebene in die Übersetzungsbewertung übernommen, da angenommen wird, dass die sogenannten pragmatischen Fehler (z. B. fehlender Bezug zum Kontext, Nichtbeachtung zielkultureller Normen/Konventionen, usw.) einen weitaus größeren Einfluss auf die Adäquatheit einer multimedialen Übersetzung haben können, als jene auf mikrotextueller Ebene. Die quantitativen Modelle steuern die Gewichtung der Fehler aufgrund ihrer Schwere (also ihres Einflusses auf die Adäquatheit der multimedialen Übersetzung) bei und bieten Hinweise, wie eine Gesamtbewertung des Qualitätsniveaus vorgenommen werden könnte. Allesbestimmender Faktor bei der multimedialen Übersetzung sind die Auftragsspezifikationen, denn die AG legen fest, für welche Zielgruppe und Situation die multimediale Übersetzung erstellt werden sollte, welche Änderungen vorgenommen werden müssen und bestimmen somit ebenso, welche Kriterien für die Bewertung der Qualität der multimedialen Übersetzung im jeweiligen Fall besonders relevant sind.

Abschließend soll gesagt werden, dass ein gewisser subjektiver Einfluss bei der Bewertung der Übersetzungsqualität nie ausgeschlossen werden kann, denn dazu müsste man:

„[...] recenser à la vitesse de la lumière tout le sémantisme et le sémiotisme du texte en fonction de la totalité des normes qui régularisent la traduction dans un milieu précis à un moment précis. Une telle grille n'existe pas. Et elle n'existera sans doute jamais, car non seulement faudrait-il que cette grille intègre l'ensemble des contraintes pragmatiques qui s'exercent sur le tissu linguistique du texte [...] mais qu'elle les gradue par ordre d'importance afin de rendre possible et cohérente chacune des prises de décision en matière de traduction et d'évaluation.“⁹ (Larose 1998: 175)

Somit bleibt die Bewertung der Übersetzungsqualität letztendlich immer eine Frage des Konsens und der Kompromissfindung (vgl. Lauscher 2000:149).

⁹ „[...] mit Lichtgeschwindigkeit den gesamten semantischen und semiotischen Bedeutungsgehalt eines Textes in Bezug auf seine Übereinstimmung mit der Gesamtheit aller die Übersetzung zu einem bestimmten Zeitpunkt und in einem bestimmten Umfeld beeinflussenden Normen untersuchen. So ein Bewertungsraster existiert nicht und wird zweifellos auch nie existieren. Denn dieses müsste nicht nur alle pragmatischen Einschränkungen beinhalten, welche eine Auswirkung auf die sprachliche Struktur eines Textes haben [...], sondern diese zusätzlich nach ihrer Wichtigkeit reihen, um das Treffen von Entscheidungen bei der Übersetzung und der Übersetzungsbewertung überhaupt zu ermöglichen und gleichzeitig zu gewährleisten, dass alle getroffenen Entscheidungen miteinander kohärent sind.“ (meine Übersetzung)

6. Quellen

6.1. Monografien

- Ballstaedt, Steffen-Peter/Mandl, Heinz/Schnotz, Wolfgang/Tergan, Sigmar-Olaf. 1981. *Texte verstehen, Texte gestalten*. München; Wien [u.a.]: Urban & Schwarzenberg.
- Gouadec, Daniel. 1989. *Le traducteur, la traduction et l'entreprise*. Paris La Défense: AFNOR Tour Europe.
- Hönig, Hans G. 1997. *Konstruktives Übersetzen*. Tübingen: Stauffenberg-Verlag.
- House, Juliane. 1981². *A model for translation quality assessment*. Tübingen: Narr.
- House, Juliane. 1997. *Translation quality assessment: a model revisited*. Tübingen: Narr.
- Kroeber-Riel, Werner. 1996. *BILDKOMMUNIKATION. Imagerystrategien für die Werbung*. München: Franz Vahlen.
- McCloud, Scott. 2001. *Comics richtig lesen*. Übersetzung aus dem Amerikanischen von Heinrich Anders. Hamburg: Carlsen Verlag.
- Nida, Eugene A./Taber, Charles R. 1982². *The Theory and Practice of Translation*. Leiden: Brill.
- Nord, Christiane. 1993. *Einführung in das funktionale Übersetzen*. Tübingen; Basel: Francke.
- Nord, Christiane. 1997. *Translating as a purposeful activity. Functionalist Approaches Explained*. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Nord, Christiane. 2007³. *Textanalyse und Übersetzen: Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. 1. Aufl. 1988. Tübingen: Julius Groos Verlag.
- Nord, Christiane. 2011. *Funktionsgerechtigkeit und Loyalität. Theorie, Methode und Didaktik des funktionalen Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme.
- Pfister, Manfred. 2001¹¹. *Das Drama: Theorie und Analyse*. München: Fink.
- Reiß, Katharina. 1971. *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik: Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen*. München: Hueber.
- Reiß, Katharina. 1986³. *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik: Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen*. München: Hueber.
- Reiß, Katharina. 2000. *Translation Criticism – The Potentials & Limitations. Categories and Criteria for Translation Quality Assessment*. Übersetzung aus dem Deutschen von Erroll F. Rhodes. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Reiß, Katharina/Vermeer, Hans J. 1984. *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- Schopp, Jürgen F. 2011. *Typografie und Translation*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Tymoczko, Maria. 1999. *Translation in a postcolonial context: early Irish literature in English translation*. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Williams, Malcolm. 2004. *Translation Quality Assessment: An argumentation-centred approach*. Ottawa: University of Ottawa.

6.2. Sammelbände

- Álvarez, Román/Vidal, M. Carmen-África. 1996. *Translation. Power. Subversion*. Adelaide; [u.a.]: Multilingual Matters Ltd.
- Angelelli, Claudia/Jacobson, Holly E. (Hg.). 2009. *Testing and assessment in translation and interpreting studies: a call for dialogue between research and practice*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins B.V.
- Arntz, Rainer/Thome, Gisela (Hg.). 1990. *Übersetzungswissenschaft: Ergebnisse und Perspektiven; Festschrift für Wolfram Wilss zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Narr.
- Bollettieri Bosinelli, Rosa Maria (Hg.). 2000. *La traduzione multimediale: quale traduzione per quale testo? Atti del Convegno Internazionale La Traduzione Multimediale: Quale Traduzione per Quale Testo? Multimedia Translation: Which Translation for Which Text? Forlì, 2 – 4 aprile 1998*. Bologna: Ed. CLUEB.
- Drescher, Horst W. (Hg.). 1997. *Transfer: Übersetzen – Dolmetschen – Interkulturalität; 50 Jahre Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim*. Frankfurt/Main; Wien [u.a.]: Lang.
- Dunne, Keiran J. 2006. *Perspectives on Localization*. Amsterdam; [u.a.]: John Benjamins.
- Forstner, Martin /Lee-Jahnke, Hannelore/Schmitt, Peter A. 2009. *CUITI-Forum 2008. Enhancing Translation Quality: Ways, Means, Methods*. Bern: Peter Lang.
- Gambier, Yves/Gottlieb, Henrik. 2001. *(Multi) Media Translation. Concepts, practices, and research*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Heiss, Christine/Bollettieri Bosinelli, Rosa Maria (Hg.). 1996. *Traduzione multimediale per il cinema, la televisione e la scena: Atti del convegno internazionale Traduzione multimediale per il cinema, la televisione e la scena; Multimediale Übersetzung für Film, Fernsehen und Bühne; Multimedia translation for film, television and the stage; Forlì, 26 – 28 ottobre 1995*. Bologna: Ed. CLUEB.
- Hennig, Jörg/Tjarks-Sobhani, Marita (Hg.). 2000. *Qualitätssicherung von technischer Dokumentation*. Lübeck: Schmidt-Römhild.
- Königs, Frank G. (Hg.). 1989. *Übersetzungswissenschaft und Fremdsprachenunterricht: neue Beiträge zu einem alten Thema*. München: Goethe-Institut.
- Müller, Ina/Salevsky, Heidemarie (Hg.). 2004. *Und sie bewegt sich doch ... : Translationswissenschaft in Ost und West; Festschrift für Heidemarie Salevsky zum 60. Geburtstag*. Frankfurt am Main; Wien; [u.a.]: Lang.
- Schäffner, Christina (Hg.). 1998. *Translation and quality*. Clevedon; [u.a.]: Multilingual Matters.
- Schäffner, Christina (Hg.). 1999. *Translation and norms*. Clevedon; [u.a.]: Multilingual Matters.
- Schmitt, Peter A./Jüngst, Heike E. (Hg.). 2007. *Translationsqualität. Band 5. Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie*. Universität Leipzig: Peter Lang.
- Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A. (Hg.). 1999. *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenberg Verlag.
- Sprung, Robert C. 2000. *Translating into success. Cutting edge strategies for going multilingual in a global age*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Wilss, Wolfram. 1980. *Semiotik und Übersetzen*. Tübingen: Narr.

6.3. Artikel in Sammelbänden

- Agorni, Mirella. 2000. Quale teoria per la pratica della traduzione multimediale? In: Bollettieri Bosinelli (Hg.), 395-406.
- Baer, Brian James/Bystrova-McIntyre, Tatyana. 2009. Developing assessment tools on the basis of comparable corpora. In: Angelelli, Claudia/Jacobson, Holly E. (Hg.), 159-183.
- Bass, Scott. 2006. Quality in the real world. In: Dunne, Keiran J. (Hg.), 69-84.
- Didaoui, Mohammed. 1999. Qualitätslektorat. Übersetzung aus dem Englischen von Peter A. Schmitt. In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hg.), 381-383.
- Eyckmans, June/Anckaert, Philippe/Segers, Winibert. 2009. The perks of norm-referenced translation evaluation. In: Angelelli, Claudia/Jacobson, Holly E. (Hg.), 73-94.
- Gerstner, Johanna. 2007. Probleme beim Korrekturlesen: Praxisperspektiven. In: Schmitt, Peter A./Jüngst, Heike E. (Hg.), 201-209.
- Hansen, Gyde. 2009. A Classification of Errors in Translation and Revision. In: Forstner, Martin et al. (Hg.), 313-326.
- Hermans, Theo. 1996. Norms and the determination of translation: A theoretical framework. In: Álvarez/Vidal (Hg.), 25-51.
- Holz-Mänttari, Justa. 1990. „Das Transfer-Prinzip“. In: Arntz, Rainer/Thome, Gisela (Hg.), 59-70.
- Hönig, Hans G. 1998. Positions, Power and Practice: Functionalist Approaches and Translation Quality Assessment. In: Schäffner, Christina (Hg.), 6-34.
- Hönig, Hans G. 1999. Humanübersetzung (therapeutisch vs. diagnostisch). In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hg.), 378-381.
- Joscelyne, Andrew. 2000. The Role of Translation in an International Organization. In: Sprung, Robert C, 81-95.
- Kaindl, Klaus. 1996. Multimedialer Beziehungszauber: Überlegungen zu Theorie und Praxis der Opernübersetzung. In: Heiss, Christine/Bollettieri Bosinelli, Rosa Maria (Hg.), 59-72.
- Kaindl, Klaus. 1999^c. Übersetzungskritik. In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hg.), 373-378.
- Kamiske, Gerd. 2000. Qualitätsmanagement. In: Hennig, Jörg/Tjarks-Sobhani, Marita (Hg.), 11-25.
- Kingscott, Geoffrey. 2007. Translation Quality Assessment. In: Schmitt, Peter A./Jüngst, Heike E. (Hg.), 317-325.
- Koo, Siu Ling/Kinds, Harold. 2000. A Quality Assurance Model for Language Projects. In: Sprung, Robert C., 147-157.
- Lisa, Claudia. 1996. Singende Übersetzer – übersetzende Sänger: Teamarbeit als Faktor der Sangbarkeit am Beispiel von *Les Misérables*. In: Heiss, Christine/Bollettieri Bosinelli, Rosa Maria (Hg.), 47-58.
- Reiß, Katharina. 1989. Übersetzungstheorie und Praxis der Übersetzungskritik. In: Königs, Frank G. (Hg.), 71-93.
- Remael, Aline. 2001. Some thoughts on the study of multimodal and multimedia translation. In: Gambier, Yves/Gottlieb, Henrik (Hg.), 13-22.
- Schäffner, Christina. 1998. From ‘Good‘ to ‘Functionally Appropriate‘: Assessing Translation Quality. In: Schäffner, Christina (Hg.), 1-5.
- Schäffner, Christina. 1999. The Concept of Norms in Translation Studies. In: Schäffner, Christina (Hg.), 1-9.
- Schäffner, Christina. 2004. Übersetzungsbewertung: Wo, wie und warum? In: Müller, Ina/Salevsky, Heidemarie (Hg.), 305-318.
- Schmitt, Peter A. 1997. Comics und Cartoons: (k)ein Gegenstand der Übersetzungswissenschaft? In: Drescher, Horst W. (Hg.), 619-662.

- Schmitt, Peter A. 1999. Qualitätsmanagement. In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hg.), 394-399.
- Snell-Hornby, Mary. 1996. „All the world’s a stage“: Multimedial translation – constraint or potential? In: Heiss, Christine/Bollettieri Bosinelli, Rosa Maria (Hg.), 29-45.
- Snell-Hornby, Mary. 1999. Audiomediale Texte. In: Snell-Hornby, Mary et al. (Hg.), 273-274.
- Spillner, Bernd. 1980. Semiotische Aspekte der Übersetzung von Comics-Texten. In: Wilss, Wolfram (Hg.), 73-85.
- Stejskal, Jiri. 2009. Quality Assessment in Translation. In: Forstner, Martin et al. (Hg.), 291-300.
- Thelen, Marcel. 2009. Quality Management for Translation. In: Forstner, Martin et al. (Hg.), 195-212.
- Toury, Gideon. 1999. A Handful of Paragraphs on ‚Translation‘ and ‚Norms‘. In: Schäffner, Christina (Hg.), 10-31.

6.4. Artikel und Aufsätze in Zeitschriften und Magazinen

- Al Qinaï, Jamal. 2000. *Translation Quality Assessment. Strategies, Parametres and Procedures*. Meta : journal des traducteurs / Meta: Translators' Journal, vol. 45, n° 3, p. 497-519.
- Bowker, Lynne. 2000. *A Corpus-Based Approach to Evaluating Student Translations*. The Translator, 6:2, 183-210. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Brunette, Louise. 2000. *Towards a Terminology for Translation Quality Assessment*. The Translator, 6:2, 169-182. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Colina, Sonia. 2008. *Translation Quality Evaluation*. The Translator, 14:1, 97-134. Manchester: St. Jerome Publishing.
- De Felipe Boto, Maria del Rosario. 2004. *Revisión del concepto de norma en los estudios de traducción*. Hermeneus. Revista de Traducción e Interpretación, Núm. 6, 1-11.
- Delabastia, Dirk. 1989. *Translation and mass-communication: film and T.V. translation as evidence of cultural dynamics*. Babel 35:4, 193-218.
- Freddi, Maria. 2013. *Constructing a corpus of translated films: a corpus view of dubbing*. Perspectives: Studies in Translatology, vol. 21, n° 4, 491-503.
- Gambier, Yves. 2004. « *La traduction audiovisuelle : un genre en expansion* ». Meta : journal des traducteurs / Meta: Translators' Journal, vol. 49, n°1, 1-11. Les Presses de l'Université de Montréal.
- Gouadec, Daniel. 1989^a. „*Comprendre, évaluer, prévenir: pratique, enseignement et recherche face à l'erreur et à la faute en traduction*“. TTR: traduction, terminologie, rédaction, vol. 2, n° 2, 35-54. Les Presses de l'Université de Montréal.
- Guidère, Mathieu. 2011. « *Les corpus publicitaires : nouvelles approches et méthodes pour le traducteur* ». Meta: journal des traducteurs / Meta: Translators' Journal, vol. 56, n° 2, 336-350.
- Hague, Daryl/Melby, Alan/Zheng, Wang. 2011. *Surveying Translation Quality Assessment. A Specification Approach*. The Interpreter and Translator Trainer 5:2, 243-267. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Harkness, Janet A./Schoua-Glusberg, Alicia. 1998. *Questionnaires in Translation*. ZUMA-Nachrichten Spezial, 01/1998, 87-126.
- Hurtado Albir, Amparo/Martínez Melis, Nicole. 2001. *Assessment in Translation Studies: Research Needs*. Meta: journal des traducteurs / Meta: Translators' Journal, vol. 46, n° 2, 272-287.
- Jiménez-Crespo, Miguel A. 2009. *The evaluation of pragmatic and functionalist aspects in localization: towards a holistic approach to Quality Assurance*. In: Kockaert, Hendrik J./Lommel, Arle (Hg.), 60-93.

- Jiménez-Crespo, Miguel A. 2011. *A corpus-based error typology: towards a more objective approach zu measuring quality in localization*. Perspectives: Studies in Translatology, 19:4, 315-338.
- Kaindl, Klaus. 1999^a. *Thump, Whizz, Poom: A Framework for the Study of Comics under Translation*. Target 11:2, 263-288. Amsterdam: John Benjamins B.V.
- Kaindl, Klaus. 1999^b. *Warum sind alle Japaner Linkshänder? Zum Transfer von Bildern in der Übersetzung von Comics*. TEXTconTEXT 13. NF3, 1-24.
- Ko, Leong. 2011. *Translation checking: a view from the translation market*. Perspectives: Studies in Translatology, 19:2, 123-134. Routledge, Taylor & Francis Group.
- Kurz, Christopher. 2009. *Translatorisches Qualitätsmanagement als verantwortungsvolles Handeln*. München: Lebende Sprachen Nr. 4/09, 146-155.
- Larose, Robert. 1998. « *Méthodologie de l'évaluation des traductions* ». Meta : journal des traducteurs / Meta: Translators' Journal, vol. 43, n°2, 163-186.
- Lauscher, Susanne. 2000. *Translation Quality Assessment*. The Translator, 6:2, 149-168. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Oittinen, Riitta. 2008. *"From Thumbelina to Winnie-the-Pooh: Pictures, Words, and Sounds in Translation"*. Meta : journal des traducteurs / Meta: Translators' Journal, vol. 53, n°1, 76-89.
- Oittinen, Riitta. 2010. *On translating picture books*. Perspectives: Studies in Translatology, 9:2, 109-125.
- Rabadán, Rosa/Labrador, Belén/Ramón, Noelia. 2009. *A corpus-based contrastive analysis and translation universals. A tool for translation quality assessment English → Spanisch*. Babel 55:4, 303-328.
- Schmitt, Peter A. 1985. *Interkulturelle Kommunikationsprobleme in multinationalen Konzernen. Ein Bericht aus der Sicht des Übersetzers*. Lebende Sprachen Nr. 1/85, 1-9.
- Shen, Guo-rong. 2010. *Corpus-based approaches to Translation Studies. Approches fondées sur les corpus dans l'étude de traduction*. Cross-cultural Communication, vol. 6, n° 4, 181-187.
- Smith, Veronica. 2008. *"Visual Persuasion: Issues in the Translation of the Visual in Advertising"*. Meta : journal des traducteurs / Meta: Translators' Journal, vol. 53, n°1, 44-61.
- Stolze, Radegundis. 1998. *Stereotype – Bilder – Texte – Übersetzungen. Beobachtungen an Werbetexten in Brasilien und Deutschland*. Lebende Sprachen Nr. 3/98, 97-104.
- Williams, Malcolm. 2001. *The Application of Argumentation Theory to Translation Quality Assessment*. Meta: journal des traducteurs / Meta: Translators' Journal, vol. 46, n° 2, 326-344.

6.5. Internetquellen

- McCloud, Scott. 1994. *Comics richtig lesen*. Hamburg: Carlsen Verlag.
In: <http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/comics/maccloud/comics/index.htm>, zuletzt eingesehen am 16.09.2014.
- Darwish, Ali. 2003. *Elements of Translation*. Melbourne: Writescope Pty Ltd.
In: <http://bit.ly/1673lot>, zuletzt eingesehen am 10.12.2014.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 2004. V. Begriffe, Bereiche und Methoden der sprachwissenschaftlichen Übersetzungsforschung. In: Kittel, Harald/Frank, Armin Paul/Greiner, Norbert/Hermans, Theo/Koller, Werner/Lambert, José/Paul, Fritz (Hg.). *Übersetzung - Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung/An International Encyclopedia of Translation Studies/Encyclopédie internationale de la recherche sur la traduction*. Berlin: De Gruyter, 322-329.
In: <http://bit.ly/1FTp1Ry>, zuletzt eingesehen am 4.12.2014.

- Kockaert, Hendrik J./Lommel, Arle (Hg.). 2009. *The Journal of Internationalisation and Localisation Volume I*. Antwerpen: Lessius University College, K.U. Leuven; Romainmôtier: LISA; Provo: Bringham Young University.
In: <http://bit.ly/16742hi>, zuletzt eingesehen am 20.11.2014.
- Rammstedt, Beatrice/Harkness, Janet/Mohler, Peter Ph. 2011. Psychodiagnostische Verfahren im Kulturvergleich. In: Hornke, Lutz F./Amelang, Manfred/Kersting, Martin/Birbaumer, Niels/Frey, Dieter/Kuhl, Julius/Schneider, Wolfgang/Schwarzer, Ralf (Hg.). 2011. *Enzyklopädie der Psychologie: Methoden der psychologischen Diagnostik. Psychologische Diagnostik 2*. Göttingen; Bern; [u.a.]: Hogrefe Verlag, 415-476.
In: <http://bit.ly/1AgKLTG>, zuletzt eingesehen am 10.12.2014.
- American Society for Testing and Materials. Standard Guide for Quality Assurance in Translation.
In: <http://www.astm.org/Standards/F2575.htm>, zuletzt eingesehen am 21.08.2014.
- The Localization Industry Standards Association, LISA QA-Model 3.1.
In: <https://web.archive.org/web/20110101195746/http://www.lisa.org/LISA-QA-Model-3-1.124.0.html>, zuletzt eingesehen am 19.11.2014.

6.6. Sonstige Quellen

- Duden, *Deutsches Universalwörterbuch*. 2007⁶. Kunkel-Razum, Kathrin/Scholze-Stubenrecht, Werner/Wermke, Matthias (Hg.). Mannheim: Dudenverlag.
- Secară, Alina. 2005. *Translation Evaluation – a State of the Art Survey*. Name of Conference: eCoLoRe/MeLLANGE Workshop, Conference Place: Leeds, UK, Published Proceedings, 39-44.
- Schütz, Jörg. 1999. *Deploying the SAE J2450 Translation Quality Metric in Language Technology Evaluation Projects*. Aslib Conference Proceedings: Translating and the Computer, 21. 10-11 November 1999. London: ASLIB Proceedings, 1-10. In: mt-archive.info/Aslib-1999-Schutz.pdf, zuletzt eingesehen am 18.11.2014.

Lebenslauf

Magdalena Aufreiter BA

m.aufreiter@gmx.net

Nationalität: Österreich

Ausbildung

10/2012 – 01/2015:	Masterstudium Übersetzen (Französisch, Spanisch) Zentrum für Translationswissenschaft, Wien
06/04/2011:	Abschluss des Studiums mit Bachelor of Arts
02/2010 – 06/2010:	Erasmusaufenthalt in Brüssel Studium an der Hochschule für Übersetzer und Dolmetscher ISTI (Institut Supérieur de Traducteurs et Interprètes)
10/2007 – 04/2011:	Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation Zentrum für Translationswissenschaft, Wien

Berufserfahrung

seit Dezember 2013:	Tätigkeit als freiberufliche Übersetzerin Deutschsprachige Untertitelung französischsprachiger Filme für das Österreichische Filmmuseum in Wien; Untertitelung des Films „Der letzte Tanz“ von Houchang Allahyari auf Französisch
03/2013 – 04/2014:	Korrekturleserin bei Tilti Systems; geringfügige Tätigkeit
01/2012 – 06/2012:	Angestellte an der Österreichischen Botschaft in Brüssel, Belgien Sachbearbeiterin in administrativen Angelegenheiten, Buchhaltung, Anfertigung von internen Übersetzungen vom Französischen ins Deutsche und umgekehrt, Telefonate und Emailverkehr mit belgischen Unternehmen, uvm.
08/2011 – 12/2011:	Praktikum beim Österreichischen Kulturforum Brüssel